

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Burgen und Schlösser Badens

Schuster, Eduard

Karlsruhe, [1908]

Der Breisgau

[urn:nbn:de:bsz:31-329990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329990)



Der Breisgau.

An der oberen Gaugrenze des Breisgaaues finden wir zunächst in der alten Amtsstadt Säckingen (294 m) drei Herrensitze, deren Lage aus der beigegebenen Abbildung nach Merian ersichtlich ist.

Das ehemalige

272. **Schönauer Schloß**, auch Trompeterschloßchen, früher allgemein Schönauer Hof genannt, war lange Sitz eines Zweiges der Freiherren von Schönau, welche als Meier des Stiftes Säckingen seit 1360 die niedere Gerichtsbarkeit über die Stiftsgüter ausübten. Das hier abgebildete Schloß ging später in Privatbesitz über und diente gegen Ende des 19. Jahrh. als Brauerei, bis es Herr Theodor Bally restaurieren und mit schönen Anlagen umgeben ließ. Von 1902 an war das Schloß eine zeitlang im Besitz der Prinzessin Alexandra zu Hsenburg-Büdingen, ist aber jetzt wieder Eigentum des Herrn Bally. Durch Scheffels Trompeter von Säckingen ist das Schloß weithin bekannt geworden.

Neben dem stattlichen Hauptbau befindet sich noch ein weiteres zweistöckiges Gebäude, welches wie das Schloß vermietet ist.

Über Entstehung, Alter und Geschichte des Schlosses war bis jetzt sicheres wenig bekannt. Aus den auf Angaben des Kommerzienrats Otto Bally und des Kammerherrn Freiherrn von Schönau-Schwörstadt beruhenden, dem Verfasser zugegangenen ausführlichen Mitteilungen des Stadtwikars Wilhelm Schuster in Säckingen ist hervorzuheben, daß das Schloß in den Jahren 1670—80 durch Hans Kaspar von Schönau in Säckingen erbaut wurde, wonach andere Angaben zu berichtigen sind. Dadurch erfahren wir auch näheres über das einst den Herren von Schönau gehörige Schloß Rheinberg bei Obersäckingen (Albgau O. S. 23), welches von Bernhard von Weimar nach der Eroberung von Laufenburg zerstört wurde und dessen Steine dann bei dem Schloßbau in Säckingen Verwendung fanden, weshalb an jener Burgstelle auch keine Reste mehr sich finden.

Das Säckinger Schloß war befestigt, und der Graben zog sich bis zum sog. Trompeter- oder Diebesturm. Die Fallbrücke über dem Graben und eine kleine seitlich aus dem Gebäude vorspringende Kapelle wurden beim Umbau durch Herrn Theodor Bally beseitigt, der das Schloß von einem Säckinger Bürger gekauft hatte; schon

Als zweites, gleichfalls im Privatbesitz befindliches Schloßchen ist der sogenannte

273. **Hallwylhof** bei der Rheinbrücke zu erwähnen, ein gefälliger dreistöckiger Bau mit Erdgeschloß von mäßiger Größe und vorspringendem achteckigen Treppenturm an der Front. Er

zuvor war es in Privatbesitz und gehörte früher zeitweise auch dem Deutschordenshaus zu Benggen.

Ein Denkmal in der Stadtkirche erinnert an Werner Kirchhoff und seine Gemahlin Maria Ursula von Schönau, welche 1691 starb.

Das Geschlecht der Freiherren von Schönau soll dem schweizerischen Uradel angehört haben. In diese Gegend kamen sie im Anfang des 14. Jahrh. aus dem Elsaß, wo bei Schönau a. Rh. ihr Stammhaus stand. Sie teilten sich bald in mehrere Linien, von denen die Linie Schönau-Schwörstadt und Schönau-Jell diesseits des Rheins begütert waren. Durch das bis 1805 innegehabte Großmaiertum des Stiftes Säckingen waren sie in den Besitz zahlreicher Lehen im Wiesental gekommen; dann fielen ihnen durch Heirat und Erbschaft die Herrschaften Altenstein, Wehr, Schwörstadt u. a. zu, wo wir der Familie wiederholt begegnen werden. Ihre Stift Säckingenschen Lehen wurden ihnen letztmals 1781 von der Äbtissin, später von Baden bestätigt. Erst in neuerer Zeit spaltete sich die Schwörstadter Linie in die Linie Schwörstadt-Schwörstadt und Schwörstadt-Wehr, die noch bestehen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. wurde die Familie in den Freiherrnstand erhoben.

wurde vom Deutschordenskommentur von Hallwyl zu Benggen erbaut, dessen Wappen mit der Jahreszahl 1601 sich über dem Türeingang befindet; zwei weitere Wappen (1600) sind im Giebelgebälk eingeschnitten. Hier wohnte der Dichter Scheffel während seines Aufenthaltes zu Säckingen (1850/51).

Der dritte auf dem Platz gegenüber dem Rathaus stehende Bau dieser Art ist das sogenannte

274. **Stiftsgebäude**, einst Wohnung der Fürstäbtissin, ein dreistöckiger, stattlicher, äußerlich einfacher Bau aus dem 16. Jahrh., der jetzt als Dienstgebäude für Staatsstellen dient. An der gegen den Rhein gelehrten Seite befindet sich ein steinernes Bildnis des heiligen Fridolin. Über dem gotischen Portal zeigt ein Wappen die Jahreszahl 1571 (Äbtissin war damals Jakoba von Sulzbach). Außerdem finden sich am Gebäude noch die Jahreszahlen 1590 und 1775. Die Treppe im Innern ist mit geschnittenem eichenem Geländer geziert. An den auf der Schmalseite des Baues vortretenden achteckigen Treppenturm ist jetzt ein Neubau für andere Staatsstellen angebaut, dem die früher hier vorhandenen Nebengebäude des Stifts Platz machen mußten. Das erste Wohnhaus für die Äbtissin entstand 1510 nach Vollendung der stattlichen Kirche und wird als ein prächtiges Gebäude geschildert. Die Stiftsdamen wohnten damals in besonderen Wohnungen um die Kirche einzeln für sich, und es werden 40 solcher Gebäude aufgeführt.

Als im Jahre 1678 die Stadt durch die Franzosen niedergebrannt wurde, blieb das Stiftsgebäude verschont. Um das im 7. Jahrh. gegründete Kloster hatte sich allmählich die Stadt gebildet, die so ziemlich die gleichen Schicksale mit dem ersten teilte. Säckingen lag auf einer Insel, wie aus der Abbildung von 1640 zu ersehen ist, und erst in neuerer Zeit wurde es entgültig mit dem Festland verbunden. Die Stadt ist in stetem Aufblühen begriffen und zählt unter die bedeutenderen Fabrikstädte des Landes.

Zwei Stunden von Säckingen entfernt, finden wir am linken Ufer der Wehra, auf einem Hügel in mäßiger Höhe über dem stattlichen Fabrikort Wehr (344 m), die Ruinen des Schlosses

275. **Werrach** (Werra, 414 m), deren zum größten Teil in ziemlicher Höhe erhaltene Umfassungsmauern den Burgumfang noch gut erkennen lassen, und deren Lage in zwei Abbildungen hier dargestellt ist.

Im Grundplan bildet die Ruine ein regelmäßiges Viereck von beiläufig 50 m Länge und 22 m Breite. Auf der Nordseite lassen die vorhandenen Zwischenwände auf verschiedene Anbauten im Innern schließen. In der südwestlichen Ecke springt noch der Rest eines Rundturmes hervor; einen Bergfried scheint die Burg nicht gehabt zu haben. Ein tiefer Graben trennt die Burgstelle von der Bergseite. Die Mauern haben bis zu 2 m Stärke.

Aber das einstige Aussehen der Burg scheint näheres nicht bekannt zu sein, denn eine im Gemeindearchiv in Wehr enthaltene kleine Zeichnung auf einem Gemarkungsplan vom Jahr 1755 dürfte kaum richtig

sein, da hier ein hoher viereckiger Wartturm (Bergfried) sich in der Mitte des Schloßhofes erhebt, von welchem Turm aber keinerlei Fundamentreste sich finden. Geschichtlich ist über die Burg nur wenig bekannt. Sie soll ihren Ursprung einem Zweig der Herren vom Alten Stein verdanken und wird auch als untere Steineck bezeichnet. Sie wurde erstmals schon 1255 zerstört und nach ihrer Wiederherstellung von Rudolf von Habsburg nochmals gebrochen. Ein Adel von Werrach erscheint urkundlich 1092; dann sind von 1256 an die von Klingen Eigentümer, und um 1365 sind die Herren von Schönau im Besitz, denen die Ruine heute noch gehört.

Anten bei der Burg steht (auf der Abbildung der Ruine Werrach rechts) in Wehr das frühere zur Burg gehörige Schloßchen

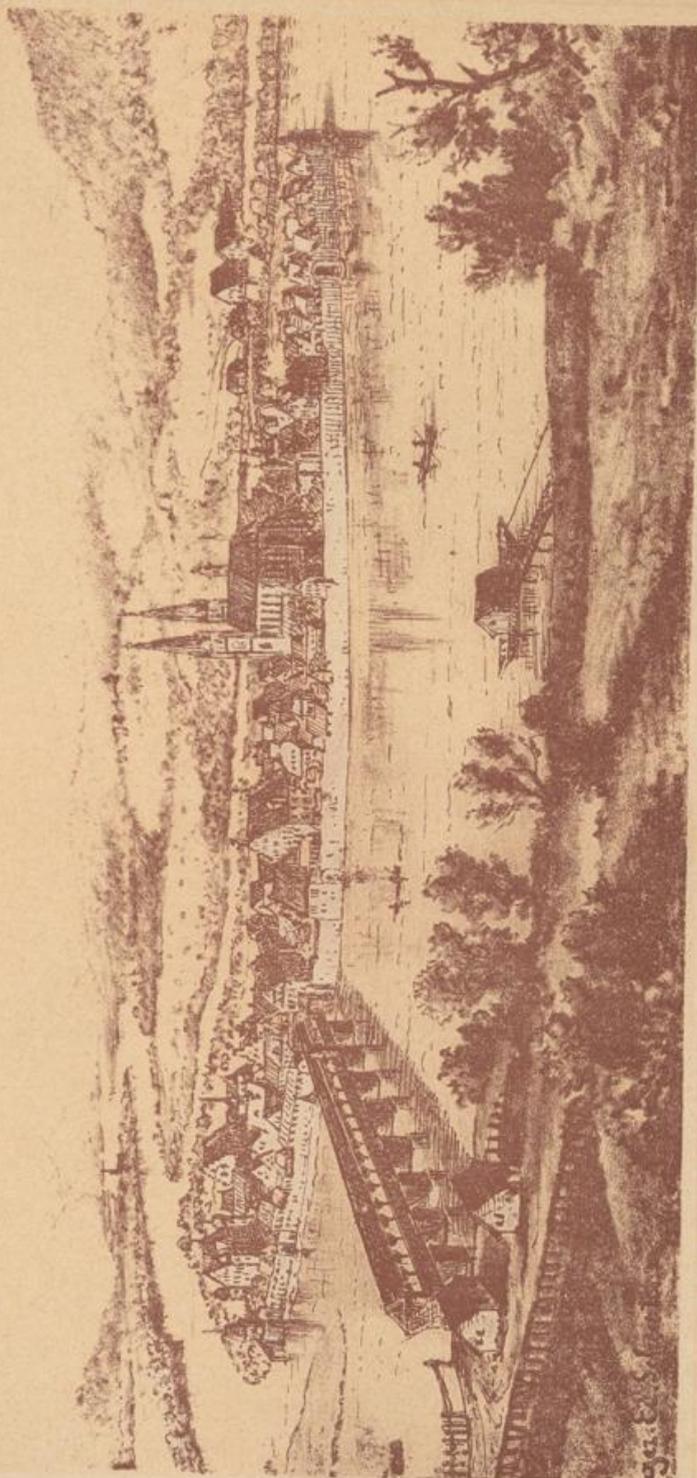
276. **Wehr**, auch Amtshaus, ein dreistöckiger Bau mit vorspringendem Treppenturm und der Jahreszahl 1547, der wohl später auch als Wohnung für die Besitzer diente und als Schloßchen bezeichnet wird, in dessen unterem Stock jetzt eine Mühle eingerichtet ist. Ein an der Hauptstraße gegen Entenstein stehendes früheres Herrenhaus der Herren von Schönau ist jetzt Rathaus.

Interessanter durch ihre Lage ist die 350 m über dem Ort Wehr stehende, vom äußersten Vorsprung des Steineggberges in das Tal schauende Burgruine

277. **Bärenfels** (707 m), deren Lage in einer Abbildung hier ersichtlich ist. In der Hauptsache besteht die Ruine noch aus einem runden, in neuerer Zeit wieder bestiegbar gemachten 16 m hohen Turm. Durch Mauerreste und Graben läßt sich der einstige nicht sehr große Burgumfang noch verfolgen.



Seefingen.

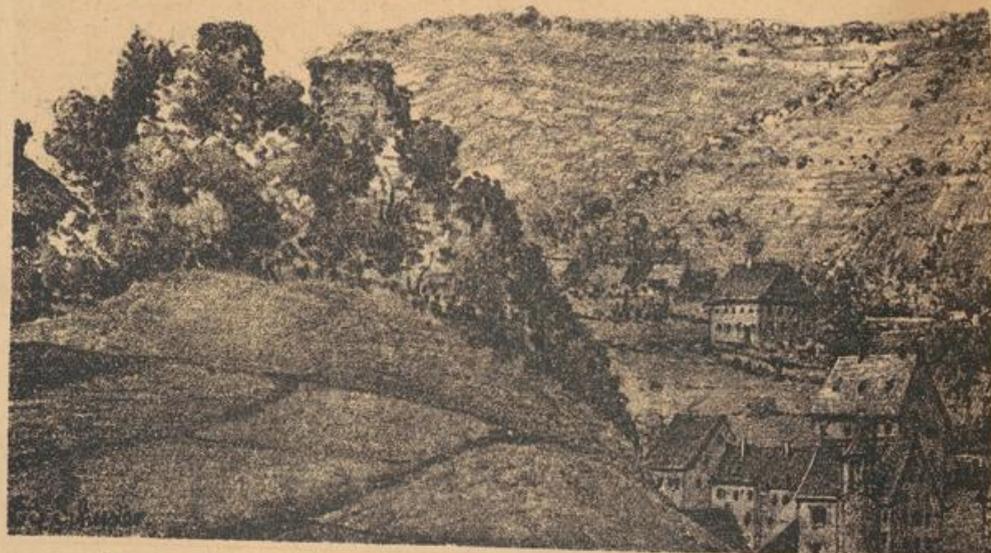


Die Stadt Seefingen am Rhein um 1640. Handriss nach einer Zeichnung von Merian.
Links das Seefinger Schloß, neben der großen Rheinbrücke der Hallwylsche Hof, zwischen Brücke und Hauptkirche das Denkmal.



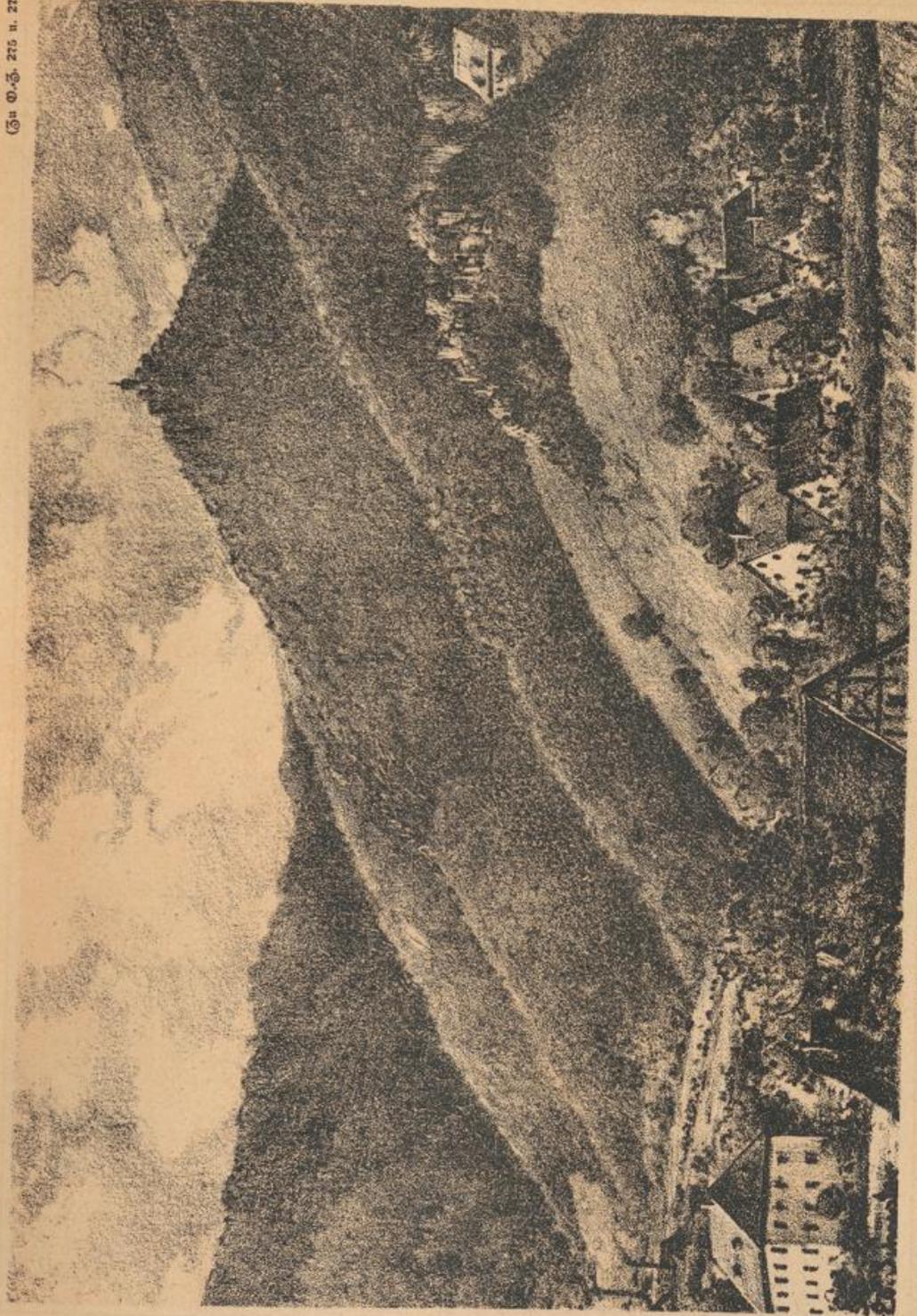


Das Schönauer Schloß in Säckingen.



Burgruine Wehr (Werrach). Unten: Das Schloßchen in Wehr.

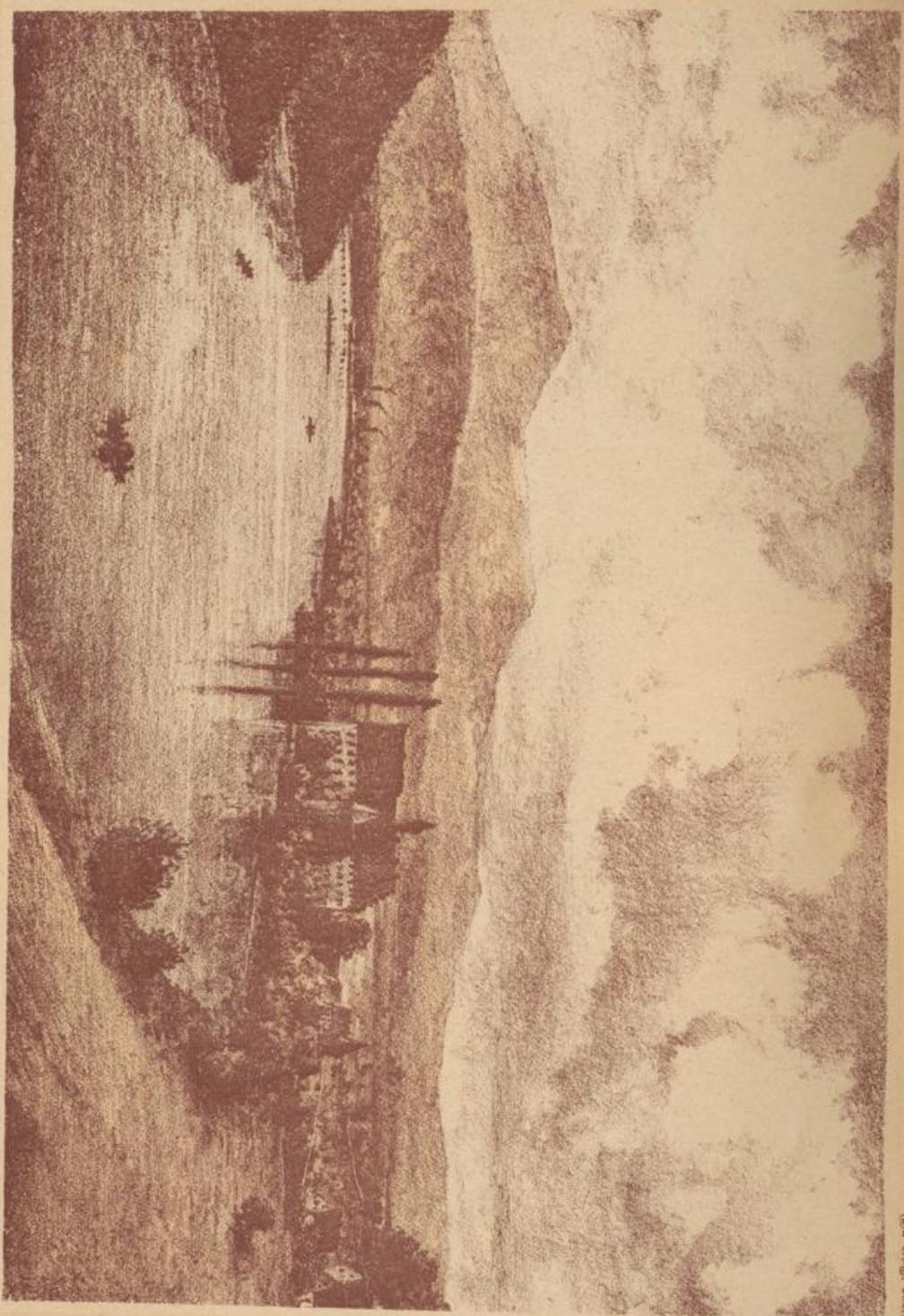
(34 0-5. 275 u. 277.)



Schlossruine Bärenfels und Werrach bei Wehr im Wehratal.

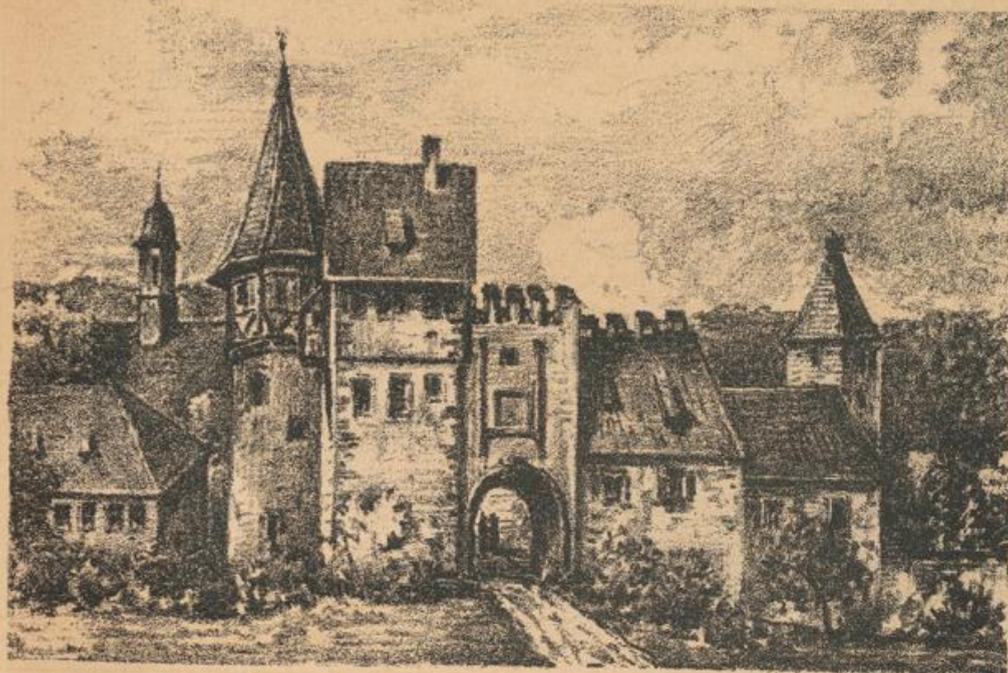


Die ehemalige Deutfchordensfonturei Zeuggen am Rheim.



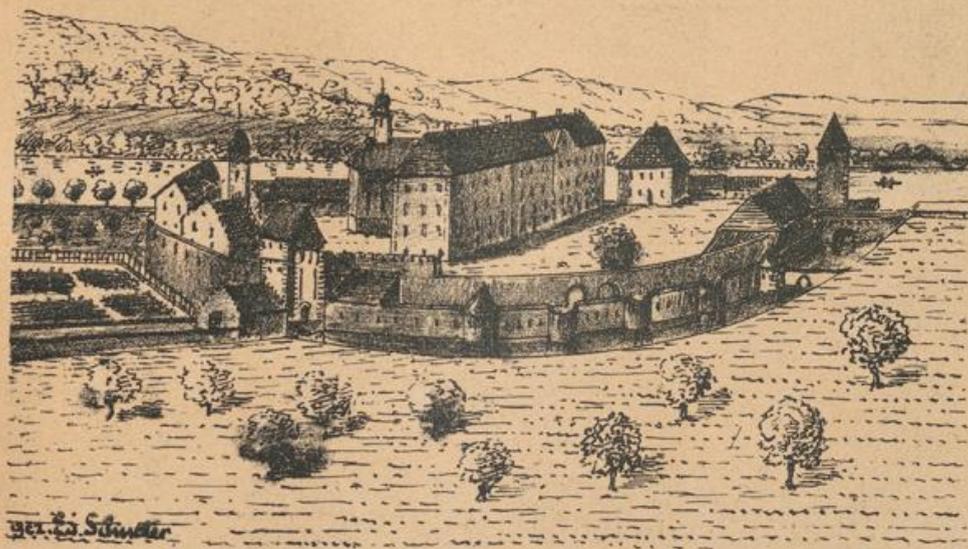
(201 0. 1. 202.)

(34 D. 3. 282.)



Eingang in die ehemalige Komturei Beuggen.

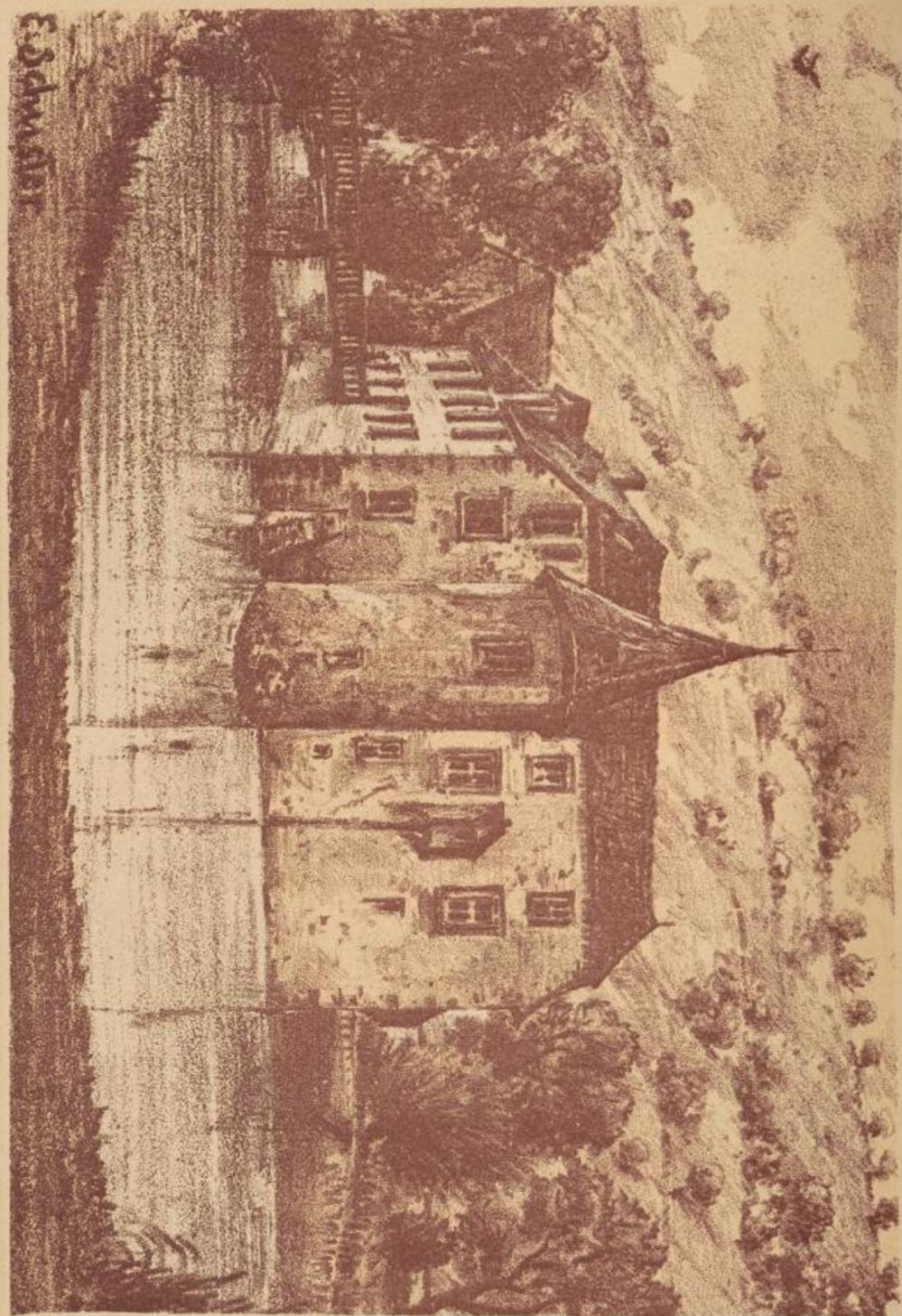
(34 D. 3. 282.)



Das Deutschordenshaus Beuggen am Rhein um 1785.

Handriß nach einer Zeichnung aus dem Werke: Das Deutschordenshaus Beuggen 1246—1894
von J. Klentschi und E. Zeller.





Das Schloß in Jnglingen.

(311 0.3. 204)

Urkundliche Nachrichten über das Schloß liegen nur wenige vor. Die Stammburg der Herren von Bärenfels lag im Birstal bei Basel, und erst als diese durch das große Erdbeben 1556 zerstört war, soll die Familie ins Wehratal gezogen sein, wo sie dann zu den Markgrafen von Baden in Beziehungen trat. Die Bärenfels lebten hauptsächlich in Basel, wo mehrere Glieder der Familie Bürgermeister waren;

urkundlich ist die Familie im Breisgau seit 1507 bekannt. Von den Markgrafen trugen sie u. a. den Ort Grenzach zu Lehen, wo ihr ehemaliges Wasserschloß heute noch am westlichen Ende des Dorfes steht. Auch besaßen sie badische Lehen zu Herrenschwand, Müllheim, Eichstetten u. a. O.; mit Chr. Gottlieb von B. ist die Familie 1850 im Mammesstamm erloschen.

Von Bärenfels 3 km aufwärts im Wehratal ist eine felspartie auf dem rechten Ufer, etwa 120 m über der Talsohle, mit Wildenstein (590 m) bezeichnet, und in einer Beschreibung der Gegend vom Jahre 1895 wird dieser Name in Verbindung gebracht mit einer hier gestandenen Burg der Herren von Werrach, die sich auch von Wildenstein nannten. Reste finden sich jedoch keine, und in der Geschichte, sowie in der Gegend ist von einer Burg hier nichts bekannt. Die Sage davon mag daher rühren, daß in einer Höhle am sogen. mittlern Wildenstein einst ein Flüchtling mit seiner Familie Aufenthalt genommen und sich von Wildenstein genannt habe. Schlösser des Namens Wildenstein sind im ganzen 9 bekannt, davon liegt in Baden nur eines, (an der Donau).

Eine nun gänzlich abgegangene Burg

278. **Neuenstein** (zum neuen Stein) ist weiter oben im Tal bei Todtmoos-Schwarzenberg zu suchen, welche von einem Zweig des alten Hauses vom Stein gegen Ende des 13. Jahrh. errichtet wurde. Am 1400 ist die Burg im Besitz der Herren von Schönau, die sie mit den Orten Gersbach, Schlechtbach, Schweigmatt, Kirnberg, Raitbach und dem Steineckhof an Markgraf Rudolph von Hachberg verkauften; dann ist sicheres über die Burg nicht mehr bekannt.

In Vorder-Todtmoos dient ein früheres St. Blasianisches Prioratsgebäude, der sogenannte

279. **Palast** als Pfarrhaus, ein stattliches viereckiges Gebäude mit vortretendem Mittelbau von 51 m Frontlänge und 21 m Breite, gewölbtem Treppenhaus, Wappen des Klosters, Stuckaturen im Innern u. a. Im sog. Fürstensaal sind Fresken, darunter ein Bild der Abtei aus dem 18. Jahrh., und ein Fayenceofen erhalten. Der Grundstein zum Bau wurde 1735 gelegt.

Wir verlassen nun das Wehratal und treffen bald auf einen schön am Rheinhochufer, 1500 m unterhalb der Wehramündung beim Ort Oberschwörstadt gelegenen, den Freiherren von Schönau gehörenden Schloßsitz

280. **Schwörstadt**, einen einfachen, zweistöckigen Wohnbau, von Garten und Park umgeben, dabei große Wirtschaftsgebäude, die den Hof einschließen. Das jetzige, 1834/35 erbaute Schloß steht an Stelle des 1797 abgebrannten, das nach einer vorhandenen Zeichnung eine mittelalterliche Burg mit hohem Bergfried, Palas und Wohngebäuden war, die eine Ringmauer mit Graben umgab, und zu der man auf einer Zugbrücke gelangte.

Außer dem Schloß bei Oberschwörstadt wird an verschiedenen Orten auch eine Burg Schwörstadt bei dem 1500 m von hier entfernten Niederschwörstadt erwähnt, die gegen den Rhein zu gestanden haben soll, und von der noch Spuren bis in die neuere Zeit sichtbar gewesen sein sollen. In Niederschwörstadt

weiß niemand etwas von einer solchen Burg oder deren Resten, und es muß vermutet werden, daß es nur ein Schloß Schwörstätten gab, das einst Sitz der Herren von Stein war, von denen es an die von Schönau kam, die es an Österreich überließen und 1626 von diesem damit belehnt wurden.

Etwa 3 km nordwestlich von Niederschwörstadt treffen wir im Hügelland auf einem von Wald umgebenen Wiesengrund einen dem badischen Staat gehörigen ehemaligen kleinen Schloßbau, jetzt Hofgut

281. **Hollwangen** (587 m), einen viereckigen Bau von 14 m Länge, 10 m Breite, mit sechseckigem Treppenturm, gotischen Fenstern, hübsch profilierter Türeinfassung mit Wappen, welcher Bau dem Deutschordenshaus zu Beuggen gehörte, das ihn wahrscheinlich auch herstellen ließ. Schon 1246 schenkte Ritter von Liebenfels zu Rheinfelden, der eigentliche Stifter des Deutschordenshauses Beuggen, zugleich mit seinen Gütern daselbst dem Orden auch das Hofgut Hollwangen.

Bald kommt uns, von Niederschwörstadt aus rheinabwärts, die unmittelbar am Fluß liegende große Schloßanlage des ehemaligen Deutschordens

282. **Beuggen** (Station 287 m) zu Gesicht, von der hier drei Abbildungen beigegeben sind, die ein ziemlich übersichtliches Bild bieten. Der frühere Schloßgraben ist jetzt zumteil zugeschüttet, ein Teil der Außentürme und die eine Ringmauer sind beseitigt, der Zugang aber erfolgt heute noch durch das nördliche Tor. Links vom Tor waren Scheuer, Fruchtschütte und Trotte, rechts davon gleichfalls Scheuern und Wirtschaftsgebäude, dahinter die Mühle. Rechts vom Schloß a. Rh. steht die sog. Infirmerie (das heutige Pfarrhaus) und weiter rechts der alte feste Wartturm, Storchenturm genannt.

Das Schloß entstand zu verschiedenen Zeiten. Schon 1268 wird von der Vollendung der ersten Ordensburg berichtet, die in Form eines Rechtecks kastellartig angelegt und deren Hof von einer hohen Mauer mit Coreingängen nach Norden und Westen umschlossen war. Die Befestigungswerke wurden nach dem Bauernkrieg in der Zeit von 1524 bis 1534 errichtet und dadurch das Schloß zu der stattlichen Ritterburg umgeschaffen, wie sie im Bilde dargestellt ist. Zu dem an das alte unmittelbar am Rhein liegende Schloßgebäude sich anschließenden sog. neuen Bau wurde 1585 der Grundstein gelegt, doch auch dieses Gebäude erfuhr 1757 nochmals einen Umbau und wurde besonders in den obern Stockwerken als Komturwohnung schön ausgestattet.

Als Gründungsjahr für das Ordenshaus Beuggen kann 1246 angenommen werden, als Ritter Ulrich von Liebenfels, kaiserl. Burgvogt zu Rheinfelden, dem Orden seine Güter zu Buhheim (Beuggen) schenkte, zu denen auch eine Burg Buhheim

gehörte, die in der Nähe des Ordenshauses auf einem Hügel am Rhein stand und noch 1556 genannt wird, als sie bei dem großen Erdbeben Schaden litt. Die Ordensritter haben bis zur Fertigstellung des Ordenshauses den Frohnhof zu Buhheim benützt.

Infolge der Kriegsjahre war das Deutschordenshaus mehrmals dem Untergang nahe, erholte sich aber immer wieder und kam schließlich 1807 an den badischen Staat, der hier ein Amt errichtete. Das Schloß diente dann 1814 als Militärlazaret, wurde 1819 an eine Basler Missionsgesellschaft verpachtet, die hier eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder und eine Anstalt zur Ausbildung christlicher Lehrer errichtete und an welche 1877 die ganze Schloßanlage durch Kauf übergang, wodurch der Fortbestand der Anstalt gesichert war. Das jetzige Pfarrhaus beim Schloßgebäude wurde eine zeitlang als Taubstummenanstalt benützt. (S. Das Deutschordenshaus Beuggen einst und jetzt, 1246 bis 1894. Von J. Klentschi und E. Zeller, Basel 1894.)

Mitten im Rhein, unmittelbar an der jetzigen Landesgrenze gegen die Schweiz (Kanton Aargau), erhob sich auf Schweizer Gebiet die den Fluß und den Rheinübergang beherrschende Burg, der Stein zu Rheinfelden genannt, ein militärisch wichtiger Punkt, welcher mit der wohlbesetzten Stadt mehrmals langen Belagerungen ausgesetzt war. Die Festung wurde 1678 von den Franzosen vergebens belagert, 1744 aber von ihnen erobert; Burg und Festung wurden dann geschleift, und von ersterer ist keine Spur mehr erhalten. Die Herrschaft Rheinfelden, zu der Orte auf beiden Rheinufern gehörten, war schon früh an Österreich gekommen und blieb bis 1805 in dessen Besitz. — In dem Werke: *Genealogia Diplomatica Augustae Gentis Habsburgicae* von R. P. Herrgott 1755—1757 ist eine Abbildung dieses mächtigen Steinbaues auf dem Felsblock im Rhein, der zugleich einen Brückenpfeiler bildete, zu sehen.

Von dem im Hagenbachtal an der Straße nach Lörrach, 2 km von Degerfelden beim jetzigen Hofgut einst gestandenen Schloß

283. **Hagenbach** (434 m) ist allgemein nur soviel bekannt, daß es beim Erdbeben 1556 zerstört wurde und von einem eigenen Adel bewohnt war. Am 1550 wird es als Besizung des Deutschordenshauses Beuggen bezeichnet.

Ein durch seinen altertümlichen Charakter interessanter Bau ist das am oberen Ende des auf der Höhe liegenden Dorfes Oberinslingen (579 m) aus einem Weiher sich erhebende, hier abgebildete Schloß

284. **Inzlingen**, zu dem wir auf einer Brücke gelangen. Die zwei- und dreistöckigen Flügelbauten schließen einen viereckigen Hof ein. Der jetzige Bau trägt am innern Eingang die Jahreszahl 1563 und die Wappen von Mühlhausen (ein Rad) und von Basel (Baselstab), sowie den der Freiherren von Reichenstein. Der Bau ist wohl auf den Grundlagen eines älteren Baues errichtet; an der Scheuer findet sich die Jahreszahl 1548. Im Saal des obern Stockwerkes sind an der Decke in Stukkaturarbeit vier Reichensteinische Schilffler abgebildet, darunter Inzlingen und Brombach im Wiesental. Schloß Inzlingen ist gut getroffen; bei Brombach ist ein Vergleich heute nicht mehr möglich. Früher war das Schloß um den Weiher herum von Garten und Parkanlagen umgeben.

Eine steinerne Wendeltreppe verbindet die Stockwerke, und der vorspringende Turm hatte früher als Gefängnis gedient.

Das erstmals 1229 urkundlich genannte Inzlingen gehörte zur Herrschaft Rötteln und kam 1432 im Tauschwege als Lehen von dem Markgrafen von Hochburg an die von Reichenstein, welche erst gegen Anfang des 15. Jahrh. Eigentümer von Dorf und Schloß wurden, die ihnen dann bis 1819 gehörten. Um 1500 war Hans von Reineck und dann Dr. Peter Wölflin von Basel vorübergehend im Lehensbesitz. Nachdem das Schloß in Privatbesitz übergegangen war, diente es eine zeitlang als Fabrik und ist jetzt schon längere Zeit Eigentum der Familie Saner. Das zum Schloß gehörige Gut, bestehend aus Ackerfeld, Wiesen und Wald, wird von Ökonom Franz Saner bewirtschaftet, und das Schloß ist zum Aufenthaltsort für Sommergäste eingerichtet und gut besetzt.

Über die Herren von Reichenstein ist näheres beim Schloß Brombach (Breisgau 29) mitgeteilt.

Die Gefälle der Reichensteinschen Grundherrschaft

Wir kehren nun wieder nach dem Rheintal zurück, wo bei dem alten, schon 754 genannten, angeblich aus einer römischen Niederlassung entstandenen Orte

285. **Herten** (283 m) eine wohlangelegte Veste Hertin 1261 genannt wird, deren genauere Lage aber nicht angegeben ist. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß man es mit dem 1268 als Hertenberg bezeichneten Schloß zu tun hat und daß die an der westlichen Gemarkungsgrenze, 1 km von Herten entfernt, beim Markhof (280 m) und etwa 70 m über demselben im Wald in der Nähe des sog. Schloßkopfes (418 m) auf einem Felskopf sich findenden wenigen Mauerreste die Trümmer dieses Schlosses sind, die mit ihrer Umgebung auf eine mittelalterliche Burganlage hinweisen.

Der auf der östlichen Seite von einem Tal begrenzte Felskopf, über das er gegen 20 m hoch emporragt, ist auf der westlichen Seite durch eine natürliche Schlucht geschützt und auf der nördlichen Seite durch einen tiefen, künstlich aus dem Felsen ausgehobenen Graben in zwei Teile geteilt, an die sich oben noch ein ebener Platz anschließt. Die nördliche größere Kuppe ist etwa 40 m lang und 15 m breit, die kleinere 20 m lang und 15 m breit; auf beiden, sowie in dem sie trennenden Graben finden sich Mauerreste aus großen lagerhaften Kalksteinen mit Mörtel verbunden, an denen Gewölbeansätze sichtbar sind. Das größte Mauerstück ist noch gegen 6 m hoch, 5 m lang und 2 1/2 m stark. Die erkennbaren Umfassungsmauern haben eine Länge von beiläufig 150 m und 50 m Breite und lassen auf eine ziemlich bedeutende Burganlage schließen. Weitere Gräben trennen die obere und die untere Kuppe vom Gelände auf der Süd- und Westseite. Burgstelle und Mauerwerk sind von alten Bäumen überwachsen, doch ist erstere jetzt

(ohne Schloß) und das sog. Kaplaneigebäude in Inzlingen kamen 1820 vom Grundherrn Freiherrn Johann Nepomuk von R. durch Kauf an den Freiherrn Hermann von Landenberg zu Säckingen, welche Familie noch Grundstücke dazu kaufte und heute noch in deren Besitz ist; nur das Kaplaneigebäude mit Zugehör wurde 1829 wieder veräußert.

Die Freiherren von Landenberg entstammen einem Churgauer Adelsgeschlecht, das außer drei Stammschlössern noch gegen zwanzig andere Schloßsitze und zahlreiche Güter in der Schweiz, im Elsaß und in Schwaben besaß und sich in vier Linien teilte, von denen besonders die Linie Breiten-Landenberg in Oberbaden vertreten war, deren letzter Sproß hier und beim Gut Kaisacker im Münsfertal (siehe dies bei Breisgau O. S. 126) erwähnt ist. Frhr. Maximilian v. L. starb 1892 in Freiburg, wo die Familie jetzt nicht mehr vertreten ist.

durch einen neu angelegten Fußweg gut zu erreichen. Die Aussicht in das Rheintal und das Ficktal ist auf dem nahen Schloßkopf noch umfassender.

Der Ort Herten, bei welchem außer römischen Resten an der Grenze gegen Wyhlen a. Rh. ein alemannischer Friedhof mit mannigfachen Funden aufgedeckt wurde, war Sitz ein Dinggerichts und gehörte zur österreichischen Herrschaft Rheinfelden.

Schloß Hertenberg wurde in der Fehde des Basler Bischofs Heinrich von Neuenburg mit dem Grafen von Habsburg von ersterem zerstört, dann aber wieder aufgebaut, denn bei dem Erdbeben 1356 wird die Zerstörung auch dieses Schlosses erwähnt; von da an scheint es in Trümmern liegengeblieben zu sein.

Ein Ortsadel wird von 1309 an genannt und kommt mit Edelknecht Huglin um 1389 letztmals vor.

Der Wald bei der Burgstelle mit dem dabei liegenden stattlichen Markhof gehört jetzt der Anstalt für Schwachsinnige in Herten, welche auch den Fußweg zur Ruine hat herstellen lassen.

In der Nähe des Rheins bei

286. **Wyhlen** sind noch Trümmer eines römischen Brückenkopfes vorhanden, welcher in der Hauptsache aus drei Türmen bestand, deren äußerer Durchmesser beiläufig 8 m betrug und die 18 m von einander entfernt sind. Die aus Gußmauerwerk bestehenden, mit Steinen verkleideten Ringmauern der Türme sind 2 m stark, und ein Betonboden bildet das gemeinsame Fundament. Hier in der Nähe lag der bei Herten erwähnte alemannische Friedhof.

Römische Funde wurden auch in dem näher an Basel liegenden Orte

287. **Grenzach** gemacht, wo das ehemalige Wasserschloß am westlichen Ende des Dorfes in seinem hohen zweistöckigen Wohngebäude mit Erdgeschoß heute noch erhalten ist. An den von Garten und Park umgebenen Langbau schließt sich im rechten Winkel ein Flügel an; das Gebäude zeigt keine besonderen architektonischen Kunstformen. Die früher hier vorhandenen Türme sind abgebrochen. Das Anwesen ist schon seit mehr als 50 Jahren Eigentum der Familie Imhof in Basel. Schon 1735 kaufte Baden der Familie von Bärenfels, welche sich in Grenzach sehr unbeliebt gemacht hatte, sämtliche Lehensgüter ab.

Wir wenden uns nun nach dem Wiesental, wo eine Reihe älterer Schloßsitze uns beschäftigen wird.

Zunächst finden wir in dem schon 763 genannten, zu einem großen Fabrikkort angewachsenen

288. **Stetten**, dessen Vereinigung mit Lörrach wohl in Bälde erfolgen wird, ein ehemaliges Schloßchen der Herren von Schönau, das nun dem Landwirt Friedrich Widmer gehört. Es ist ein dreistöckiger schmaler Wohnbau mit vorspringendem achteckigem Treppenturm und hölzerner Wendeltreppe, welcher den Bau überragt. Über der Türe sind zwei Wappen mit der Jahreszahl 1666, am Scheunentor findet sich die Zahl 1738. Die zwei vor dem Schloßchen nach der Straße zu liegenden Bauten sind durch einen Torbogen verbunden. Stetten hatte dem adeligen Damenstift Säckingen gehört, von dem es die von Schönau zu Lehen trugen, die auch das Schloß erbauten. Später zog das Stift das Lehen wieder an sich.

In der Kreis- und Amtstadt

289. **Lörrach** wird ein Wasserschloß erwähnt, das hinter der evangelischen Kirche gestanden haben soll, aber längst abgegangen ist. Die Burg war Sitz eines sich von Lörrach nennenden markgräflichen Dienstadels, der letztmals 1376 in Urkunden erscheint, in welcher Zeit auch die Burg mit Weiler und Graben dabei urkundlich vorkommt; sie wurde 1444 vom Markgrafen dem Rudolf von Wagenstatt verliehen, dann nicht mehr genannt.

Die immer mehr sich entwickelnde bedeutende Fabrikstadt Lörrach wurde 1682 zur Stadt erhoben.

Auf einer scharf gegen Süden vorspringenden Bergzunge des Wiesentals, wo schon ein Römerkastell gestanden haben soll, 3 km nördlich von Lörrach und 120 m über der Talsohle, erheben sich die beiden stattlichen Türme der

290. **Schloßruine Rötteln** (417 m), bei dem Weiler gleichen Namens, weithin sichtbar in die Höhe. Das Schloß war von 1315 bis ins 17. Jahrh. Residenz und vorübergehender Wohnort der Markgrafen von Hochberg-Sausenberg und später der von Baden-Durlach. Hier war bis zur Zerstörung 1678 der Sitz der markgräflichen Verwaltung, und bezüglich seiner Bedeutung und des Umfanges von 480 m ist Rötteln neben der Hochburg die bedeutendste Schloßanlage des badischen Oberlandes. Vier Abbildungen aus alter und neuer Zeit und ein Grundriß liegen hier an.

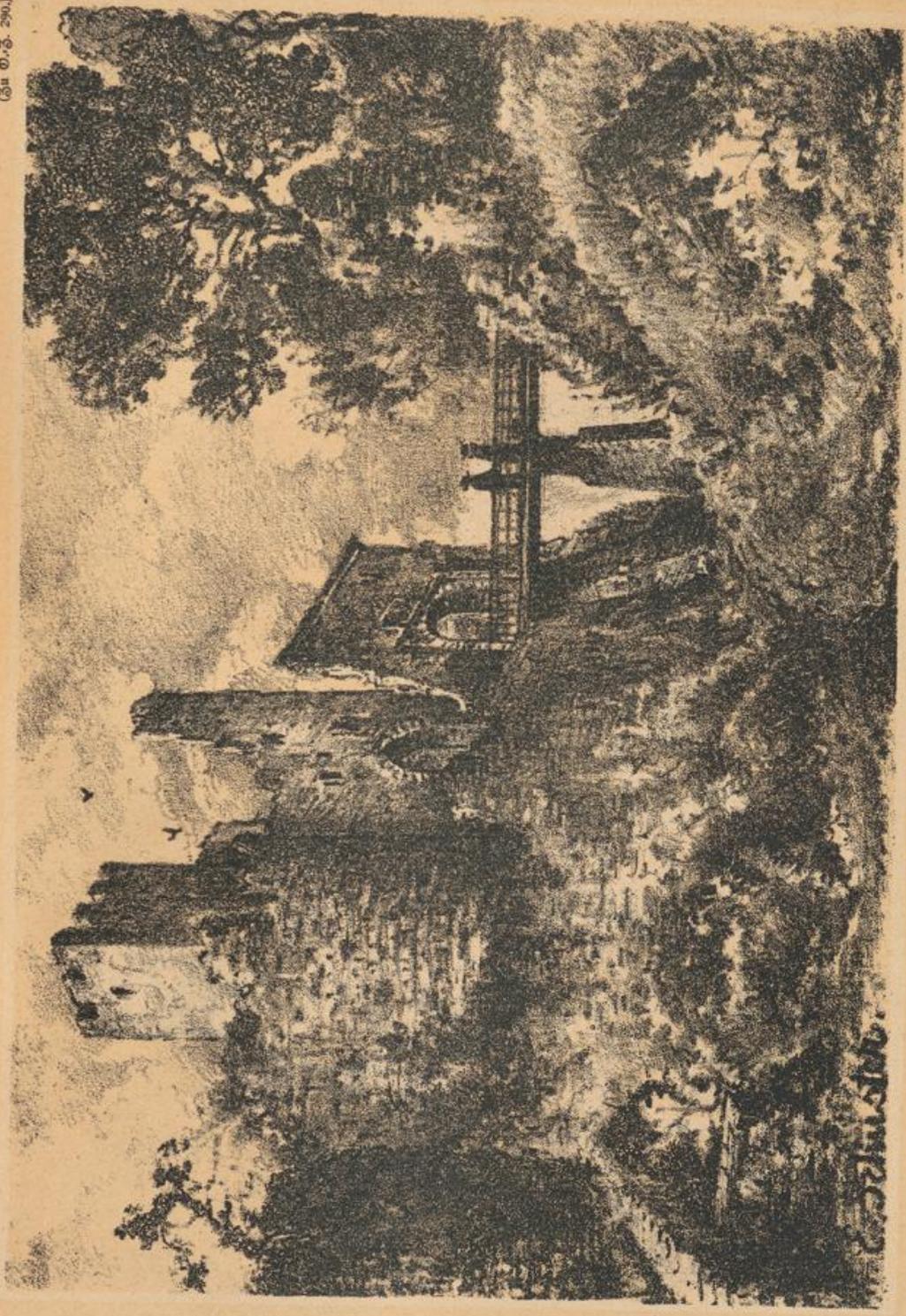
Auch hier entstand zuerst die obere Burg, und gegen das Jahr 1400 kam dann die durch eine Felschlucht von ihr getrennte 140 m lange untere oder Vorburg hinzu.

Wir betreten die letztere durch das doppelte untere Torhaus mit drei Torbogen und treffen auf der rechten Seite die Ruinen der hier längs der östlichen Ringmauer und an der Schlucht gestandenen zwei- und dreistöckigen Wirtschaftsgebäude, Kasernen u. a., von denen einzelne Giebelwände in voller Höhe erhalten sind. Zur Linken steht ein von einem Forstwart bewohntes zweistöckiges Gebäude mit Scheuer; beim Forstwart ist der Schlüssel zu dem beständigen Bergfried aufbewahrt.

Ein zweites Tor, das von einem innerhalb stehenden runden Turm flankiert ist und ebenso stark war, wie das untere, das aber bei der Beschließung durch die Franzosen größtenteils in Trümmer gelegt wurde, führt oben links in der Nähe der Schlucht aus der Vorburg nach dem höher liegenden Berg zur sog. Hochstraße in dem großen Rötteler Wald.

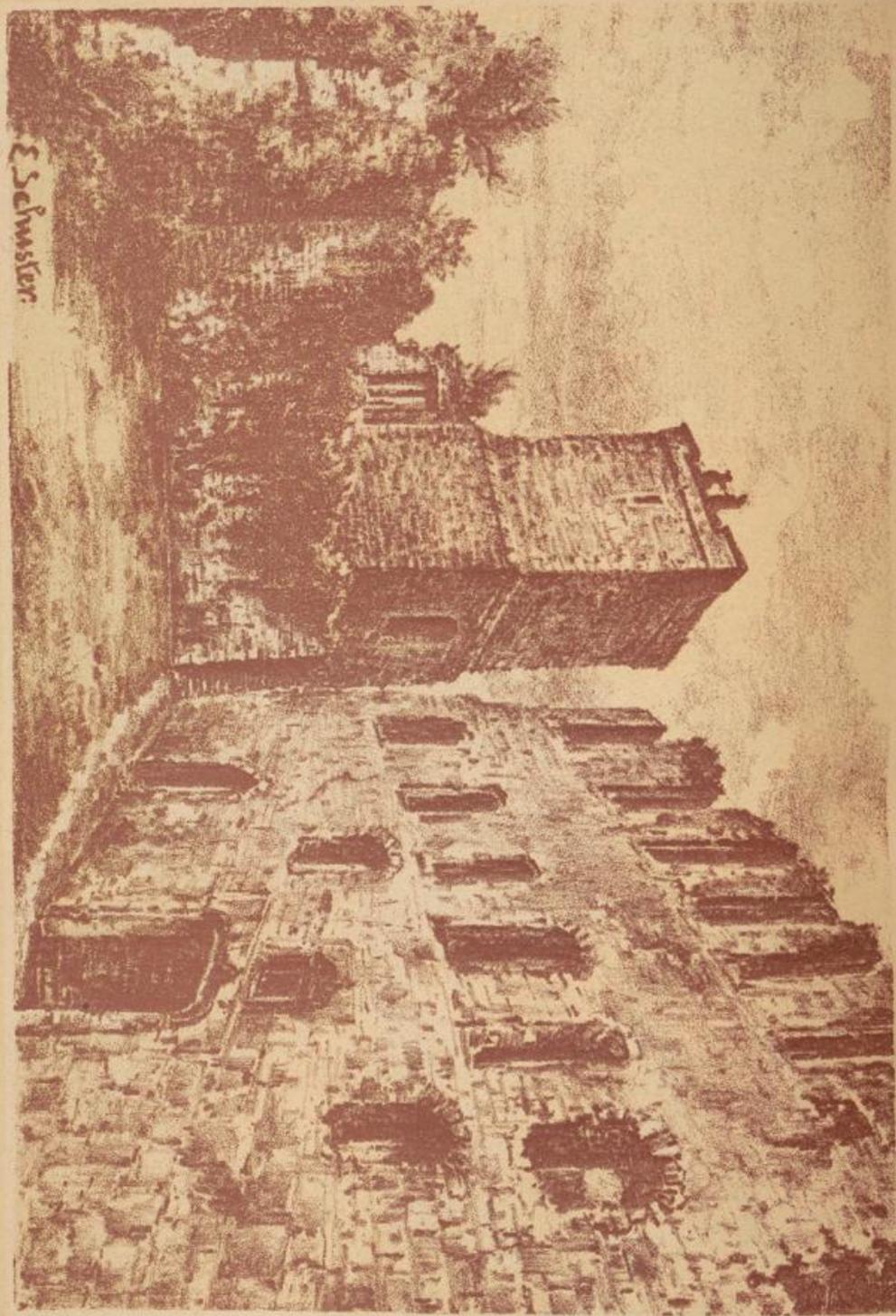
Über die auf einem Pfeiler ruhende Brücke gelangt man durch das innen von einem viereckigen starken Turm flankierte Tor in die obere oder Hauptburg, wo zur Rechten die hohen Stockmauern des Ritterhauses mit anschließenden Wohngebäuden stehen, unter denen mächtige gewölbte Keller sich ausdehnen. Senkrecht

(34 D. 3. 290.)



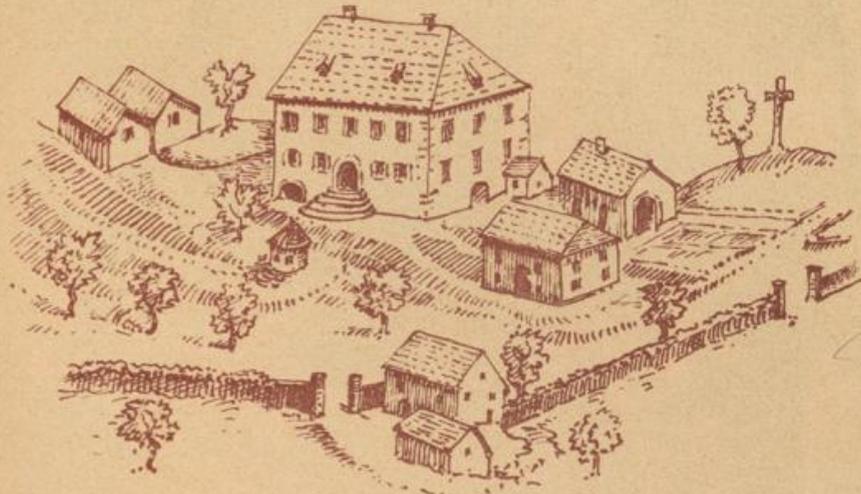
Schloß Rötteln (Eingang zur oberen Burg).

L.B.
Karlsruhe



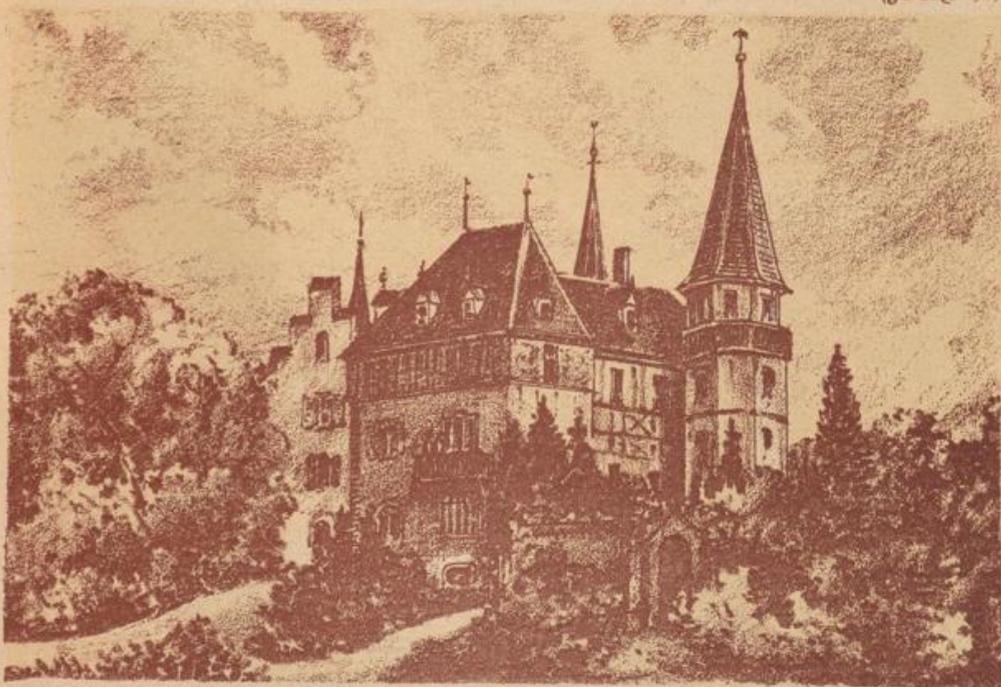
Schloßruine Mötteln. Hof der oberen Burg.

(In o. S. 290.)



Schloß in Brombach im Wiesental um das Jahr 1700.

Nach einer Abbildung (in Stukkatur) im Schloß zu Inglingen.



Schloß Brombach in seinem jetzigen Zustand.



dazu stand im Burghof die Kapelle, von der noch Kreuzgewölbe erhalten sind. Den Abschluß im nördlichen Ende bildet der an der höchsten Stelle stehende, quadratische Bergfried aus Buckelquadern von Kalkstein, der eine Seitenlänge von etwas über 8 m hat (die Seiten sind nicht ganz gleich, ähnlich wie bei dem unten in der Hauptburg stehenden, erst später entstandenen Torturm), dessen Höhe 16 m beträgt und von dem aus sich eine schöne Aussicht nach dem Rhein und ins Wiesental bietet. Da der Bergflügel auf der Ostseite gegen das Wiesental steil abfällt, so standen auf dieser Seite die meisten Gebäude, und es beschränkte sich die Befestigung auf eine vorgeschobene Ringmauer; die nach abfallende westliche Bergseite bedingte dagegen einen stärkeren Schutz, der durch starke Mauern mit Türmen, Wehrgang und Vorwerken mit Graben erreicht wurde. Zwei viereckige Türme des Vorwerks sind in Ruinen noch sichtbar. Die Besatzung war bis zu 300 Mann stark.

Außer dem badischen Wappen über dem untern Eingangstor der Vorburg befindet sich noch das Sausenberg-Röttler Wappen über dem Tor zur obern Burg.

Verschiedene Architekturstücke, sowie die vielfache Verwendung von Quadern deuten auf eine reiche und solide Bauart hin. Die Jahreszahlen 1494, 1587 und 1614 an verschiedenen Bauteilen der obern Burg lassen auf die Entstehungszeit dieser Bauten schließen.

Die Herren von Rötteln, welche wohl auch die Burg erbaut haben, erscheinen urkundlich um 1100 mit Dieter I., der vom Bischof von Basel zum Schirmvogt über die rechtsrheinischen Güter von St. Alban bestellt war. Sie waren ein angesehenes Geschlecht, das auch die Burg Rothenberg im kleinen Wiesental besaß. Eine Tochter Konrads v. Rötteln war mit Markgraf Rudolf I. v. Sausenberg verheiratet, und ihr Bruder, Domprobst Luthold v. Rötteln, der letzte seines Geschlechts, vermählte um 1315 seinem Neffen, dem jungen Markgraf Heinrich, Sohn und Nachfolger Rudolfs I., die Herrschaft Rötteln.

Die Markgrafen verließen die einsam gelegene Sausenburg und wählten fortan das freundlicher gelegene Schloß Rötteln zum Aufenthalt und nannten sich auch Herren v. Rötteln. Hier blieb nun die Residenz, bis

Nicht weit vom Schloß Rötteln entfernt finden sich in dem alten, im Tal der Wiese liegenden Orte

291. **Brombach** (327 m, Station) noch Reste des einstigen markgräflichen Schlosses, an dessen Stelle jetzt ein schloßartiger Neubau des Fabrikanten Großmann getreten ist, welcher nebst dem Zustand des alten Schlosses aus den zwei anliegenden Abbildungen ersichtlich ist. Im Garten des jetzigen Baues stehen noch Ruinen vom alten Schloß, bestehend aus einem Rundturm mit anschließender Umfassungsmauer; Küche, Keller und ein Turm des neuen Schlosses sind mit Benützung alter Teile hergestellt.

Das frühere Schloß war nach den Überresten und nach der Ortstradition ein viereckiger Bau von rund 45 m Länge und 55 m Breite, der einen Hof umschloß und von vier mächtigen Türmen an den Ecken flankiert und von Gräben umgeben war; es soll eine feste Burg gewesen sein. Dies stimmt allerdings nicht mit der hier gegebenen Abbildung des Brombacher Schlosses aus dem Saal des Schlosses Inzlingen, welche aber wohl aus späterer Zeit, etwa nach dem

die Sausenburger Linie mit Markgraf Philipp 1503 erlosch, worauf die Herrschaft Rötteln an die Markgrafschaft Baden-Durlach kam. Das Schloß diente fortan nur noch vorübergehend als fürstlicher Wohnsitz. Dagegen behielt die Landvogtei, die von 1527 an bestanden hatte, bis zur Zerstörung des Schlosses 1678 hier ihren Sitz, und es war unter den Landvögten der ganze bekannte badische Adel vertreten. Österreich hatte seit 1571 die Lehensherrschaft über Rötteln geltend gemacht, welcher Anspruch erst 1741 durch Baden abgelöst wurde.

Erstmals wurde das Schloß 1532 von den Baslern belagert, da der Markgraf einen Bürgermeister in Basel erstochen haben soll, doch wurde die Belagerung nach einem Vergleich wieder aufgehoben. Bei dem großen Erdbeben in der Gegend des Oberrheins vom Jahr 1556, durch welches nach der Chronik u. a. 84 Schlösser zerstört oder beschädigt worden sein sollen, scheint Rötteln nicht besonders gelitten zu haben.

Um 1400 entstand die Vorburg, wohl unter Markgraf Rudolf III., der auch auf der obern Burg verschiedene Neubauten errichten ließ, 1428 hochbetagt starb und seine Grabstätte in der von ihm erbauten Kirche in dem nahen Dorfe Rötteln fand, die in letzter Zeit einer gründlichen Restauration unterzogen und 1905 feierlich eingeweiht wurde.

Im Bauernkrieg war Schloß Rötteln eine zeitlang in den Händen der Bauern; nach andern Nachrichten wurde es von diesen belagert, im 30jährigen Krieg war es abwechselnd im Besitze der Kaiserlichen und der Schweden und wurde 1638 unter Herzog Bernhard von Weimar von den letzteren erobert. Unter Markgraf Friedrich VI. wurde dann das Schloß wieder in Stand gesetzt und schließlich 1678 von den Franzosen nach tapferer Gegenwehr erstürmt und verbrannt, wodurch es zur Ruine wurde.

Der Sitz der Landvogtei und der sonstigen Behörden kam nach Lörrach.

Erstmals wurden 1846 aus der Staatskasse Mittel zur Erhaltung dieser dem Verfall entgegengehenden statlichen Schloßruine bewilligt, und nun ist deren Bestand gesichert.

30jährigen Krieg, stammen mag. Bei dem großen Erdbeben 1556 wurde auch dieses Schloß zerstört; dann fehlen Nachrichten über dasselbe, bis im Jahre 1678 dessen Zerstörung durch die Franzosen gemeldet wird. Ort und Schloß kamen, nachdem sie zuvor im gemeinsamen Besitze der Markgrafen von Rötteln und der Herren v. Krenkingen waren, 1559 in den alleinigen Besitze der erstern, und die Reich von Reichenstein waren die Lehenssträger derselben. Noch 1851 wurde

von Baden der letzte Lehenbrief für diese Familie ausgestellt, deren Besitzungen in Brombach bis zum Jahre 1848 alle verkauft waren.

Die Reich von Reichenstein gehörten zu den ältesten und reichsten Rittergeschlechtern im Mittelalter, deren Stammschloß auf einer Anhöhe zwischen Mönchstein und Arlesheim südlich von Basel seit 1356 in Trümmern liegt. Glieder der Familie erscheinen von 1258 bis 1420 mehrmals als Bürgermeister zu Basel. Sie begleiteten alternierend mit den Freiherren von Rind das Erbämteramt des Hochstiftes. Das Erb-

marshallamt hatten die Freiherren von Epting inne, die von Bärenfels waren Erbmundschenten und die von Rotberg Erbflächenmeister des Hochstiftes. Außer den Schlössern zu Brombach und Inzlingen gehörte den Reichenstein auch Schloß Landsfron im Elßaß, und diesseits des Rheins besaßen sie die niedere Gerichtsbarkeit in den Orten Efringen, Eimeldingen und Kirchen. Den größten Teil ihres Vermögens verloren sie in der französischen Revolution. Jetzt leben noch zwei Glieder der Familie in Straßburg.

Am oberen nördlichen Ende des nicht weit von Brombach entfernten, großen und stattlichen, an der Wiese liegenden Ortes

292. **Steinen** (335 m, Station) steht ein drei Stockwerk hohes Schloßchen aus älterer Zeit das von Wall und Graben umgeben war, die noch deutlich zu erkennen sind, und das nach einer Zeichnung vom Jahr 1790 mit seinen Staffelgiebeln, zwei runden Ecktürmen und einem sechseckigen Treppenturm einen stattlichen Eindruck machte. Die Staffelgiebel sind seit Mitte des 19. Jahrh. beseitigt, die Turmhelme abgenommen und die Türme nun mit dem Hausdach überdeckt, wodurch das Gebäude an äußerem Ansehen wesentlich eingebüßt hat. Als Rest aus alter Zeit ist noch eine Stube mit gotischen Fenstern zu bezeichnen, deren Bogen durch gewundene Säulen getragen werden, und auch die steinerne Wendeltreppe mit Spindel stammt aus früherer Zeit. An der Haustüre und an den Fenstern der Südseite findet sich die Jahreszahl 1563; das Schloß dürfte also wohl im Bauernkrieg beschädigt oder zerstört worden sein. An der daneben stehenden Zehntscheuer ist die Zahl 1602 angebracht.

Der Ort Steinen erscheint 1113 erstmals in Urkunden gleichzeitig mit dem Ortsadel, der bis 1249 vorkommt. Im Ort sind noch manche spätgotische, gut gebaute Häuser erhalten. Urkundlich wird 1278 der Burgstall zu Steinen erwähnt, welche Bezeichnung hier ein kleines Schloß bedeuten mag.

Dasselbe gehörte den Herren von Rötteln, deren Amtleute hier wohnten. Später besaßen es die Herren von Schönau, nach ihnen ein Herr Louis de Rongemont, dann ging es in Privatbesitz über und gehört seit etwa 20 Jahren der Familie Reinan.

Im freundlichen Tal des Klosterbaches, einem Seitental des bei Steinen ausmündenden Steinenbaches, liegt 3 km aufwärts von der Wiese die ehemalige St. blasianische Probstei

295. **Weitenau** (357 m), welche nun als Sommerstz dient und wovon eine Abbildung beiliegt.

Die Kirche des um 1100 gegründeten Klosters, das Mitte des 16. Jahrh. Probstei und mit St. Blasien aufgehoben wurde, diente bis 1891 als Pfarrkirche für die Gemeinde Schlächtenhaus und das Klostergebäude als Pfarrhaus. Nach Erbauung der neuen Kirche auf dem Hofener Buck zwischen Weitenau und Schlächtenhaus wurde das ehemalige Kloster an Herrn Kiebig in Basel verkauft, und dieser verpflichtete sich gegen eine vom badischen Staat bezahlte Geldentschädigung keine Veränderungen im äußern Bestand

ohne Zustimmung des Konservators der Baudenkmale vorzunehmen. Das Satteldach des Turmes wurde seitdem durch ein Spitzdach ersetzt und am Langhaus die Veranda vorgebaut, im Innern ein Saal hergestellt. Jetzt ist das Anwesen im Besitz des praktischen Arztes Dr. Studer, Schwiegerjohn des früheren Eigentümers, und wird zur Sommerzeit von der Familie bewohnt. Über die Entstehung des Flurnamens Burg bei Weitenau ist nichts bekannt.

Bei dem schon im 8. Jahrh. vorkommenden, bei der Mündung des kleinen Wiesentals liegenden Orte Maulburg soll der Sage nach ein Schloß gestanden haben, von dem aber in der Geschichte nichts zu finden ist; ein Königshof wird urkundlich schon früh hier erwähnt.

Wir kommen nun nach der im Mittelpunkt des Wiesentals liegenden, aufblühenden Fabrik- und Amtsstadt

294. **Schopfheim** (375 m, Bahnhof), welche schon im Anfang des 9. Jahrh. in der Geschichte erscheint und 1315 mit der Röttler Erbschaft an den Markgrafen von Hachberg-Sausenberg kam.

Ein Schloß, das um 1100 erbaut worden sein soll, wird urkundlich erstmals 1393 erwähnt und diente den Beamten der Herren von Rötteln als Wohnung.

Es lag an der nordwestlichen Ecke der Stadt, bildete einen Teil der Stadtbefestigung und bestand aus einem festen Turm und zwei Flügelbauten mit der

herrschaftlichen Wohnung, Küche, Marstall, Zehntschener, Mühle und einer Kapelle dabei. Ein in der Schloßküche 1412 ausgebrochener Brand hatte das Schloß und den angrenzenden Teil der Stadt zerstört, der aber mit dem Schloß wieder aufgebaut wurde.

Im 30jährigen Krieg scheint das Schloß zugrundegegangen oder doch so schadhast geworden zu sein, daß es nachher nicht mehr bewohnt werden konnte. 1664 wird nur noch der Turm (sog. Diebsturm) erwähnt, der bis Anfang des 19. Jahrh. stand. Jetzt ist alles verschwunden und das Gasthaus zum Hans Sachs soll an der Stelle des frühern Marstalls stehen.

Schopfheim war als Hauptort der hintern Herrschaft Rötteln Sitz eines Obervogtes und kam 1503 an die Markgrafen von Baden. In der Stadt wohnten mehrere adelige Familien, welche hier

aufgeführt werden, da sie als Besitzer in der Nähe liegender Schlösser mehrmals erscheinen. Zunächst treten die Herren von Roggenbach hervor (Baar O. J. 206). Dann erscheinen im 16. und 17. Jahrh. die Höcklin von Steinegg und nach dem Erlöschen dieses Geschlechts im Mannesstamme 1712 mit Franz Christian Höcklin werden dessen Schwiegeröhne: von Offenburg, von Ulm und von Vinther öfters genannt. Die beiden letztern Familien erhielten die höcklinschen Lehen, welche von Baden angekauft wurden, nachdem 1754 auch die von Ulm ausgestorben waren; diese waren wohl ein Zweig der im Hegau oft genannten Familie, der seinen Sitz in Basel hatte. Auch an die Familie Pauli kam später durch Verwandtschaft mit den Vinther ein Teil des höcklinschen Besitzes. (Eberlin, Geschichte der Stadt Schopfheim 1878.)

In dem nahe bei Schopfheim am Berg liegenden alten Orte

295. **Eichen**, der im 15. Jahrh. eigenen Adel hatte, sieht heute noch ein malerisches dreistöckiges Schloßchen mit vortretendem achteckigem Treppenturm und einer vor die Giebelseite des Hauptbaues vorspringenden zweistöckigen Laube, welche die Jahreszahl 1569 trägt.

Das Schloßchen war Sitz der bei Schopfheim erwähnten Familie von Ulm, die das Gut wohl aus der Höcklinschen Erbschaft erhalten hatte, und kam im 17. Jahrh. an die Pauli, von denen es 1725 an Johann G. Grether überging, welche Familie heute noch im Besitze ist.

Bei Eichen wird an verschiedenen Orten eine abgangerne Burg auf dem Spitzenberg erwähnt; diese Bergkuppe ist aber 5 km von Eichen entfernt, gehört zur Gemeinde Raitbach, liegt in der Gemarkung Schweigmatt, und eine Burg auf derselben hat mit Eichen kaum etwas zu tun gehabt. Spitzenberg wird bei Steinegg noch erwähnt.

Am rechten Ufer der Wiese, gegenüber dem großen Fabrikort Fahrnau, 2 km aufwärts von Schopfheim und in dessen Gemarkung, treffen wir zwischen Bergfuß und Fluß im schmalen Wiesengrund das von Park und Garten umgebene, hübsch gelegene Herrenhaus mit Hofgut

296. **Ehnerfahrnau**. An den dreistöckigen Wohnbau mit vorspringendem sechseckigen Treppenturm schließt sich gegen Norden der stattliche Ökonomiehof an. Das Schloß ist im Innern gut ausgestattet und enthält eine größere Anzahl von Familienportraits und andern Bildern, Kunstgegenständen, Glasmalereien u. a. Ein hier aufgefundenener, im Schloß aufbewahrter Stein mit nicht mehr vollständig leserlicher Inschrift und der Jahreszahl 1405 soll sich auf den Bau des früheren Meiereigebäudes beziehen.

Ehnerfahrnau war ursprünglich St. blasianischer Besitz. Durch Kauf kam das Gut 1666 an den markgräflichen Rat und Oberamtman J. B. Pauli zu Rötteln, unter welchem das heutige Schloß entstand. Sein Nachkomme veräußerte das Gut 1758 an J. G.

Grether von Eichen, und von dieser Familie ging es 1840 durch Kauf an die von Roggenbach über und war im Besitz des 1907 verstorbenen badischen Staatsministers Franz Freiherr von Roggenbach (Fahrnauer Linie).

Westlich von der Stadt Zell i. W. (445 m) finden sich in der Nähe des Fußweges nach Gresgen in der Henschenbachschlucht überwachsene Mauerreste, in der topographischen Karte als Ruine bezeichnet, welche dem einstigen Freihof und spätern Burgsitz

297. **Henschenberg** angehörten. In der Geschichte ist der Edelsitz wenig bekannt, zu dem die jetzt noch stehenden Höfe Ober- und Unter-Henschenberg gehörten.

Ein Frei- und Dinghof Zell wird Ende des 14. Jahrh. erstmals genannt und gehörte bis 1750 den Freiherren von Schönau-Zell.

Ein zweiter Hof Henschenberg mit ehemaliger Burg liegt im kleinen Wiesental, wo er unter O. J. 303 erscheint.

Das letzte, längst verschwundene Schloß im oberen Wiesental hieß

298. **Künaberg** (613 m) und stand etwa 120 m über dem Tal der Wiese, etwas südlich vom Ort dieses Namens auf einem nach allen Seiten abfallenden Bergkegel, Vorderbühl genannt, der jetzt zu Wiesen angelegt ist und kaum mehr etwas von der ehemaligen Burgstelle erkennen läßt.

Noch gegen Mitte des 19. Jahrh. sollen nach Angaben von Ortseinwohnern Reste des Schloßes vor-

handen gewesen sein. In einer Beschreibung der Gegend aus den 1850er Jahren wird auch eine ältere Burg

hier genannt, die wohl auf dem 400 m südlich vom Weiler Kastel am rechten Wiesufer gelegenen Bergkopf **Burstel** (690 m) gestanden haben mag. Der Name **Burstel** findet sich übrigens nochmals gerade gegenüber auf dem linken Wiesufer an der Ausmündung des **Künabaches**, 1 km südlich vom Ort **Künaberg**.

Die Herren von **Künaberg**, welche meist in **Basel** lebten, verkauften 1260 ihre Herrschaft, zu welcher

Hoch im Gebirg, an der linken Seite des Wiesegebiets, erhob sich auf einem an das sehr enge und romantische **Ungenbachtal** herantretenden, etwa 80 m über diesem liegenden **Felskopf** (**Burgfelsen**) die **Veste**

299. **Altenstein** (760 m) bei dem in der Nähe liegenden **Weiler** (847 m) dieses Namens. Die Burgstelle auf dem nach allen Seiten frei abfallenden **Felskopf**, der nur gegen Süden mit dem **Gebirgsstock** zusammenhängt, liegt im **Gemeindewald** von **Adelsberg**. Nur wenige mit **Gebüsch** und **Moos** bedeckte **Mauerreste** geben noch Zeugnis von dieser alten **Ritterburg**, deren einstiger **Umfang** kaum mehr zu erkennen ist.

Das **Schloß** war Sitz der Herren vom **Stein**, **Dienstmänner** und **Großmaier** des **Stiftes Säckingen**. Ein **Zweig** dieser **Familie** hatte im **Wehratal** die schon oben genannte **Burg** zum **Neuen Stein** erbaut und sich dort **niedergelassen**. Auch saßen **Herren vom Stein** ursprünglich auf der **Burg Schwörstetten** a. Rh. Durch **Heirat** des **Rudolf** von **Schönau**, genannt **Hürus**, mit der **einzigsten Tochter** des **letzten Freiherren** von **Stein**

Bei der **Wasserscheide** zwischen **Wehra** und **Wiese** erheben sich südlich von der hohen **Möhr**, je 400 m voneinander entfernt, drei **Bergkluppen**: **Steinegg** (687 m), **Spitzenberg** (708 m) und **Burgholz** (684 m), auf welchen **Bauwerke** gestanden haben sollen; bei **Steinegg** und **Burgholz** sind in den neuen **Karten** **Ruinen** angegeben. **Tatsächlich** sind jetzt an keiner dieser Stellen irgendwelche **Mauerreste** mehr vorhanden, die auf ein **Bauwerk** schließen lassen. Auf dem mit **Wald** bedeckten **Spitzenberg** (siehe O. S. 295, **Eichen**) hat ohnehin wohl nie eine **Burg** gestanden, da weder in der **Geschichte**, noch in der **Gegend** etwas davon bekannt ist und keinerlei **Anzeichen** auf eine solche hinweisen.

Auf dem gleichfalls bewaldeten **Burgholz**, wo sich zwar noch **Gräben** erkennen lassen, wird höchstens ein **Vorwerk** zu der geschichtlich bekannten **Burg**

300. **Steinegg** oder vielleicht ein **Turm** aus noch früherer Zeit oder ähnliches gestanden haben, da man von hier sehr weiten **Umblick** hat. Die **Burg Steinegg** erscheint zwar nicht in dem **Verkauf** des **Steinegghofes** und anderer **Güter** der **Familie** von **Schönau** an den **Markgrafen** von **Baden** um 1400, aber 1590 wird sie in der **Belehnung** an die **Familie Höcklin** genannt (s. O. S. 294, **Schopfheim**), und von da an erscheint sie wiederholt in **Urkunden**, wird 1660 als **baufällig** bezeichnet und wurde im 18. Jahrh. als **Burgstall** mit dem **Steinegghof** von der **Herrschaft** verkauft. Die **Ruinen** wurden 1859 abgetragen, die **Steine** zum **Bau** des **Steinegghofes** verwendet, und jetzt ist die **Burgstelle** zu **Ackerland** angelegt.

Als vierter Punkt in der **ausgedehnten Gemeinde Raitbach** ist der oben am Ort auf dem **Turmhölzle** in der **topographischen Karte** als **Ruine** bezeichnete **Mauerrest** zu erwähnen, welcher der **Ortsfage** nach einem **Gefängnis**, vielleicht auch einem **Signal- oder Wartturm** angehörte, da man von hier aus gleichfalls **weite Aussicht** auf das **Wiesegebiet** hat. Vor etwa 25 Jahren soll der **größte Teil** der **Ruine** **zusammengestürzt** sein.

Mit **Steinegg** schließt die **Reihe** der **Schlösser** im **Gebiet** der **großen Wiese**, und wir wenden uns nun nach dem **kleinen Wiesental**, das unterhalb **Schopfheim** ausmündet.

Hier wird bei dem Orte

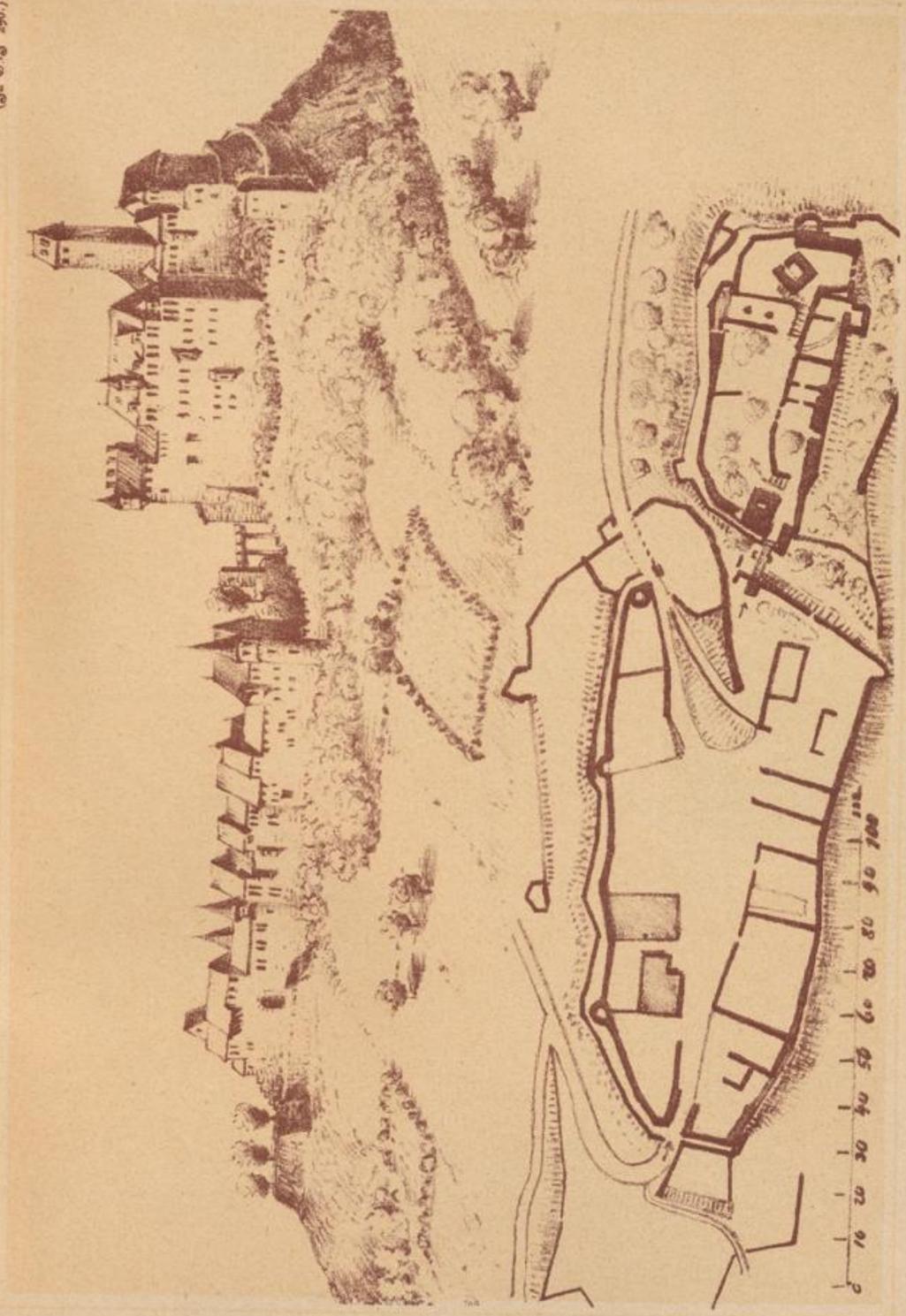
301. **Enkenstein** eine **Burg** erwähnt, die auf einem in der **Richtung** gegen **Hausen** liegenden, jetzt bewaldeten **Bergkopf**, **Schloßberg** genannt, gestanden haben soll, von der aber ur-

noch die **Orte Kastel**, zur **Tanne**, **Ittenschwand** und **Hepshingen** gehörten, an **St. Blasien**, und das **Schloß** mag dann **allmählich verfallen** sein.

Zwei km südwestlich vom **Burstel**, auf dem rechten **Wiesufer**, findet sich nördlich von **Pfaffenberg** auf einem **scharf vorspringenden schmalen Bergkopf** der Name **Schloßberg** (851 m), über dessen **Bedeutung** nichts ermittelt werden konnte.

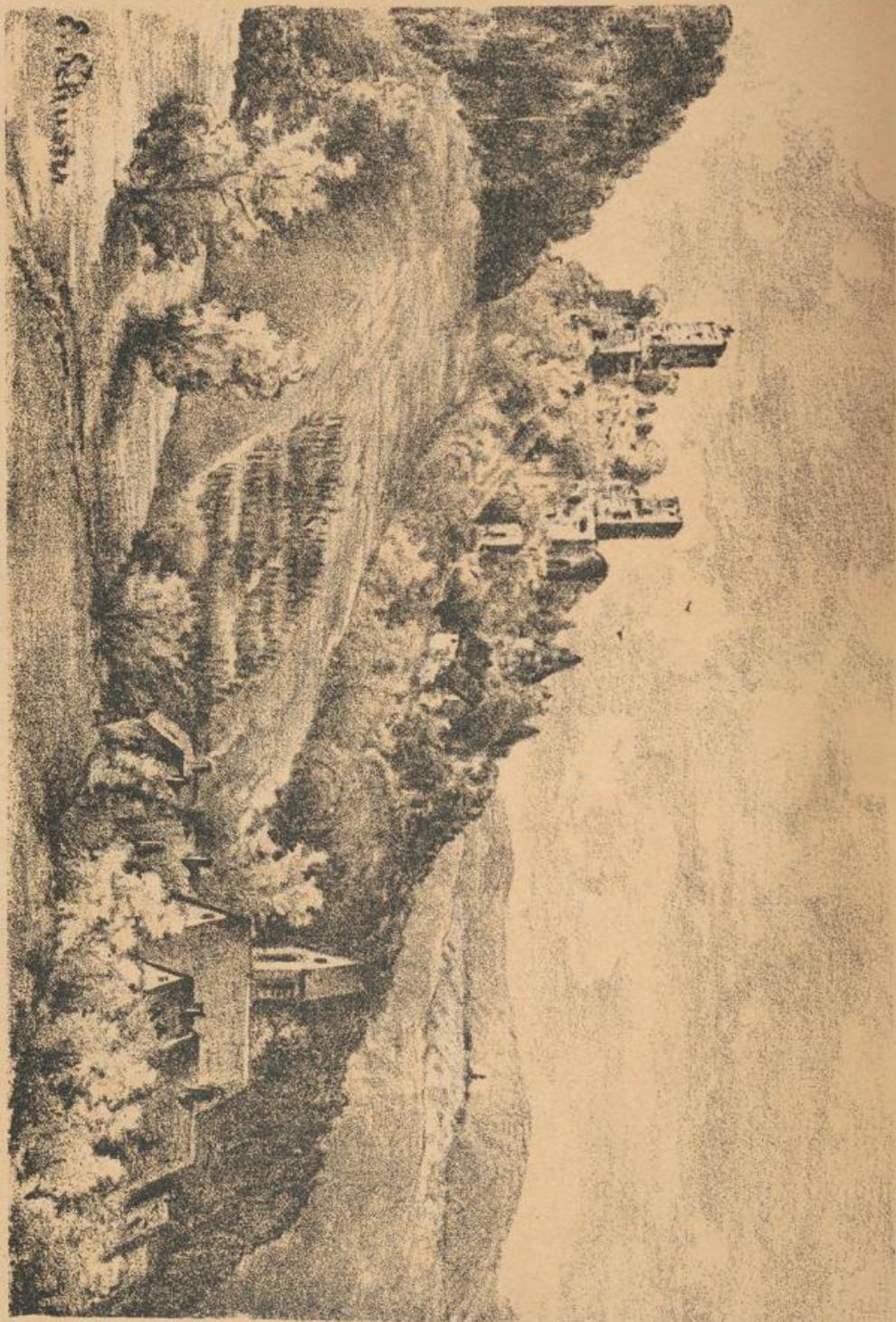
kam die **Familie** von **Schönau** im **Anfang** des 14. Jahrh. in den **Besitz** der **Herrschaft Altenstein** und später auch der **andern Besitzungen** dieses **Hauses**.

Der **Name Stein** als **Bezeichnung** für einen **festen Sitz** kommt in dieser **Gegend** besonders häufig vor, wie: **Altenstein**, zum **Neuen Stein**, **Stein** zu **Rheinfelden**, **Steinegg**, der **niedere Stein** (**Burg Werra**) u. a., sodas eine **Verwechslung** beim **Studium** der **Urkunden** nicht ausgeschlossen war.



Schloß Rötteln im Wiefental um 1600.

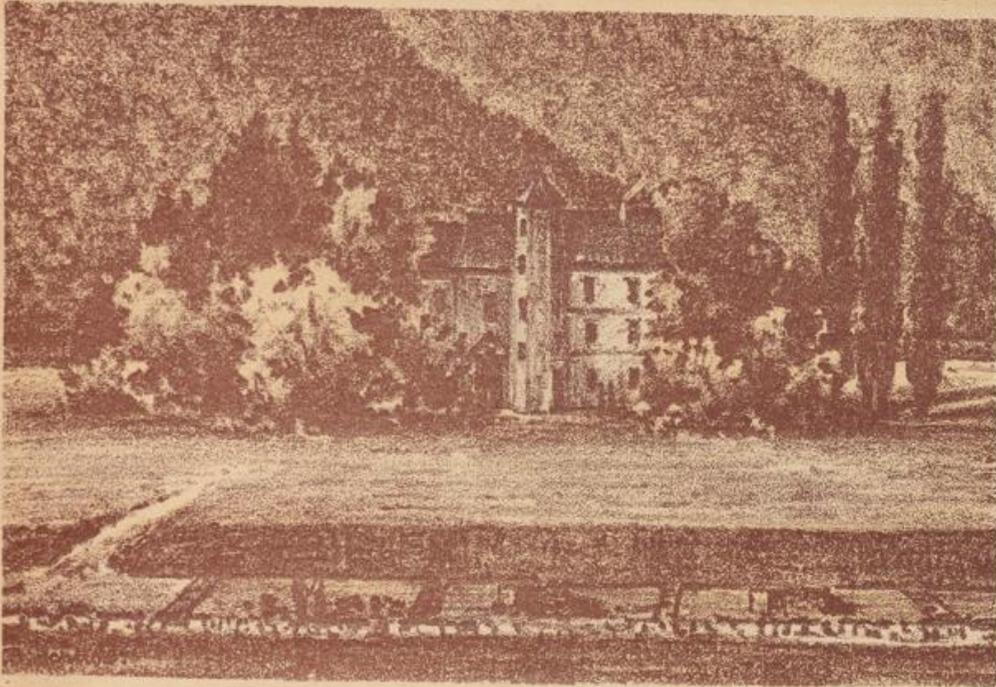
L.B.
Karlsruhe



Schloßruine Rötteln im Miefental.

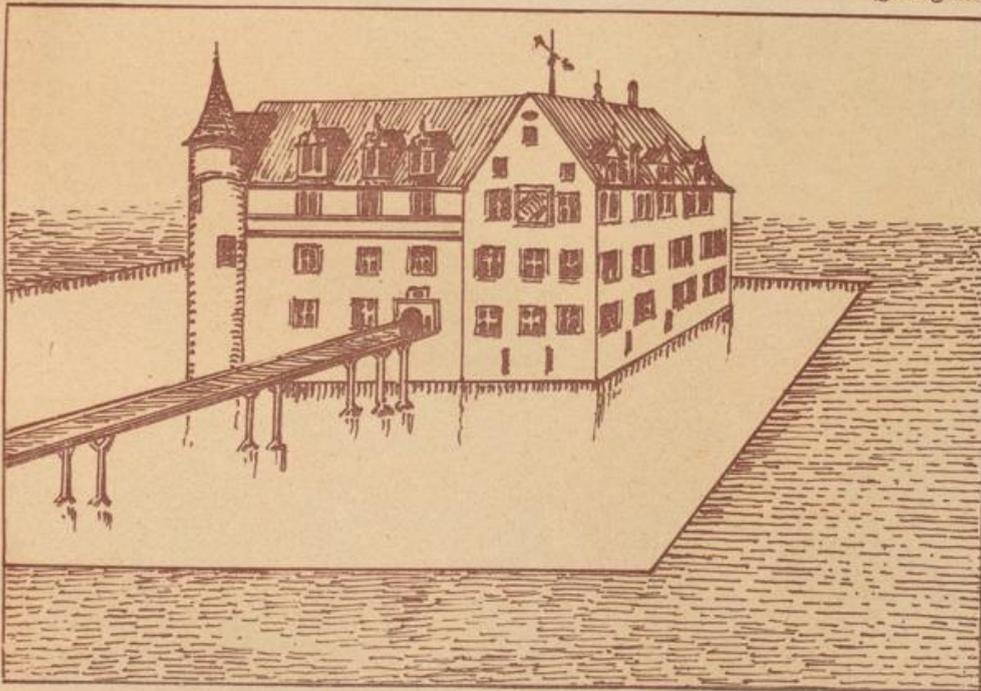
(311 D. 3. 290.)

(Zu Pl. 296.)



Schlößchen Ehnerfahrnau an der Wiese bei Schopfheim.

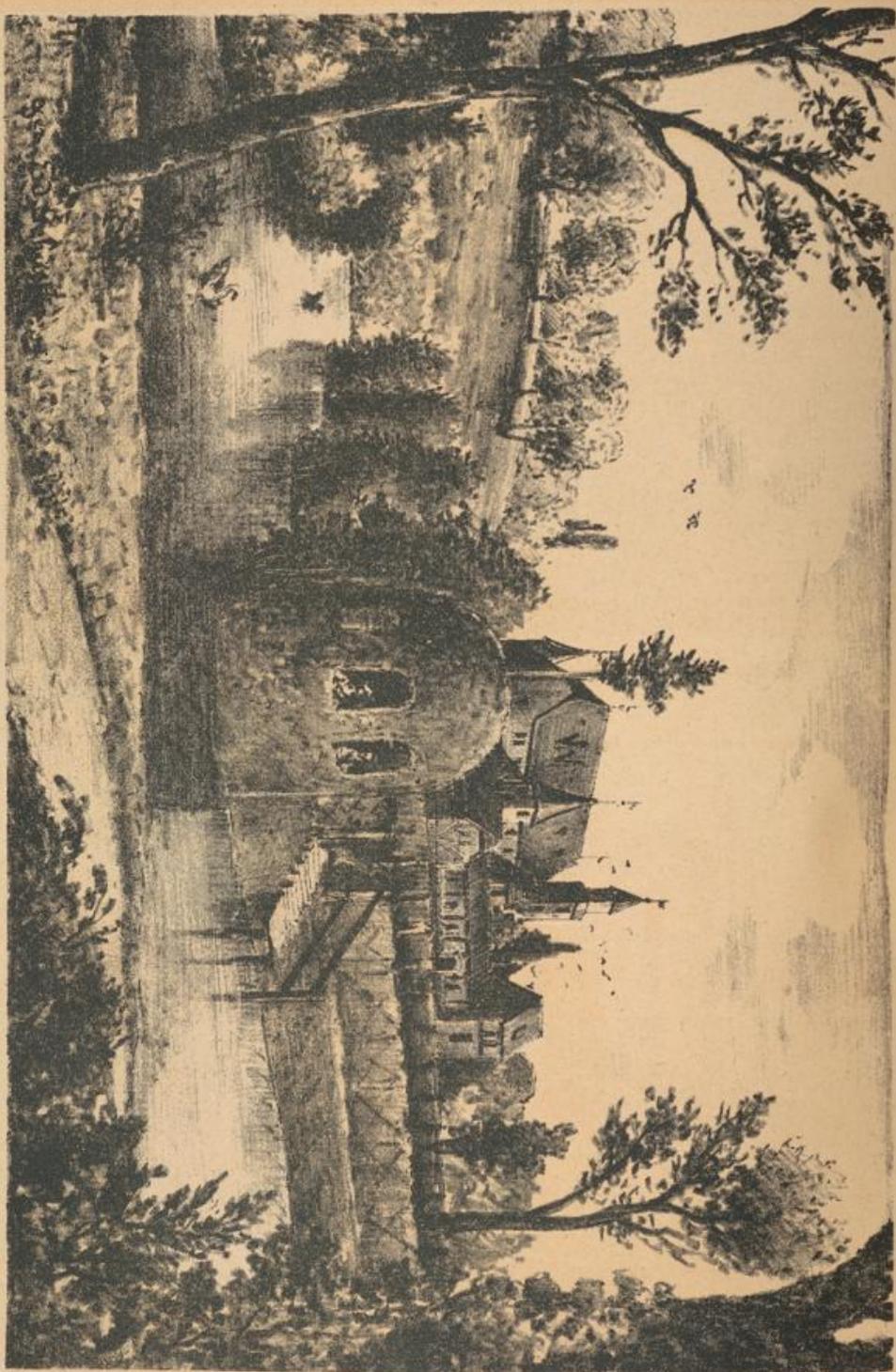
(Zu Pl. 306.)



Schloß Friedlingen am Rhein im Jahr 1671.

Nach einer Zeichnung in „Kunstdenkmäler Badens, Kreis Lörrach“ (1901).





Schloß Hiltelingen am Rhein vor seiner Zerstörung 1628.
Handriß nach einer Abbildung in dem Werte: Friedlingen und Hiltelingen von Karl Tischbein, Pflüningen 1900.

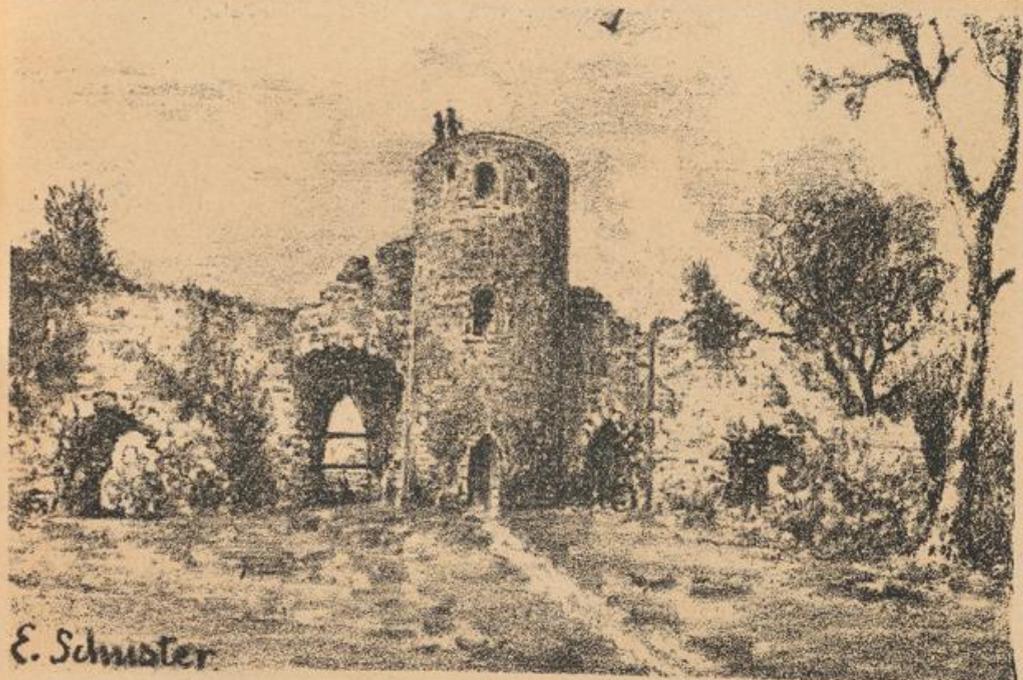
(54 D. 5. 307.)

(Zu D. 3. 311.)



Die Saufenburg.

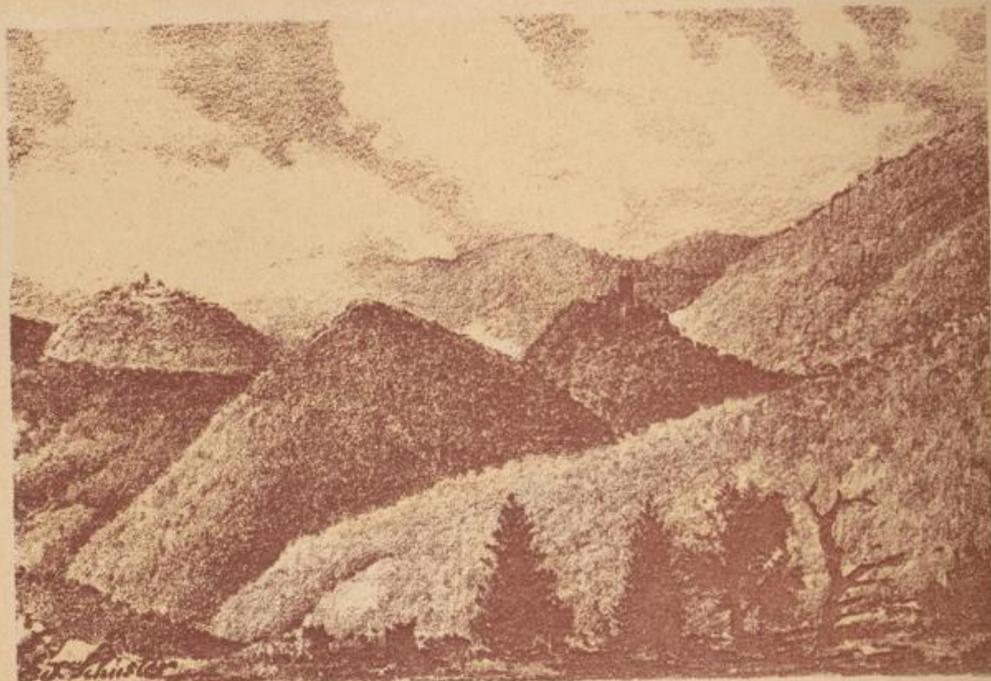
(Zu D. 3. 311.)



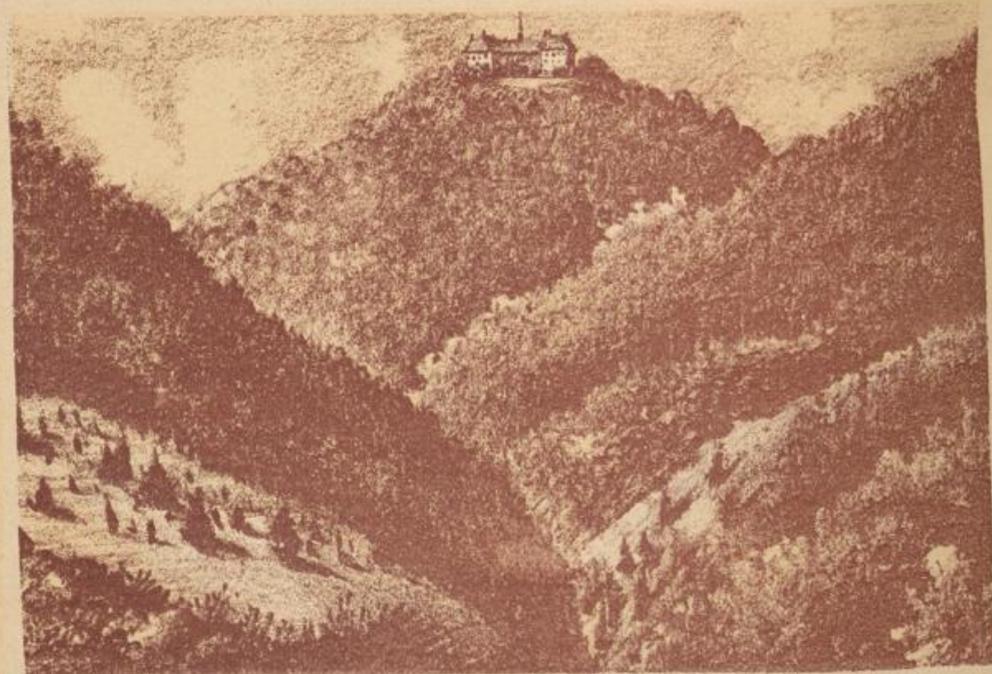
E. Schuster

Inneres der Saufenburg.





Die Sausenburg (rechts) und Schloß Bürgeln (links), von Süden.



Schloß Bürgeln, vom Weg nach Vogelbach aus gesehen.

kundlich nichts bekannt ist. Als Flurname kommt die Bezeichnung Bürkle und Schloßwald vor. Außer Spuren von Gemäuer und einem Graben ist nichts mehr vorhanden. Ein Adel dieses Namens ist urkundlich nicht nachgewiesen, und so erscheint es doch fraglich, ob hier eine mittelalterliche Burg gestanden hat.

Sicherer ist die 230 m über dem Ort Wiesleth auf scharf vorspringendem Bergkopf als Ruine noch stehende ehemalige Veste

302. **Rothenberg** (622 m) festgestellt, von der noch ansehnliche Mauerreste Zeugnis geben und deren Standort gut aufzufinden ist (Fußweg, Wegweiser).

Die mit Wald bedeckte Burgstelle liegt auf der Gemarkungsgrenze Wiesleth-Tegernau und muß früher eine weite Rundsicht geboten haben. Ein steiler Felsfloh von etwa 50 m Länge und 25 m Breite erhebt sich gegen 10 m hoch aus der Sohle des Grabens, welcher in einem Umfang von 250 Schritt die ganze Burgstelle umgibt und nach außen durch einen Wall abgeschlossen ist.

Auf der südlichen Seite ragt aus einem Schuttkegel der Burgstelle der noch etwa 8 m hohe Rest eines Rundturmes heraus, der 7,5 m Durchmesser und 1 1/2 m Mauerstärke hat. Er war bis vor etwa 30 Jahren ganz verschüttet und wurde dann von einem Bürger von Gresgen, der hier wohl Schätze vermutete, im Innern von Schutt befreit, sodaß man jetzt von oben hineingelangen kann. An diesen Turm schließt sich ein gegen 15 m langes, 2–3 m hohes Mauerstück aus großen Steinen an, welches wohl dem Palas angehörte, der bei dem an der Ostseite des Felskopfes noch sichtbaren 6–7 m hohen Mauerrest seinen Abschluß gefunden haben mag. Auch Teile der Ringmauer lassen sich noch

Bei dem zur Gemeinde Wiesleth gehörigen, 2 km nordwestlich davon auf der Höhe liegenden Hof

305. **Henschenberg** (779 m, auch Handeperg genannt) werden in den domänenärztlichen Junkermatten Reste eines Schlosses erwähnt, von denen nun jede Spur verschwunden und auch in dortiger Gegend nichts mehr bekannt ist. Der Hof war Eigentum des Klosters Weitenau, an welches er mit der Rothenbergischen Erbschaft gelangt sein mag. (Henschenberg bei Zell siehe O.-S. 297.)

Weiter aufwärts im kleinen Wiesental sind noch zwei Burgsitze zu nennen, welche gleichfalls beide verschwunden sind. Unmittelbar beim Ort Tegernau (444 m) erhob sich auf einem Felsfloh in mäßiger Höhe über dem Tal Schloß

304. **Neu-Waldeck**, von dem noch im Anfang des 19. Jahrh. Reste gestanden haben sollen, und aufwärts davon, etwa 3 km entfernt, stand auf einer zur Gemeinde Burchau gehörigen Bergklippe (614 m) beim Hof Bursfel, etwa 120 m über dem Tal, die Veste

305. **Alt-Waldeck**, Stammburg der in der Gegend öfters genannten, im Anfang des 12. Jahrh. erstmals auftretenden Herren von Waldeck, welche ihre Güter aber bald an St. Blasien verschenkten und schon Ende des 12. Jahrh. erloschen. Von beiden Schlössern ist in der Geschichte wenig die Rede.

Alt-Waldeck ist längst verschwunden. Bei Neu-Waldeck, dessen etwa 6 ar messende runde, nur an einer Stelle zugängliche Burgstelle jetzt zu Ackerfeld angelegt ist, sind auf der Westseite noch Mauerreste vorhanden, welche aber Zweifel aufkommen lassen, ob sie zur Burg

erkennen, und die unten im Graben liegenden Mauerstücke von großer Dicke zeugen von einem guten Mörtel.

Der Ausgang zur Burg ist auf der Südseite gelegen, wo unten an dem jetzt hinaufführenden Fußweg ein Mauerrest wohl dem Tor angehörte. Als Mauersteine sind Granit- und Kalksteine verwendet. Das Ganze kann wohl noch als Ruine bezeichnet werden.

Geschichtlich tritt die Rothenburg nicht besonders hervor. Sie gehörte einem darnach sich nennenden Zweig der Dynastien von Rötteln, welcher schon im 13. Jahrh. erlosch. Der letzte des Geschlechts, Dieter von Rothenberg, vermachte seine Güter 1278 dem Hochstift Basel und der Abtei St. Blasien, und seine Witwe setzte die Propstei Weitenau zu Erben ihres Eigentums ein; beide Erblasser fanden im Kloster Weitenau ihre Grabstätte.

Die Rothenburg ist im 16. Jahrh. verlassen gewesen und soll dann zerfallen sein; 1564 wird sie Burgstall genannt. Den im Burggraben sich vorfindenden großen Mauerstücken nach zu schließen, ist jedoch auch eine gewalttätige Zerstörung nicht ausgeschlossen.

gehörten. Neu-Waldeck wurde später von einem Ministerialengeschlecht von Tegernau bewohnt, welches von 1228 an urkundlich vorkommt.

Auch bei dem näher an Burchau gelegenen Hügel Kastei wird ein alter Sitz, sogar aus Römerzeiten, vermutet.

Vom kleinen Wiesental wenden wir uns wieder dem Rhein zu, wo unterhalb Kleinbasel, am Fuß des Hochgestades beim Bahnhof Leopoldshöhe, ein Schloß Friedlingen und 2 km abwärts

davon in ähnlicher Lage Schloß Hiltelingen stand. Über ersteres lagen bisher schon verschiedene Nachrichten vor, von letzterem war allgemein fast nichts bekannt, doch jetzt gibt die Veröffentlichung über die abgegangenen Orte Friedlingen und Hiltelingen von Karl Tschamber, Hünningen 1900, auch über Hiltelingen guten Aufschluß.

Von dem Erbe der Herren von Rötteln fiel im Anfang des 14. Jahrh. ein Drittel an die Herren von Ramstein und Münch von Münchenstein, Verwandte der Herren von Rötteln, darunter auch Schloß Otlikon, das später

306. **Friedlingen** genannt wird, ferner noch Schloß Rotenberg bei Kirchen. Doch verkaufen diese Erben die Besitzungen bald an die Miterben, den Markgrafen von Baden und den Domprobst Luthold von Rötteln.

Das Wasserschloß Otlikon wurde beim Erdbeben 1356 zerstört; wieder aufgebaut, wurde es in dem Kampfe zwischen Österreich und Basel 1445 abermals verwüstet; dann blieb es gegen 100 Jahre in Trümmern liegen, bis Michael Roggenberger, der wahrscheinlich markgräflicher Lehensmann war, dasselbe 1561 wieder wohlhlich herrichten ließ. Später waren die Herren von Rotberg im Besitz des Schloßes, das dann Markgraf Friedrich V. gegen das Dorf Hertingen 1640 von den Rotberg eintauschte. Er ließ das im 30jähr. Krieg vielfach beschädigte Schloß wieder aufbauen, wie es in der beigegebenen Zeichnung vom Jahr 1671 ersichtlich ist, und nannte es Friedlingen.

Der stattliche dreistöckige Bau enthielt nach einer Beschreibung 42 Räume. Zum Schloß gehörten auch ein Maierhof mit Gut, und ein kleines Dörfchen lag um dasselbe. Die markgräfliche Familie wohnte öfters hier, und es wurden manche Hoffestlichkeiten im Schloß abgehalten. Später diente es auch als Witwenstift, und noch bis 1728 war das Hofgut im Besitz der Witwe

Das Weiherchloß

307. **Hiltelingen** lag bei einem kleinen, dieses Namens, 2 km westlich von Haltungen am

Der Edelsitz hatte dem im Anfang des 15. Jahrh. urkundlich erscheinenden Ortsadel gehört, der um die Mitte des 15. Jahrh. in der Gegend verschwindet. Das Schloß, von dem hier eine Abbildung beiliegt, hatte gleichwie Friedlingen im Jahre 1678 markgräfliche Besatzung, wurde gleichfalls von den Franzosen eingenommen und verbrannt und blieb dann in Trümmern liegen.

Die beigegebene Abbildung ist dem Werke: Friedlingen und Hiltelingen von Karl Tschamber, Hünningen 1900, entnommen.

Über die Schlösser Friedlingen und Hiltelingen ist noch folgendes zu bemerken:

In einem von deutscher Seite aufgenommenen Bild der Schlacht von Friedlingen 1702 ist Schloß Friedlingen mit vier Rundtürmen an den Ecken dargestellt, während dasselbe nach einer Beschreibung vom Jahre 1698 nur zwei Türme hatte; in dem hier beigegebenen Bild vom Jahre 1671 ist nur ein Turm sichtbar.

Ein von französischer Seite aufgenommenes Schlachtenbild (Passage du Rhin d'el'armée française etc.) stellt das Schloß Friedlingen genau so dar, wie es im

des Markgrafen Friedrich Magnns. Das Schloß, welches im Krieg 1678 eine markgräfliche Besatzung unter dem Kommandanten Rotberg hatte, wurde von den Franzosen mit List genommen und erlitt verschiedene Beschädigungen. Die Gebäude um das Schloß wurden niedergelegt. Markgraf Friedrich Magnns ließ später das Schloß wieder herrichten, und schließlich wurde es in der zwischen dem Markgrafen Ludwig Wilhelm von Basel und dem Marschall Crequi 1702 hier geschlagenen Schlacht in Trümmer gelegt. Die Fundamente sollen noch im Boden stecken.

Im Jahre 1717 beabsichtigte Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach nach einem noch vorhandenen Plane hier ein neues Schloß zu bauen, das als ein einstöckiger Bau mit Mansardendächern eine Längenausdehnung von 160 m erhalten sollte, doch kam der Bau nicht zur Ausführung.

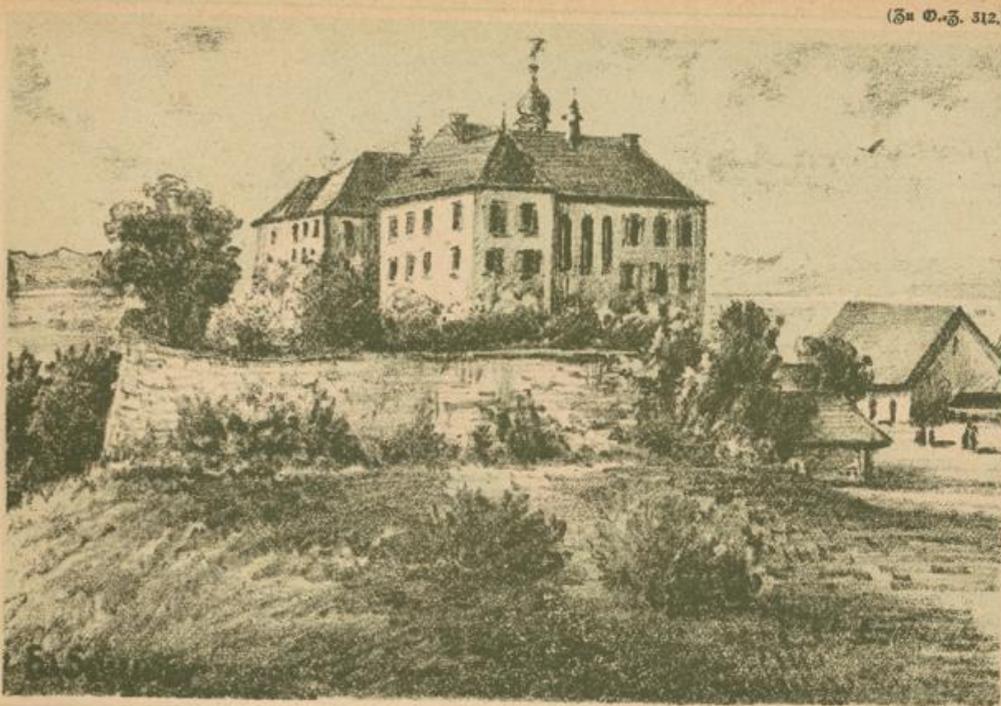
Das Gut Friedlingen wurde 1750 vom Markgrafen verkauft. Der Name hat sich in den jetzt hier errichteten Gebäuden und im Gewannnamen noch erhalten.

schon Mitte des 9. Jahrh. genannten Dörfchen Krebsbächle, das den Schloßweiher speiste.

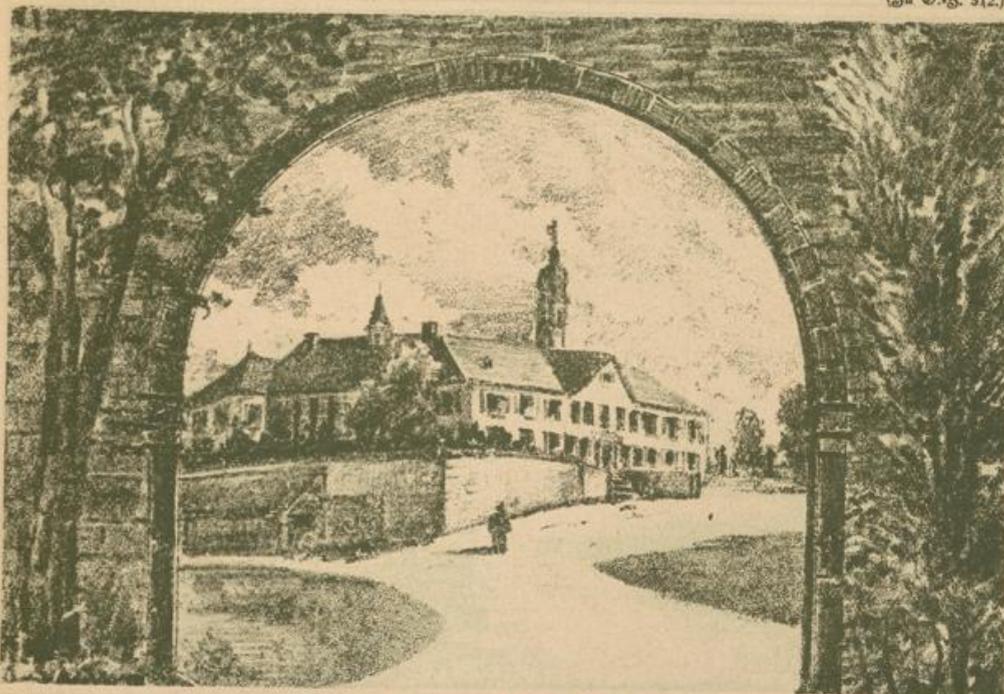
Schloßbild 1671 erscheint, und diese Darstellung wird wohl die richtige sein, da das Schloß 1678 nur stark beschädigt wurde und nicht anzunehmen ist, daß nachher ein vollständiger Umbau mit vier Türmen vorgenommen wurde.

Auf diesem französischen Schlachtenbild ist auch das 1678 zerstörte Schloß Hiltelingen als Ruine sichtbar, die dem hier beiliegenden Schloßbild vor der Zerstörung gleichfalls ziemlich gut entspricht. Das von französischer Seite aufgenommene Bild ist auf einem Stich (ohne Angabe des Verfertigers) dargestellt, der sich in der Sammlung des Kaufmanns Otto Stockert in Basel befindet und in Zürich erworben wurde.

Das Originalbild des Schlosses Hiltelingen befindet sich im Kupferstichkabinett zu Basel und rührt von dem berühmten Basler Kupferstecher Mathias Merian dem älteren her (1595—1650), welcher in den Jahren 1625 und 1624 eine Gruppe von Rheinansichten in der Gegend von Hünningen schuf und bald darauf nach Frankfurt übersiedelte.

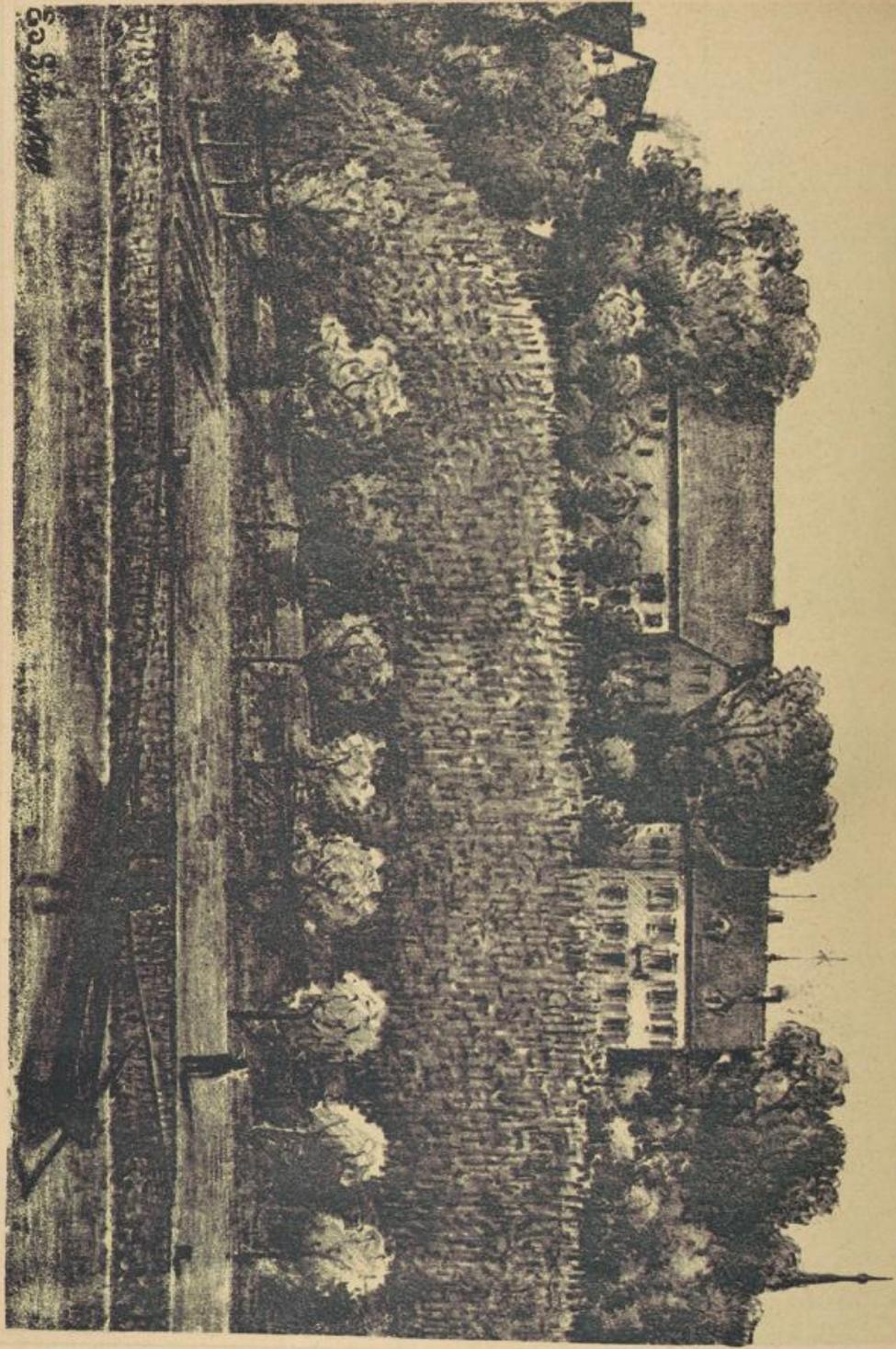


Schloß Bürgeln auf der Höh.



Schloß Bürgeln auf der Höh.





Das Schloß in Rheinfelden.

(Gr. O. S. 31a.)

Im
Bei
pädagogisch
war nicht
Nach
309
berühmte
Ort, fe
mit 1405
Sei
1711 an
Welle auf
gibt es nich
Tropf bei
Schloß
Schloß
Hammer
Das
Bauwerk
Pferdeho
über m
Sch
Woh
30 S
De S
1811 im
500 W
Wann
Zu
auf einer
de 150
311
Sankt
eine W
die F
Im
Kam
und (H
fand
man
über
an die
der
be
be
bei
W
W
Die
15 in
die

In dem an der Kander liegenden, alten, einst zur Herrschaft Rötteln gehörigen Orte

308. **Emeldingen** (268 m) wird 1465 ein Hof genannt, um welche Zeit die Reich von Reichenstein die niedere Gerichtsbarkeit hatten. Ob das heute als altes Schloß bezeichnete spätgotische Gebäude aus dem 15. Jahrh. mit Wendeltreppenturm damit im Zusammenhang stand, war nicht zu ermitteln.

Nach über die einstigen Besitzer des im Orte

309. **Bingen** am Ausgang des Kandertals noch stehenden sog. „Schlößchens“, eines viereckigen, dreistöckigen Baues mit achteckigem Treppenturm und der Jahreszahl 1559 über dem spitzbogigen Portal, fehlen die Nachrichten. Bingen hatte im 13. und 14. Jahrh. eigenen Adel, und eine Burg wird 1405 genannt.

Bei dem zum alten, schon im 8. Jahrh. genannten Orte Wollbach gehörigen Weiler Hammerstein an der Kander findet sich in manchen Karten die Bezeichnung Ruine und nördlich vom Weiler auf der Höhe der Name Burgholz. Urkundliche Nachrichten über ein Schloß Hammerstein gibt es nicht, doch sollen nach zuverlässigen Mitteilungen auf dem Felsen oberhalb der Mühle im Anfang des 19. Jahrh. noch Mauerreste vorhanden gewesen sein. Man konnte von hier nach der Sausenburg sehen, und der Ortsfrage nach vermittelte ein Signaldienst die Nachrichten von der Sausenburg über Hammerstein nach Rötteln. Ein Adel dieses Namens kommt nicht vor; ein Hans Hammerstein wird 1525 als Anführer der Bauern genannt.

Das im Jahr 1867 in Privathände übergegangene ehemalige domänenärztliche Forsthaus im Hauptort Wollbach mit markgräflichem Wappen und der Jahreszahl 1759 hat wohl nie als Herrschaftssitz gedient. Beim Ort findet sich ferner die Bezeichnung Burghalde, doch ist auch darüber weiter nichts bekannt.

Sicherer festgestellt ist die auf der linken Seite des Kandertals in großer Höhe über der Talsohle am Abhang des Berges „Gleichen“ auf einem Vorsprung gestandene Burg

310. **Kaltenbach**, oben am Ort (747 m) dieses Namens, von der aber jetzt jede Spur fehlt. Die Steine der Ruine sollen zum Kirchenbau im Ort verwendet worden sein.

Die Blütezeit der Ritter von Kaltenbach fällt schon in die Zeit ums Jahr 1100, und durch den Sohn Wibrecht des 1131 zu St. Blasien verstorbenen Werner von Kaltenbach kam das reiche Erbe an St. Blasien. Der Sohn des ersten war um 1126 Probst zu Bürgeln, das von dieser Familie gestiftet worden war. Die Burg mag daher früh zerfallen sein.

Auf der Wasserscheide zwischen dem Kandertal und dem Tal der Minderkander macht sich auf einem Ausläufer des Blauen beim Orte Vogelbach schon von weitem der runde Turm des 250 m über dem Orte Sizenkirch liegenden Schlosses

311. **Sausenberg** (669 m) bemerkbar, einst Sitz der Markgrafen von Hachberg-Sausenberg. Zwei Abbildungen der Sausenburg liegen hier bei; ein weiteres Bild gibt eine Ansicht der Sausenburg mit Schloß Bürgeln von der linken Seite des Kandertales, wo sich diese beiden Schlösser prächtig aus dem großen Waldgebiet abheben.

Am östlichen Rande der Burgstelle steht der runde Turm (Bergfried), der bestiegbar ist (Schlüssel nötig) und schöne Rundsicht bietet. An ihn schließen sich die starken Umfassungsmauern mit verschiedenen Lichtöffnungen beiderseits an, welche Mauern noch in ziemlicher Höhe und zum großen Teil vorhanden sind und an die sich die Wohngebäude anlehnten. Westlich von der Hauptburg ist in einer Entfernung von etwa 25 m die tiefer liegende Vorburg noch zu erkennen, und der zwischen beiden stehende Pfeiler läßt annehmen, daß der Zugangsweg durch die Vorburg über eine Brücke zur Hauptburg führte.

Diese letztere bildet im Grundriß eine der Bergform angepasste, dem Oval sich nähernde Figur von 45 m Länge und 25 m größter Breite, hat also ziemlich bescheidene Abmessungen. Sie ist ganz von einem

Graben umgeben, über den sie sich gegen 15 m hoch erhebt, und der auch die Vorburg von ihr trennt.

Die Unterhaltung der Ruine besorgt der Staat.

Der Sausenberg gehörte ursprünglich in den Bann von Bürgeln und damit zu den Besitzungen der Familie von Kaltenbach und ging im Anfang des 12. Jahrh. an Bürgeln bzw. St. Blasien über. Bürgeln verzichtete 1252 zu gunsten des Markgrafen Hermann VI. von Baden auf das Eigentum an diesem Berg, und Markgraf Heinrich II. von Hachberg erbaute dann hier die Sausenburg, die meist von einem Vogt bewohnt war. Erst des genannten Markgrafen Sohn Rudolf wohnte Ende des 13. Jahrh. auf der Burg und wurde Stifter der Linie Hachberg-Sausenberg. Nach Anfall der Herrschaft Rötteln im Jahre 1315 verlegten die Markgrafen ihren Sitz auf das freundlicher gelegene

Schloß Rötteln. 1505 kamen die Herrschaften Sausenberg und Rötteln an Baden. Das Schloß entging im Bauernkrieg der Zerstörung, wurde im 30jähr. Krieg

Wie schon erwähnt liegt in der Nähe, fast in gleicher Höhe mit der Sausenburg, in freier Lage auf einem anderen Ausläufer des Blauenstockes die in drei Abbildungen hier dargestellte einstige St. Blasianische Probstei Schloß

312. **Bürgeln auf der Höh** (667 m), das sowohl wegen der hier gebotenen prachtvollen Aussicht, als auch wegen seines Innern ein besonderes Interesse in Anspruch nimmt und als einer der schönst gelegenen Punkte des badischen Oberlandes und als Lustkurort viel besucht wird.

Das zweiistöckige, einfach gehaltene Gebäude bildet im Grundriß eine U-Form mit einer 56 m langen Front und zwei 17 m nach rückwärts auspringenden Flügeln mit einem Türmchen, auf welchem der springende Hirsch aus dem St. Blasianischen Wappen als Wetterfahne angebracht ist, der sich noch an vielen Gebäuden dieser Abtei findet. Links vom Eingang ist die prächtig ausgeschmückte Kapelle, eine Sehenswürdigkeit. Besondere Beachtung verdient der 175 Ölgemälde enthaltende BilderSaal; die meisten dieser im Jahre 1900 renovierten Bilder wurden erst um 1760 unter Fürst-Abt Gerbert von St. Blasien hierhergebracht. Im zweiten Stock ist außerdem ein prächtiger Kachelofen, eine von Hand gemalte wertvolle Tapete u. a. von Interesse.

Durch ein Tor in der das Anwesen umgebenden Ringmauer betritt man den Hof vor dem Hauptgebäude, das auf drei Seiten von Gartenanlagen umgeben ist.

Mit Bürgeln verlassen wir das Kandergebiet und wenden uns wieder ins Rheintal, wo bei dem stattlichen, schon anfangs des 9. Jahrh. erscheinenden Orte Kirchen in der Richtung gegen Efringen sich jetzt noch beim Kiesgraben Mauerreste des ehemaligen Schlosses

313. **Rotenberg** finden. Das Schloß hatte zur Herrschaft Rötteln gehört, und da die Rotenberger, ein Zweig der Herren von Rötteln, die niedere Gerichtsbarkeit in Efringen und anderen Orten dieser Gegend hatten, so dürfte der Name des Schlosses wohl von diesen herrühren.

Rotenberg kam aus dem Erbe der Herren von Rötteln an die von Ramstein und Münchenstein, und in einem zwischen diesen Erben und dem Markgrafen Rudolf von Hachberg und dem Domprobst Euthold von Rötteln ausgebrochenen Streit wurde entschieden, auf dem

314. **Isteiner Klotz**, einer malerischen Felspartie, an dessen Fuß bis um die Mitte des 19. Jahrh. sich die Wellen des Rheins brachen, erhob sich eine Veste, die aus der untern Burg bestand, da wo jetzt das steinerne Kreuz steht, und aus der obern Burg auf der höchsten Stelle, wo ein Pavillon schöne Aussicht bietet.

Die Nachrichten über diese urkundlich erstmals 1306 vorkommende Veste gehen auseinander. Jedenfalls steht aber fest, daß das einem im 15. Jahrh. genannten Rittergeschlecht gehörige Schloß bald in den Besitz des Hochstifts Basel kam, dessen Bischof es mehrmals verpfändete, bis es die Basler 1409 erlösrten und 1411

Auch in dem nahen Orte

315. **Istein** befanden sich mehrere Herrenhäuser. Von dem 1796 abgebrannten sog. Schenkenschlößchen sind nur noch wenige Reste übrig. Ein seit 1811 der Familie von Freystett gehöriges Schlößchen bei der Kirche war ehemaliger Domprobsteihof, welcher mit den Gütern von dem bad. Obersten von Freystett erworben wurde; der Güterbesitz wurde durch spätern

von den Kaiserlichen und von den Schweden eingenommen und besetzt gehalten, unter Marschall Crequi aber 1678 verbrannt und größtenteils zerstört.

Die Probstei wurde infolge einer Stiftung der Familie von Kaltenbach durch St. Blasien errichtet und der Sohn des Stifters 1126 als erster Probst eingesetzt. Schon 1267 wurde die Probstei durch Brand zerstört; 1593 wurde ein Neubau vorgenommen; das jetzige Gebäude stammt aus dem Jahre 1762.

Als die Probstei mit St. Blasien 1806 aufgehoben wurde, kam das Schloß mit Gütern, in zwei Teile geteilt, in Privatbesitz; erst seit 1898 ist das Ganze wieder in einer Hand vereinigt und Eigentum des Herrn Brenner-Stolz. Dieser hat die eine Hälfte mit den Gütern 1892 vom Grafen von Kageneck, die andere Hälfte mit der Kirche 1898 von Geh.-Rat Sigel, früherem Badearzt in Badenweiler, erworben. Seit 1894 ist das Schloß auch mit Quellwasser versorgt.

(Zur Geschichte der Probstei Bürgeln, mit zahlreichen Abbildungen, von R. Gerwig. Zeitschrift des Vereins Schauenland, Jahrg. 1905 und 1907.)

daß das Schloß Rotenberg bei Kirchen für 250 Mark Silber den beiden Letztgenannten zu überlassen sei; schließlich kam es ganz an den Markgrafen. Vom Schloß liegen dann keine weiteren Nachrichten mehr vor.

schleiften. Die brauchbaren Steine wurden zum Bau des Riehener Tors in Basel weggeführt. Der größte Teil der noch vorhandenen Mauerreste stürzte 1827 in die Tiefe, und die Burgstelle wurde als Rebgelände angelegt.

In der neuesten Zeit wurden auf dem Isteiner Klotz militärische Befestigungen aufgeführt.

Ankauf vermehrt. Der einfache zweistöckige Bau mit Treppenturm an der Seite und Garten wird vom Güterverwalter bewohnt und dient auch dem jetzigen Besitzer, dem Hofmarschall Leopold Freiherrn von Freystett vorübergehend als Aufenthalt.

Die Familie von Freystett stammt aus Baden; der Vater des 1851 verstorbenen Generals und Generaladjutanten Karl Freiherrn von Freystett war gleichfalls

Militär. Auch der Sohn des Freiherrn Karl und der Enkel, der jetzige Hofmarschall Leopold von Freystett, waren im Militärdienst.

Wir kommen nun zur landschaftlich interessanten Partie längs des Rheins von Istein bis unterhalb Bellingen, wo das Gebirg ziemlich schroff nach dem Rhein abfällt und wo für die Eisenbahn mittelst mehrerer Tunnels der Weg durch die felsparteen geschaffen werden mußte. Schlösser von besonderer Bedeutung sind auf dieser 10 km langen Rheinuferstrecke nicht zu verzeichnen. Zwei km abwärts vom Isteiner Kloß in der Nähe von Kleinkems besaß der Bischof von Basel ein Schloß

316. **Rollenburg** (Vollenburg) auf einem Bergvorsprung über der Bahnlinie in Gemarkung Kleinkems, von dem aber nur noch wenige große zusammengetragene Steine Zeugnis geben.

Der Schloßberg soll von St. Blasien an das Hochstift Basel unter der Bedingung abgetreten worden sein, hier keine Burg zu errichten, welche Bedingung aber nicht eingehalten wurde. Bald darauf sei das Schloß zerstört worden, doch ist näheres hierüber in der Geschichte nicht zu finden.

Etwa 700 m südlich davon bei dem Tälchen und Gewann Wallis wird eine Stelle als Ruine bezeichnet, wo sich als einziger Rest eine schachtartig ausgemauerte Vertiefung erhalten hat, ohne daß man weiß, welchem Zweck dieselbe diene.

Auf der Höhe zieht hier, etwa 1 km vom Rheinufer entfernt, und 80 bis 100 m über demselben, eine noch benutzbare Römerstraße von Efringen bis Schliengen, und an dieser steht als letztes Haus des Ortes Blansingen der sog. Brödlinshof, jetzt Gasthaus zum

317. **Römischen Hof** mit großem von Ökonomiegebäuden eingeschlossenem Hof, an den sich ein ehemaliges Herrenhaus (Schlößchen) nach der Straße zu anschließt, welches durch die vorspringende steinerne Treppe, Wappen über der Türe und Holzlauben hervortritt.

In dem unmittelbar am vollen Rhein auf dem Hochgestade liegenden, schon früh erscheinenden Orte

318. **Rheinweiler** (258 m, Station) besitzen die Freiherrn von Rotberg ein Schloß, von dem hier eine Abbildung beigegeben ist. Es ist ein einfacher zweistöckiger Bau aus dem 17. Jahrh. mit viereckigen Ausbauten an den beiderseitigen Giebeln. Der Eingang erfolgt von der Ortsstraße aus durch den Garten, an den sich der von Ökonomiegebäuden umgebene Hof anschließt. Eine Mauer umgibt das ganze Besitztum. Das Schloß, von dem man einen schönen Blick nach dem Rheintal und den Vogesen hat, wird von der Familie ständig bewohnt. In der Rückseite des Nebengebäudes finden sich zwei Rotbergische Wappen und die Jahreszahl 1785. Im Schloß finden sich gute Familienbilder und sonstige Gemälde, interessante Mobilienstücke, Waffensammlung.

Reste des älteren Schlosses und des Sölltores waren noch bis in die 1860er Jahre etwas mehr rheinaufwärts vom jetzigen Schloß vorhanden. Auch die Hertinger Linie der Herren von Rotberg besaß ein Haus im Ort, das jetzt abgetragen ist.

Rheinweiler kam von St. Alban in Basel 1113 an St. Blasien, 1335 an Bürgeln, dann an die von Ramstein, welche den Ort mit dem Ort Bamlach 1417 und 1434 an die von Rotberg verkauften. Damals war es Reichslehen und vom 18. Jahrh. an österreichisches Lehen.

Die Freiherrn von Rotberg stammen aus dem Sittgau in der Schweiz. Ihre Stammburg, die am Ende des Birstales stand, wurde 1356 zerstört und nicht wieder aufgebaut. Sie zogen 1516 in den Breisgau, wo sie schon früher die Dörfer Bamlach und Rheinweiler erworben hatten. Im Breisgau teilte sich die Familie in die drei Linien zu Bamlach, Hertingen und Rheinweiler. Die Hertinger Linie starb 1766 aus, die Bamlacher 1795, und die heute noch bestehende Rheinweiler Linie teilte sich dann in die katholische zu Bamlach und in die prote-

stantische zu Rheinweiler. Trotz des Protestes der Familie im Jahre 1747 verlor sie ihre Zugehörigkeit zum reichsunmittelbaren Adel und wurde dem elsässischen Landsassenadel beigezählt. Unter Jakob und Hans Adam v. R. war die Familie zur evangelischen Kirche übergetreten. Hans Adams Sohn Christoph begründete wieder die katholische Linie zu Bamlach, sein protestantischer Bruder stiftete die Rheinweiler Linie. Die von Rotberg gehörten dem Breisgauer Ritterverein an.

Grundherr zu Bamlach ist jetzt Freiherr Max von Rotberg, der keine Nachkommen hat. Der kürzlich verstorbene Grundherr zu Rheinweiler, Konstantin Freiherr von Rotberg hat zwei Söhne hinterlassen, von denen der eine 3. St. Königl. preuß. Major, der andere bad. Amtmann ist; ihre Mutter bewohnt das Schloß. Auf einer im Besitz der Familie befindlichen Kupferplatte (ohne Jahreszahl) ist ein Teil von Rheinweiler mit dem alten Schloß und dem Rhein abgebildet, mit dem Wahlspruch der Familie, der wohl nach der Übersiedelung in den Breisgau entstand: Ubi adhaereo — ibi morior.

Ein zweites Rotbergisches Schloß steht eine Viertelstunde von Rheinweiler entfernt in dem schon erwähnten, mehr auf der Höhe liegenden Ort

319. **Bamlach** (304 m) oben bei der Kirche inmitten eines Gartens, an den sich ein stattlicher Park anschließt; daselbe wird vom Besitzer ständig bewohnt.

Das zweistöckige Wohngebäude (Kastenbau) mit hohem vierseitigem Dach, 7 Fenstern in der Front und vorspringender Doppeltreppe zu dem hochgelegenen ersten Stockwerk dürfte aus dem 18. Jahrh. stammen. Die Fenster sind mit flachen Stichbogen, der Eingang ist mit Rundbogen geschlossen. Die Schloßanlage soll früher einen erheblich größern Umfang gehabt und die Umschließung bis zur Kirche hinaus gereicht haben. Auch wird ein in der Nähe gestandenes Schloßchen erwähnt, das als Witwenitz diente. Ein älteres Schloß scheint anstelle des jetzigen nicht vorhanden gewesen zu sein.

In dem am Hasselbach liegenden, 3 km von Bamlach entfernten Orte

320. **Hertingen** (371 m) hatte die darnach sich nennende Linie der Herren von Rotberg ein Hofgut mit Schloßchen, das später dem Rotberger Amtmann als Wohnung diente. Baden kaufte 1733 das Hertinger Lehen zurück. Das Herrenhaus mit Gut und Wald hatte die Familie behalten; es kam durch Heirat an die von Leutrum, welche Haus und Hof an die Gemeinde, den Wald an den Staat verkauften. Anstelle des Schloßchens steht jetzt ein Bauernhaus.

Am Rhein haben in

321. **Bellingen** (Station, 256 m) die Grafen von Andlaw-Bellingen ein Schloß mit Schloßgut in ähnlicher Lage wie das Rotbergische in Rheinweiler. Nur stößt in Bellingen das einfache zweistöckige Herrenhaus direkt an die Ortsstraße, während die großen Zehntscheuern und Ökonomiegebäude nach dem Rhein zu liegen.

Der Ort, der im 13. und 14. Jahrh. eigenen Adel hatte, gehörte seit 1527 als österreichisches Lehen der Familie von Andlaw, und das Herrenhaus wird von derselben ständig bewohnt.

Die Stammburg Hohen-Andlaw dieser altadeligen Familie stand im Elsaß südlich von Barr beim Kloster Andlaw, dessen Schirmvögte sie waren. Von den vier bekannten Linien kamen die Linien Andlaw-Birseck und Andlaw-Homburg (Bellingen) nach dem Breisgau; letztere wurden 1817 in den Grafenstand erhoben.

Beide Zweige der Familie besitzen heute noch Güter in Baden, wo sie bei Hügstetten, Schliengen und Stausen erwähnt werden. Das früher der Familie gehörige Schloß Homburg im Elsaß in der Nähe vom Rhein gegenüber Schliengen gehört jetzt einem Baron Mobou.

Unterhalb Bellingen tritt das Gebirg zurück, und der Rhein entfernt sich bis Breisach immer mehr vom Fuße desselben. Zunächst finden wir in dem schon im 9. Jahrh. genannten großen Orte

322. **Schliengen** (Station, 243 m) ein dem badischen Oberhofmarschall Grafen von Andlaw gehöriges, im Sommer von der Familie bewohntes Schloß inmitten eines großen von einer Mauer umschlossenen Gartens und Parkes; gegen die Ortsstraße zu stehen die Wirtschaftsgebäude. Das in Abbildung ersichtliche Schloß, das früher auch Entenstein genannt wurde, hat durch den später hinzugekommenen vortretenden Giebelaufbau ein etwas stattlicheres Aussehen erhalten.

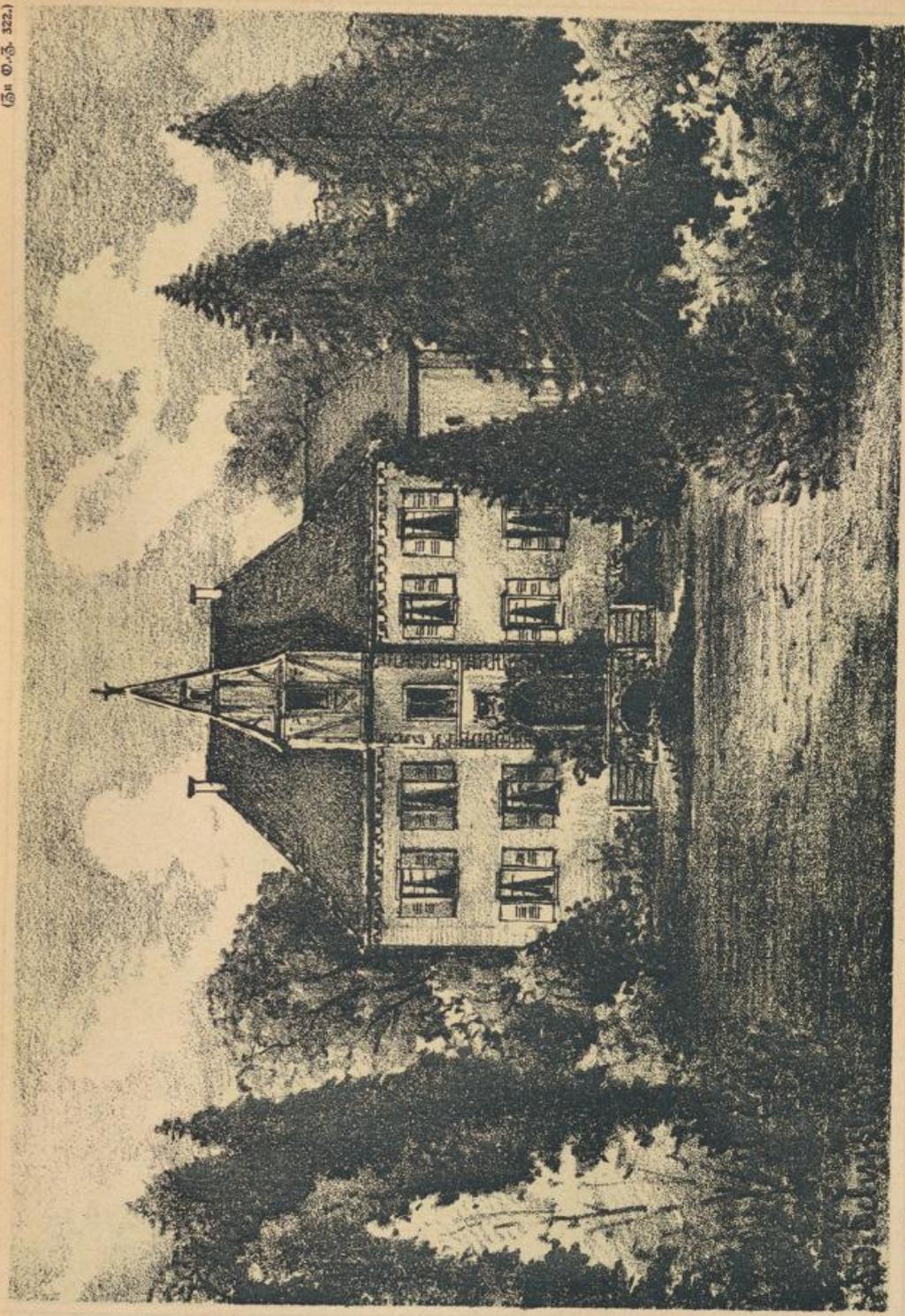
Schon im Anfang des 12. Jahrh. zählte der Ort unter die Besitzungen des Hochstiftes Basel, den die von Aisenberg zu Lehen trugen. Später kam er an die Schaler, Neuenfels und zuletzt an die Nagel vom alten Schönstein. Das Hochstift errichtete in Schliengen eine Landvogtei, und das Schloß mag den Landvögten als Sitz gedient haben, bis die rechtsrheinischen Besitzungen des Hochstiftes 1806 an Baden kamen. Dann war das Schloß bis 1810 Sitz eines Bezirksamtes und kam schließlich 1857 durch Kauf an den jetzigen Besitzer. Das zum Schloß gehörige Hofgut (Stammgut) ist verpachtet.

Oberhalb Schliengen stand im Hohlenbachtal bei der Altinger Mühle eine längst abgegangene, öfters genannte Burg (1343 Burgstall)

323. **Altlingen** (Altikon), Sitz eines gleichnamigen Adels, der mit Rudolph v. A. 1618 erlosch. Später brachte das Hochstift Basel die Burg von den Lehenbesitzern durch Kauf wieder an sich.

Weiter oben im Hohlenbachtal, eine Stunde vom Bahnhof Schliengen entfernt, treffen wir in dem schon Mitte des 10. Jahrh. vorkommenden Orte

324. **Eiel** (290 m) ein hier abgebildetes Schloß inmitten von Garten- und Parkanlagen. Neben dem Schloß steht das sogen. Kanzleigebäude und weiter hinten das Kurhaus, an welches die Ökonomiegebäude sich anschließen; ein Wappenstein an letzterem trägt die Jahreszahl 1550.



Das Schloß in Schliengen.

L.B.
Karlsruhe

Das frühere Wasserschloß, dessen Gräben noch zu erkennen sind, stand in der Nähe der Kirche und dürfte wohl im Bauernkrieg zugrunde gegangen sein. Neben dem Haupteingang zum Schloß entspringt eine eisenhaltige Mineralquelle, deren Wasser (Eieler Schloßbrunnen) in der Gegend vielfach getrunken wird. Die von 1884 bis 1892 im Betrieb gewesene Badanstalt ist eingegangen, die Kuranstalt besteht noch. Der jetzige Besitzer, Herr Alexander Bögler, bewohnt das Kanzleigebäude und bewirtschaftet das Schloßgut. Das Schloß selbst steht zur Zeit leer.

Eiel gehörte zu den Gütern, welche Guntram der Reiche im 10. Jahrh. verlor, wechselte dann mehrfach die Besitzer und kam 1426 an die Karthaus zu St. Margarethen bei Basel, deren Kastenvögte die Herren von Baden waren, welche den Ort bis zum Anfall an Baden besaßen. Im Jahre 1850 starb das Geschlecht im Mannesstamme aus, Schloß und Güter kamen an die Familien von Türkheim und von Schweikardt, und von einem Herrn Erkens

ging das Ganze vor kurzem an den jetzigen Besitzer über.

Die Herren von Baden sollen von der Burg Mannsberg bei Kirchheim unter Teck stammen; ein Zweig derselben erscheint um 1150 als Jähringische Vögte in Badenweiler (damals Baden genannt), wonach sie sich nannten. Die Familie war im Breisgau an verschiedenen Orten begütert und zeichnete sich durch Ritterlichkeit besonders aus.

Wir kehren nun nach dem Rheintal zurück, wo in und bei dem großen, schon um 800 genannten Orte

325 u. 326. **Uuggen** (Uugheim, 266 m), das eigenen Ortsadel hatte, welchem der um 1270 genannte Minnesänger Brunnewart entstammte, zwei nun ganz abgegangene Burgen nachgewiesen sind. Die eine, ein Wasserschloß, stand in der Nähe des heutigen Schulhauses, die andere außerhalb des Ortes am Weg nach Neuenburg, wo bis in die neueste Zeit auf dem Feld Reste von Grundgemäuer aufgedeckt wurden.

Eine Burg gehörte dem Ortsadel, die zweite einem Edelgeschlecht von Sermenz, einer Nebenlinie der Ritter von Neuenfels. Lehensherren waren die Grafen von Freiburg und die Markgrafen von Baden, die sich auch in den Besitz des Ortes teilten. Welche Burg der Ortsadel und welche die Sermenzer zu Lehen trugen, ist nicht bekannt; beide

Schlösser sollen schon 1272 in einer Fehde zugrunde gegangen sein.

Von einem auf der Höhe gestandenen Turm bei dem zu Uuggen gehörigen Weiler Hach, den Kolb in seinem Lexikon erwähnt, ist weder bei den Ortseinwohnern, noch in der Geschichte etwas bekannt.

In der schon Mitte des 8. Jahrh. genannten, 1810 zur Stadt erhobenen Amtsstadt Müllheim stand bis zum Anfang des 19. Jahrh. am Fuß des Hachberges ein Schloß,

327. **Rosenburg** genannt, ein fünfstöckiger Steinbau mit Wendeltreppenturm, von Mauern und Graben umgeben. Das Schloß soll schon 1272, als es im Besitz der von Blumenegg war, zerstört, aber bald wieder aufgebaut worden sein. Ursprünglich gehörte das urkundlich 1439 erstmals erwähnte Schloß dem Dienstmannengeschlecht von Jähringen, ging dann in verschiedene Hände über, und schließlich ließ es der letzte Besitzer, Kaufmann Hoyer in Müllheim, wegen Bau-fälligkeit abtragen. Außer dem stattlichen, 1728/30 erbauten Amtshaus ist in der Stadt aus älterer Zeit noch das jetzige Finanzamt als ehemaliges sogen. Schloßchen eines Amtmannes von Habsberg bemerkenswert. (A. Sievert, Geschichte der Stadt Müllheim, 1886.)

In der am Rhein liegenden ehemaligen Reichsstadt

328. **Neuenburg** wird 1293 ein Schloß genannt, von dem aber später nicht weiter die Rede ist. Wenn es nicht im Laufe des 15. Jahrh. zugrunde ging, zu welcher Zeit ein großer Teil der Stadt mit dem Münster vom Rhein weggerissen wurde, so fand es jedenfalls bei der vollständigen Zerstörung der Stadt durch die Franzosen im Jahre 1704 seinen Untergang. (Huggle, Geschichte der Stadt Neuenburg, 1896.)

Ebensowenig, nicht einmal dem genauen Namen nach bekannt ist ein am Rheinufer, 2 km oberhalb Neuenburg erwähntes ehemaliges Wasserschloß, in dem gegen Ende des 12. Jahrh. das von der Sigenkircher Nonne Gutta gestiftete Kloster untergebracht war, welchem die Stifterin dann das von ihrem Bruder ihr zugefallene Schloß und die Güter vermachte und das den Namen

329. **Gutnau** führte und später auf das Hochgestade verlegt wurde. Ein geringer Mauerrest erinnert noch an den Bau.

Wir kommen nun zu der interessanten, von schattigen Anlagen umgebene Burgruine

350. **Badenweiler** (457 m), welche den schöngelegenen, immer mehr aufblühenden Kurort (422 m) überragt und eine prächtige Aussicht bietet. Eine Abbildung des Schlosses nach Merian, und eine Ansicht der Ruine zeigen die eigenartig schöne Lage. Die Burg zählt zu den bedeutenderen Anlagen dieser Art. Gegen Norden und Westen war ein Zwinger vorgelegt, und auf der Südseite, wo der Ausgang war und noch ist, kamen weitere Befestigungen hinzu. Auf dieser Seite zeigt auch die Umfassungsmauer der Burg, die hier als sog. Mantelmauer ausgebildet ist, eine Stärke von 3 m. Am Palas lassen sich außer dem Untergeschoß noch drei Stockwerke erkennen. Der zwischen Burghof und Palas beim Eingangstor gestandene Turm (Bergfried) tritt im Burgenbild nicht besonders hervor. Die Ruine ist Eigentum des badischen Staats und wird von ihm unterhalten.

Badenweiler war eine römische Niederlassung, und die Bäder aus jener Zeit wurden 1784 wieder aufgedeckt und sind eine Sehenswürdigkeit des Badeortes. Die Herrschaft war ursprünglich im Besitze des Hauses Zähringen, von dem sie an die Grafen von Freiburg gelangte. Dann kam sie durch Heirat an die Grafen von Straßberg aus dem Nargau, von diesen an die mit ihnen verwandten Grafen von Fürstenberg. Im Jahre 1568 kaufte die Stadt Freiburg die Herrschaft und übergab sie dem Grafen Egon IV. von Freiburg nebst einer

Geldsumme für die Aufgabe seiner Rechte an die Stadt. Die Herrschaft wurde dann 1598 an Österreich verpfändet, unter welchem sie in verschiedene Hände und schließlich 1441 an die Markgrafen von Hachberg-Sausenberg und 1505 an Baden kam. Auf der Burg wohnten meist die Oberbögte der Herrschaft. Im Bauernkrieg scheint das Schloß verschont geblieben zu sein, im 50jährigen Krieg wurde es von den Kaiserlichen und von den Schweden wiederholt besetzt, 1678 aber von den Franzosen zerstört.

Das am obern Ende von Badenweiler inmitten eines schönen Parkes stehende

351. **Großherzogliche Schloß** ist ein in prächtigem Renaissancestil in dem Jahre 1887/88 anstelle des früheren Amtshauses errichteter dreistöckiger Bau von nicht sehr großem Umfang. Eine Abbildung ist hier beigegeben. An der obern Straße am Ende des Parkes stehen die Dienerschaftsgebäude und die Stallungen. Das Schloß diente besonders dem jetzigen Großherzog Friedrich II. als Erbgroßherzog häufig zu längerem Sommeraufenthalt.

Wir kommen nun zu den schon in der Einleitung erwähnten Ringwallanlagen am Blauenstock, welche als Glieder einer Kette Badenweiler-Blauen-Bürgeln erscheinen, zu denen wohl auch Grüneck zu rechnen ist. Auf der Wasserscheide zwischen dem Vogelbachtal und Altensteinbachtal erhebt sich im Privatwald in der Gemarkung Schwaighof am sog. Kraftenberg, 2 km von Badenweiler (420 m) entfernt, ein isolierter Hügel mit steil abfallenden Wänden,

352. **Beim alten Schloß** (718 m) genannt, auf dem eine Ringwallanlage allerdings nur noch schwer zu erkennen ist; wenige Steintrümmer auf der obersten Fläche und eine um den Kopf herumziehende Terrasse sind die einzigen Merkmale.

Eine deutlich erkennbare Ringwallanlage ist auf dem 2 km entfernten, isolierten Bergfegel

353. **Stoßberg** (1075 m) vorhanden, der sich noch 75 m über dem Sattel gegen den Blauen zu erhebt mit Steilwänden nach allen Richtungen.

Der im Grundriß ein Oval von etwa 40 Schritt Länge und 25 Schritt Breite bildende, ziemlich ebene Platz ist auf allen Seiten von einem 7 bis 8 m tiefer liegenden Graben

mit Wall umgeben, und die zahlreichen Steintrümmer auf den Böschungen haben wahrscheinlich einer am Rande des Platzes herumgeführten Trockenmauer angehört.

Ein dritter Ringwall soll sich auf dem ziemlich schwer aufzufindenden Bergfegel

354. **Ambrennten Buch** in der Gemarkung Obereggenen, 1 km nordwestlich von Schloß Bürgeln, befunden haben, auf dessen mit jungem Tannenschlag bewachsenem Gipfel sich jetzt schwer eine solche Anlage feststellen läßt, da nur wenige Steintrümmer bemerkbar sind.

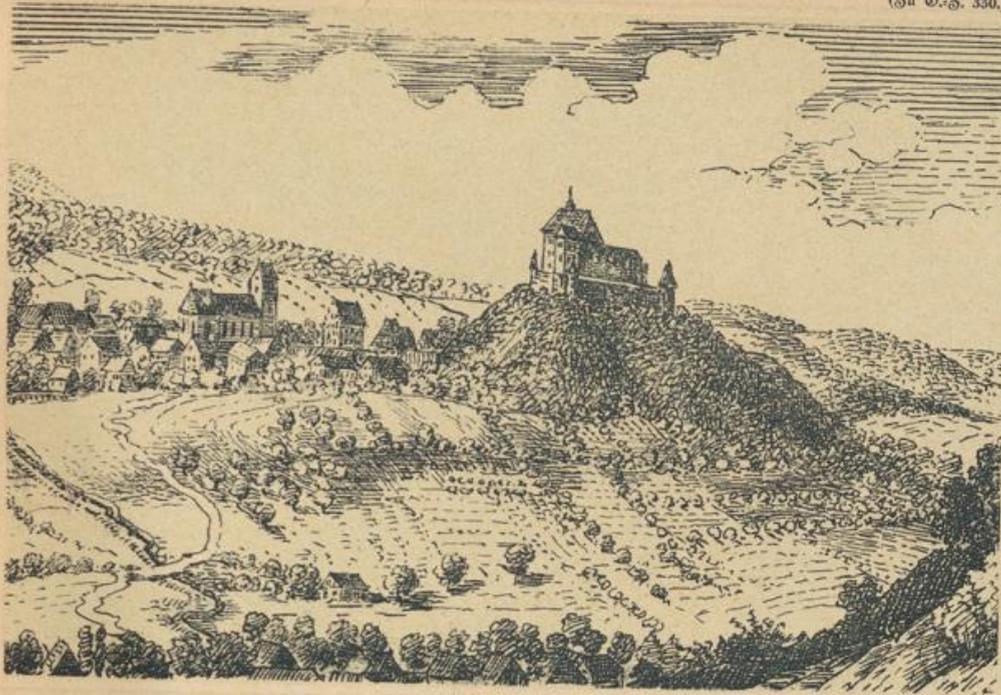
Die auf einem scharf vorspringenden Bergabsatz, ebenfalls in der Gemarkung Obereggenen liegenden,

355. **Grüneck** (705 m) genannten Trümmer (in einigen Karten als Ruine bezeichnet), bestehen in den Resten einer elliptisch geformten Ringmauer aus rauhen Steinblöcken von 15 m Länge und 12 m Breite und werden gleichfalls für eine Ringwallanlage angesehen.

Eine Burg oder ein Geschlecht dieses Namens erscheint nirgends im Breisgau, doch wird in dem Krieg zwischen Rudolph von Habsburg und dem Bischof von

Basel 1272 neben der Zerstörung der beiden Schlösser zu Auggen auch eine Burg Gerneck als zerstört bezeichnet, welche man hier vermutet.

(Du O.-S. 330.)



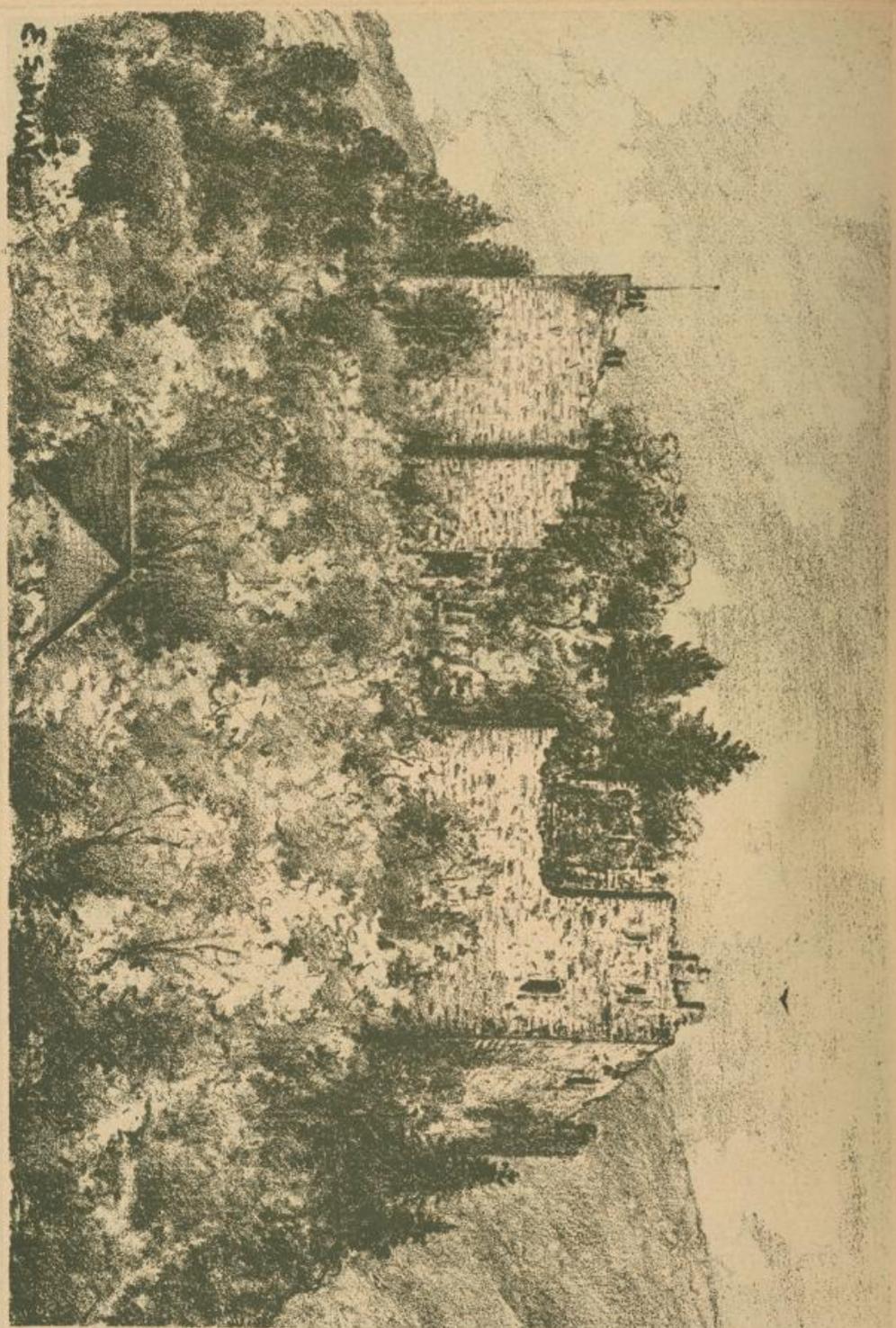
Schloß Badenweiler im 17. Jahrh. (nach Merian).

(Du O.-S. 331.)



Großherzogl. Palais in Badenweiler.





Schloßruine Badenweiler.

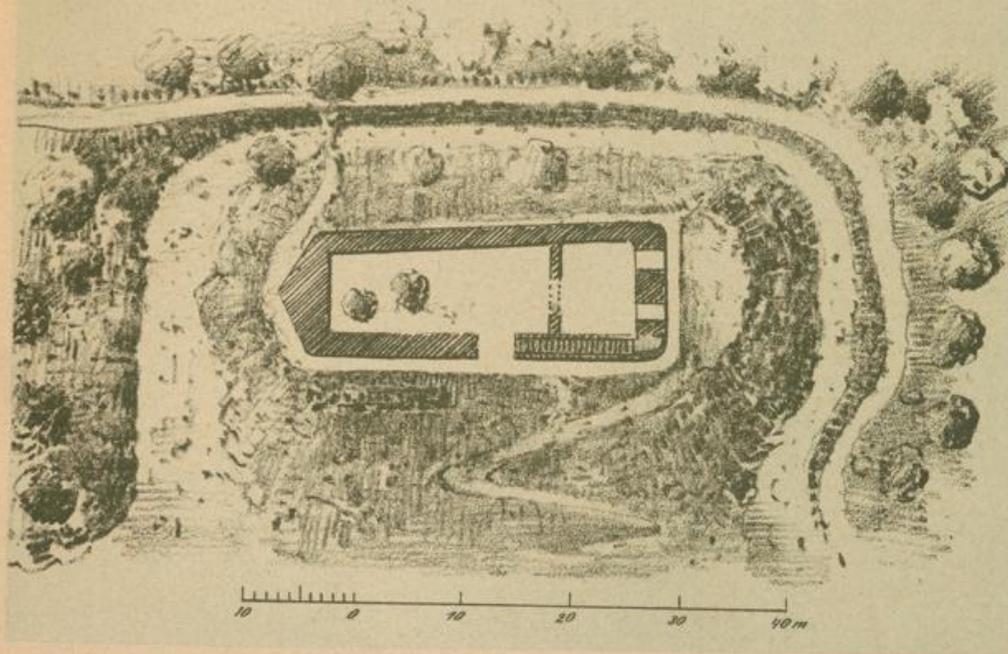
(B. 10. 5. 180.)

(311 0.3. 336.)



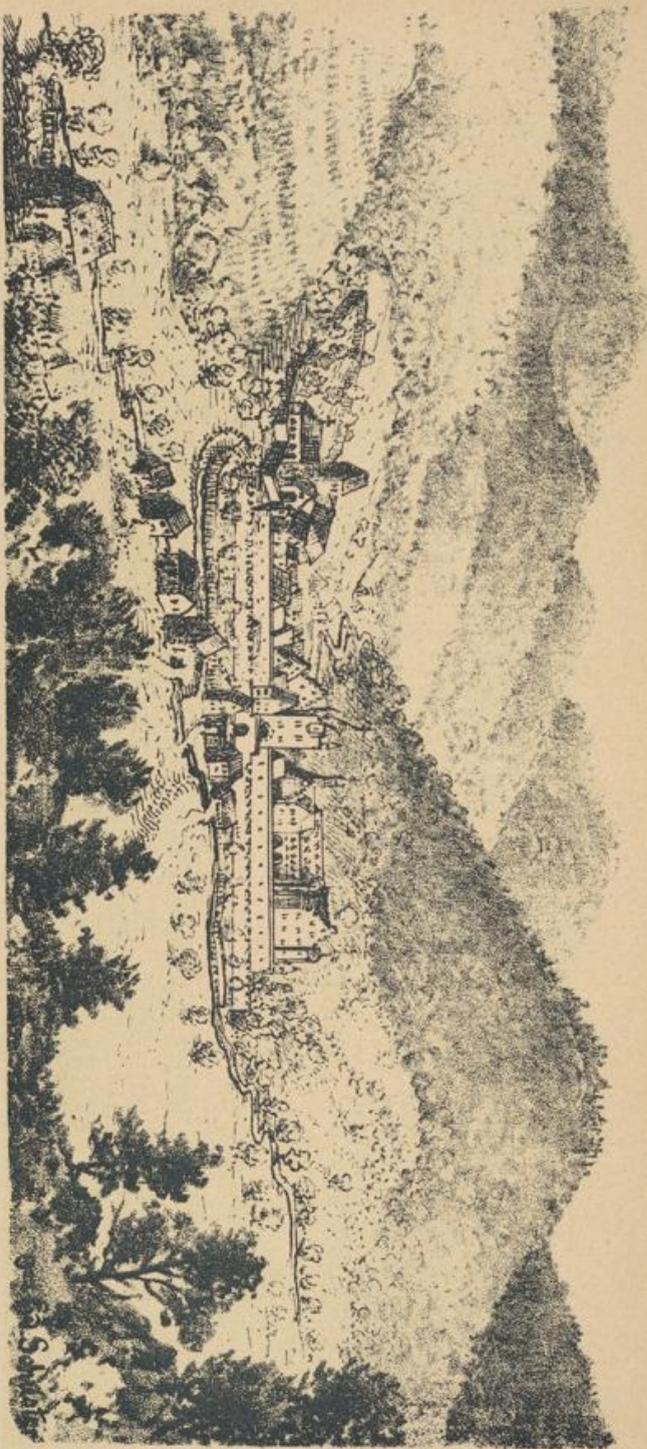
Burgruine Neuenfels bei Badenweiler.

(311 0.3. 336.)



Grundriß der Burgruine Neuenfels.





Die Stadt Sulzburg um 1640. Randstrich nach einer Zeichnung von Merian.
Rechts vom Thor das Schloß.

(S. 0. 3. 337.)

Durch die
mitteln des
336. K
Bauzüge eine
bildung und
nach hier jeder
Die Edel
güter, von den
ein genanntes Ge
weg an Rhein a
bringt in der
ein großen Teil
der a
337. Sulz
Hof in mäßig
im ist, ohne d
Ten umt an
kühn nach er
Stadt d
Wolgaf G
ihre Schloß
Gemeinden
Die Sulz
als Bistum, an
als die G
in die Sulz über
schon nach d
erhalten gebl
ling gebl
je zählte an
Kämpfe die
Talle bei
vom Berg
338. Kat
für eine wabr
heran, einige
mit des einig
Larus veton
Ein heute
erhaltenen W
339. Hei
wider an
Schloßlage v
yon weiter
Die Sulz
erwähnt Sulz
Hof ein ni
mit den geg
haben aus den
ein mehrer T
abgeben ist
haben Hant
die Kirche hand
eine weit ge

Durch schöne Aussicht zeichnet sich die 2 km von Badenweiler entfernte, auf einem Felskloß inmitten des Waldes stehende Burgruine

356. **Neuenfels** (598 m) aus, die zugleich das Bild eines kleinen, jedoch festen mittelalterlichen Burgsitzes ohne Bergfried, aber mit starken Umfassungsmauern bietet. Neuenfels ist in einer Abbildung und einem Grundriß hier dargestellt. Wie bei den meisten dieser kleinen Festen fehlt auch hier jeder gewölbte Raum.

Die Edeln von Neuenfels waren ein begütertes, vom Anfang des 14. bis Mitte des 16. Jahrh. oft genanntes Geschlecht, welches besonders in Neuenburg am Rhein ansässig war und öfters das Schultheißenamt in der Stadt bekleidete. Nachdem auch sie den größten Teil ihrer Besitzungen veräußert hatten,

fand man 1540 den letzten des Geschlechtes, Christoph von Neuenfels, eines Tags mit den Insassen des Schlosses tot auf, und man nimmt an, daß die Burghewohner freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Neuenfels blieb von da an verlassen und zerfiel.

Bei der alten, schon im Anfang des 9. Jahrh. genannten Stadt

357. **Sulzburg** (540 m) hatten die Dynasten von Aßenberg ein Schloß auf einem Hügel in mäßiger Höhe über der Stadt, welches gegen Ende des 15. Jahrh. in Abgang gekommen sein soll, ohne daß weitere Nachrichten darüber vorliegen; einiges Gemäuer davon ist noch sichtbar. Man nimmt an, daß die Steine dieses Schlosses Verwendung gefunden haben beim Neubau des

Stadtschlosses, welches 1515 von Markgraf Ernst von Baden begonnen und unter Markgraf Georg Friedrich vollendet wurde. Es wird als ein großartiger Palast mit freistehender Schloßkirche beschrieben, mit stattlichen und umfangreichen Nebengebäuden und schönen Gartenanlagen, wovon die beigegebene Zeichnung nach Merian ungefähr einen Begriff gibt.

Das Schloß diente eine zeitlang dem Markgrafen als Residenz und später mehreren fürstlichen Witwen als Sitz. Es wurde durch die Franzosen, nachdem sie in Sulzburg überwintert hatten, 1678 bei ihrem Abzug in Brand gesetzt. Anstelle des Herrschaftshauses steht heute ein stattliches zweistöckiges Wohnhaus (der Familie Schilling gehörig). Die frühere Schloßkirche wurde 1834 zur Stadtkirche umgebaut, und die noch vorhandenen Nebengebäude dienen zur Zeit als Schul- und Rathaus.

Sulzburg war von den Aßenbergern an die Markgrafen von Hachberg gekommen und fiel später mit der Herrschaft an Baden. Im Mittelalter wohnten verschiedene adelige Geschlechter in der Stadt, die von einer starken Mauer und tiefem Graben mit Wall umgeben war und drei Tore hatte.

Der bis ins 18. Jahrh. hier im Tal stark betriebene Bergbau wird schon 1028 erwähnt.

Nähe bei Sulzburg stehen inmitten des durch seinen guten Wein bekannten Reblandes auf einem Bergkegel, etwa 100 m über der Stadt, die Ruinen der 1341 als Burgstall erwähnten

358. **Kastelburg** (442 m), welche für die Reste einer mittelalterlichen Befestigung, von andern für eine uralte Ringwallanlage angesehen wird. Ein Graben zieht um den ganzen Berggipfel herum; einige Mauerzüge und Reste eines quadratischen Turmes von großer Mauerstärke lassen auf das einstige Aussehen keinen sichern Schluß zu. Auch sollen noch Fundamentreste eines zweiten Turmes vorhanden sein, wovon äußerlich wenig sichtbar ist.

Ein heute noch bewohntes Schloß steht am obern Ende des großen, schon im 8. Jahrh. erscheinenden Marktfleckens

359. **Heitersheim**, ehemals Sitz des Großpriorats der Maltheser in Deutschland, welcher um 1500 von Freiburg dahin verlegt wurde, wo er bis 1806 blieb. Diese ausgedehnte Schloßanlage von 600 m Umfang ist in der beiliegenden Abbildung nach Merian und in zwei weiteren Ansichten aus neuer Zeit dargestellt.

Das Schloß bestand aus zwei Teilen: aus dem eigentlichen Schloß und aus der Vorburg. Ersteres schließt einen viereckigen Hof ein; das Hauptgebäude mit dem gegen Westen stehenden Turm stammt als Umbau aus dem Jahr 1545, an der Südseite steht noch ein runder Turm, während die sogen. Fürstenwohnung abgebrochen ist. Gegen den Ort zu liegt die von einer hohen Mauer umgebene Vorburg, in deren Mitte einst die Kirche stand, welche 1540 niedergelegt und dafür eine neue gebaut wurde, da wo jetzt die Pfarrkirche ist.

Das an der Landstraße beim Toreingang stehende schöne Kanzleigebäude (s. Bild) wurde 1740 unter dem Fürsten Nesselrode erbaut.

Das Schloß wurde 1525 im Bauernkrieg verwüstet, scheint aber größere Beschädigungen nicht erlitten zu haben. Im Jahr 1845 wurde es mit den Gütern in drei Abteilungen verkauft und dient seitdem privaten Zwecken. Das Ganze ist heute noch von imposanter Wirkung und gut erhalten.

Schon früh stand an dieser Stelle ein Fronhof und die Burg der Herren von Heitersheim, Dienstmannen der Herzoge von Zähringen, die mit Ritter Walther 1277 ausstarben, worauf das Lehen an die Herren von Staufeu fiel. Unter Komtur Rudolph von Staufeu kam Heitersheim an die Johanniter, die außerdem in der Gegend noch großen Besitz hatten. Unter Komtur Georg Schilling von Cannstatt wurde die Herrschaft, zu welcher Bremgarten, Griesen, Schlatt und später Eschbach gehörten, um 1550 zum Fürstentum erhoben, das bis zum Anfall an Baden bestand.

Bei dem nahe am Rheinhochgestade liegenden, schon 805 erwähnten Orte

340. **Griesheim** (Grisheim) ist von einer Burg am Rhein die Rede, welche Diethelm von Staufeu an die Johanniter zu Freiburg überließ und die 1465 Burgstall genannt wird. Nach dem Bauernkrieg soll der Malteserfürst Georg von Hohenheim zu Heitersheim, Schwager des Markgrafen Ernst von Baden, in Griesheim ein neues Schloß erbaut haben, das aber später nicht mehr erwähnt wird.

Ein Herrenhaus auf dem 2 km von Bremgarten entfernten, schön am Altrheinufer liegenden, der Universität Freiburg gehörigen Hofgut

341. **Weinstetterhof** hat einst den Fürsten von Heitersheim als Sommeraufenthalt gedient, und es sind noch Teile der baulichen Einrichtung erhalten.

In dem großen, von einer Mauer umschlossenen und von stattlichen Wirtschaftsgebäuden umgebenen Hof steht ein zweistöckiges Wohnhaus, das sogen. Schloßchen, jetzt Pächterwohnung, mit einem an der westlichen Längseite vorspringenden Treppenturm, Dachreiter und gewölbten Räumen im unteren Stock, welches Gebäude aus dem Jahre 1606 stammt. An die nördliche Umfassungsmauer lehnt sich der oben erwähnte sogen. Fürstenbau an, ein länglich-schmales zweistöckiges Gebäude, das jetzt ziemlich verwahrlost ist und als Magazin dient. Das erste Geschloß ist im Eingang überwölbt, die weite Eingangshalle enthält noch einen

mächtigen Kamin und ist mit Stukkaturen geziert. Das obere Stockwerk enthält nur zwei große Räume, den Vorsaal und den Fürstensaal, in denen sich gleichfalls noch Stukkaturen finden; eine Jahreszahl ist nicht angebracht. Dagegen findet sich an der unten am Hof stehenden Mühle die Zahl 1635 und an einer Schener die Zahl 1722 mit dem Heitersheimer Wappen. Weinstetten gehörte ursprünglich dem Hochstift Basel, von dem es die Astenberger zu Lehen und die von Staufeu zu Astenlehen trugen, welche den Hof 1271 an die Johanniter zu Freiburg verkauften.

In dem nicht weit von Heitersheim entfernten, schon im Beginn des 9. Jahrh. genannten Orte

342. **Eschbach** wird heute noch ein hohes stattliches Gebäude (jetzt Gasthaus zum Löwen) am östlichen Ende des Dorfes bei der Bahn als Schloßchen bezeichnet, das ehemals dem hier begüterten Kloster St. Trudpert gehörte.

Der dreistöckige Bau mit fünf Fenstern in der Front und hübsch profilierter Eingangstüre hat altertümliches Gepräge, und bei dem durch zwei Stockwerke reichenden, originellen Ausbau an der Ostseite sind Tür- und Fensteröffnungen mit Rundbogen

überdeckt. Der große Hof ist von einer Mauer umschlossen.

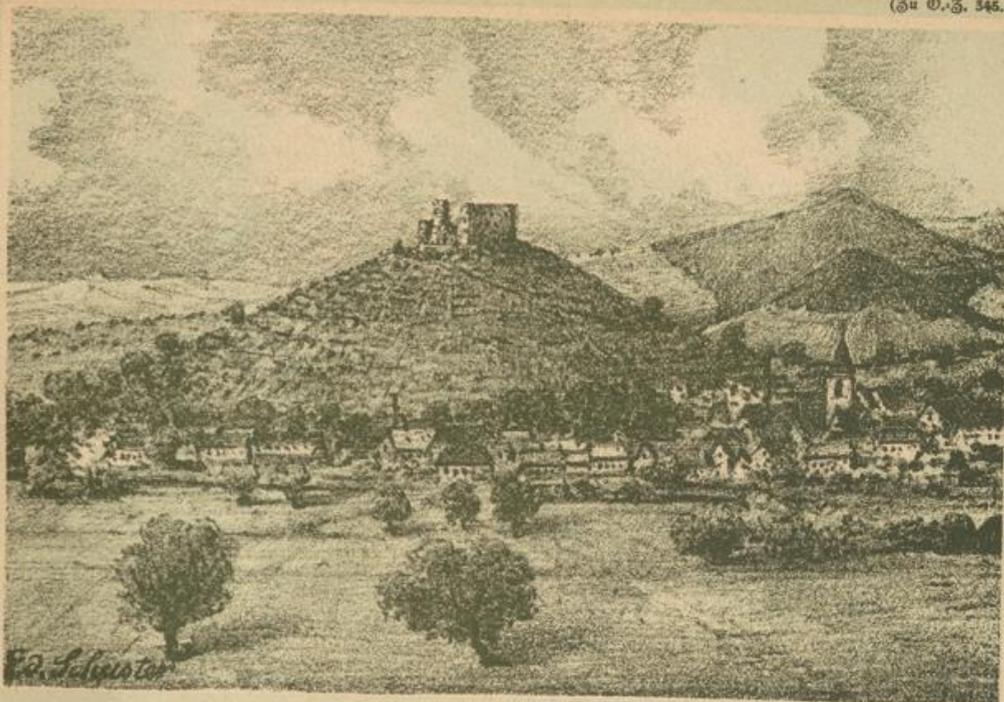
Eschbach hatte seinen eigenen, schon 1234 bis 1447 vorkommenden Adel, der wohl auch eine Burg da besaß, denn im 15. Jahrh. wird der Burggraben erwähnt.

In der Nähe des gleichwie Eschbach in der Rheinebene liegenden alten Ortes

343. **Thunsel** (222 m) erhebt sich ein Hügel, Burgbergle genannt, auf welchem wohl das Schloß des Zähringischen Ministerialadels von Tonsul gestanden hat, das in einer Urkunde 1246 vorkommt, in welchem Jahr Rudolf von Rathsamhausen als Gemahl einer Tochter des Herrn von Tonsul, den Ort an den Grafen von Freiburg verkaufte, der dann an das Kloster St. Trudpert kam. Später ist vom Schloß nicht mehr die Rede. Die massiven zweistöckigen Wohngebäude der am Fuße des Hügels stehenden Burghöfe mit vierseitigen Dächern und Staffelgiebeln zeigen teilweise noch altes Gepräge.

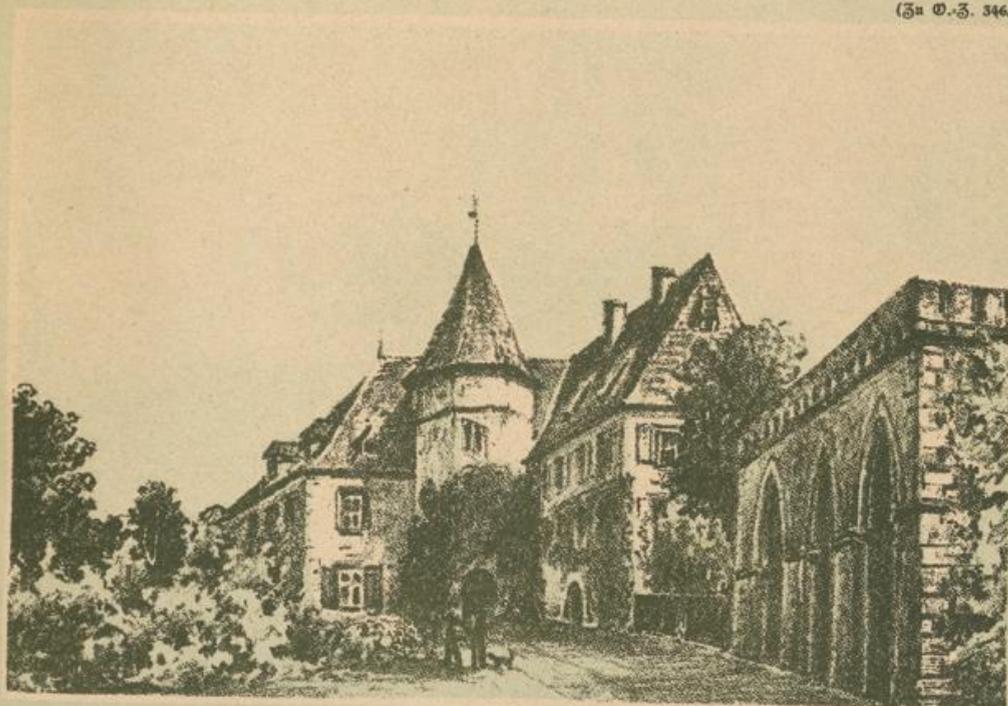
In der Richtung gegen Krozingen, wo die Grenzen der Gemeinde Bingen, Krozingen und Schlatt zusammenlaufen, lag ein 1542 letztmals vorkommender Ort Innighofen, dessen Adel hier eine Burg bewohnt haben soll, über die aber urkundliche Nachrichten fehlen.

(34 D. 3. 345.)



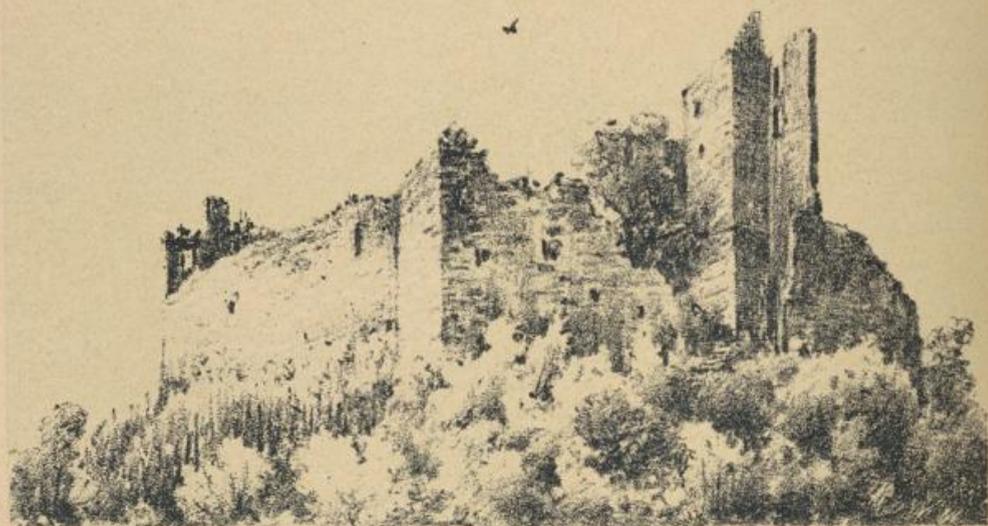
Staufeu mit dem Schloß.

(34 D. 3. 346.)

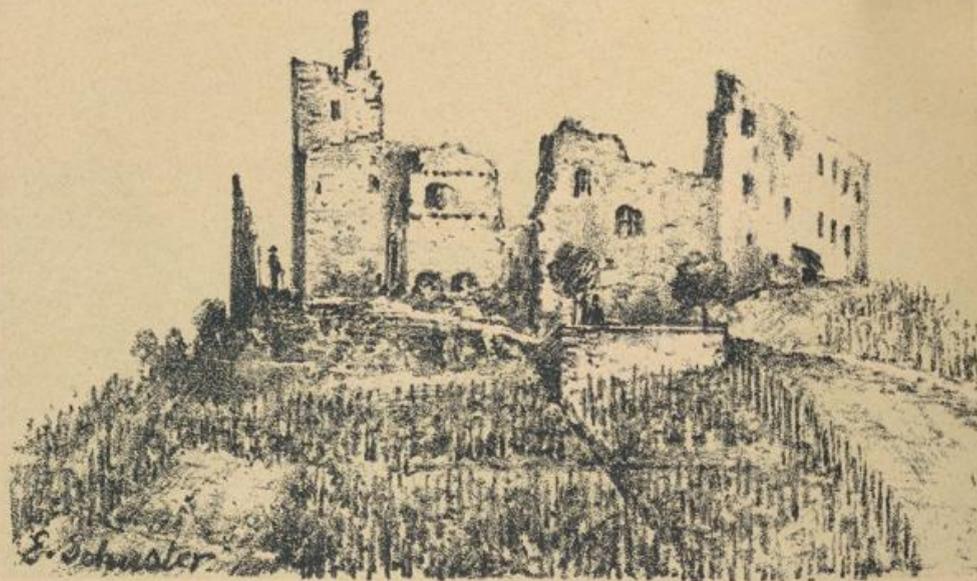


Ehemaliges Schloß in Staufeu.





Burg Staufeu von Norden.



Burg Staufeu von Süden.

Ein ...
großen,
344. K.
Des jetzige G.
1830 wurde,
Wappentafel
Der an den
und der Stadt
Hohen Wirt
In der im G.
als Schloß
Herrn beg
St. Maria
und er
Pauli Maria
1720 an
Jahr 18
er steht
verloren
In der
bei ver
Vergangen
345. S.
dungen
hieser
Die 5
ein und
1711 be
für, am
herr von
Maj
346. S.
Herr
gegen
des K
und geb
Die Herr
M
Schön
alltags
von Se
Friedr
hohen
kamen,
des in
347.
Bib
347.
ver
G
St
Eine
einem

Ein bewohntes, hier abgebildetes Schloß treffen wir am südlichen Ende des alten und großen, an der Bahn gelegenen Ortes.

344. **Krozingen** (232 m). Das Schloß war einst Probsteigebäude des Klosters St. Blasien. Das jetzige Gebäude stammt aus dem Jahre 1750, in welcher Zeit ein Neubau erwähnt und bezogen wurde, nachdem das frühere Gebäude, das nach der Jahreszahl an der eingemauerten Wappentafel 1578 errichtet war, durch die Kriege stark notgelitten hatte.

Der um das Schloß sich hinziehende große Garten und der Park sind von einer Mauer umschlossen; verschiedene Wirtschaftsgebäude umgeben den Schloßhof. In der im Garten stehenden Kapelle (1608) liegt der als Geschichtsschreiber bekannte Probst Marquard Herrgott begraben.

St. Blasien hatte in der Gegend großen Besitz und errichtete in Krozingen 1578 den Probsteihof. Probst Marquard Herrgott, ein geborener Freiburger, kam 1728 an den Hof nach Wien, wo er gegen zwanzig Jahre die Interessen St. Blasiens mit Erfolg vertrat; er scheint aber dann in Ungnade gefallen zu sein und verbrachte seine Tage als Probst in Krozingen, wo er

1742 starb. Von ihm stammt ein ansehnliches Werk über das Haus Habsburg vom Jahr 1733—1737, in dem auch mehrere Abbildungen aus der Gegend von Freiburg enthalten sind.

Das Schloßgut kam nach Aufhebung des Klosters St. Blasien an verschiedene adelige Besitzer, u. a. an den Freiherrn Julius von Roggenbach, welcher hier die 1884 mit seinem Tode erloschene Krozinger Linie gründete. Seine Witwe, eine geb. Gräfin Wangen, vermachte Schloß und Güter der Gräfin Helmstadt, welche mit dem kgl. Hauptmann Huber von Gleichenstein vermählt ist. Ein Teil des Schloßes ist an einen Grafen Hohenthal vermietet.

An der Ausmündung des Münsfertales erhebt sich bei der Stadt Staufen (290 m) auf einem frei vortretenden hohen, meist mit Reben bepflanzten Bergkegel die weithin sichtbare stattliche Burgruine

345. **Staufen** (376 m), welche eine schöne Rundsicht bietet und von der hier vier Abbildungen angeschlossen sind, welche ungefähr ein Bild der ganzen Anlage bieten. Wegen der Einzelheiten kam auf den Führer für Staufen 1906 verwiesen werden.

Das Schloß soll im 30jähr. Krieg zerstört worden sein und liegt seit dieser Zeit in Trümmern; es hatte von 1111 bis 1806 zur Herrschaft Staufen gehört, kam 1808 an den bad. Staatsminister Freiherrn von Andlaw und 1871 durch Heirat einer

Enkelin an den Freiherrn von Menzingen, der es 1896 an die Stadtgemeinde Staufen verkaufte, welche die zur Erhaltung der Ruine nötigen Arbeiten vornehmen ließ und jetzt eine Ansichtsanlage an der Ruine herstellen läßt.

Außer der Burg besaßen die Herren von Staufen noch ein

346. **Stadtschloß**, dessen älterer Teil aus dem 16. Jahrh. stammt, während der andere unter österreichischer Herrschaft 1725 erbaut wurde. Eine in dieser Zeit beabsichtigte Niederlegung des ganzen Baues und Aufführung eines Neubaus ist nicht zur Ausführung gelangt. Die Gewölbe des Kellers stützen sich auf 6 mächtige Säulen. Das Schloß dient jetzt als Bezirksamtsgebäude und gehört dem Staat.

Die Herren von Staufen waren ursprünglich Ministeriale der Herzoge von Zähringen, die als Schirmvögte des Klosters St. Trudpert, mit denen sie allerdings auch vielfach in Streit gerieten, zu bedeutendem Besitz und Ansehen gelangten. Von Kaiser Friedrich V. wurden sie in den Freiherrnstand erhoben und erloschen mit Leo v. St. 1602 im Mannesstamme, worauf die Lehen an Österreich zurückfielen, das die Herrschaft Staufen mit Kirchhofen zuerst als

Kammergut verwalten ließ, dann verpfändete und schließlich im Jahre 1738 an St. Blasien verkaufte, welches die beiden Herrschaften bis 1805 im Besitze hatte.

Der Ort Staufen, welcher 1341 erstmals als Stadt erscheint, war befestigt. Die Befestigung wurde 1689 von den Franzosen niedergelegt, die beiden Tore wurden 1823 und 1828 abgetragen.

(Literatur über Staufen und über die Herren von Staufen siehe: Rudolph Hugard in der Vereinszeitschrift Schwanenland.)

Zwei km östlich von Staufen und 390 m über der Stadt werden bei der Ehenbacher Höhe Steintrümmer auf einem langgestreckten schmalen Felskopf als

347. **Altes Schloß** (Horburg) bezeichnet, über welches aber keinerlei geschichtliche Nachrichten vorliegen. Es scheint sich hier um eine prähistorische Befestigung zu handeln, wie sie in der Gegend mehrfach sich finden. Da der Platz schon im 14. Jahrh. den Gemeinden Krozingen und Staufen gehörte, erscheint eine mittelalterliche Burganlage ausgeschlossen.

Eine halbe Stunde weiter östlich auf dem Gebirgsstock finden wir ähnliche Steintrümmer auf einem hohen, jetzt durch Fußwege zugänglich gemachten spitzen Bergkegel, der mit dem Namen

348. **Regelsburg** (774 m, Rödelburg) bezeichnet wird. Wir haben es hier jedenfalls wieder mit einem Ringwall oder mit einer sog. Fliehburg der Anwohner zu tun, denn die an einigen Orten sich findenden Nachrichten über eine mittelalterliche Burg haben sich als St. Trudpertsche Fälschungen erwiesen. Keinerlei Reste lassen auf eine solche Anlage schließen, und auch der in dem Herrgottschen Werk enthaltene, eine geringe Ruine darstellende Zeichnung von 1737 wird kein besonderer Glauben heizumessen sein.

Sicherer lauten die Nachrichten über die im Münstertal auf einem ungemein hohen, steilen und schwer zugänglichen Felskopf von mäßigem Umfang an der Ausmündung des Glashofbaches in den Stampfenbach gestandene Burg

349. **Scharfenstein** (916 m), von der aber nur noch wenige im Boden steckende und mit Moos überzogene Mauertrümmer Zeugnis geben. In dem Geschichtswerk von P. Herrgott ist die Burg als unbedeutende Ruine dargestellt.

Urkundlich erscheint die den Herren von Staufen gehörige Burg erstmals Mitte des 15. Jahrh.; um 1325 gelang es dem nahe gelegenen Kloster St. Trudpert sich in den Besitz derselben und damit des Münstertales zu setzen. Doch 1346 rückten die Freiburger, angeblich um eine Besitzergreifung durch Österreich

zu verhindern, vor die Burg und zerstörten sie nebst dem um die Silberbergwerke entstandenen Städtchen Münster. Die Burg soll wieder aufgebaut, dann aber im Bauernkrieg endgiltig zerstört worden sein; doch wird sie urkundlich 1480 schon Burgstall genannt.

Ob der gegenüber dem Scharfenstein auf der andern Talseite auf einem Bergkopf sich findende Namen Borneck (938 m, Burgeck) mit einer mittelalterlichen Burg oder, wie V a d e r vermutet, mit einem Römerkastell zusammenhing, ist nicht nachzuweisen.

Nach Aufhebung des im oberen Münstertal schön gelegenen, angeblich schon im Anfang des 7. Jahrh. gegründeten Klosters

350. **St. Trudpert** im Jahre 1806 wurde der an die Kirche anstoßende, aus zwei rechtwinklig zu einander stehenden dreißigjährigen Flügeln sich zusammensetzende Klosterbau teils als Pfarrhaus verwendet, teils veräußert. Als Pfarrhaus dient jetzt der unmittelbar an die Kirche anstoßende Flügel, der andere kam an den Freiherrn von Andlaw und durch Erbschaft an den jetzigen Besitzer Freiherrn von Menzingen zu Hugstetten, welcher hier zur Sommerzeit wohnt.

In dem äußerlich einfachen aus dem 18. Jahrh. stammenden Bau mit ziemlich niedrigen Räumen treten hauptsächlich nur die reich ornamentierten Portale an den beiden Flügeln hervor. Die Gänge sind

gewölbt. Im ehemaligen Speisesaal des Pfarrhauses finden sich prächtige Stuckaturen, auch sind noch Ölgemälde, Schränke und anderes aus älterer Zeit vorhanden.

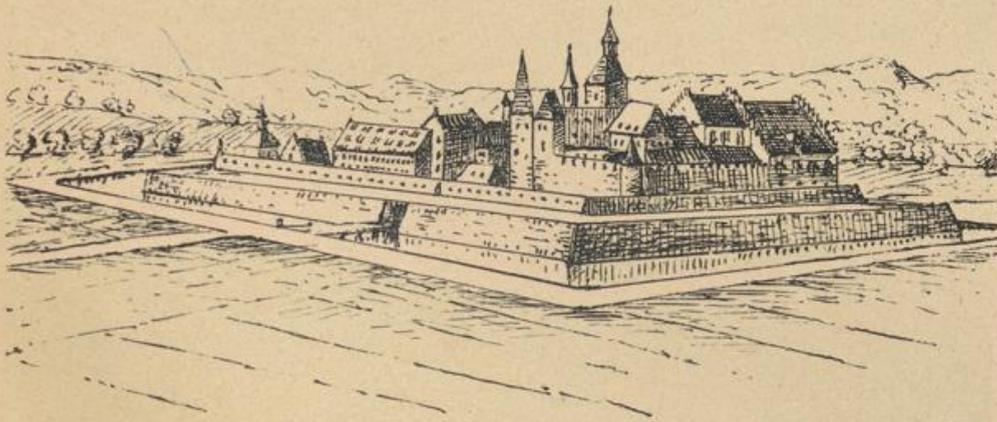
Erwähnt mag hier auch das Gut Laisacker werden, das bei der Vereinigung des Ober- und Untermünstertals, über der Talsohle stehend, mit seinem Garten und Park einen hübschen Sitz darstellt, der früher zum Kloster St. Trudpert gehört hatte, dann ebenfalls an die von Andlaw kam und jetzt von der Familie von Landenberg bewohnt wird, der das Gut gehört.

Im Ehrenstetter Grund, Gemeindewald Kirchhofen, findet sich zwischen dem Laugegrund (Feinlinsgrund) und dem Beblisgrund auf einem scharf gegen Südwest vorspringenden Bergkopf, 170 m über dem Talbach, der Name

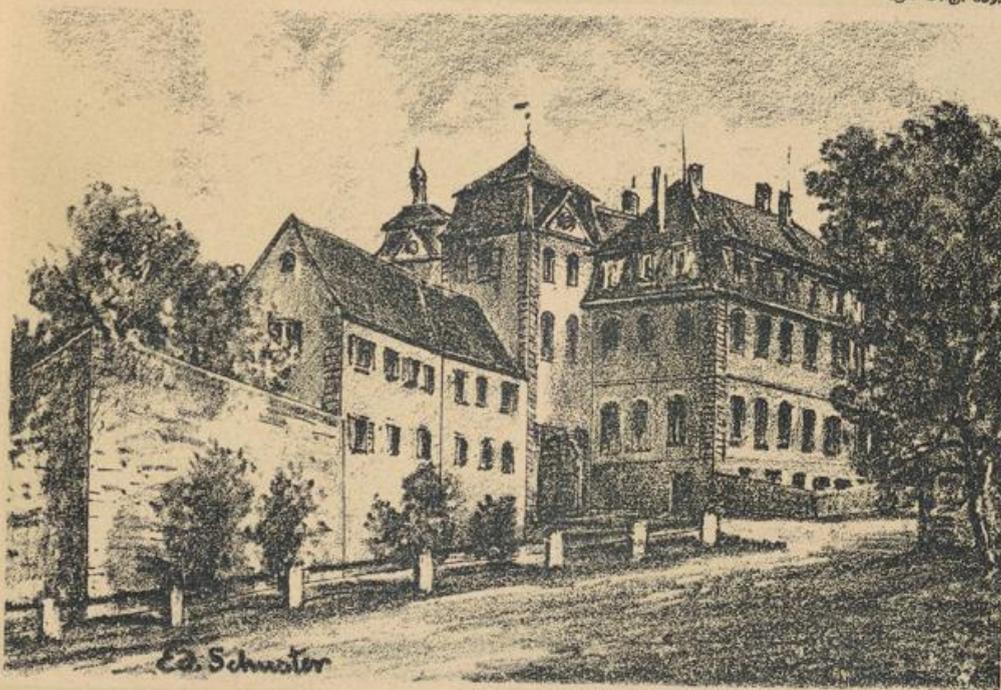
351. **Feinlinsburg** (550 m), der eine hier gestandene Holzburg bezeichnen soll. Der nahezu ebene, ein gestrecktes Oval bildende, nach drei Seiten von steilen Abhängen begrenzte Platz hängt nur durch eine schmale Junge mit dem Gebirgsstock zusammen und erscheint daher für eine solche Anlage oder einen Ringwall besonders passend. Eine etwa 10 m unter dem Rand des Platzes um den Bergkopf herumziehende Terrasse und die ziemlich regelmäßig abgeboßelte Bergwand zwischen Platz und Terrasse sind die einzigen Zeichen menschlicher Tätigkeit; geschichtliche Nachrichten liegen nicht vor.

Bessere Kunde hat man seit neuerer Zeit von einer im Möhlintal unterhalb dem früheren Kloster St. Ulrich an der Mündung des Aubaches in den Talbach gestandenen Burg

352. **Birchiberg** (450 m, Birkenberg), deren Standort lange nicht bekannt war und auf dem nahen Birkenberg gesucht wurde. Durch Schneebruch wurden im Winter 1885/86 die Fundamente der Burg in den Wiesen beim Talbach freigelegt, und ein hier aufgefundener alter Torbogen fand bei dem nahen Forsthaus Verwendung; jetzt ist die Stelle wieder ausgeebnet.

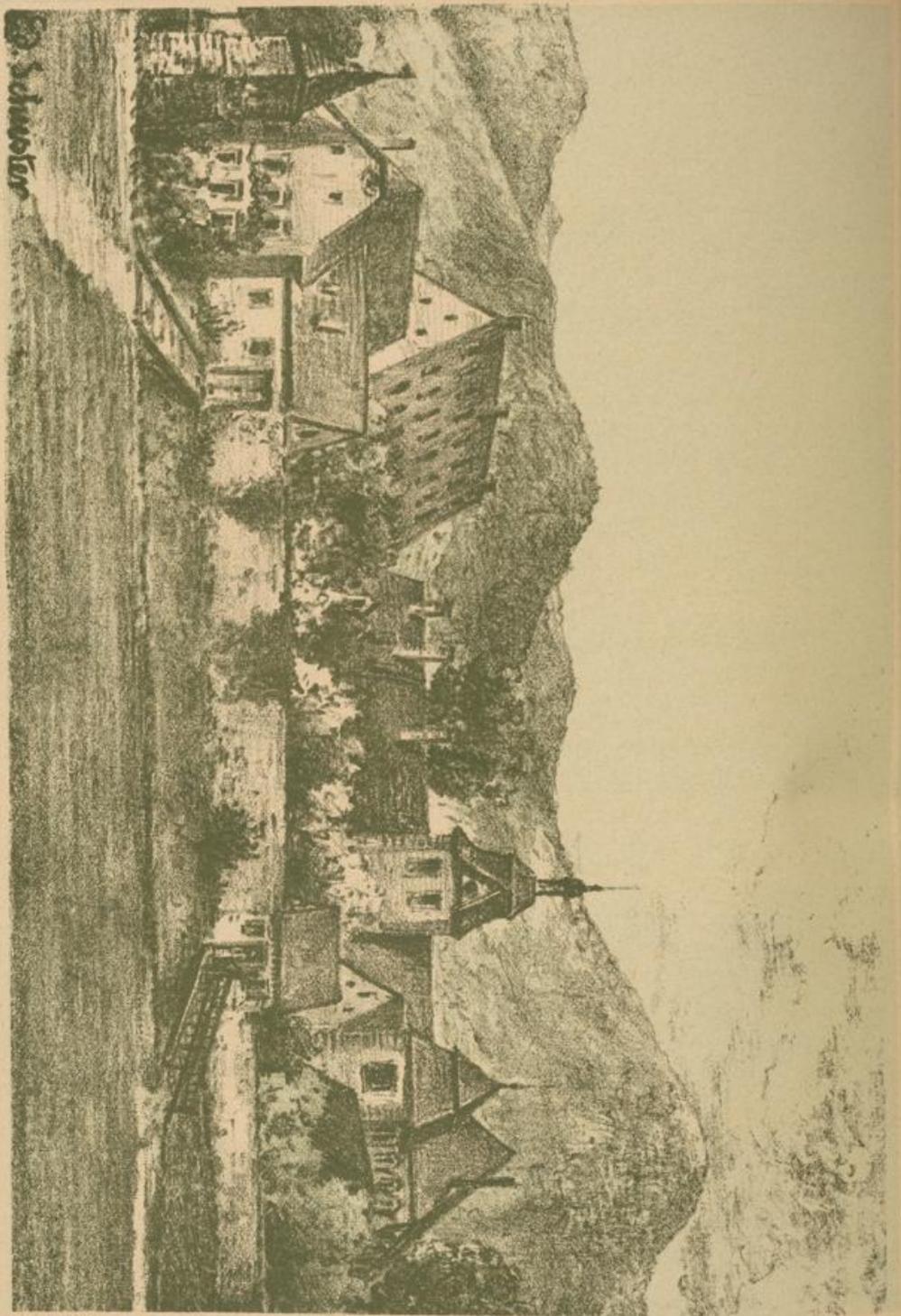


Schloß Heitersheim nach einer Zeichnung von Merian um 1640.



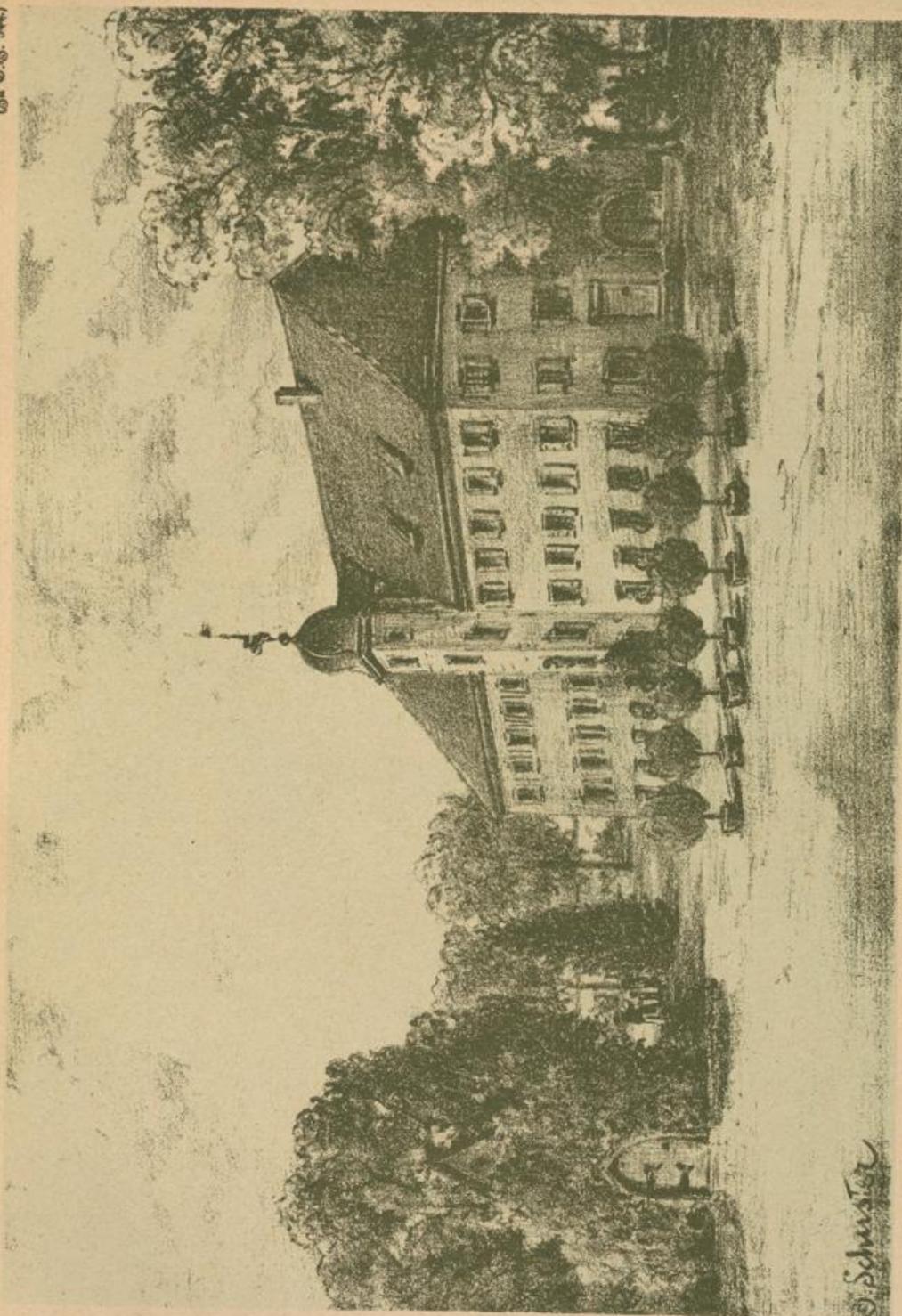
Südfront und Eingang des Schloffes Heitersheim.

L.B.
Karlsruhe



Das Schloß in Peitersheim (ehemalige Stalteler Komturei).

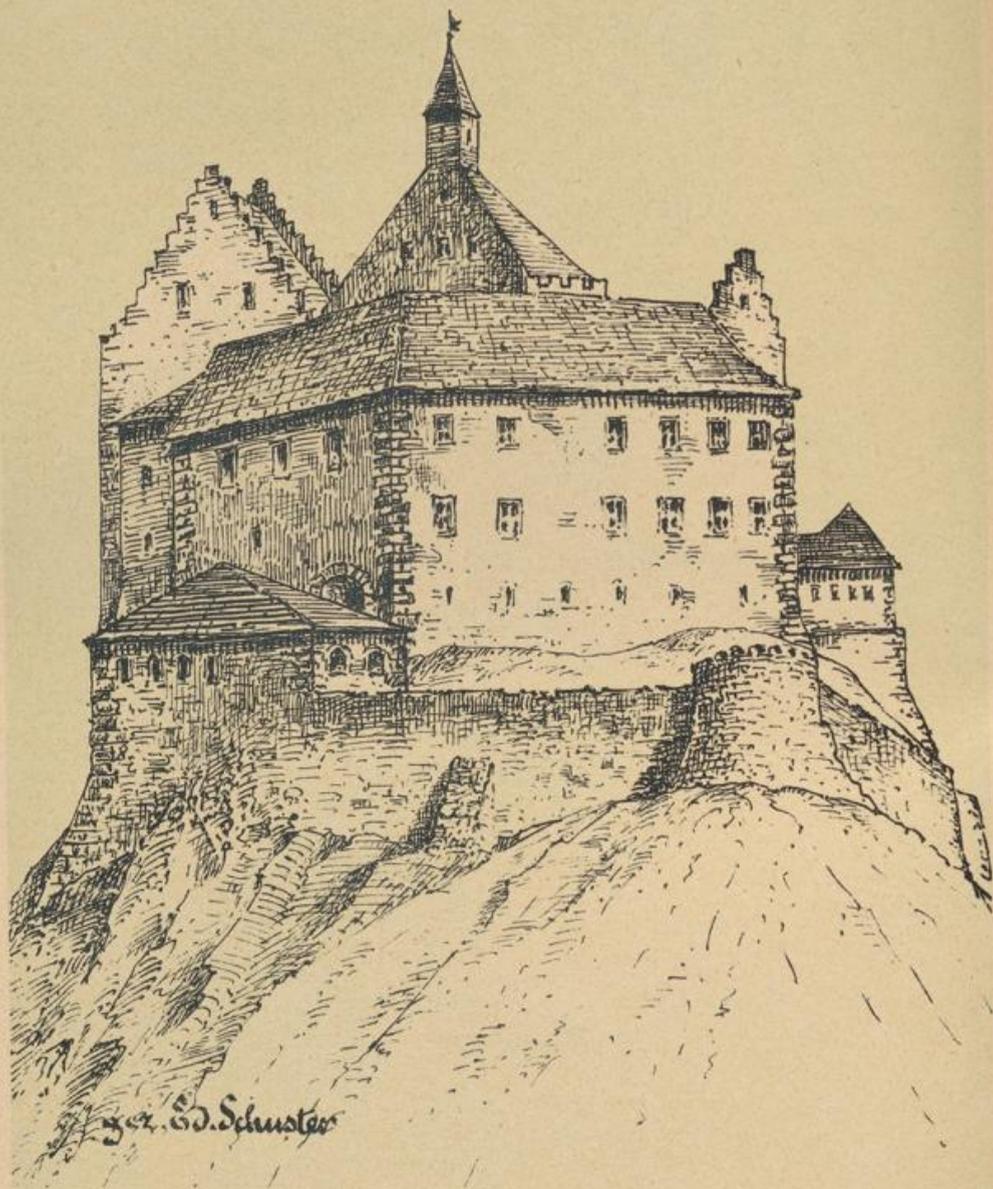
(Bm. D. S. 1393)



Das Schloß in Krozingen.

© Schuster





Schloß Stausen im Jahr 1590.
Aus der Zeitschrift des Vereins Schaninsland in Freiburg.

Die Burg
von 10 m
umgeben.
Der Berg
ist natürl
Seit 1811
In 1811
355
und Schloß
haben, über
Stadel des
Oberge
mehrere h
nach erl
kaum zuge
Wenigen
In
354
Landstraf
großem
Güter be
Inge
der Wap
Burg de
haben, die
sein sol
der Berg
von Holz
jeden E
höht. Die
Zwölfin
als Lehen
Österreich
der ersten
Verfett ve
famile ro
Die f
Zw
rücken im
353
Die an ei
worf köst
Anfang
Wäfers
Sich gedie
In
354
Wasser
die Plind
und We
Die
Wittlicher
von 12

Die Burganlage, welche dem Bach nach eine Länge von 50 m hatte, war auf allen Seiten von Gräben umgeben. Ein aufgrund dieser Reste gefertigtes Bild der Burg in der Zeitschrift des Schaninslandvereins macht natürlich auf Richtigkeit keinen Anspruch. Die Burg soll zum Schutz der Silberbergwerke im Tal

erbaut worden sein. Der Name kommt erstmals 1291, die Burg 1347 vor. Sie gehörte den Snewlin von Bernlapp und wurde um 1367 von den Freiburgern im Verein mit andern im Exekutionswege zerstört und nicht wieder aufgebaut; 1419 und später wird sie noch als Burgstadel erwähnt.

In oder bei dem Orte

353. **Ehrenstetten** (263 m), welcher eigenen Ortsadel hatte und wo die Flurnamen Burg und Schloßacker in der Richtung gegen die Lehenhöfe sich finden, soll auch eine Burg gestanden haben, über die aber urkundliche Nachrichten nicht bekannt sind. Dagegen finden wir auf dem Gipfel des unmittelbar beim Ort bis zu 150 m Höhe aufsteigenden, gegen Südosten steil abfallenden Ölberges Spuren eines Ringwall'es, die stark mit Wald überwachsen sind; doch läßt sich die mehrere hundert Schritt lange, gegen 60 Schritt breite Anlage an den Gräben und Böschungen noch erkennen, und am nördlichen Ende ist ein Steinwall vorgeschoben. Zwei an der steilen Ostseite kaum zugängliche Felsenhöhlen scheinen den gemachten Funden nach als Aufenthaltsort für Menschen gedient zu haben. Eine Mauer mit Schießöffnungen wird einer späteren Zeit angehören.

In dem an der Möhlin liegenden alten Orte

354. **Bollschweil** (330 m) steht nicht weit von der Kirche zwischen dem Talbach und der Landstraße ein aus neuerer Zeit stammendes, hier in einer Abbildung ersichtliches Schloß mit großem Garten, das jetzt der Familie von Holzling-Berstett gehört und vom Verwalter der Güter bewohnt wird.

Ungefähr an derselben Stelle, wo noch Spuren der Wassergräben sichtbar sind, wird auch die alte Burg des schon früh erscheinenden Ortsadels gestanden haben, die 1390 von den Freiburgern zerstört worden sein soll, später aber wieder aufgebaut wurde. Nach der Zerstörung ihres Schlosses nahmen die Herren von Bollschweil ihren Sitz in dem nicht weit entfernten Ellighofen, wo heute das Kufkufsbad steht. Den Ort besaßen vom 15. Jahrh. an die Snewlin-Bernlapp zu Bollschweil ursprünglich als Lehen der Grafen von Freiburg, dann von Pfisterreich. Das erledigte Lehen wurde von Baden in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. dem Freiherrn von Berstett verliehen und ist durch Heirat in Besitz der Familie von Holzling-Berstett gelangt.

Die Freiherren von Berstett stammen aus

Zwei Kilometer östlich vom Ort Sölden (396 m) finden sich auf einem langgestreckten Berg- rücken im Wald erst in neuerer Zeit aufgedeckte Reste von Mauerzügen, welche Stelle in der Karte als

355. **Birkle** (578 m) bezeichnet ist, im Volksmund auch Heidenschloß genannt wird. Da die an einen Felskopf sich anschließenden Reste aus Mörtelmauerwerk und teilweise aus Gußmauerwerk bestehen, so kann hier wohl eine mittelalterliche oder noch ältere Burganlage von bescheidenem Umfang angenommen werden, welche entweder den Herren von Sölden oder den Stiftern des Klosters Sölden, den im Anfang des 12. Jahrh. vorkommenden Herren von Scherzingen als Sitz gedient hat; sicheres ist darüber nicht bekannt. Von der Burgstelle hat man eine weite Rundsicht.

In dem alten Orte

356. und 357. **Ambringen** (Ober- und Unterambringen) standen zwei dem Ortsadel gehörige Wasserchlösser, welche in den Kriegen des 17. Jahrh. zerstört wurden; im Bauernkrieg wird die Plünderung der beiden erwähnt. An Stelle derselben stehen jetzt Wohngebäude, doch sind Gräben und Weiher noch zu erkennen.

Die Edeln von Ambringen waren ein Ministerialengeschlecht der Markgrafen von Baden, das vom 12. bis 17. Jahrh. vorkommt und bei der

dem untern Elßaß und kamen Mitte des 18. Jahrh. nach der Ortenau, wo Philipp v. B. ein ritterschaftliches Gut erwarb und sich später in Offenburg niederließ. Die Familie gehörte zur Ortenauer Ritterschaft, und im Anfang des 19. Jahrh. kamen Benzheim, Hochdorf mit Benzhausen als heimgefallene Lehen und später auch Bollschweil mit Wittnau u. a. an dieselbe. Freiherr Wilhelm Ludwig v. B. war Bad. Staatsminister und starb 1857.

Die Freiherren von Holzling gehören dem alten Reichsadel an, dessen Ursprung in Holzlingen im Nordgau (Oberfranken) zu suchen ist. Mitglieder der Familie waren und sind seit Anfang des 19. Jahrh. im badischen Hofdienst und im Militärdienst, aber erst in neuerer Zeit ist die Familie durch Heirat zu größerem Grundbesitz in Baden gelangt.

Bevölkerung noch in gutem Andenken steht. Hier ist der Coadjutor des Bistums Konstanz Freiherr Ignaz von Weffenberg geboren.

In dem nahen städtlichen

358. **Kirchhofen** (269 m), einst Hauptort der gleichnamigen Herrschaft und des großen Kirchspiels, wird das ehemalige hier abgebildete Wasserschloß oben am Ort jetzt als Schulhaus benützt. Der dreistöckige Wohnbau mit dem vortretenden viereckigen Treppenhaus stammt wohl aus dem 18. Jahrh., als die Herrschaft an St. Blasien übergegangen war, hat aber später Änderungen erfahren. Alt sind die drei massiven bewohnten Rundtürme an den Ecken der Umfassungsmauer, vor welcher der Graben noch auf zwei Seiten erhalten ist. Der vierte Turm wurde bei Anlage der Einfahrt in den Schloßhof niedergelegt; der springende Hirsch auf der Wetterfahne erinnert an den Besitz St. Blasiens.

Das Schloß muß ehemals fest gewesen sein, denn es wurde im 30jährigen Krieg mit dem Dorf gegen die Schweden von den Bauern verteidigt, welche sich schließlich in das Schloß zurückgezogen hatten, nach dessen Übergabe dreihundert Bauern getötet wurden. Osterreich brachte 1570 die Herrschaft an sich und überließ sie

dem Ritter Lazarus von Schwendi, der hier begraben ist.

Im Jahre 1628 wurden die Herrschaften Kirchhofen und Stausen von Osterreich an den Oberst Hannibal von Schauenburg verpfändet, und beide gingen dann 1758 durch Kauf an St. Blasien über, welches bis 1806 im Besitz war.

Weithin sichtbar sind Kirche und Schloß am nördlichen Ende des alten Dorfes

359. **Biengen** (235 m) an der Möhlin, welche hier in zwei Abbildungen dargestellt sind. In Bezug auf Architektur bietet das Schloß kein besonderes Interesse; die bei einem Doppelwappen über dem Portal angebrachte Jahreszahl 1548 wird möglicherweise von einem älteren Bau herühren; vor dieser Zeit ist von einem Schloße in Urkunden keine Rede. In den freiherrl. von Neuenweischen Archivakten findet sich eine Kostennachweisung über den Schloßbau vom Jahre 1790, und es dürfte in dieser Zeit wohl der Flügel gegen die Kirche zu entstanden sein.

Nach einer Beschreibung vom Jahre 1717 waren Kirche, Schloß und Gärten von Mauer und Graben umgeben, und zwei Zugbrücken führten zu letzterem. Graben und Brücken sind verschwunden, die Mauer besteht zumteil noch. Die Beschaffenheit des gegen Westen in Abfähen abgeboßten Hügels und die planierte Oberfläche desselben lassen darauf schließen, daß hier oben einmal eine ausgedehntere Anlage gestanden hat.

Grundherren im Ort waren schon früh die Snewlin von Landeck, später erscheinen die von Blumeneck, von Neuenfels, 1608 auch die von Sickingen und zuletzt die von Pfirdt als Besitzer, welsch letztere Familie gegen Mitte des 19. Jahrh. im Mannesstamme erlosch, worauf die Herrschaft durch Heirat an den österr. General von Wangen-Gerolseck überging und schließlich wieder durch Heirat 1851 an den Freiherrn Franz von Neuen kam, dessen Sohn jetzt im Besitz ist und das Schloß zur Sommerszeit mit seiner Familie bewohnt.

Die Freiherren von Neuen de la folie stammen aus Frankreich (Depart. Anjou), von wo Franz Karl v. N. im Anfang des 30jähr. Krieges nach Deutschland zog, in österr. Dienste trat und von Osterreich mit

der Herrschaft Windschlag und Hespengrund (Ortenau) belehnt wurde. Er war Landvogt in der Ortenau wie auch sein Sohn, und der letzte Fürstbischof von Straßburg gehörte der Familie an, die 1669 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Später kamen die Neuen in den Besitz der Grundherrschaft Dietenbach und Rain im Oberriedertal und wurden, wie wir gesehen haben, auch Grundherren in Biengen. (Archivalien des freiherrl. Neuenweischen Archios, ausgezogen von Landgerichtsrat Wickenmayer, 1904.)

Die Freiherren von Pfirdt stammen aus dem Elsaß und waren Ministeriale der Grafen von Pfirdt. Sie kamen durch Heirat in den Besitz der Grundherrschaften Biengen, Krozingen, Falkenstein und Föhrental und erloschen im Mannesstamme gegen Mitte des 19. Jahrh. zu Biengen.

Die Freiherren von Wangen zu Gerolseck im Wasgau stammen gleichfalls aus dem Elsaß, wo das Schloß Wangenburg ihnen gehörte. Sie besaßen Güter im Breisgau und in der Ortenau, die sie aber später wieder verkauften.

Ein Kilometer von Biengen entfernt, stand auf einem die Umgebung überragenden flachen Hügel der adelige Hof

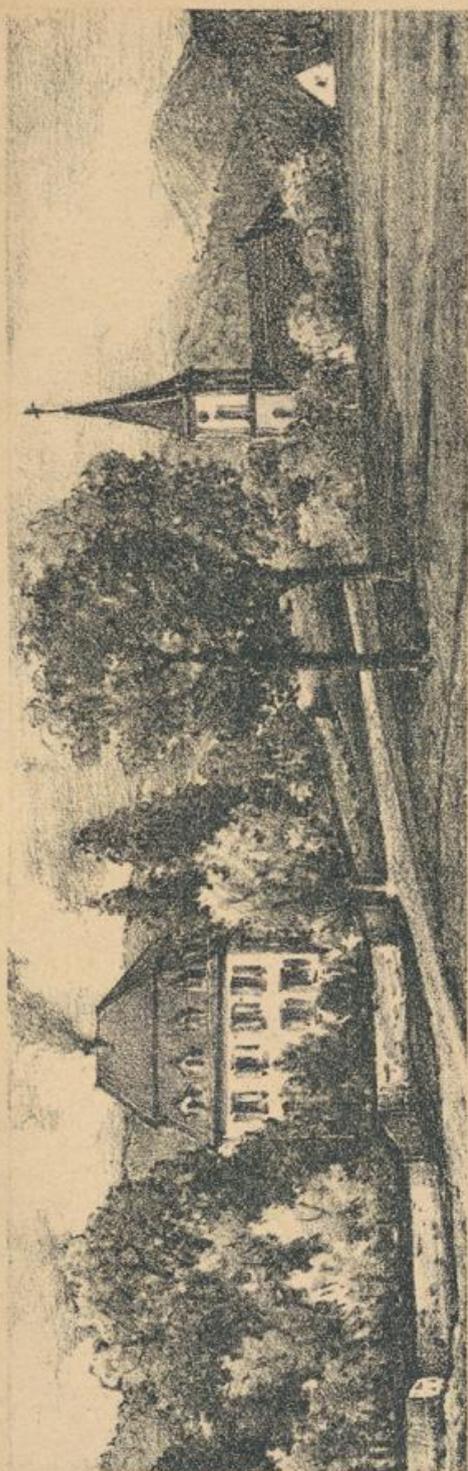
360. **Dottighofen** (221 m), an dessen Stelle jetzt ein einfaches Bauernhaus mit Ökonomiegebäuden getreten ist; die dabei stehende alte Kapelle trägt die Jahreszahl 1606.

Ein adeliges Geschlecht von Cottighofen hatte von 1220 bis Ende des 14. Jahrhunderts hier seinen Sitz. Das Gut gehört jetzt dem

Grafen Raban von Helmstadt, an den es durch seine Gemahlin freiu von Falkenstein gekommen ist.

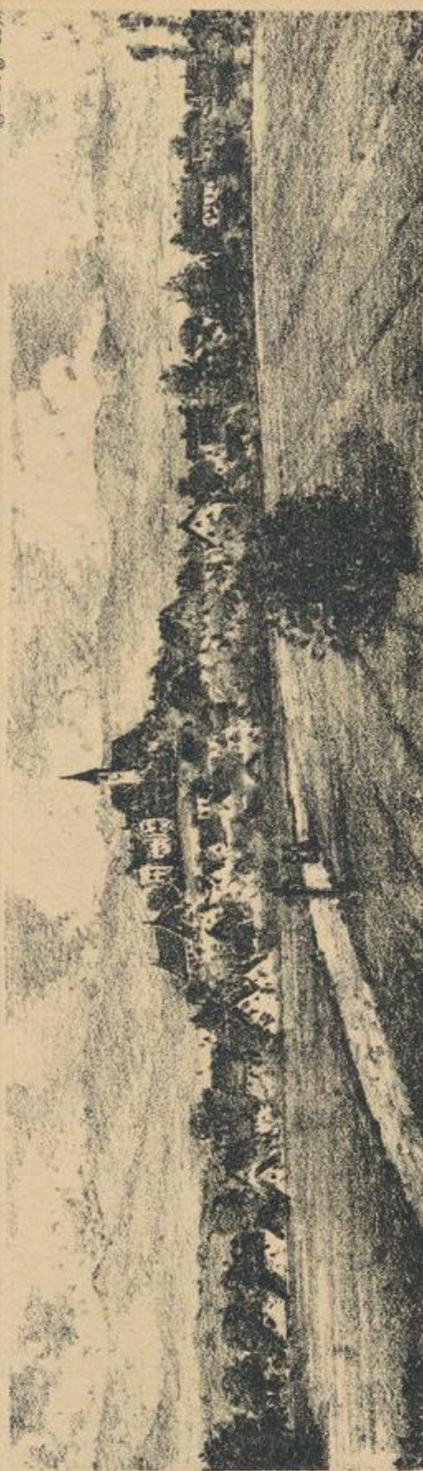
In dem mitten in der Rheinebene liegenden, seit dem 12. Jahrh. in Urkunden vorkommenden freundlichen Orte

(3u 0. 3. 364.)



Das Schloß in Bollschweil.

(3u 0. 3. 359.)



Dorf und Schloß Biengen.

L. B.
Karlsruhe

361. **Feldkirch** (209 m) treffen wir am östlichen Ende ein hier abgebildetes Schloß mit gegen 5 ha großem Garten und Park, das einst den Freiherren von Wessenberg gehörte und jetzt in Privatbesitz ist. Gegen den Ort zu stehen an der Straße rechts und links vom Eingangstor zweistöckige Wirtschaftsgebäude, an die sich die Umfassungsmauer anschließt, in welcher ein Türsturz mit Doppelwappen aus dem Jahr 1577 eingemauert ist. Diese Jahreszahl deutet darauf hin, daß das Schloß unter den Freiherren von Wessenburg entstand, welche um 1570 in den Besitz von Feldkirch kamen. Der jetzige Schloßbau gehört einer späteren Zeit an. Früher scheint ein Schloß im Ort nicht bestanden zu haben.

Feldkirch, das ursprünglich dem Hochstift Basel gehörte, war später stauffisch, und als österr. Lehen besaßen es dann die Freiherren von Wessenberg. Nach deren Erlöschen kam das Schloßgut um 1860 durch Erbschaft und Kauf an die Grafen von Blankensee, durch Heirat an die von Schulenburg, welche es 1901 an die Gemeinde Feldkirch verkauften. Schloß und Park gingen dann 1905 durch Kauf an den Pforzheimer Fabrikanten Föhner über, und seit 1907 ist Rittmeister a. D. Eckhard Eigentümer, der das Anwesen aber in demselben Jahre wieder

an Herrn von Vieregge aus Veinhausen (Mecklenburg) verkaufte.

Die Freiherren von Wessenberg stammen aus dem Aargau und kamen durch die Verbindung mit den Familien von Ambringen und von Krozingen im 16. Jahrh. in den Breisgau. Von den letzteren erhielten sie Feldkirch und von den Ambringen nach ihrem Erlöschen Güter und Wappen. Der letzte Grundherr Frhr. Johann Philipp von Wessenberg starb 1858 und ist in Feldkirch begraben; der Koadjutor Janaz von W. starb als der letzte des Geschlechts 1860 zu Konstanz (s. O. S. 556/57).

In dem mehr nach dem Gebirg zu liegenden kleinen Orte

362. **Scherzingen**, von dem schon bei Birkle (O. S. 555) die Rede war und das eigenen Adel hatte, wird ein Herrnsitz desselben erwähnt, und ein heute noch an den sog. Schloßplatz anstoßendes, bewohntes zweistöckiges Gebäude wird als ein Teil des ehemaligen Schlosses bezeichnet. Mehrere Gebäude in der Nähe tragen altertümlichen Charakter.

Wir kommen nun in die Gegend des Tuniberges, der sich etwas über 100 m aus der Rheinebene erhebt, wo an der westlichen Seite am Ende des Ortes

363. **Oberrimsingen** ein hier abgebildetes, dem Grafen Helmstadt gehöriges stattliches Schloß steht, dessen Giebel an beiden Fronten mit Doppelwappen geschmückt sind, und das nach der am Sockel angebrachten Jahreszahl aus dem Jahr 1773 stammt. An den Park beim Schloß schließt sich ein großer Garten an, und das ganze Schloßgut mit mehreren Wirtschaftsgebäuden ist von einer Mauer umgeben. Das Schloß wird schon längere Zeit nicht mehr bewohnt, die Güter sind verpachtet.

Rimsingen war im 14. Jahrh. Reichsdorf und gelangte in dieser Zeit als Pfandschaft an die Wfenberger. Oberrimsingen war später im Besitz der Familie von Falkenstein, die auch bis in die neuere Zeit das Schloß besaßen. Niederrimsingen gehörte zum Gebiet der Stadt

Breisach, an welche es 1422 vom Reich gelangt war. Auch ein Ortsadel wird zwischen 1052 und 1147 genannt, und die Flurbezeichnung Ob der Burg (1527) läßt auf einen schon früher hier bestandenem festen Sitz schließen.

An der östlichen Abdachung des Tuniberges steht in dem stattlichen Orte

364. **Munzingen** (211 m) das von Garten und Park umgebene, hier in zwei Abbildungen dargestellte Schloß des Grafen von Kageneck, das von der Familie ständig bewohnt wird. Der hohe dreistöckige Bau ist auch an dem gegen den Hof zu gefehrten Giebel der Front mit großem Wappen geschmückt; der Hof ist von Wirtschaftsgebäuden eingeschlossen. Das Schloß in seiner jetzigen Gestalt mit den Stuckaturen an der Frontseite wurde der daran angebrachten Jahreszahl nach 1744 vollendet, doch war schon durch Johann Friedrich v. K. an dieser Stelle ein 1672 bezogener Neubau errichtet worden, der durch die nachfolgenden Kriege wohl Schaden gelitten haben mag. Während der Belagerung von Freiburg 1744 wohnte König Ludwig XV. kurze Zeit hier im Schloß. Der unten im Ort bei der Kirche stehende Rundturm mit der Zahl 1582, welcher jetzt Gemeindezwecken dient, ist der letzte Rest des noch älteren Wasser Schlosses der Herren von Pforr, welches zuerst 1525 verwüstet und dann 1632 von den Schweden zum größten Teil niedergebrannt wurde.

Nach den Funden aus der Ältesten Steinzeit und Bronzezeit muß bei Munzingen eine der frühesten Niederlassungen im Breisgau gewesen sein. Ge-

nannt wird der Ort erstmals 845, und sein Ortsadel verschwindet mit Anfang des 15. Jahrh. Das Dorf gehörte schon früh dem Frauenstift St. Stephan in

Strasbourg, dessen Schirmvögte die Herren von Isenberg waren. Später erscheinen die von Pfort im Besitz des halben Dorfes, und die von Reinach besaßen den untern Hof und andere Güter, während Osterreich die Vogtei und den Freihof innehatte.

Der ehemals Pfortsche und Reinachsche Besitz kam durch Heirat und Erbschaft in der Zeit von 1659 bis 1664 an den Statthalter der vorderösterreichischen Lande Joh. Friedr. von Kageneck. Durch Kauf gelangte die Familie 1754 auch in den Besitz der österreichischen Rechte und erwarb schließlich 1776 auch die dem Deutschorden hier noch gehörigen Güter, und von der Zeit an waren die Grafen von Kageneck die alleinigen Grundherren in Munzingen. Nachdem die Familie Mitte des 17. Jahrh. in den Reichsfreiherrnstand erhoben war, folgte 1777 die Erhebung in den Grafenstand.

Die Familie von Kageneck stammt aus dem Elsaß, wo sie zu den ältesten Geschlechtern in Strasbourg gehörte. Mit dem obenerwähnten Johann Friedrich v. K. siedelte die Familie in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. in den

In dem nicht weit von Munzingen entfernten althadischen Dorfe

365. **Mengen**, das schon im 8. Jahrh. vorkommt, wird eine Burg erwähnt, von der aber der Standort nicht mehr genau bekannt. Sie hat entweder dem zwischen 1296 und 1306 vorkommenden Ortsadel oder der hier im 13. und 14. Jahrh. öfters genannten Familie **Briesger** als Sitz gedient. Doch erscheinen später auch noch andere Dorfherren, und der 1466 urkundlich gebrauchte Name Burgstall läßt auf einen solchen festen Sitz schließen.

Gehen wir von Munzingen am Fuß des Tuniberges entlang über den alten Ort Tiengen hinaus, so gelangen wir an einen rechts der Landstraße sich erhebenden flachen Hügel, Blankenberg genannt, an dessen südlichem Ende ein Wassererschloß

366. **Wangen** stand, das im 13. Jahrh. schon urkundlich erscheint und wohl ursprünglich dem Ortsadel und dann den von 1428—1567 vorkommenden Tegelin v. W. gehörte. Durch Heirat kam das Schloßgut 1725 an den Freiherrn Wilhelm Schilling von Cannstatt zu Hohenwettersbach, dessen Sohn 1766 Wangen an die Gemeinde Tiengen verkaufte, welche das schadhafte Schloß niederlegen ließ, sodaß nur noch der Flurname daran erinnert. (Über die Freiherren v. Schilling s. Ufgau, Hohenwettersbach.)

In der Nähe soll auch ein Schloß Blankenberg gestanden haben, dessen Lage aber nicht genauer bekannt ist und das auch in Urkunden nicht vorkommt. Ein Runo v. B. wird im 12. Jahrh. im Gefolge des Herzogs von Zähringen genannt und mag wohl hier auf einem Hofgut seinen Sitz gehabt haben.

Ebensowenig läßt sich in dem nahen großen Orte Opfingen der Standort der Burg nachweisen, von der im 16. Jahrh. als Wassererschloß die Rede ist. Dieses wird vielmehr in dem 1 km vom Hauptort entfernten Weiler

367. **St. Nicolaus** (205 m) zu suchen sein, wo heute noch die beiden in der Niederung stehenden alten Wohngebäude mit Zubehör (das sog. Bad) als die Reste dieses Schlosses gelten, dessen Gräben zugeworfen sind.

Ein Ritter Nicolans von Opfingen wird urkundlich 1357 schon erwähnt und ungefähr in gleicher Zeit der Weiler, während das Weiherschloß erst 1606 in Urkunden erscheint. Dasselbe kam später in verschiedene Hände, darunter auch an die Herren von Rüppurr

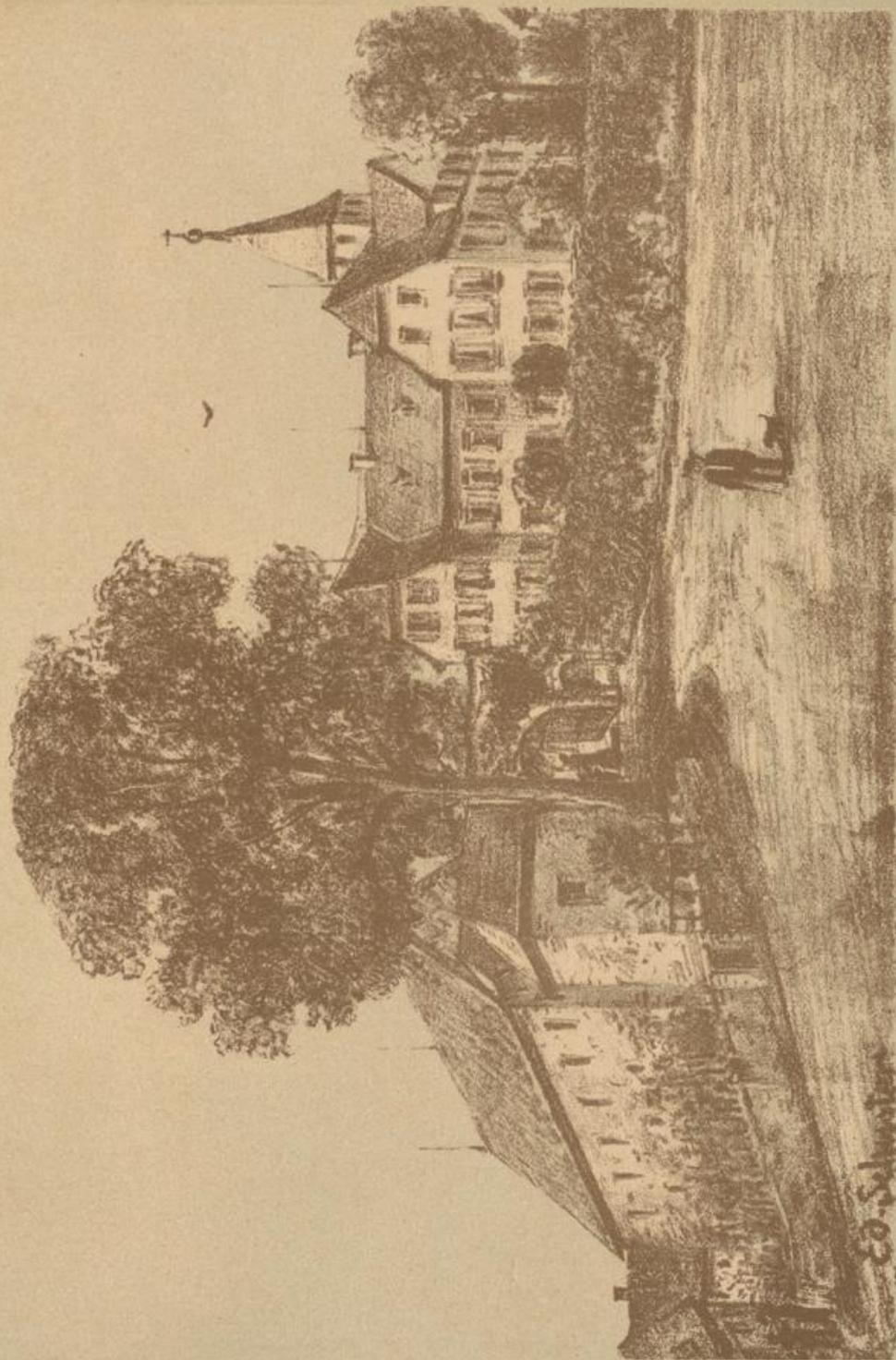
Steigt man von St. Nicolaus auf den Tuniberg, so gelangt man bald westlich vom Dörfchen in einer Talmulde zu dem Hof

368. **Wippertskirch** (225 m), welcher anstelle des abgebrochenen Schloßchens dieses Namens steht, das den Präbsten des Klosters Schuttern als Wohnung gedient hatte. Früher soll hier auch

Breisgau über, wo Glieder derselben vielfach einflußreiche Stellungen innehatten. Unter ihm kam das Lehen zu Bleichheim und zu Stegen (mit Schloß Weiler) an die Familie, welche dann ein Stammgut und um 1750 ein Majorat errichtete, zu welchem die Herrschaft Umkirch erworben wurde, die später als Allod erklärt und 1827 an die Großherzogin Stephanie verkauft wurde. Der Besitz in Munzingen, Bleichheim mit Streitberg und Schloß Weiler bei Stegen ist heute noch bei der Familie. (Geschichte der geistlichen Familie von Kageneck 1870.)

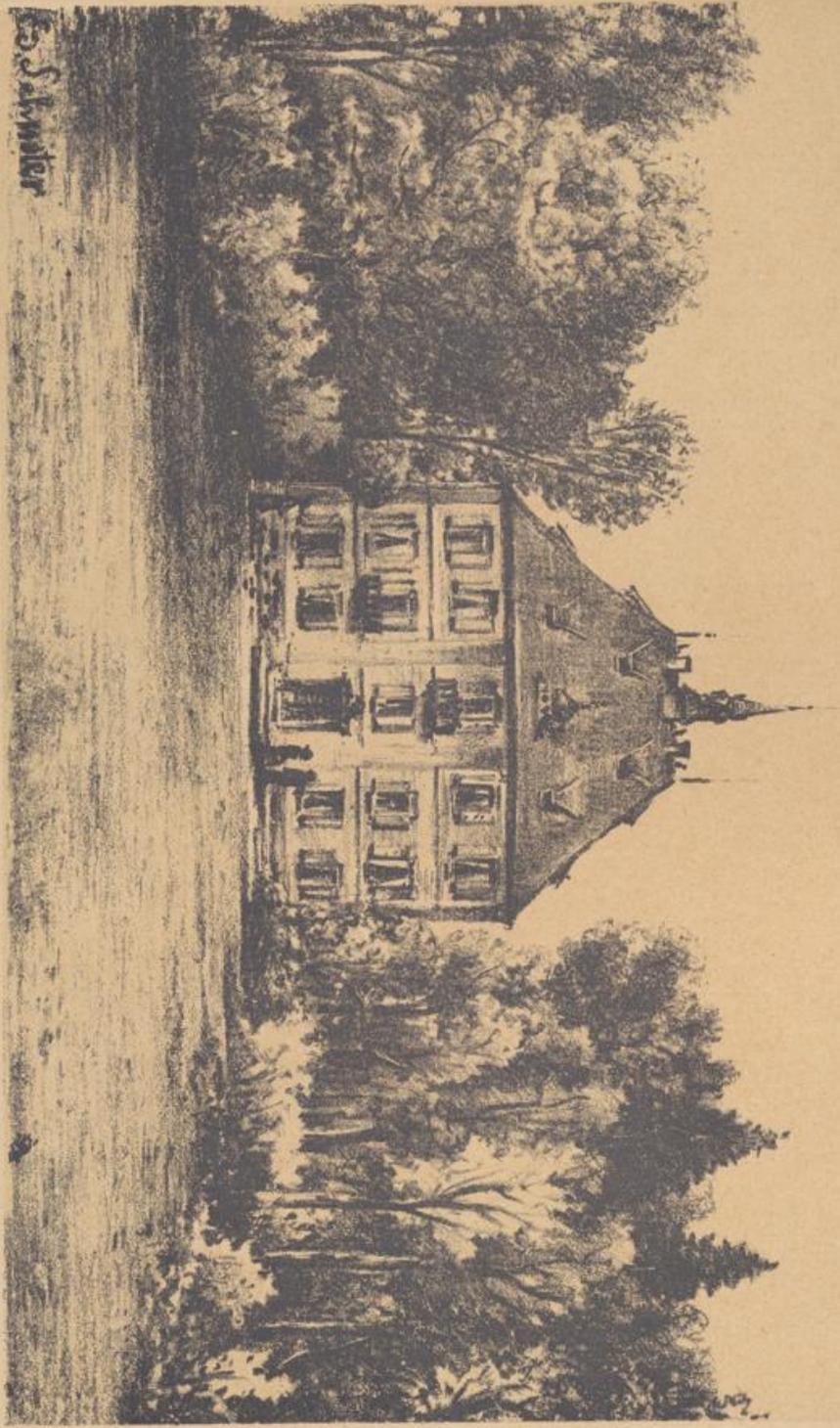
Die obengenannten Freiherren von Reinach, welche aus dem Nargau stammten und im Anfang des 17. Jahrh. in den Freiherrnstand erhoben wurden, erscheinen mehrfach im Breisgau begütert, wo Johann v. R. während des 30jähr. Krieges Kommandant der Feste Hochburg war und Heinrich v. R. die Festung Breisach nach langer Belagerung übergeben mußte. Der letzte bekannte Sproß der Familie war Deutschordenskomtur in Freiburg.

(Niedberg), von welcher Familie es der Markgraf von Baden 1755 erwarb und die Güter veräußern ließ; das Schloß kam an die Gemeinde, die es aber 1754 wieder an Bürger verkauft hat. (Geschichte des Ortes Opfingen von J. Boffert, 1904.)



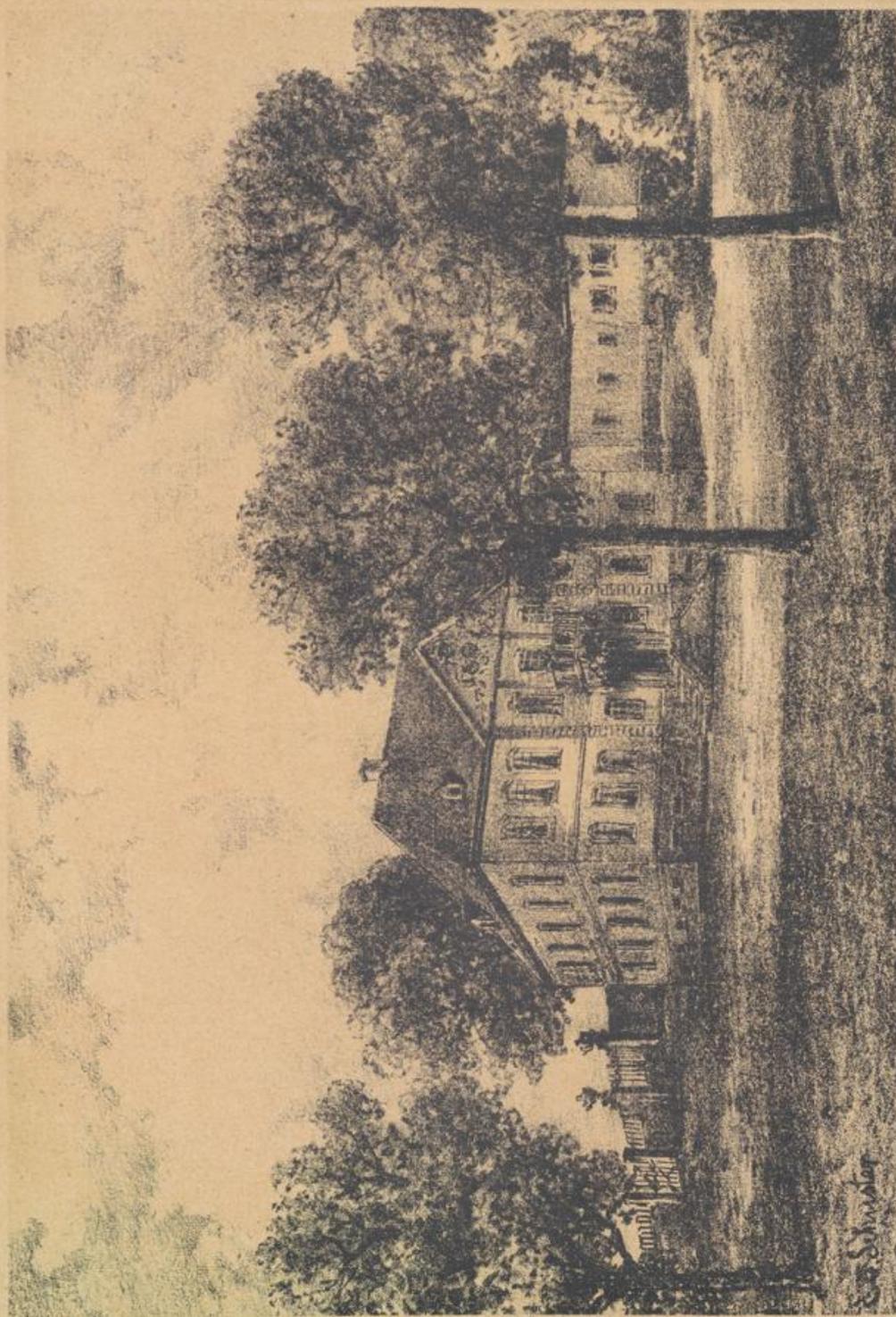
Das Schloß in Biengen.





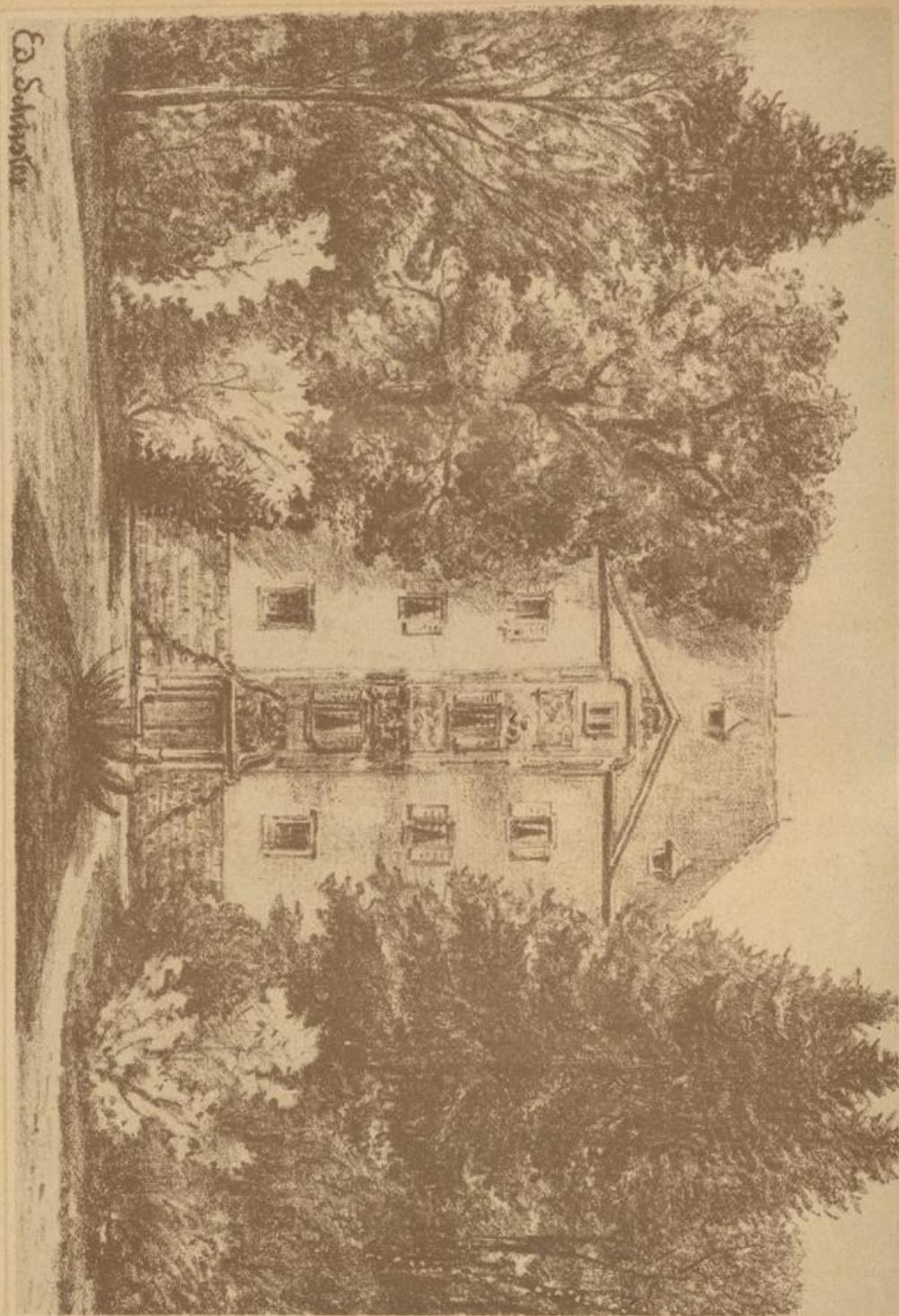
Das Schloß in Feldkirch.

(3a D. 3. 361)



Das Schloß in Oberrimsingen.

LB.
Karlsruhe



Es Schloß

Das Schloß in Munsingen.

(30. 0. 36.)

in eines Bl
Dachhof ge
unde, nach
namens Wip
Schicht
Hochgen er
369. Se
lehd und ne
ber in Leben
Sprich
370. W
gliche nam
der Wöter
spiel, der si
mit noch un
Dant
de Dreijem
Eie ind
Spil, in des
371. E
300. Schin
Dummetal
gehungen
wie ich
Sage der
angeführt,
Er 5
372. D
13. Juch
Der ist die
367. de
Diel mit
angep
hoch nicht
in in
368. W
Eine be
373.
von Fr
geglichen
man h
günde
Sine j
nähend
Lage n
Das
von E
schonen
höher
die hier

ein kleines Kloster gestanden haben, und im 15. Jahrh. wird ein dem Kloster Schuttern gehöriger Dinghof genannt, der sich wohl allmählich zu einem Schloßchen herausbildete und 1832 abgebrochen wurde, nachdem schon zuvor die hier gestandene Kirche niedergelegt worden war. Auch ein Adel namens Wippertskirch wird im 14. Jahrh. erwähnt.

Geschichtlich wenig bekannt ist die an der westlichen Abdachung des Tuniberges beim Orte Merdingen erwähnte

369. **Bessiburg**, welche um die Mitte des 15. Jahrh. erscheint, aber schon 1524 nicht mehr bestand und wahrscheinlich den von Blumeneck gehörte, die als Kastenvögte des Klosters St. Margen hier ein Lehen besaßen.

Spärlich sind auch die Nachrichten über eine Burg

370. **Alzenach** bei Güntlingen (zwischen dem Tuniberg und Breisach), wornach sich ein Adelsgeschlecht nannte. Bertha v. A., Witwe des Dietrich von Keppenbach, schenkte verschiedene Güter dem Kloster Günterstal; die Burg fiel 1275 an den Lehensherrn Grafen Egon III. von Freiburg zurück, der sie mit allem Zubehör 1283 an die Johanniter in Freiburg verkaufte. Ein Hof Alzenach wird noch um 1400 genannt.

Damit verlassen wir den Tuniberg und seine Umgebung und wenden uns nach der Ebene des Dreisamtals, welche sich bis Freiburg ausdehnt.

Hier finden wir südlich der Straße Opfingen—Haslach mitten im sumpfigen Mooswald einen Hügel, in den Karten als

371. **Hunnenbuck** bezeichnet, der sich gegen 10 m über seine Umgebung erhebt, etwa 500 Schritte lang und 300 Schritte breit und an der Ostseite wie es scheint künstlich abgehöcht ist. Steinmaterial findet sich nicht vor; einige Gruben auf dem ziemlich ebenen Platz mögen von Nachgrabungen herrühren. Ob man es hier mit einer künstlich angeschütteten Erhebung zu tun hat, wie solche nicht weit von hier im Mooswald vorkommen, oder ob dieser Platz als Burgstelle des Sitzes der Herren von Opfingen gedient hat, wie einige annehmen, oder als Ringwall, ist nicht aufgeklärt; ein Hügelgrab ist hier nicht festgestellt.

Ein Schloß wird auch bei der jetzt noch stehenden Mühle

372. **Dachswangen** zwischen Umkirch und Gottenheim genannt, das wohl von dem im 13. Jahrh. vorkommenden Rittergeschlecht dieses Namens bewohnt war. Auch ein ausgegangener Ort soll hier gestanden haben. Später waren verschiedene Adelige im Besitz der kleinen Herrschaft, zuletzt die von Blumeneck, welche mit dem 1574 hier verstorbenen Georg Gaudenz erloschen.

Dorf und Schloß sind wohl schon früh abgegangen, denn von einem Schlosse ist in der Gegend nichts mehr bekannt, wenn nicht das unter einem Dach, welches abgebrochen wurde, dafür anzusehen ist. — Dachswangen war zuletzt ritterschaftliche Besizung der Familie von Kageneck, kam 1827 durch Kauf mit Umkirch an die Großherzogin Stephanie und gehört seitdem zu Umkirch.

Eine besonders durch den prächtigen, jedermann zugänglichen Park sich auszeichnende Anlage ist

373. **Schloß Umkirch** bei dem Ort dieses Namens in der Dreisammiederung, 1½ Stunden von Freiburg entfernt. Der im italienischen Landhausstil gehaltene Bau ist in den beiden beigegebenen Abbildungen von zwei Seiten dargestellt. Von der Plattform des Schlosses hat man besonders nach den Schwarzwaldbergen zu eine prächtige Aussicht. Im Park stehen Wirtschaftsgebäude und ein Gewächshaus; das Verwaltungsgebäude wurde vor einigen Jahren abgetragen. Seine jetzige Gestalt erhielt das Schloß um 1827 von der Großherzogin Stephanie von Baden, während der Grundbau im Anfang des 18. Jahrh. unter der Gräfin von Urbna geb. von Kageneck entstand.

Das frühere Schloß gehörte um 1500 den Herren von Tübingen, mag wohl in Kriegszeiten in Abgang gekommen sein, und wahrscheinlich hatte schon in ganz früher Zeit der von 1087 bis 1255 vorkommende Ortsadel hier einen festen Sitz.

Die Herrschaft Umkirch kam nach häufigem Wechsel der Besitzer 1745 durch Kauf von den von Beroldingen an die Familie von Kageneck und wurde zu dem kurz zuvor gestifteten Familienmajorat geschlagen, gelangte später aber als Allod an die einzige Tochter Flora des

Grafen Friedrich v. Kageneck, die spätere Gräfin v. Urbna, welche das jetzige Schloß erbauen ließ und 1827 die Herrschaft Umkirch für 545 000 Gulden an die verwitwete Großherzogin Stephanie von Baden verkaufte, welche in den Sommermonaten regelmäßig längere Zeit hier verweilte. Nach deren 1860 erfolgtem Tode kam die Herrschaft an die zweite Tochter Josephine, spätere Fürstin von Hohenzollern.

Am untern Ende des nicht weit von Freiburg entfernten Ortes

374. **Lehen** stand in der Nähe der Kirche ein Wasserschloß, dessen Gräben noch zu erkennen sind. Es soll im Bauernkrieg zerstört worden sein, und wahrscheinlich ist bald darauf der jetzt an der Stelle stehende Bau, Schloß genannt, entstanden, denn im Verkauf des Dorfes 1587 werden Schloß und Burgstall erwähnt.

Das Schloß ist ein hohes, freistehendes, dreistöckiges Gebäude mit vierseitigem Dach, hat nur drei Fenster in der Front und zwei auf den Seiten, und es finden sich noch Spuren der ehemaligen Umzingelung. Über dem Eingang sind die Wappen von Vorderösterreich und der Stadt Freiburg angebracht. Das Anwesen ist im Privatbesitz.

In der Nähe des Schloßplatzes wird ein anderes, zweistöckiges, massives, dem Josef Kohrer gehöriges Gebäude mit abgechrägten Ecken gleichfalls als Schloßchen bezeichnet. Nach der Inschrift mit zwei Wappen auf einem Stein, der zu dem noch nicht lange entfernten

In dem unmittelbar an Lehen angrenzenden Orte **Bezenhausen**, dessen Eingemeindung nach Freiburg am 1. Januar 1908 erfolgt ist, werden zwei Gebäude nach Ortsgebrauch mit dem Namen Schloß bezeichnet; das eine, ein zweistöckiges ziemlich niederes Wohnhaus steht in der Mitte des Ortes und wird nach dem über der Eingangstüre befindlichen Wappen dem Kloster St. Blasien gehört haben. Das andere, gleichfalls ein zweistöckiger Bau an der Ortsstraße oberhalb der Kirche, zeigt ebenfalls älteres Gepräge, doch findet sich an demselben nichts vor, was auf den ehemaligen Besitzer schließen läßt; das dazugehörige Gelände ist von einer Mauer umschlossen. Auch Bezenhausen kam 1381 durch Kauf an Freiburg.

Das wichtigste Schloß in der Gegend stand auf dem Schloßberg bei

375. **Freiburg** (Bahnhof 279 m), ursprünglich ein auf römischer Grundlage von Herzog Berthold I. von Zähringen erbautes Jagdschloß, welches nach der Gründung der Stadt Freiburg 1120 zum Herrschaftssitz erweitert wurde, sodaß es in einer alten Chronik als eines der schönsten Schlösser in den deutschen Landen bezeichnet wird; näheres ist über sein damaliges Aussehen nicht bekannt.

Der Standort des Schlosses, dessen höchster Punkt etwa 100 m über den Münsterplatz sich erhebt, war bei dem jetzigen Aussichtspavillon auf der Ludwigshöhe, welcher Felskloß durch einen gegen 25 m breiten und sehr tiefen Graben vom höheren Berg getrennt ist.

Das Schloß wurde 1566 im Streit des Grafen Egon von Freiburg mit den Freiburgern von diesen zerstört. Die Stadt ließ dann ein hier abgebildetes festes Blockhaus errichten, das 1525 von den aufständischen Bauern eingenommen und besetzt, und von dem aus die Stadt beschossen wurde.

Im 30jähr. Krieg fiel das inzwischen erweiterte Schloß 1654 der Zerstörung durch die Schweden anheim, wurde aber bald wieder hergestellt. Nach dem hier

Sigmaringen und nach eingetretener Volljährigkeit an deren zweiten Sohn, den Prinzen Karl, jetzigen König von Rumänien. Auch die 1900 verstorbene Fürstin von Hohenzollern wohnte gerne auf Schloß Umkirch, und im Sommer 1907 ist König Karl mit der Königin (Carmen Sylva) zum erstenmal für einige Zeit daselbst zum Besuch eingetroffen.

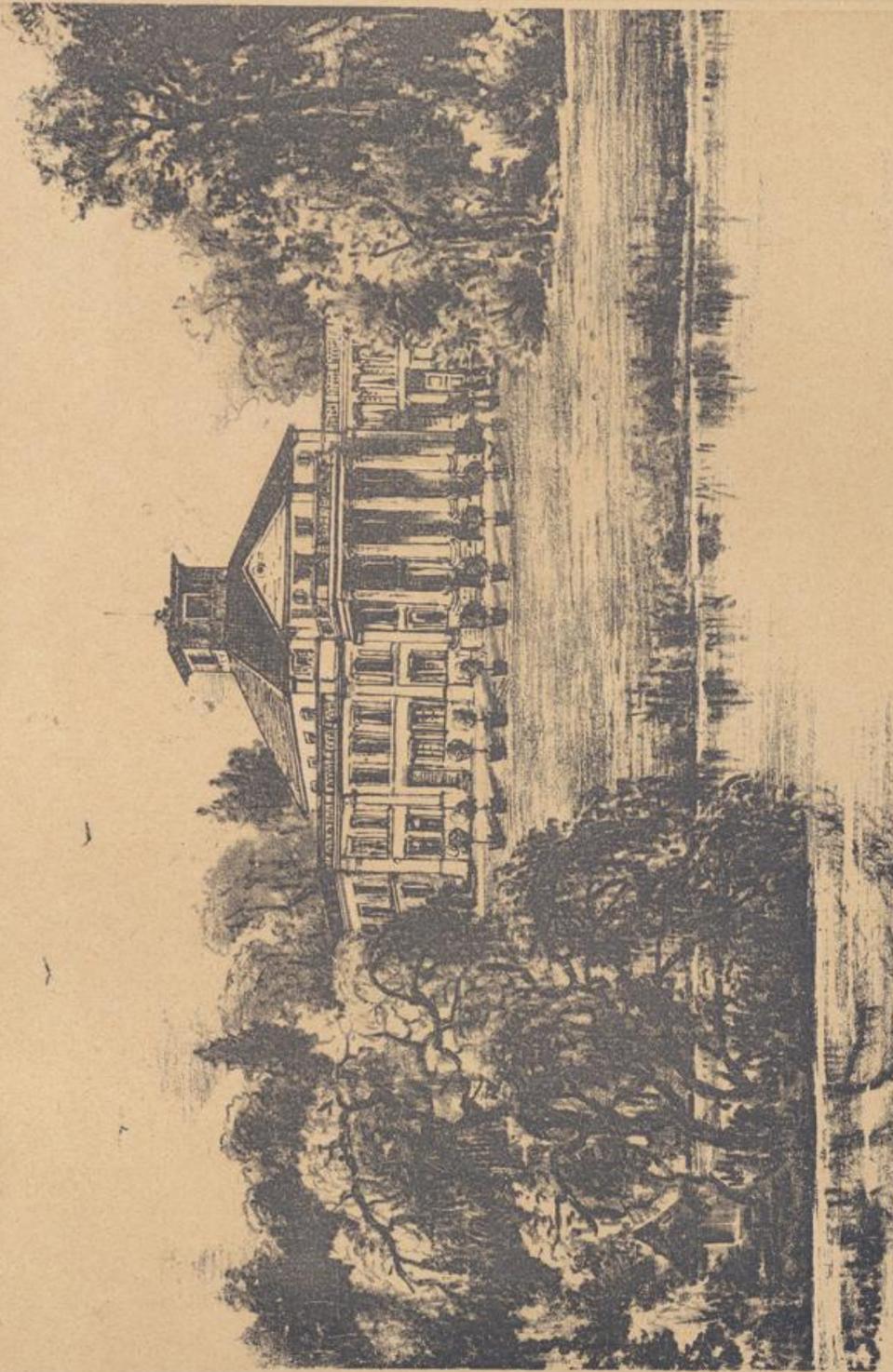
Torbogen am Hofeingang gehörte, waren 1588 Michael Tector Doctor und Maria Prombach die Besitzer dieses Anwesens, das wahrscheinlich alsbald nach dem Übergang des Dorfes an die Stadt Freiburg errichtet wurde.

Lehen, das schon 1179 genannt wird, gehörte später den Grafen von Freiburg, und Graf Egon verkaufte 1310 den Ort an den Ritter von Tüfelingen. Nach mehrfachem Besitzwechsel erwarb die Stadt Freiburg den Ort 1587 von den von Stadion. Patronat und Zehnten, welche ursprünglich dem Stift Basel gehörten, kamen schließlich an das Sapienskolleg zu Freiburg.

bei gegebenen aufgrund einer Merianschen Zeichnung von Freiburg gefertigten Handriß hatte das Schloß um die Mitte des 17. Jahrh. ein ganz stattliches Aussehen. Mit dem Bau der Festung wurde dasselbe abgebrochen, der Schloßberg in die Befestigung einbezogen, und es wurden zwei neue Schlösser erbaut, das Ober- und das Unterschloß, die mit den dazugehörigen Anlagen die Stadt und das Dreifamtal beherrschten (siehe Abbildung).

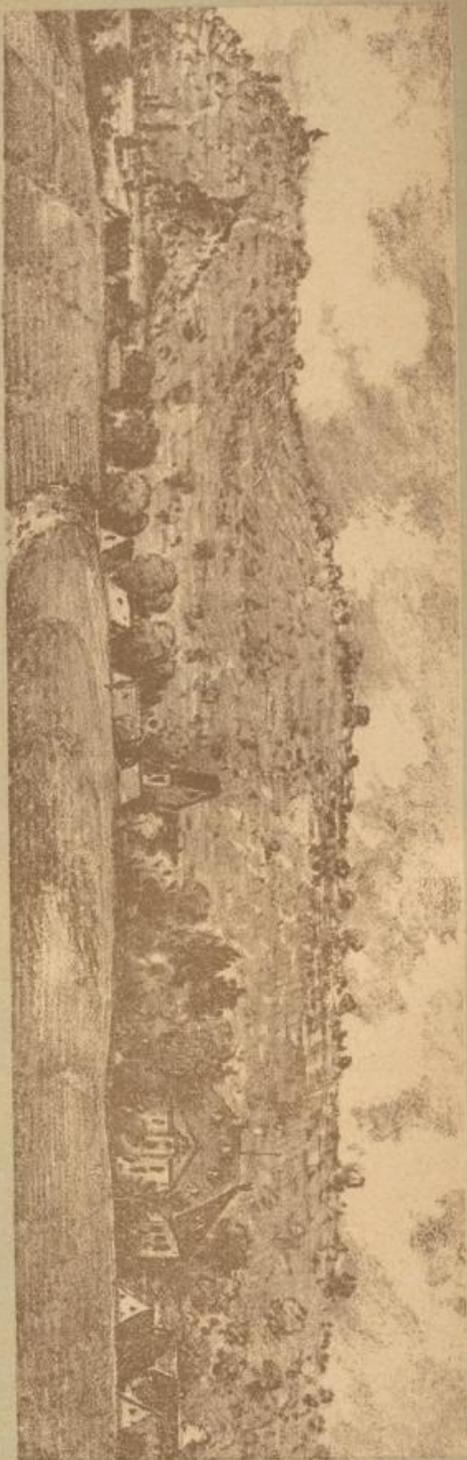
Nach der Übergabe von Freiburg 1745 wurde die Festung mit den Anlagen auf dem Schloßberg von den Franzosen eiligst gesprengt u. dem Erdboden gleichgemacht.

Welcher Periode die auf der Ludwigshöhe sich findenden, teilweise sehr starken Mauerreste angehören, wird schwer festzustellen sein.



Schloß Umkirch.





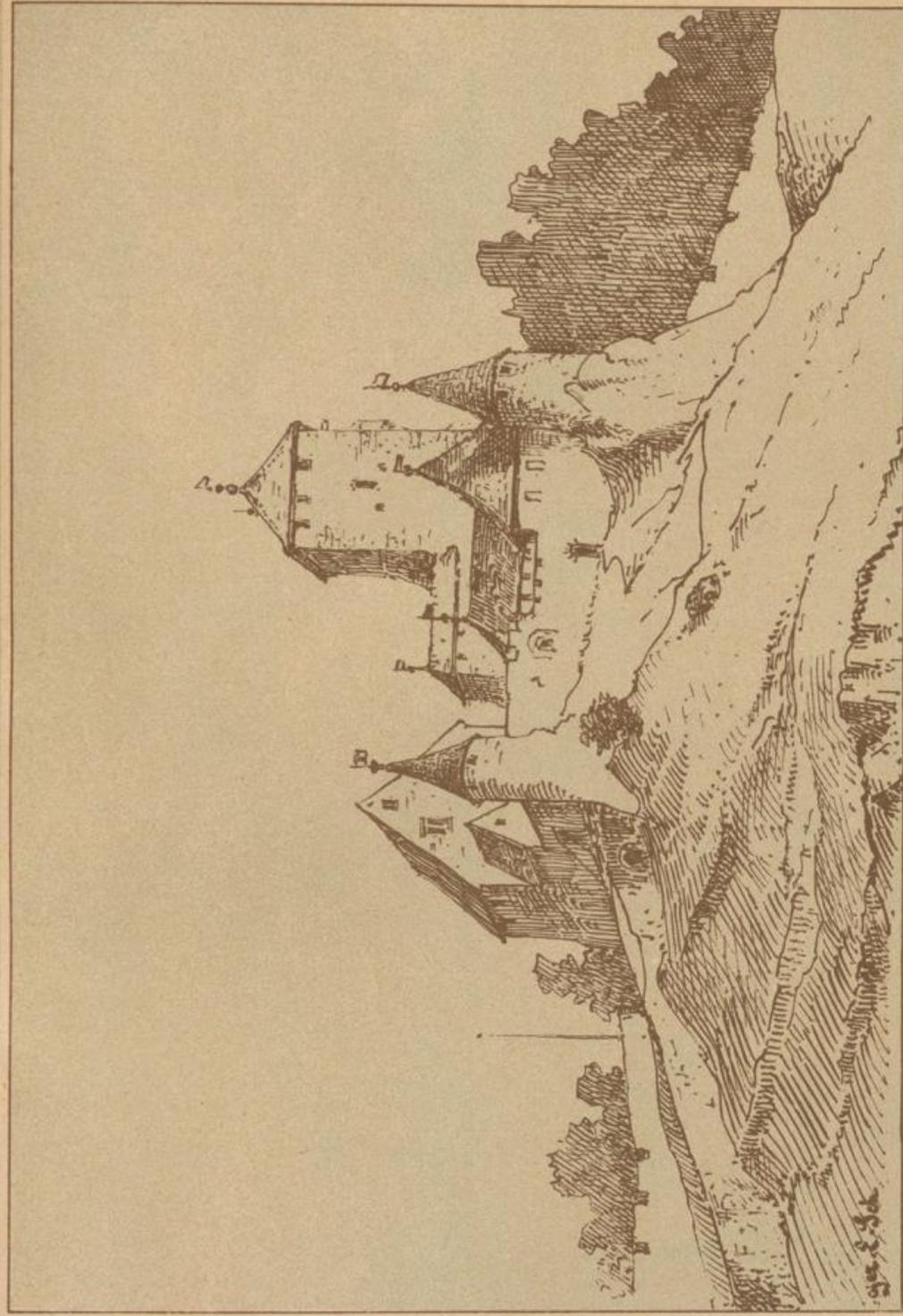
(30 0. 3. 366.)

Mungingen mit dem Schloß.



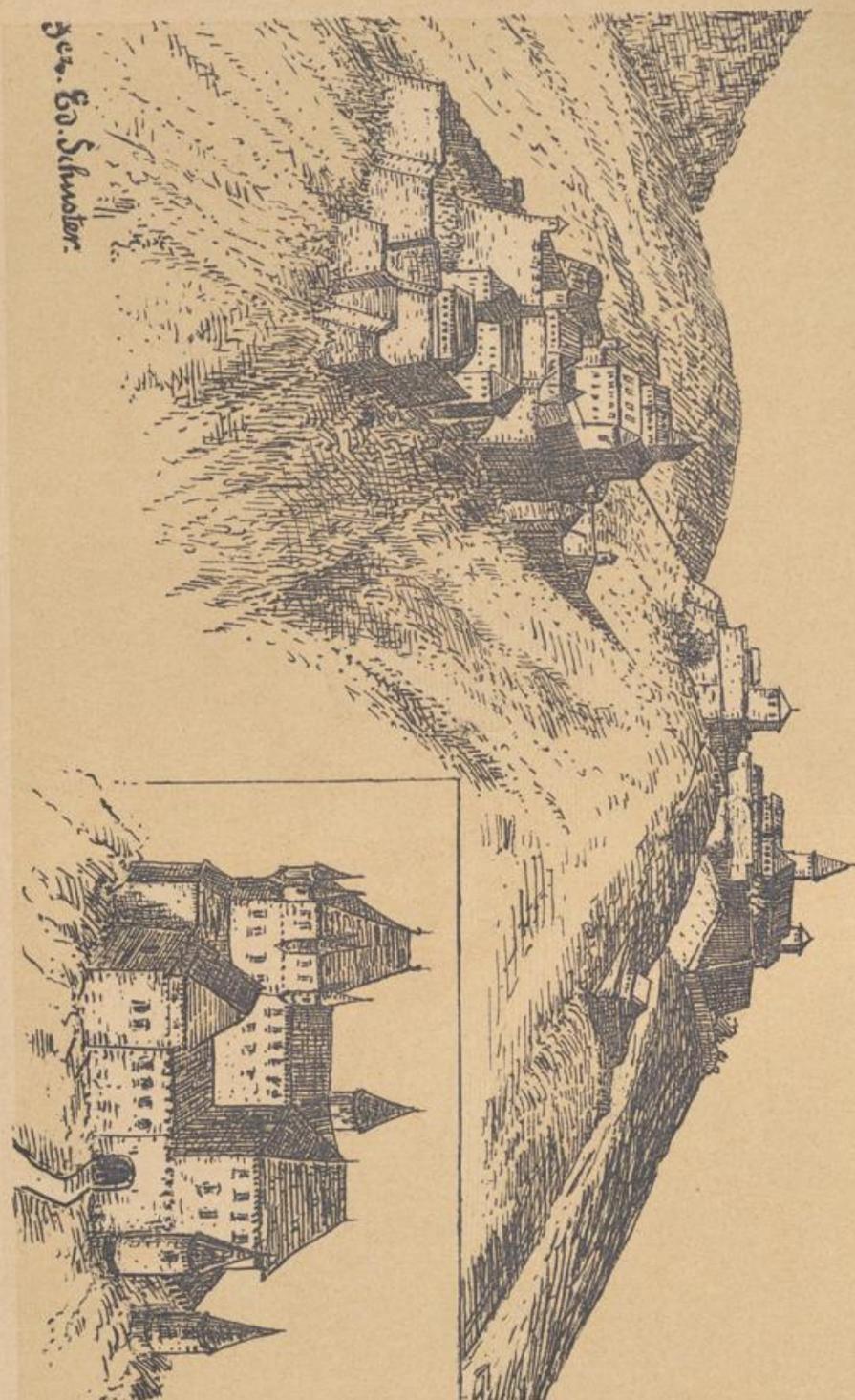
(30 0. 3. 372.)

Das Schloß Muttloch (vom Mooswald aus).



Schloß Burghalden bei Freiburg um 1550 (südwestliche Ansicht).
Aus der Zeitschrift des Vereins Schloßinsland in Freiburg.

L.B.
Karlsruhe



Zinsicht der drei Freiburger Schloffer
 nach einem Gemälde a. d. Anfang d. 18. Jahrh.
 Federzeichnung nach einer Abbildung in der Zeitschrift Squatinland.

(Zu O. S. 376.)

In der
 376
 13. Jahrh.
 sind hier
 erbaut sind.
 die Wirtshaus
 Den
 durch den
 die Klaffen
 nicht mehr.
 habschen St
 des Palais
 Die
 wurde es
 grafherz
 führung als
 Die ge
 ständiges
 bene von
 schichte de
 franz von
 16. Jahrh.
 das sehr in
 ten wird
 berg in Be
 Gage
 377
 sind, jäh
 Lappenberg
 dem Haupt
 und die W
 Als
 schaft zu
 378
 7. Jahrh.
 wüger
 bis zur
 aus der
 Häuser
 Eisenba
 auf eine
 stättliche
 Bau m
 stehend,
 allgemei
 J
 3
 Durch
 inführt
 seine B

In der Salzstraße zu Freiburg, wo viele Adelige eigene Häuser hatten, steht auch das

376. **Großherzogliche Palais**, ein palastartiger dreistöckiger Bau aus dem 18. Jahrh., mit 13 Fenstern in der Front und großem Altan, über dem ein mit Wappen geschmückter Giebel die Front ziert. An letzteren schließen sich beiderseits über dem dritten Stock Galerien an, die mit Figuren bekrönt sind. Auch im Innern ist der Bau entsprechend ausgestattet. Mit dem Hauptbau schließen die Wirtschaftsgebäude den Hof ein.

Den Hauptbau ließ im Jahre 1770 Johann Sebastian Freiherrn von Sickingen durch den bekannten französischen Baumeister d'Ignard, von dem auch die schöne Kirche in St. Blasien stammt, aufführen. Der Bauherr erlebte die gänzliche Vollendung seiner Schöpfung nicht mehr. Sein Sohn verkaufte 1806 das Anwesen mit sämtlichen Gütern im Breisgau an den badischen Staat und zog nach Österreich. Der Sickingensche Güterbesitz wurde 1812 mit Ausnahme des Palais in Freiburg vom Staat verkauft.

Die großherzogliche Familie benützte das Palais als Absteigequartier; früher wurde es von den großh. Prinzen, die hier studierten, bewohnt und diente dann dem Erbgroßherzog Friedrich und seiner Gemahlin während seiner militärischen Wirksamkeit in Freiburg als Wohnung.

Die Freiherrn von Sickingen waren ein altadeliges Geschlecht, ursprünglich Lehensleute der Herren von Strahlenburg, und ihr Name ist in der Geschichte durch den kaiserlichen Feldhauptmann Franz von Sickingen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. besonders bekannt geworden. Ihr Stammhaus steht im Kraichgau, wo noch von ihnen die Rede sein wird. Hier kommt die Linie Sickingen-Hohenberg in Betracht, welche durch Heirat des Friedrich

v. S. mit der Erbtöchter Anna Snewlin von Landeck in den Besitz einer ausgedehnten Grundherrschaft im Dreifamgebiet gekommen war, die sich von Ebnet bis Hinterzarten erstreckte. Infolge Teilung im Jahre 1651 und durch Heirat kam ein Teil dieser Herrschaft an die von Pfirdt und später an die von Neveu.

Die Sickingen-Hohenberg wurden Ende des 18. Jahrh. in den Freiherrnstand und bald darauf in den Grafenstand erhoben.

Gegenüber dem Großh. Palais in Freiburg entstand dann etwas später das

377. **Deutschordenshaus**, gleichfalls ein stattlicher dreistöckiger Bau mit 13 Fenstern in der Front, schön ausgestattetem Portal mit großem Wappen der Komture im Giebel der Front, weitem Treppenhaus und schönen Stukkaturarbeiten im Innern. Auch hier schließen die Nebengebäude mit dem Hauptbau einen viereckigen Hof ein. In dem Gebäude befindet sich das Hauptsteueramt und die Wohnung nebst Kanzlei des Landeskommissärs.

Als dritter Bau in der Stadt Freiburg aus älterer Zeit ist das ehemalige Haus der Gesellschaft zum Ritter, das jetzige

378. **Erzbischöfliche Palais** am Münsterplatz zu erwähnen, ein dreistöckiges Gebäude mit 7 Fenstern in der Front, kirchlichem Wappen über der Türe des Altans, sonst aber ohne besondere äußere Merkmale. Das Palais erfuhr in neuester Zeit durch einen Anbau nach rückwärts bis zur nächstliegenden Straße in seinen benüzbaren Räumen eine wesentliche Vergrößerung. Der aus der Mitte des 16. Jahrh. stammende Hauptbau nimmt den Raum von zwei oder drei älteren Häusern ein und gehörte bis zum Anfang des 19. Jahrh. der obenerwähnten Rittergesellschaft.

Als letztes hier zu nennendes Gebäude in der eigentlichen Stadt Freiburg sei noch das an der Eisenbahnstraße stehende sogenannte

379. **Colombischlößchen** erwähnt, das in den Jahren 1859/61 die Gräfin Colombi auf einer Bastion der frühern Festung mit großen Kosten (ca. 300 000 Mark) erbauen ließ. Der stattliche zweistöckige, im Grundriß nahezu ein Quadrat von 21 und 23 m Seitenlänge bildende Bau mit Lichthof und zwei achteckigen Türmchen an der Westseite, inmitten eines schönen Parkes stehend, bietet ein gutes Bild und ist jetzt Eigentum der Stadt Freiburg, die den Park zur allgemeinen Benützung geöffnet hat.

In der jetzigen Freiburger Vorstadt

380. **Herdern**, ehemals ein Dorf älter als Freiburg, wird ein Wasserhaus — ein früherer Dinghof — erwähnt, das an der Ecke der Stadt- und Hauptstraße stand, wo jetzt das Blindeninstitut ist. Ursprünglich wohl von dem Ortsadel bewohnt, wechselte es später mit dem Ort öfters seine Besitzer, bis es Mitte des 15. Jahrh. an die Stadt Freiburg kam; im 16. Jahrh. wohnte

darin der bekannte Universitätslehrer Dr. Bernhard Schiller von Riedlingen, der es 1542 an einen Kollegen verkaufte. Dann ist von dem Wasserschloß, das wohl in den Kriegen seinen Untergang gefunden hat, nicht mehr die Rede.

Auch in der jetzigen Freiburger Vorstadt Wiehre wird bei dem alten, beim Bau der Festung niedergelegten Orte Adelhausen ein Wasserschloß genannt, das an der Stelle der heutigen Kirche gestanden haben soll und nach seinen Besitzern Turner den Namen

381. **Turnstein** führte. Wie lange dieser Turm inmitten eines Sees bestanden hat, scheint nicht bekannt zu sein.

Die Turner waren im Mittelalter ein begütertcs Geschlecht, das mit Rudolph v. T. 1300 erstmals erscheint und um die Mitte des 15. Jahrhunderts erlischt. Sie besaßen auch eine Burg auf dem

Turner beim hohlen Graben, von der aber sichere Nachrichten nicht bekannt sind, und erscheinen zeitweise im Besitz der Burg und Herrschaft Wiesned im Dreisamtal.

Durch den 1908 in den Ruhestand getretenen badischen Gesandten in München, Freiherrn von Bodman, ist der hier abgebildete obere

382. **Corettobhof** auf dem Josephsberg bei Freiburg, von dem aus man eine prächtige Aussicht auf die Stadt hat, in neuerer Zeit als Herrschaftssitz ausgebaut worden, der mit seinen Gartenanlagen und dem großen Park und mit den dabeistehenden Ökonomiegebäuden sich auch vom Tal aus stattlich präsentiert.

In dem nicht weit von Freiburg entfernten, 786 schon genannten Ort

383. **Merzhäusen** wird im untern Dorf ein einfaches altes, zweistöckiges Steinhaus mit Staffeldgiebel „Altes Schloß“ genannt, das wohl den Ortsherrn gehörte. Bis zum Anfang des 19. Jahrh. stand nicht weit davon das von Dankenschweilsche Herrenhaus an der Stelle, wo jetzt ein mit einer Mauer umschlossener Baumgarten sich ausdehnt.

Etwa 70 m über Merzhäusen zeigt sich schon aus weiter Ferne an der nordöstlichen Abdachung des Schönberges (646 m) das

384. **Jesuitenschloß** (350 m) mit schönem Garten und Park und stattlichen zum Schloßgut gehörigen Ökonomiegebäuden mit Pächterwohnung, welche mit dem Schloß einen großen viereckigen Hof einschließen, der durch zwei mit Rundbogen geschlossene Tore betreten wird, und in dem auch der Zugang zum Schloß sich befindet.

Die hier beigegebene Abbildung stellt das Schloß, das im Außern sehr einfache Formen zeigt, von der Südseite dar. Die schöne Aussicht von hier ist jetzt jedermann geboten, da die Stadt Freiburg 1898 das Schloßgut angekauft hat und das Schloß als Gasthaus und Kustkuroort einrichten ließ. Die Anlage wurde an-

stelle eines Hofes 1666 durch die Jesuiten erbaut, welche damals Merzhäusen besaßen, kam nach Aufhebung des Ordens an die Snewlin von Bernlapp zu Bollschweil, von denen Karl Freiherr von Schauenburg 1812 Schloß und Güter erwarb. Von den Schauenburg kam beides an die familie von Kageneck und schließlich an die Stadt Freiburg.

Auch in dem weiter oberhalb Merzhäusen im sog. Herental liegenden alten Orte

385. **Au** finden sich auf dem sog. Buck bei den Burghöfen an der östlichen Abdachung des Schönberges Fundamentreste eines 1344 erwähnten Schlosses, das Mitte des 19. Jahrh. noch in Mauerresten und Graben ersichtlich war.

Das Schloß hat wohl dem vom 12.—14. Jahrh. hier wohnenden Ortsadel als Sitz gedient und soll auch den Namen Obhäusen geführt haben. Auf der gegenüberliegenden rechtsseitigen Talwand ist der Name Schloßberg verzeichnet, doch sind Gebäudereste da nicht gefunden worden.

Schon im Anfang des 12. Jahrhunderts vergabte ein Jähringer Dienstmann Heinrich von Owon Güter hier an Kloster St. Peter; später besitzen die Snewlin Wygger den Ort, und der letzte Grundherr war der 1850 verstorbene Freiherr von Baden.

Am südlichen Ende eines durch einen tiefen Sattel vom eigentlichen Schönberg getrennten Ausläufers desselben ist nun die 220 m über Freiburg sich erhebende, bisher von Wald bedeckt gewesene, jetzt aber freigelegte, hier in zwei Abbildungen dargestellte Ruine des

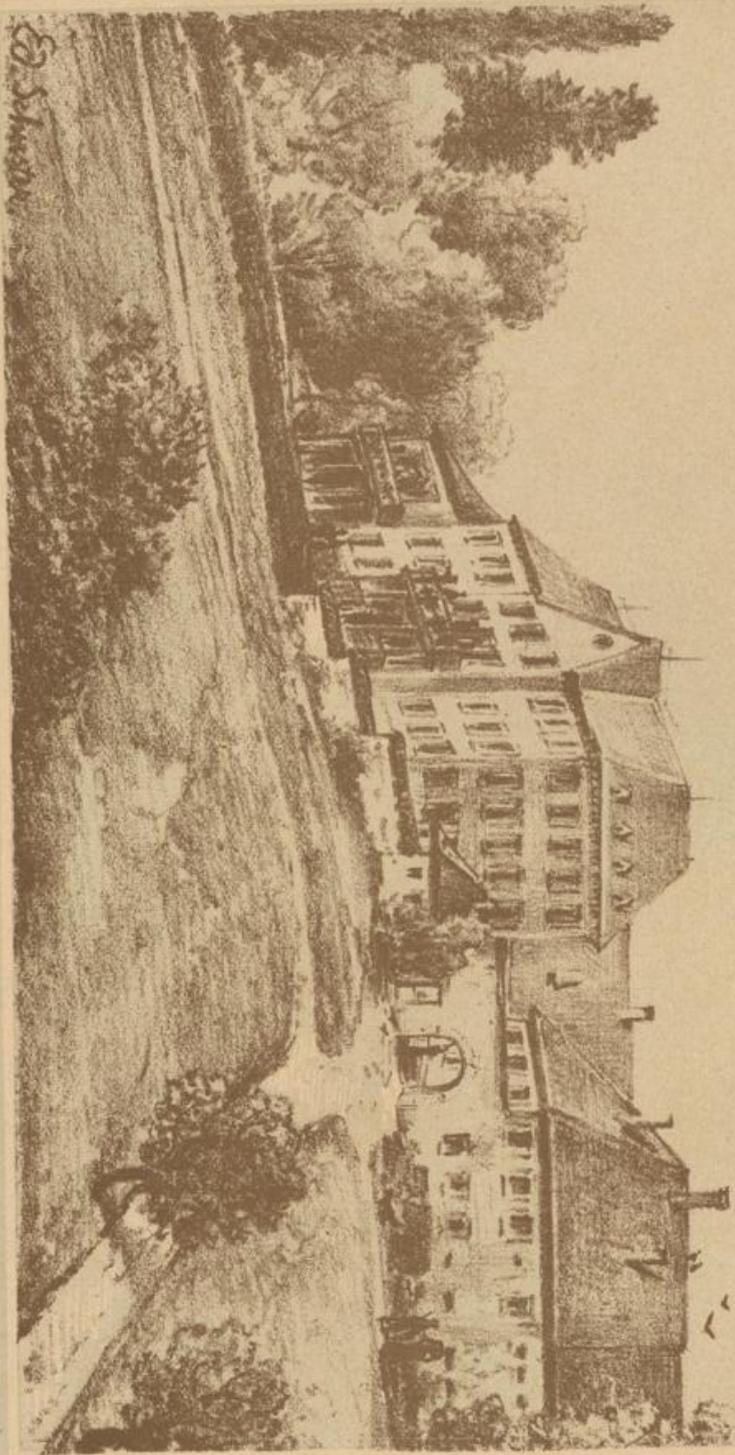
386. **Schlosses Schneeburg** (517 m) wieder weithin sichtbar geworden, welche im Gemeindegwald von Ebringen steht. Die Stadt Freiburg hat vor kurzer Zeit durch Schutzarbeiten die Ruine vor dem allmählichen Verfall bewahren lassen, und zwei Aussichtsgestelle bieten nun eine schöne Rundschau.

(31 v. 3. 362.)



Der obere Forstthof bei Freiburg im Breisgau.

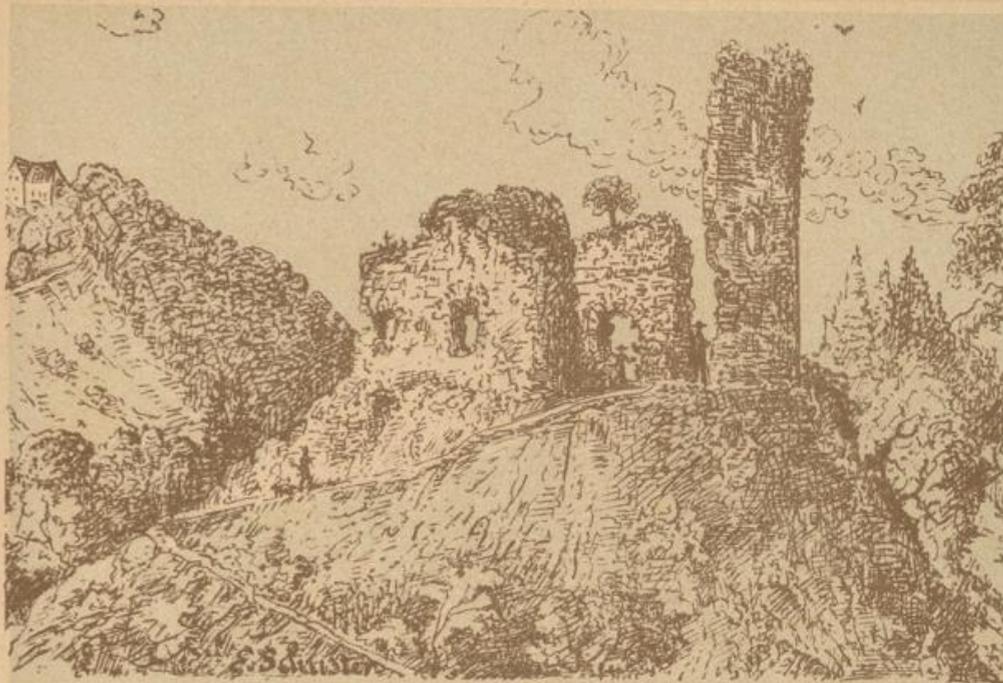




Das Jesuiten-Schloß bei Freiburg.

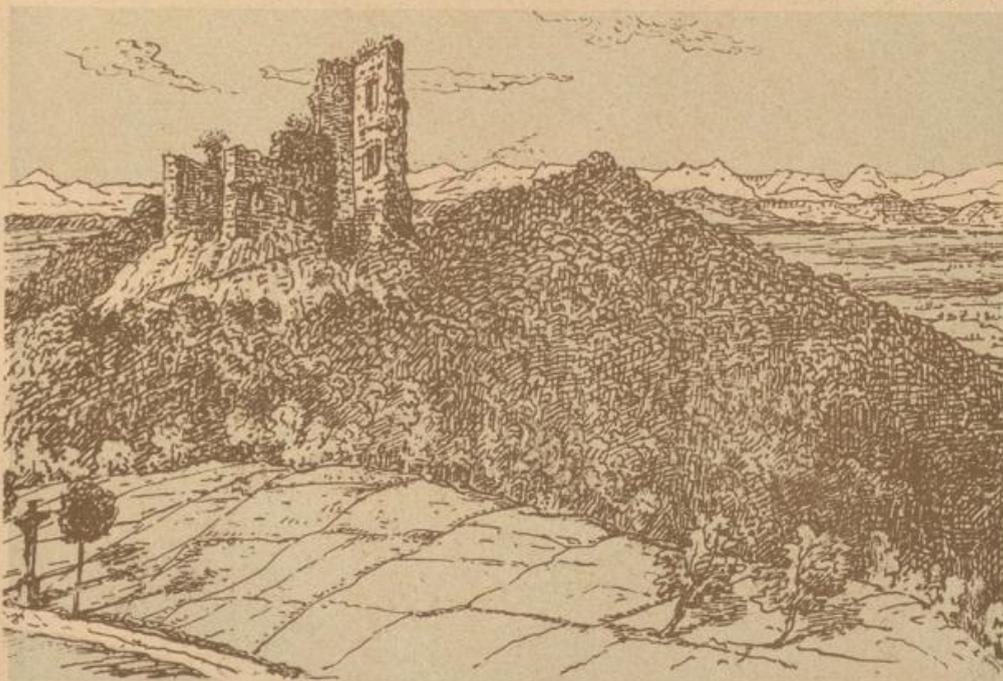
(311 01-3 304 1)

(Zu T. 3. 386.)



Die Schneeburg bei Ebringen (von Norden).

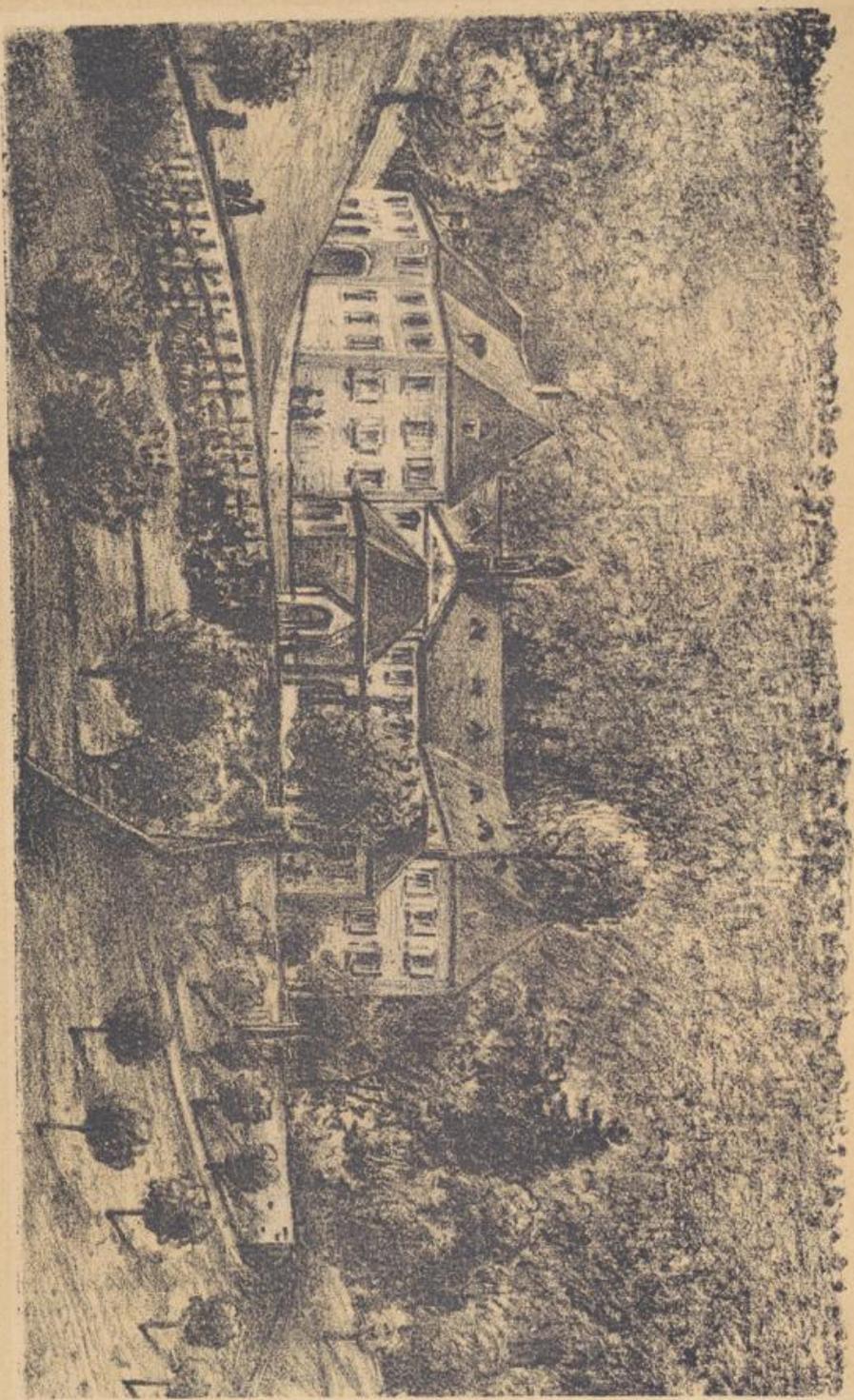
(Zu T. 3. 386.)



Die Schneeburg bei Ebringen.



Die Karthaus bei Freiburg.



(S. 10. 7. 388.)

Die r
bildet
Eing
von der
aus dem
er sich ab
verläng
die die
lung im O
aus rick
gehört. E
gehört im
die für 134
sein dem
untermal
Da
von Seb
58
als Not
mäßige
Der
der beide
geschicht
führt dur
hochgele
D
E
(158 m
ind, we
J
Hügel r
1346 g
3
Spita
Schlo
Be
beragte
so die
Comen
den f
10. Jah
die hoh
Pfeiler
Sei
Stabst
um in
des Ho
fernten
geschri

Die einfache Anlage, die keinen Bergfried hatte, bildet im Grundriß ein längliches Viereck von 40 m Länge und 17 m größter Breite, und die Burgstelle ist von der Angriffsseite durch einen tiefen und breiten, aus dem Felsen ausgehobenen Halsgraben getrennt, der sich als Wallgraben auf der West- und Südseite fortsetzt.

Ob diese Schneeburg oder die sog. Wilde Schneeburg im Oberrieder Tal die Stammburg der im Breisgau vielgenannten Familie Snewlin war, ist nicht festgestellt. Erstere war schon früh im Besitz der Familie, gehörte im 14. Jahrh. den Herren von Hornberg, die sie 1349 an St. Gallen gaben, das die von Falkenstein in damit belehnte. Später wechselten die Besitzer noch mehrmals, und schließlich wurde die Burg, die von 1349

an immer Sitz der Herrschaft Ebringen war, im Bauernkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Die Familie der Snewlin, welche mit den Herzogen von Hähringen in den Breisgau gekommen sein soll, was nicht ausschließt, daß sie, wie auch angenommen wird, aus dem Kaufmannsstand hervorging, war das verbreitetste Adelsgeschlecht im nördlichen Breisgau und mit vielen adeligen Häusern durch Heirat verwandt. Schon 1070 sollen die Snewlin sich in 14 Äste, nach neuern Forschungen in 17 Äste, geteilt haben, und fast jeder derselben hat eine Burg und Herrschaft besessen. Sie nannten sich Snewlin-Bernlapp, Bollschweil, Im Hof, Kollmann, Koz, Kranznau, Kung, Landeck, Schneeberg, Weiler, Wiesneck, Wygger, Wiffwil und Snewlin zur Tanne.

Das Kloster St. Gallen hatte in dem an der südlichen Abdachung des Schönberges, inmitten von Rebgeleude liegenden, alten und stattlichen Orte

387. **Ebringen** (280 m) eine Probstei für seine Breisgauer Besitzungen, und das heute als Rat- und Schulhaus dienende, 1713 unter dem Statthalter Lukas Groß vollendete ehemalige Schloß war bis 1806 Sitz der Probstei.

Der stattliche zweistöckige Bau hat an den Enden der beiden Fronten mit den Envoluten des Barockstils geschmückte Giebel. Eine vorspringende Doppeltreppe führt durch das ziemlich reich ausgestattete Portal in das hochgelegene erste Stockwerk. Ein Dachreitertürmchen

ziert den First. Der jetzige Bau trat an die Stelle eines einfacheren ältern Gebäudes, von dieser letztern Anlage sind noch Neben- und Anbauten im Hof vorhanden.

In Ebringen wird erstmals der Weinbau im Breisgau erwähnt.

Damit verlassen wir die Gegend am Schönberg und wenden uns nach dem Dreisamtal.

Ehe wir in das Tal selbst eintreten, ist die Kyburg zu nennen, welche beim sog. Kybfelsen (838 m) gestanden haben soll, von der aber weder Reste noch geschichtliche Nachrichten zu finden sind, wenn auch in einem Günterstahler Urbar von einem Burggraben die Rede ist.

Im Dreisamtal selbst finden wir, eine halbe Stunde oberhalb Freiburg, das auf einem Hügel nahe der Dreisam am Waldestrand liegende ehemalige, vom Ritter Johann Snewlin 1346 gegründete Kloster

388. **Karthaus**, jetzt ein zweites Heim für die Insassen des Freiburger Heiligengeist-Spitals, nachdem es von 1783 bis 1879 den Familien von Baden und von Türkheim als Schloßsitz gedient hatte. Der umfangreiche zweistöckige Bau ist in zwei Abbildungen dargestellt.

Beachtenswert ist die in der ehem. Schloßkirche neu hergestellte katholische Kapelle im östlichen Flügel, ebenso die im Torhaus rechts vom Eingang befindliche, mit Tonnen gewölbte protestantische Kapelle, welche unter den Freiherren von Türkheim im Anfang des 19. Jahrh. eingerichtet wurde. Von Interesse sind auch die hohen Kellerräume, deren Gewölbe auf schlanken Pfeilern ruhen.

Seit einigen Jahren hat der bekannte Volkschriftsteller Stadtpfarrer Hans Jakob sich hier einige Zimmer gemietet, um in Ruhe seinen Arbeiten sich hingeben zu können.

Zwei Jahre vor der 1782 erfolgten Aufhebung des Klosters brannte dasselbe ab, und es wurde dann

nur der östliche Flügel und ein Teil des Mittelbaues wieder hergestellt, welche Teile später auch als Schloßsitz benützt wurden. Nach der Aufhebung hatte Freiherr von Baden das Anwesen erworben, von welcher Familie es durch Erbschaft an die von Türkheim kam, dann 1879 durch Kauf an einen Privatmann Epps, von welchem es 1894 die Stadt Freiburg erwarb und seiner gegenwärtigen Bestimmung entgegenführte.

Zur Karthaus gehört auch ein unten an der Straße stehender Ökonomiehof, davon getrennt ein Wirtshaus und das sog. Jägerhaus; die ehemalige Mühle ist abgebrochen.

Auf demselben (rechten) Dreisamufer treffen wir in dem nicht weit von der Karthaus entfernten, schon früh erscheinenden Ort

389. **Ebnat** ein hier abgebildetes, jetzt dem Freiherrn Gayling von Altheim gehöriges und ständig bewohntes Schloß, von großem Garten und Park umgeben, das Freiherr

von Sickingen durch den Baumeister Wenzinger 1750 erbauen und im Innern gut ausgestatten ließ.

Schon früh wird in Urkunden hier ein Bärclin genannt, welches vielleicht dem im 12. und 13. Jahrh. vorkommenden Ortsadel gehört hatte.

Die Freiherren von Gayling stammen aus der Maingegend bei Hanau und führen den Beinamen

von Altheim nach einem dort liegenden Flecken; später gehörten sie auch der elsässischen und Ortenauer Ritterschaft an. In Baden erwarben sie 1812 die Herrschaften Buchenbach und Ebnet, und einzelne Glieder der Familie traten im bad. Civil- und Militärdienst hervor.

Bei der untern Gemarkungsgrenze Kirchzarten ist in ältern Karten am linken Ufer des Krummbaches der Name Hohstauden, ehemal. Schloß, eingetragen, über welches aber keinerlei Nachrichten vorliegen; auch ist der Name in der Gemeinde unbekannt. In einem Günterstaler Berain vom Jahre 1544 wird ein Hof Studen genannt. Der Geschichtschreiber Josef Bader vermutet hier den Standort der Burg Neufalkenstein, die an der Ausmündung des Kapplertals, ungefähr an dieser Stelle, zu suchen sei.

Am westlichen Ende des alten städtischen Pfarrdorfes

390. **Kirchzarten** (390 m, Bahnhof), wohin im 18. Jahrh. 14 Vogteien eingepfarrt waren, finden wir noch die hier abgebildete ehemalige Talvogtei, das alte Schloß genannt, welche von breiten, jetzt ausgefüllten Wassergräben umgeben war.

Die wenigen hochgelegenen Fensteröffnungen und darunter befindliche Manerschlitz auf der Süd- und Westseite lassen darauf schließen, daß der Bau zur Verteidigung eingerichtet war. Der frühere Torbogen mit der Jahreszahl 1786 und die Seitenpforte in der Ringmauer sind jetzt abgetragen. Infolge der am Eingang zum Treppenturm bei den Wappen von Vorderösterreich und Freiburg angebrachten Jahreszahl ist der Bau 1671 errichtet worden.

Ein nicht weit vom Schloß stehendes Wohnhaus und eine Scheuer, beide altertümlicher Art, werden

wohl zur Talvogtei gehört haben, die jetzt mit den Gütern Eigentum zweier Landwirte ist.

Kirchzarten erscheint schon im 8. Jahrhundert in St. Galler Urkunden. Die Talvogtei entstand um 1495, als der Ort von den von Blumeneck an die Stadt Freiburg, welche in dieser Gegend noch andere Besitzungen hatte, übergegangen war; bis Anfang des 19. Jahrh. wohnten hier die Obervögte. Am Rathaus in Kirchzarten finden wir eine Inschrift aus Stein: Franz Josef Rufin, Dahlvogt, gestorben 2. Januar 1785.

Nördlich vom alten Orte

391. **Zarten** und nicht weit von Kirchzarten entfernt, ist auf einer umfangreichen, heute von der Höllentalbahn durchzogenen Hochfläche, welche ungefähr Dreiecksform hat, eine aus keltischer Zeit stammende Befestigung festgestellt, die der umliegenden Bevölkerung in Kriegszeiten als Schutz diente. Auf zwei Seiten ist die Hochfläche vom Rotbach und vom Wagensteigerbach, auf der Ostseite vom sog. Heidengraben begrenzt, und hier ist mit ziemlicher Sicherheit die römisch-germanische Stadt Tarodunum zu suchen, welche auch zum Schutz der alten, über Wagensteig führenden Straße vom Dreisamtal nach Villingen und der Römerstation Hüfingen diente. Die ganze Hochfläche war, wie es scheint, mit Wall und später auch mit einer Mauer umgeben, und durch Nachgrabungen am südlichen Ende des Heidengrabens im Jahr 1901 ist ein tiefer Spitzgraben mit Wall und Mauer festgestellt worden, sowie etwa in der Mitte dieses östlichen Abschlusses das Haupttor mit zwei ausspringenden Türmen. Auch Gebäudereste und römische Münzen wurden um die Mitte des 19. Jahrh. hier aufgefunden.

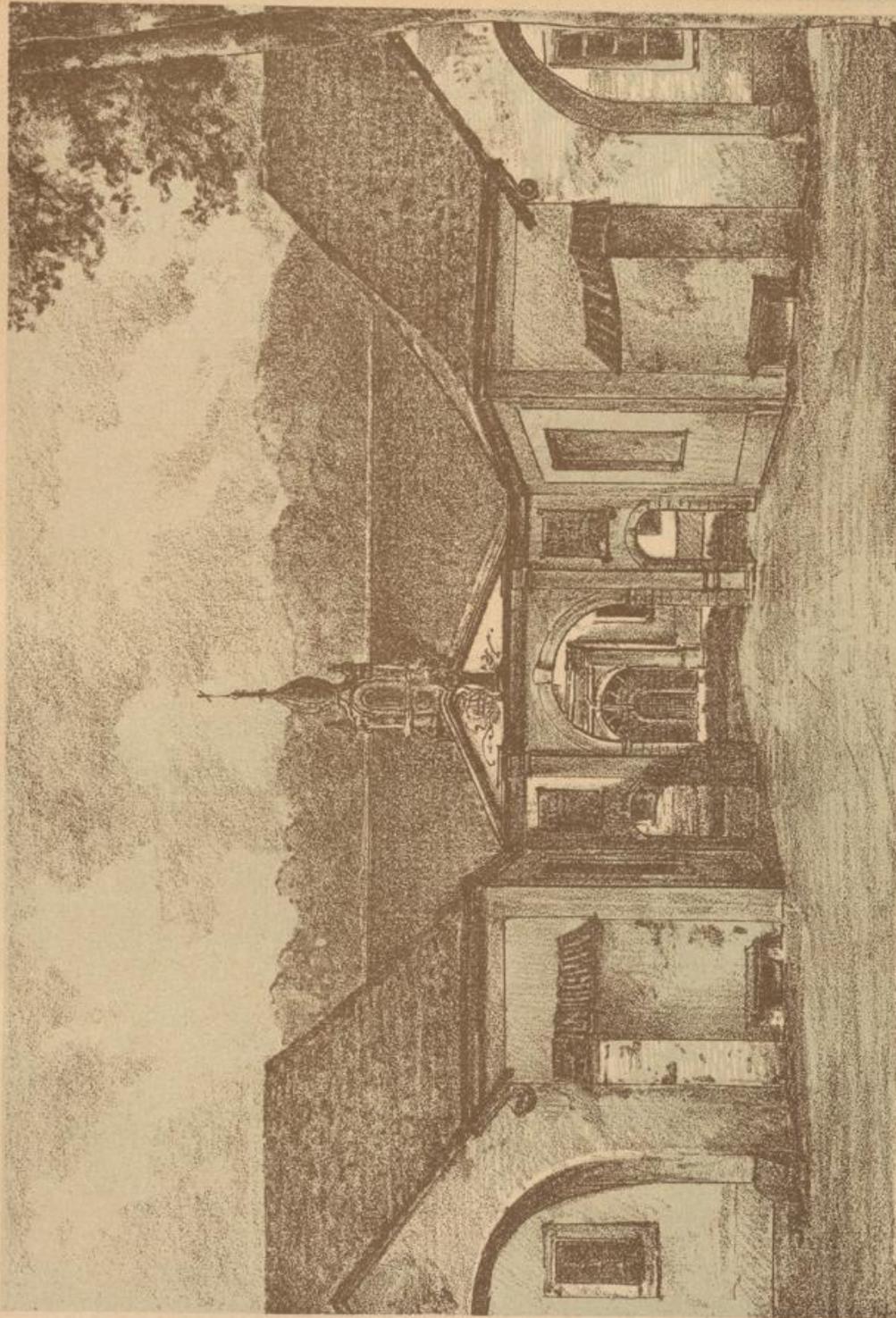
Von einem gegen 100 m über die Talsohle am Ausgang des Tals der Wagensteig bei Buchenbach sich erhebenden Bergkegel, der nach drei Seiten steil abfällt und gegen Westen in einer langgestreckten, von Felsenabfällen unterbrochenen Zunge verläuft, beherrschte die seit dem 30jähr. Krieg in Ruinen liegende

392. **Burg Wiesneck** (539 m) die hier in das Dreisamtal ausmündenden drei Seitentäler. Von der Burgstelle bietet sich eine weitreichende Aussicht in das Dreisamgebiet und nach Westen über Freiburg hinaus. Die im Wald liegende Ruine mit ihrer Umgebung wurde vor einigen Jahren von der Gemeinde Buchenbach an den Privatmann Dr. Berns in Freiburg verkauft, welcher am Fuß des Berges beim alten Schloßhof eine Villa erbaute, im Jahre 1907 aber das Ganze wieder an einen Herrn Schöndube in Freiburg käuflich abtrat.

Die stark mit Gebüsch überwachsene, ziemlich umfangreiche Burgstelle ist auf der Nordseite von einem bis zu 8 m tiefen Graben mit Wall umgeben, der auf

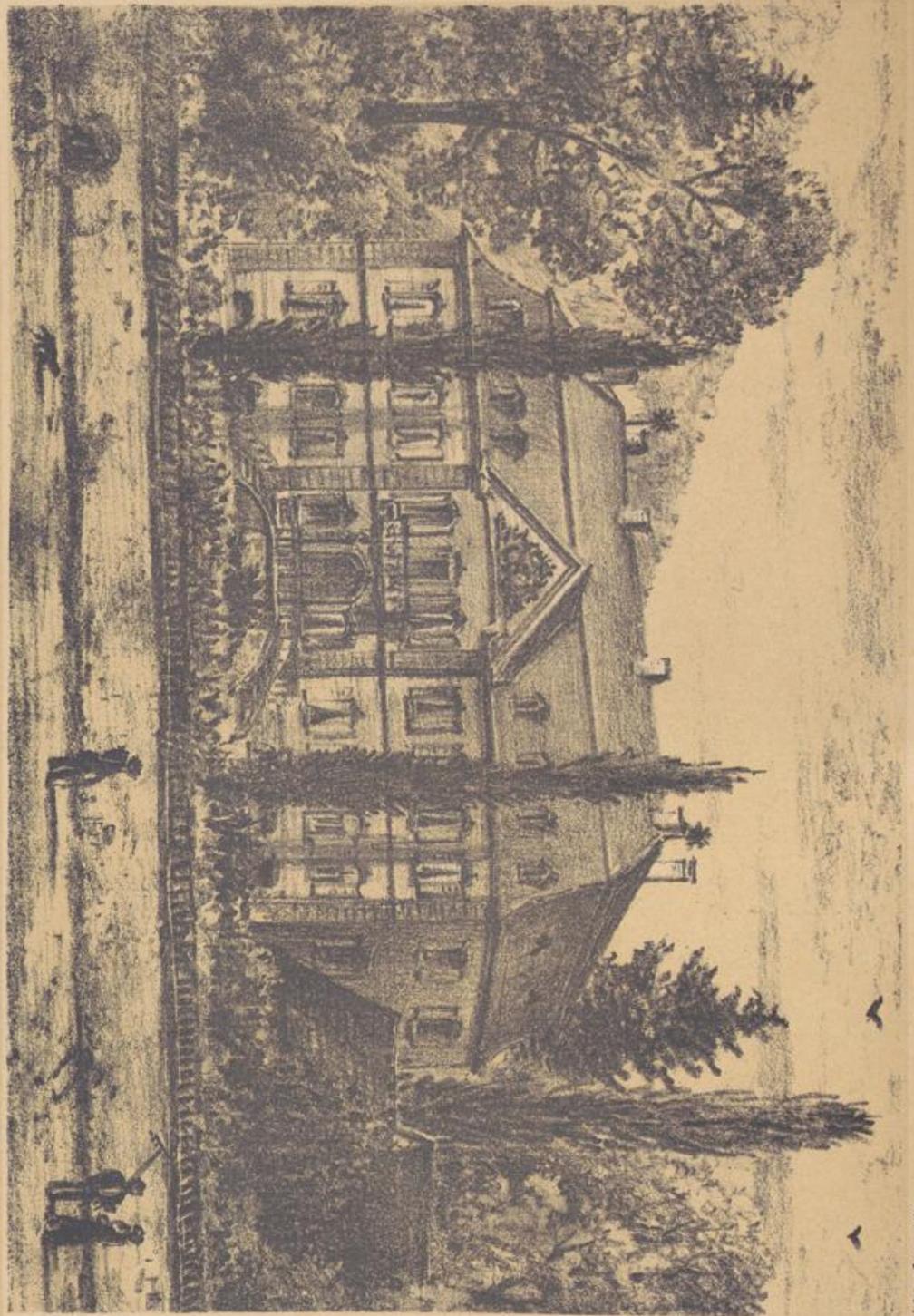
der Westseite (Angriffsseite) den sog. Halsgraben bildet. Von dem ziemlich tief unter der Burg liegenden untern Tor mit Torhaus sind noch Reste erhalten. Den einzig

(3a D. 3. 388.)



Eingang in die Karthaus im Dreisamtal bei Freiburg.

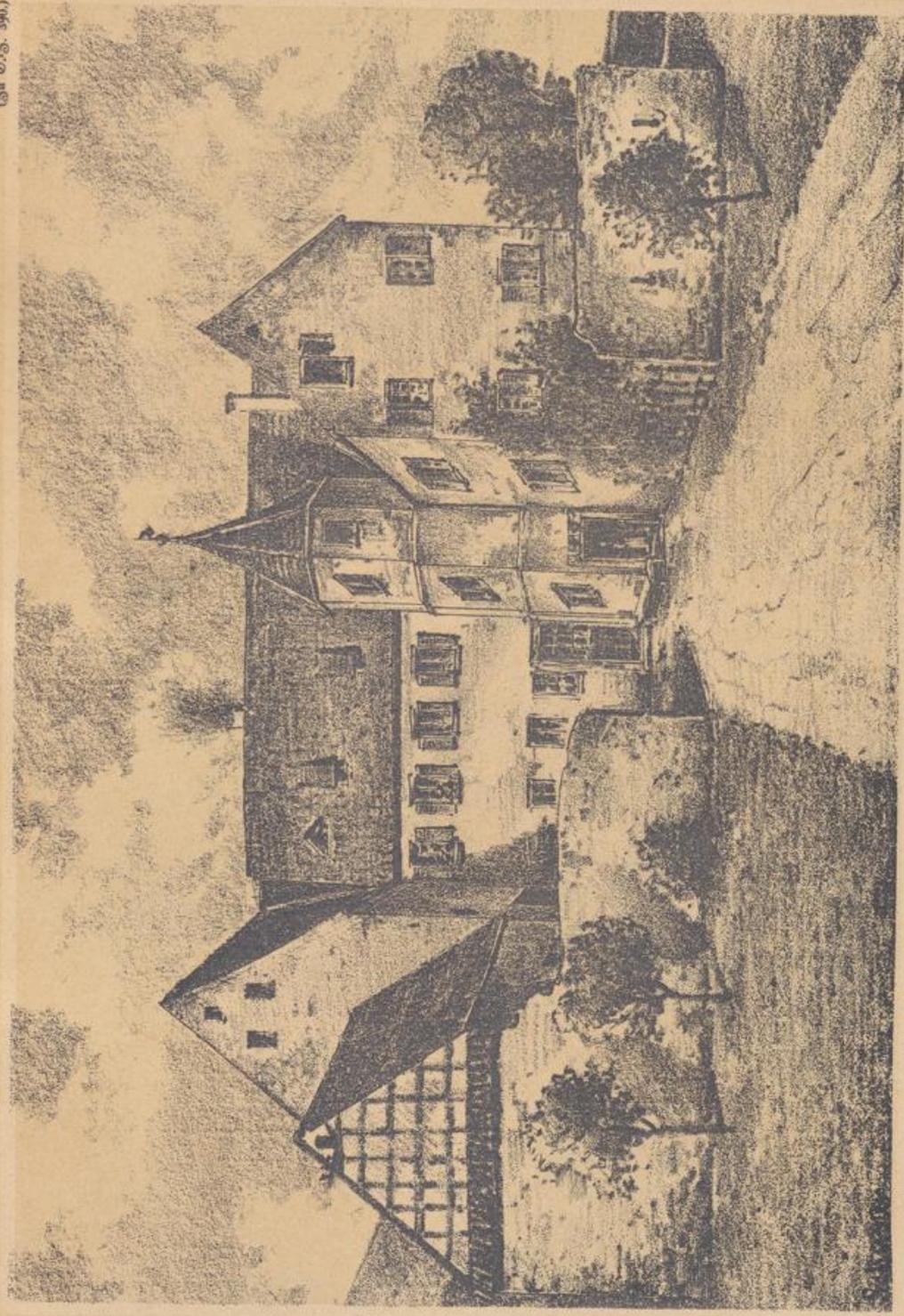




Das Schloß in Ebneth.

(D. O. S. 389.)

(31 0. 3. 190.)



Die ehemalige Talsogtei in Kirchgarten.

L. B.
Lehrer



Die Burg Wiesneck im Dreisamtal vor der Zerstörung 1525.
 Nach einer Zeichnung in der Zeitschrift des Vereins Schauninsland.



Die Burg Wiesneck im Dreisamtal im Jahr 1620.
 Nach einer Zeichnung in der Zeitschrift des Vereins Schauninsland in Freiburg.

namhaften über dem Boden aufragenden Mauerrest der Burg bildet das gegen die Angriffsseite zu stehende 10 m lange, gegen 12 m hohe und 2 1/2 m starke Stück der Mantelmauer, an die sich beiderseits die Ringmauer angeschlossen, während die übrigen Mauerteile im Innern den Zusammenhang nicht mehr recht erkennen lassen. Gegen Norden ist ein ziemlich langes Stück der Ringmauer noch erhalten, die aber nicht mehr über die Burgfläche emporragt.

Ein genaues Bild der Burg vermögen wir uns aus diesen Resten nicht mehr zu machen. Für die hier beigegebenen beiden Abbildungen aus älterer Zeit sind die Originalzeichnungen nicht bekannt; eine in Umrissen ersichtliche Darstellung der Wiesneck auf einem Ölgemälde in der Schloßkapelle

Der auf der neuen topographischen Karte auf einem Ausläufer des Galgenbühls über dem Orte Burg (420 m) zwischen dem Unteribental und dem Rechtenbachtal sich findende Name

393. **Brandenburg** (507 m) stammt aus neuerer Zeit. Hier sollen noch bis Mitte des 19. Jahrh. Mauerreste gefunden worden sein, wie auch auf einem tieferliegenden Punkt in der Nähe oberhalb des Nadelhofes Turmreste und Graben erwähnt werden.

Eine Besichtigung ergab, daß davon keine Spur mehr zu finden ist. Der als Brandenburg bezeichnete Platz, ein längliches Oval von etwa 50 m Länge und 15 m größter Breite bildend, hängt nur mit einem ganz schmalen, etwa 8 m tieferliegenden Grat mit dem Gebirgsstock zusammen, und die um denselben sichtbare

Zwischen der Mündung des Eschbaches und dem Wittental liegt an der Straße nach St. Peter am Bergfuß unterhalb Stegen das von der gräflich von Kageneck'schen Familie bewohnte, in zwei Abbildungen hier dargestellte

594. **Schloß Weiler** (380 m), bestehend aus dem ältern dreistöckigen Schloßgebäude inmitten eines Gartens, an den sich ein großer Park anschließt, mit getrennt stehender Schloßkapelle, Scheuern und Wirtschaftsgebäuden südlich der Straße, und aus einem zweistöckigen Wohnhaus mit Garten nördlich derselben. Das alte Schloß ist auf einem in der Schloßkapelle befindlichen, aus dem 16. Jahrh. stammenden Ölgemälde, das den hl. Sebastian darstellt, im Hintergrund zu sehen, und es stimmt diese Ansicht im großen und ganzen mit dem heutigen Zustand überein.

Das Schloßgebäude bietet im Äußern keine besonderen Kunstformen. Im Innern befinden sich interessante Sammlungen von Kunstgegenständen, darunter Gemälde, Möbel u. a. Die Kapelle ist in der Neuzeit überarbeitet worden. Im Keller des jetzigen Schloßes, das wohl aus dem 17. Jahrh. stammt, sind noch Reste des alten Baues zu sehen. Von einer Zerstörung desselben ist nirgends die Rede.

Stegen war ehemals Besitzung von St. Blasien. Das Meiertum Weiler wird 1442 von Kaiser

Am Ausgang des Wittenbachtals, einen Kilometer von Schloß Weiler entfernt, finden sich auf einem beinahe freisunden, flach ansteigenden, als Wiese angelegten Hügel, der sich etwa 10 m über das Tal erhebt und am Fuß 350 Schritt im Umfang hat, Reste der ehemaligen kleinen

395. **Burg Falkenbühl** (380 m) die, wie es scheint, hauptsächlich nur aus einem festen Wohnturm von 9 m im Geviert bestand, von dem noch die westliche, ihrer Verblendungssteine beraubte, noch 1,4 m starke Seitenmauer auf 3 m Höhe erhalten ist; auf der andern Seite sind noch Fundamentreste sichtbar.

Die Mauer besteht zumteil an Gußmauerwerk, auch sind Wacken ausgiebig verwendet. Auf der etwa in halber Höhe des Hügels um den Turm sich ziehenden

zu Weiler aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. zeigt die Burg ohne Turm.

Die Wiesneck gehörte im 11. Jahrh. dem fränkischen Grafen von Hohenberg, Stifter des Klosters St. Märgen. Sie wurde in einer Fehde vom Herzog von Zähringen zerstört, aber wieder aufgebaut. Die Hohenberg verkauften die Herrschaft, zu welcher Buchenbach gehörte, 1295 an den Freiburger Patrizier Turner, von dem sie bald an die Snewlin überging; im Bauernkrieg wurde sie zerstört. Durch Heirat kamen dann die v. Sickingen in den Besitz, welche die Burg wieder aufbauten, und schließlich wurde sie im 30 jähr. Krieg von den Schweden endgültig in Trümmer gelegt. (Die Burg Wiesneck, poetische Erzählung von Sinder, 1905.)

auf einem Ausläufer des Galgenbühls über dem

neuerer Zeit. Hier sollen noch bis Mitte des auch auf einem tieferliegenden Punkt in der Nähe

Terrasse mit regelrechter Böschung auf der Nordseite läßt auf eine künstliche Anlage schließen, die vielleicht an diesem günstig gelegenen Punkt in einem Ringwall oder aus einem Turm bestand, da sich hier eine weite Aussicht in das Dreisamtal bietet.

Stegen das von der gräflich von Kageneck'schen Familie bewohnte, in zwei Abbildungen hier dargestellte

bestehend aus dem ältern dreistöckigen Schloßgebäude inmitten eines Gartens, an den sich ein großer Park anschließt, mit getrennt stehender Schloßkapelle, Scheuern und Wirtschaftsgebäuden südlich der Straße, und aus einem zweistöckigen Wohnhaus mit Garten nördlich derselben. Das alte Schloß ist auf einem in der Schloßkapelle befindlichen, aus dem 16. Jahrh. stammenden Ölgemälde, das den hl. Sebastian darstellt, im Hintergrund zu sehen, und es stimmt diese Ansicht im großen und ganzen mit dem heutigen Zustand überein.

Das Schloßgebäude bietet im Äußern keine besonderen Kunstformen. Im Innern befinden sich interessante Sammlungen von Kunstgegenständen, darunter Gemälde, Möbel u. a. Die Kapelle ist in der Neuzeit überarbeitet worden. Im Keller des jetzigen Schloßes, das wohl aus dem 17. Jahrh. stammt, sind noch Reste des alten Baues zu sehen. Von einer Zerstörung desselben ist nirgends die Rede.

Am Ausgang des Wittenbachtals, einen Kilometer von Schloß Weiler entfernt, finden sich auf einem beinahe freisunden, flach ansteigenden, als Wiese angelegten Hügel, der sich etwa 10 m über das Tal erhebt und am Fuß 350 Schritt im Umfang hat, Reste der ehemaligen kleinen

die, wie es scheint, hauptsächlich nur aus einem festen Wohnturm von 9 m im Geviert bestand, von dem noch die westliche, ihrer Verblendungssteine beraubte, noch 1,4 m starke Seitenmauer auf 3 m Höhe erhalten ist; auf der andern Seite sind noch Fundamentreste sichtbar.

Terrasse von beiläufig 10 m Breite und 180 Schritt Umfang mag wohl die Ringmauer oder Palissadenwand als Umzingelung gestanden haben, von der aber keine

Spur mehr sichtbar ist. Der wie eine künstliche Anschüttung erscheinende Burghügel besteht, nach einer Unbruchsstelle zu schließen, im Innern teilweise aus Felsgestein.

Von der Burg ist in der Geschichte nicht viel zu finden. Sie gehörte ursprünglich den Herren von Falken-

stein oder einem Zweig der Familie, kam später an die von Blumeneck und wird von diesen 1517 mit dem Baldenweger Hof an Dietrich von Landeck verkauft, von welchem sie durch Heirat an die von Sickingen überging. Jetzt gehört die Burgstelle zu dem dabei liegenden Hof.

Damit schließt die Reihe der Schloßsitze in dem weiten Talsessel der Dreisam, und wir wenden uns nun nach den Seitentälern derselben.

Im Oberriedertal wird bei dem Ort

396. **Dietenbach**, der eigenen Adel hatte, im 13. und 14. Jahrh. eine Burg mit Schmelzhoft erwähnt, die in der Richtung gegen Oberried gestanden haben soll, wo heute noch der Name Schlögle am Fuße des Strohberges sich findet. Die Burg war wohl zum Schutz der Bergwerke errichtet. Bei den Einwohnern ist von derselben auch der Sage nach nichts mehr bekannt.

Im Sinken Wittelsbach bei Oberried kommt im 13. Jahrh. ein Dinghof vor, und in dieser Zeit wird auch ein Burgstall genannt, über den aber sicheres nicht bekannt ist.

Gegenüber Dietenbach steht auf der rechten Talseite am Bergfuß ein der Stadt Freiburg gehöriger Hof

397. **Birkenreute** (Bickenreute), ein zweistöckiger Bau von altertümlichem Gepräge, der als der Rest des einstigen Wasserschloßes zu betrachten ist, von dem die Gräben und der Weiher noch sichtbar sind.

Schon 1462 kaufte die Stadt Freiburg vom Abt von St. Märgen das Gut, welches später in verschiedene Hände kam, als freiadeliges Rittergut von den von Blumeneck 1514 an Ludwig von Fürst, Kriegsmann der Stadt Freiburg verkauft wurde, dann wieder öfters die Besitzer wechselte, bis die Stadt Frei-

burg 1740 in öffentlicher Steigerung das Gut wieder erwarb.

Das Schloß wurde wiederholt geplündert und niedergebrannt; über sein einstiges Aussehen war nichts zu ermitteln. Noch Mitte des 18. Jahrh. war hier Bergbau im Betrieb.

An der westlichen Abdachung des Hochsarn (1261 m) stand auf der rechten Talseite des Bruggabaches, 3 km südlich von Oberried, fast 300 m über der Talsohle unter der sog. Gefällmatte die

398. **Wilde Schneeburg** (860 m) auf einem zwischen zwei Seitentälern stark vortretenden Felskopf, der nach drei Seiten äußerst scharf abfällt und nur durch eine schmale, von einem künstlichen Halsgraben durchbrochene Zunge mit dem Gebirgsstock zusammenhängt.

Auf der ohne besondere Hilfsmittel kaum zu erklimmenden, gestreckten, nicht sehr umfangreichen Burgstelle sind außer einigen Backstein- und Ziegelresten keinerlei Spuren von der ehemaligen, 1514 infolge Räubereien ihrer Besitzer von der Stadt Freiburg zerstörten Burg mehr vorhanden, und auch Mitte des 19. Jahrh. angestellte Nachgrabungen haben ein anderes Resultat nicht ergeben. Eine großartig wilde, gegen 100 m über die Burgstelle hinausragende Felspartie hat die Burg von der Nordseite gegen Angriff gesichert.

Der am Fuß des Burgfelsens im Tal stehende Schneeberger Hof mit dem Wald und der Burgstelle, zu der ein guter Fußweg hinaufführt, wurde vor einigen Jahren vom badischen Staat angekauft.

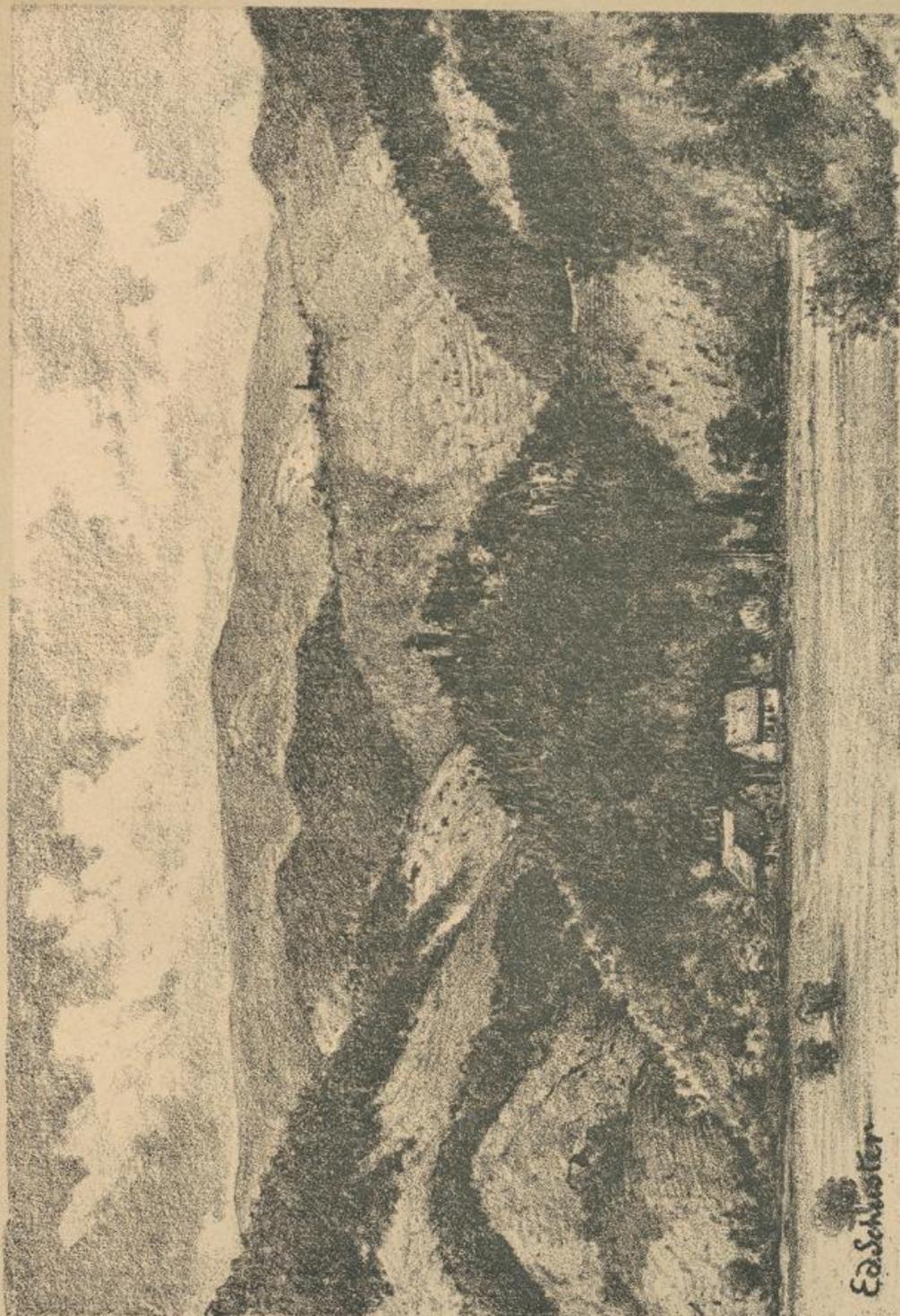
Das erstmals 1302 als Neue und Wilde Schneeburg bezeichnete Schloß gehörte den Kollmann aus dem Geschlecht der Snewlin und wird nach seiner Zerstörung 1514 nur noch als Burgstall und letztmals 1574 als zerbrochenes Schloß erwähnt.

In dem tief eingeschnittenen, bis zum Feldberg sich hinaufziehenden Tal

399. **St. Wilhelm**, das $3\frac{1}{2}$ km oberhalb Oberried in das Bruggabachtal mündet, soll auf einem Hügel an der rechten Talseite in der Nähe des einstigen Klosters der Wilhelmiten und zu dessen Schutz ein fester Turm mit Graben gestanden haben, in welchen die Wilhelmiten zu Freiburg im 30jähr. Kriege ihre Habseligkeiten flüchteten. Dieser Aufenthaltsort wurde den Schweden verraten, welche die Burg plünderten und niederbrannten, und jetzt ist jede Spur davon verschwunden.

Auf einem in der engsten, hier bildlich dargestellten Partie des Höllentals in der Nähe des Hirschsprungs hoch aufragenden Felsen, der jetzt mittelst eines Bahntunnels durchbrochen ist, finden sich noch wenige, einige Meter hohe Mauerreste der einstigen, der Sage nach auf dem Fundament eines Römerkastells aufgebauten Veste

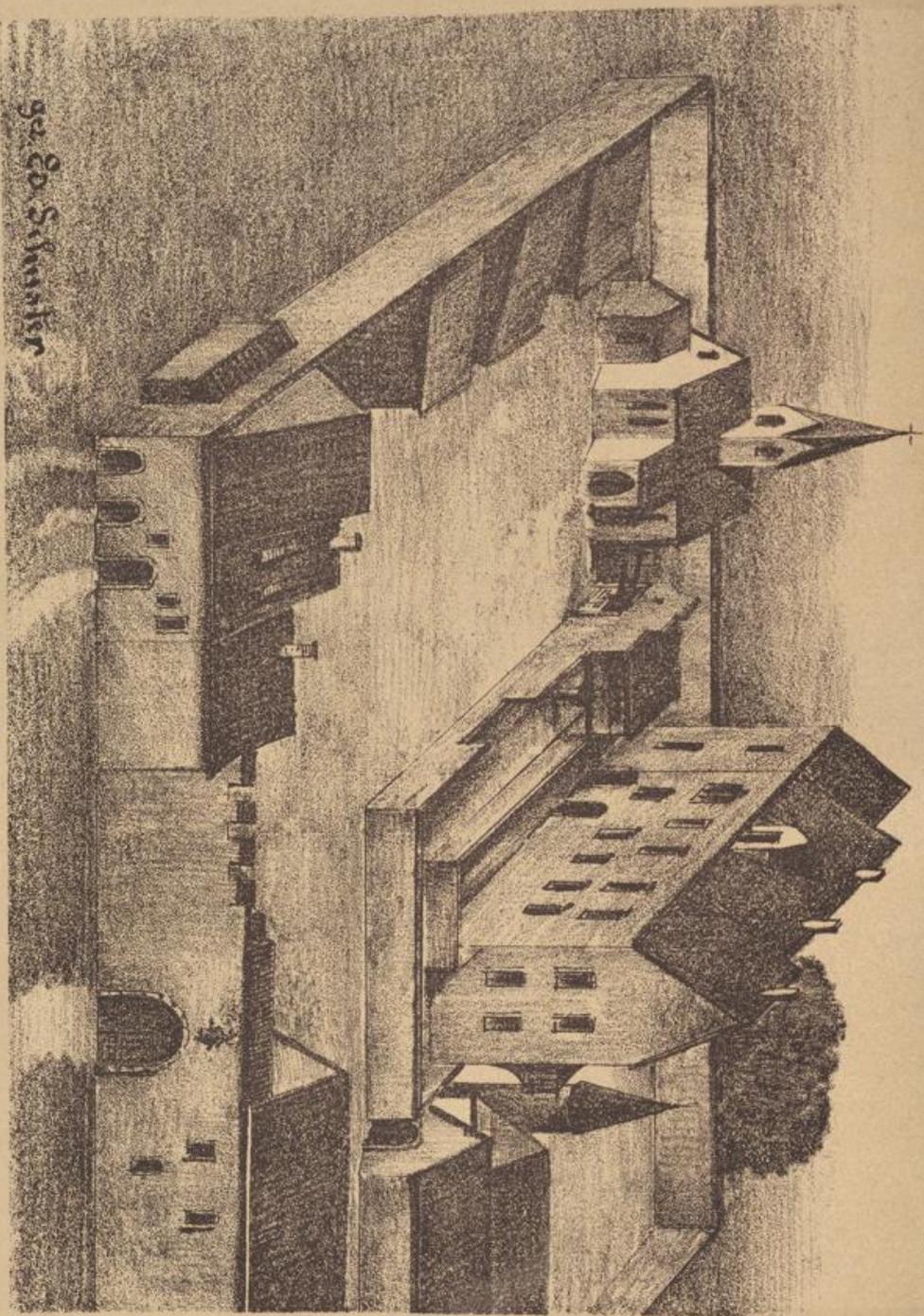
(Ga O. 3. 392.)



Ed. Schuster

Burggrüne Wiesned im Dreisamthal mit dem Hof Eindenberg im Hintergrund (rechts oben).

L. B.
Karlsruhe

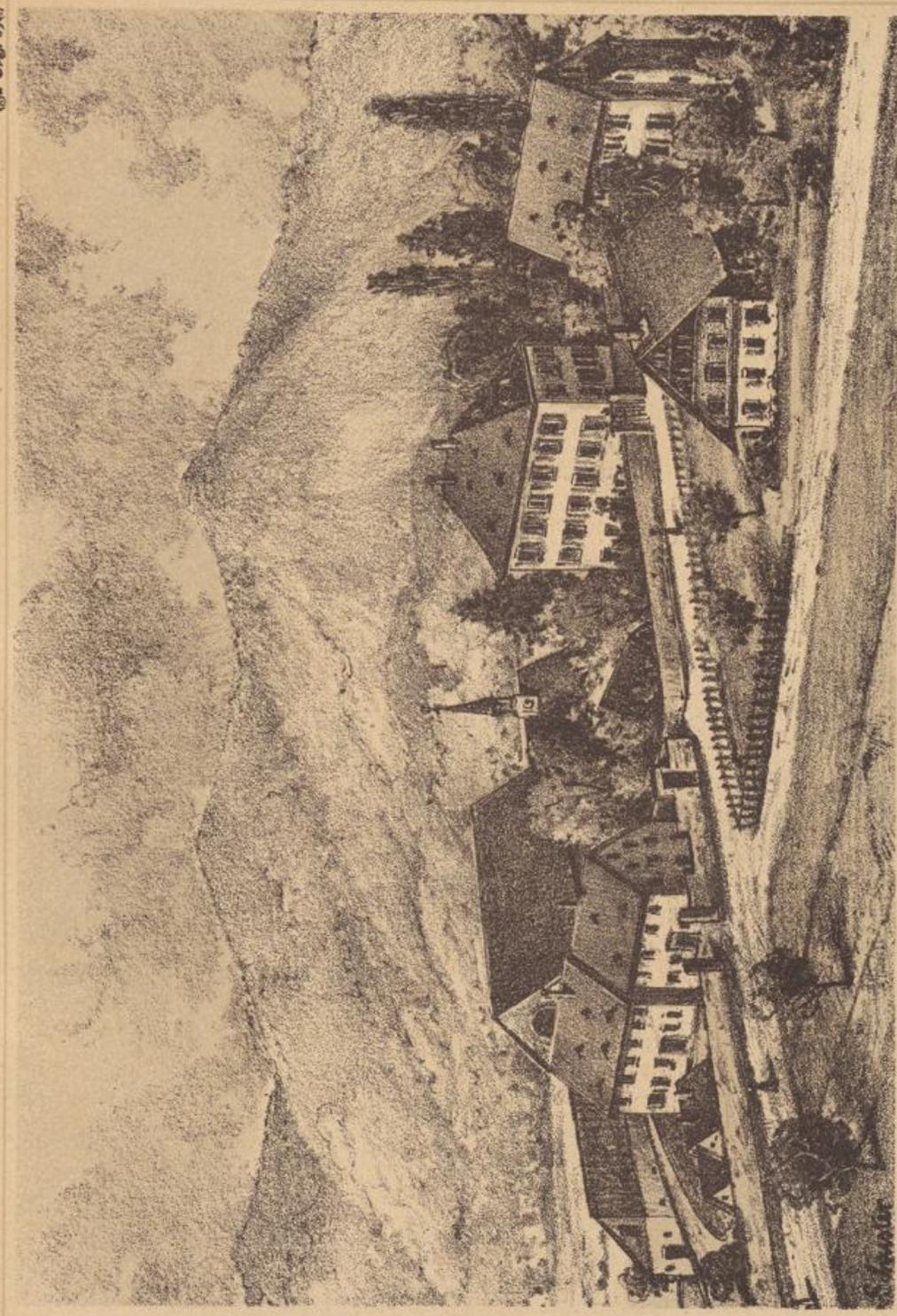


ge. Ed. Schwaner

Schloß Weller im Dreifamthal.
Handriss nach einem Gemälde aus dem 16. Jahrh. in der Schloßkapelle datirt.

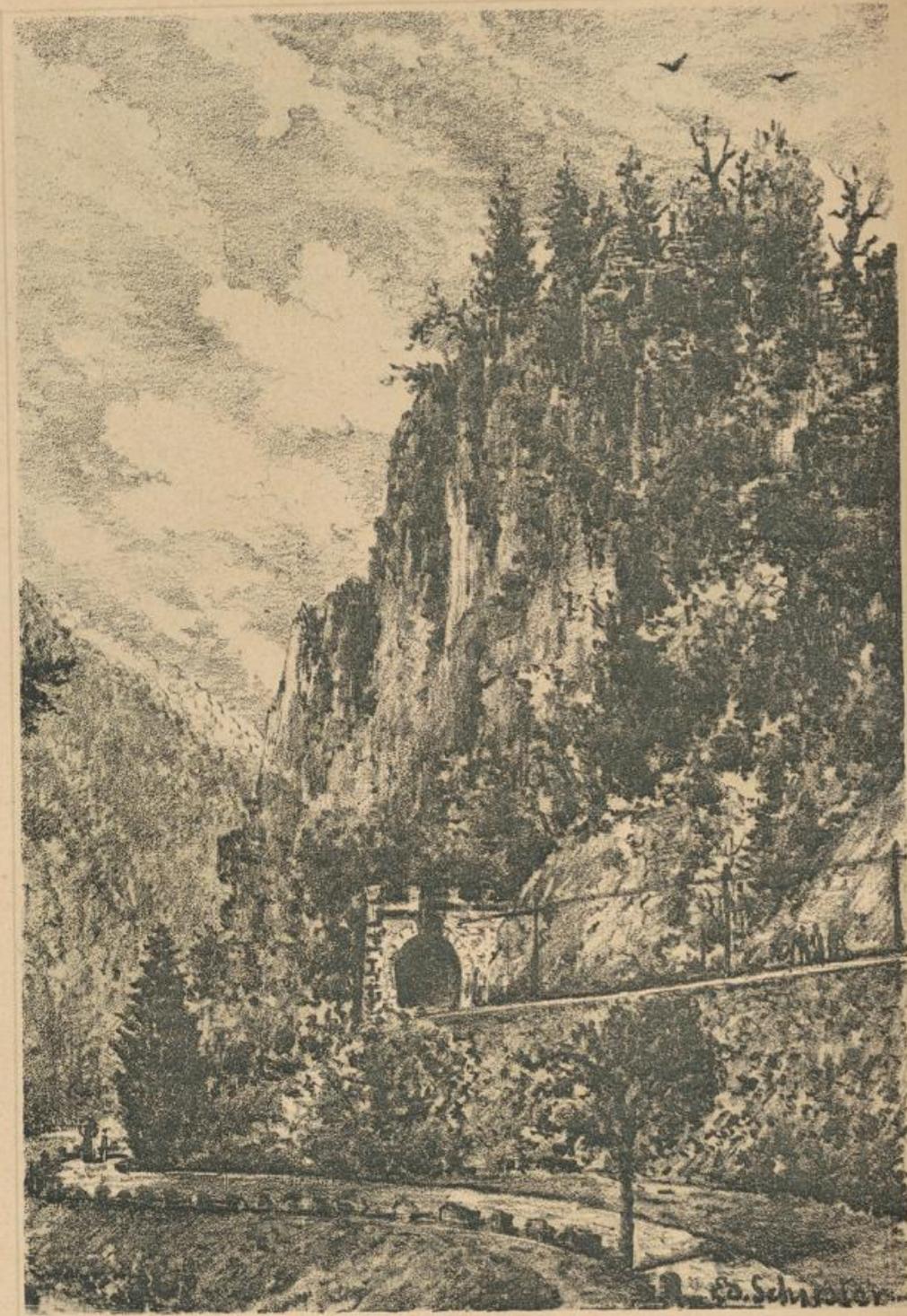
(Zm. D. S. 394.)

(34 0. 5. 594.)



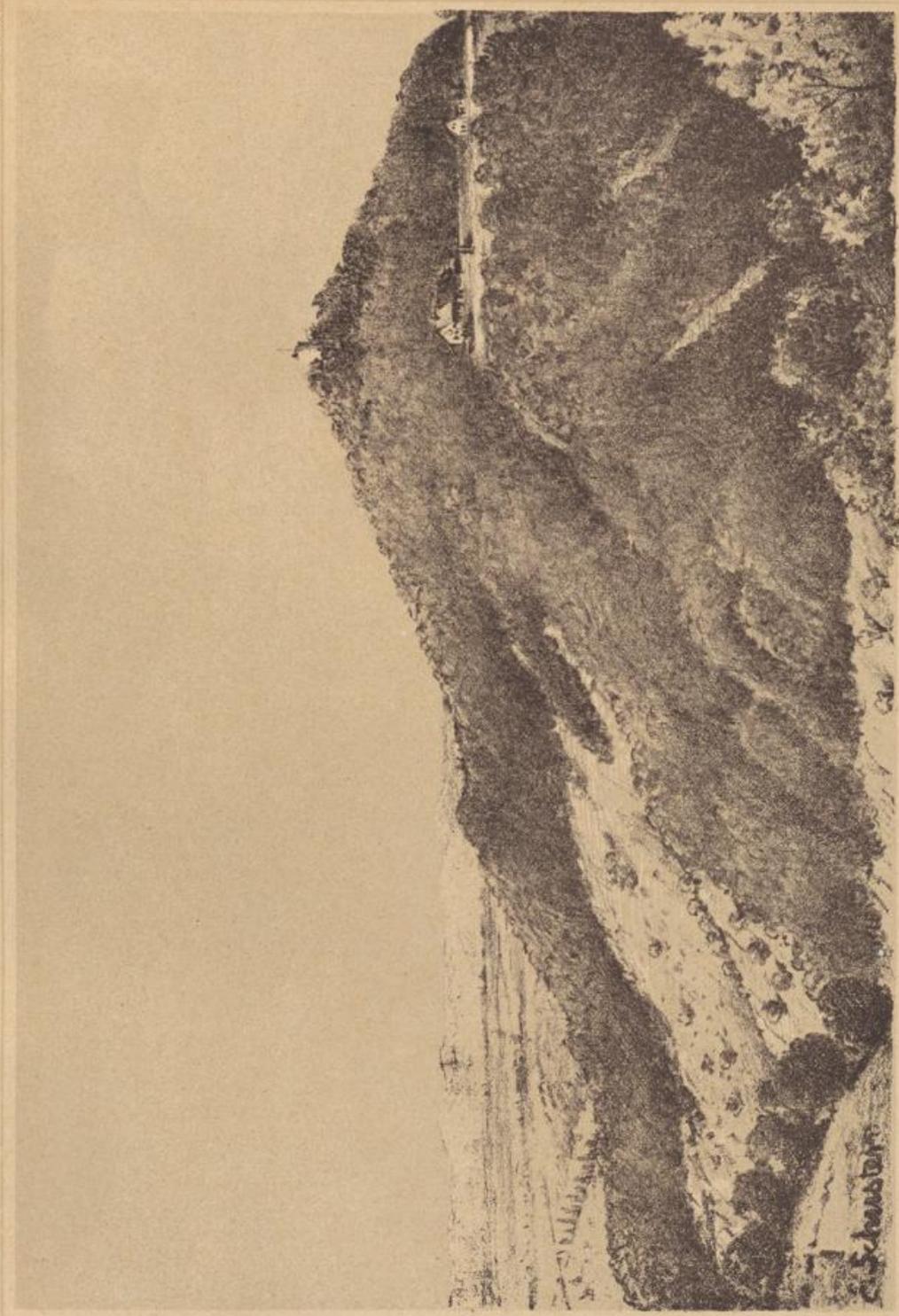
Schloß Weiler bei Stegen im Dreifamtal.

L. B.
Karlsruhe



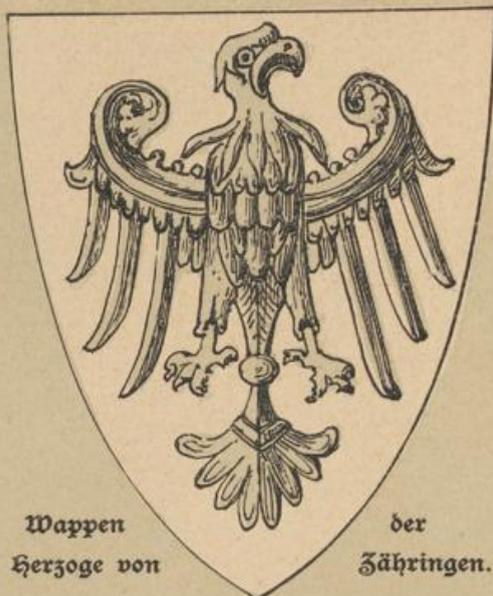
Burgruine Fallenstein im Höllental.

(34 0. 3. 401.)

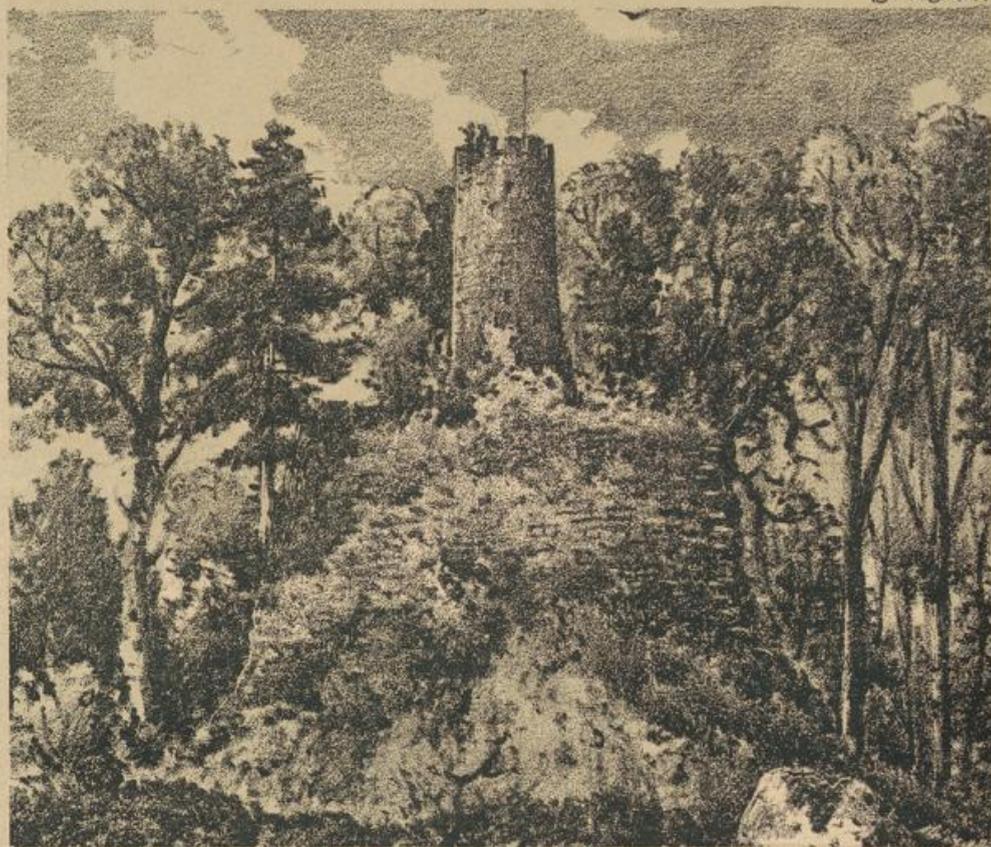


Das Zähringer Schloß.

L.B.
Karlsruhe



Wappen der Herzoge von Zähringen.

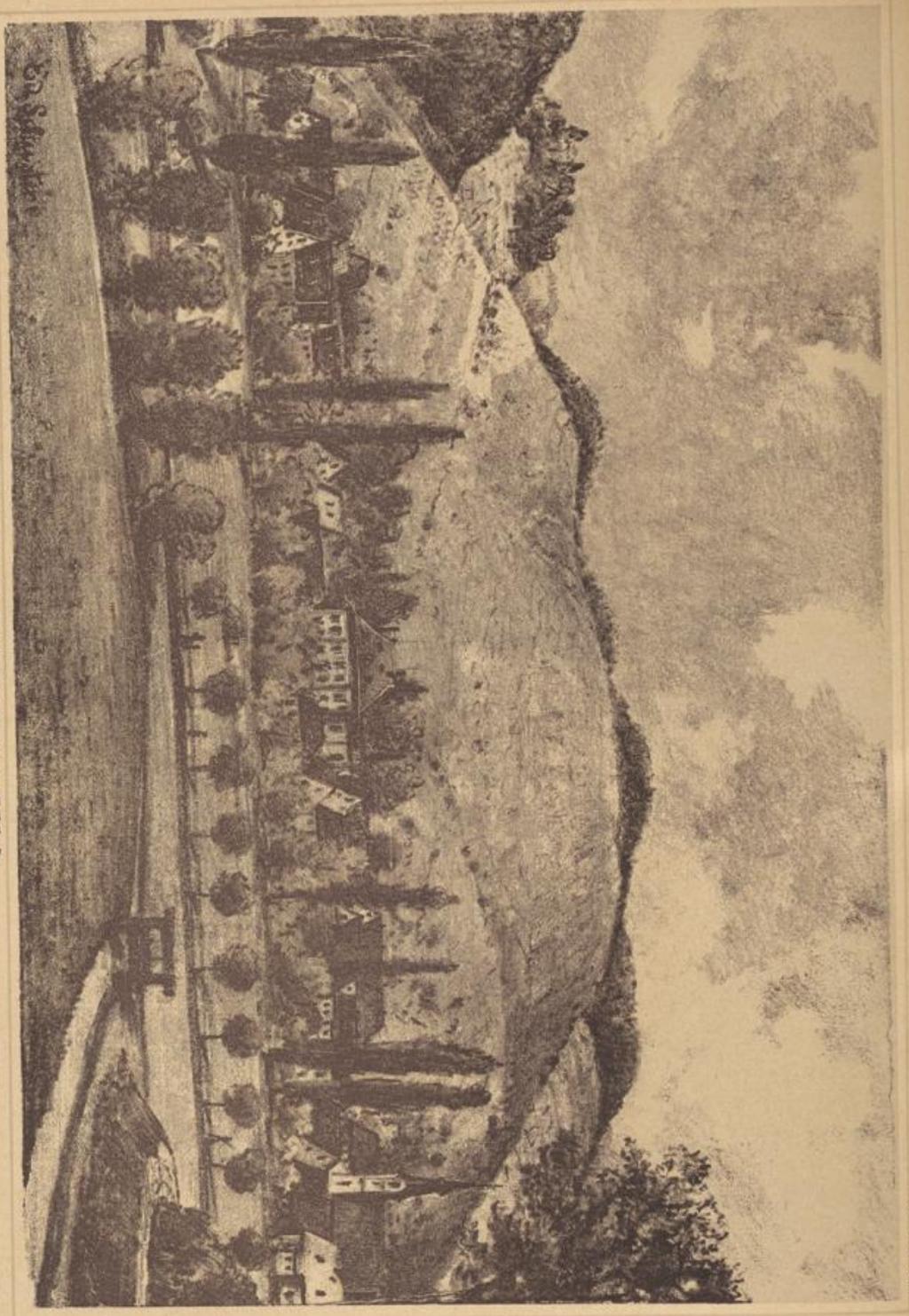


Schloßruine Zähringen (von Osten).



Schloßruine Zähringen.





Buchholz im Elstal mit dem Schloß.
Im Hintergrund links die Hochburg.

(Im O. J. 400.)

400
do Schw
enen
Staben
tarm vo
Neufal
Hochb
gallen
Hochpach
ter Stadt
gärten. Z
lung an
thier. E
tate an
Den
Me
in der m
den We
Freiburg
nicht noc
günst. 2
bürges
Jagdb
lösen p
gahnt
ferne d
4
durch e
gegebe
Da
zu hob
den H
benoch
Dietrich
nach
Schlo
belon
Zur
mit L
diert
waf
1902
jemit
breite
früher
geb
Ein
eige
see

400. **Falkenstein** (618 m), auch Alt-Falkenstein genannt, die nur von einer Seite und da schwer zugänglich war. Auch jetzt noch ist die Burgstelle nicht leicht zu erreichen, von der man einen schönen Blick in die Tiefe hat. Gegen den Berg gewährte eine Mantelmauer und ein tiefer Graben Schutz. Auf derselben Talseite, etwa 600 m weiter abwärts, steht ein viereckiger Wartturm von ziemlicher Höhe, Bubenstein genannt, der auch für die in Urkunden erwähnte Burg Neufalkenstein gehalten wird.

Nachdem die einst reich begüterten Herren von Falkenstein durch fortgesetzte Gewalttaten sich die Reichsacht zugezogen hatten, wurde ihre Burg von der Stadt Freiburg im Verein mit andern 1388 (1590) zerstört. Die Falkensteiner siedelten sich dann in Freiburg an und bekleideten hier später häufig städtische Ämter. Ein geplanter Wiederaufbau der Burg scheiterte an der Einsprache der Stadt.

Den mit den v. Ramstein verwandten Herren von

Als Abschluß des Dreisamgebietes soll hier noch eine Burg **Turner** erwähnt werden, die in der nordwestlichen Ecke des Breisgaves auf der Wasserscheide gegen die Elz und Wutach bei dem Weiler und Lustkurort (1020 m) dieses Namens zu suchen ist und Stammburg der schon bei Freiburg genannten Herren von Turner gewesen sein soll, über die aber urkundliche Nachrichten nicht vorliegen. Dann steht noch an der Gaugrenze auf der Höhe zwischen Dreisam- und Wutachgebiet, 2 km von Hinterzarten entfernt, an der Straße nach Bärenthal ein zu Hinterzarten gehöriges ehemaliges, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. von Friedrich von Sickingen erbautes Jagdhaus **Erlenbrunn** (940 m), jetzt Gasthaus zum Schwanen, ein zweistöckiges Gebäude, dessen starke Mauern an die ehemalige Bestimmung erinnern. Eine an den südlichen Giebel angebaut gewesene Kapelle ist um das Jahr 1870 abgebrochen worden.

Falkenstein begegnen wir im Breisgau öfters als Besitzer von Herrschaften. Nach Heinrich Schreiber starben die von f. aus dem Hölental um 1500 aus, und die später erscheinenden Herren dieses Namens stammen von der Burg Falkenstein bei Schramberg, von der in der Saar unter Ramstein schon die Rede war. Der letzte v. Falkenstein starb 1904 zu Freiburg, und seine Tochter heiratete den Grafen Raban von Helmstadt.

Wir wenden uns nun wieder nach dem Rheintal von Freiburg abwärts, wo schon in weiter Ferne der auf Gemarkung Wildtal stehende Turm des ehemaligen

401. **Schlosses Zähringen** (480 m) die Aufmerksamkeit erregt, nach dessen Besteigung man durch eine prächtige Rundsicht belohnt wird. Lage, Turm und Burgreste sind aus den beigegebenen drei Abbildungen ersichtlich.

Die Burg scheint nie einen großen Umfang gehabt zu haben und auch von ihren ursprünglichen Besitzern, den Herzogen von Zähringen, nicht ständig bewohnt worden zu sein. Eine in den Beiträgen zur Vaterlandskunde von Julius Lampadius 1811 nach den damaligen Resten entworfene Ansicht des Schlosses kann kaum Anspruch auf Genauigkeit machen, besonders da der in ziemlich großem Abstand von der Burg auf drei Seiten den Berg umziehende Graben mit Wall schwerlich der Umfassungsmauer als Abschluß diente, sondern eher als eine prähistorische oder Ringwallanlage zu betrachten ist, was die im Jahre 1902 an der Ostseite vorgenommene Untersuchung so ziemlich bestätigte, indem eine gegen 80 m lange, 60 m breite viereckige Anlage mit Steinwall und Graben festgestellt wurde. Der Turm wurde 1851 erstmals ausgebessert, und die Erhaltung besorgt seitdem der Staat.

Das Schloß wird urkundlich erstmals 1128 genannt. Ein Dienstmannengeschlecht von Z. erlosch schon um

In dem großen, langgestreckten, althadischen Orte Denzlingen (Bahnhof, 236 m) mit eigenem Adel wird auch ein mit Mauern umschlossener Sitz

402. **Adelhof** genannt, der 1341 als Wohnsitz des wilden Junkers Teuffel von Birkensee bezeichnet wird.

1240, und ein Ortsadel in dem früher als die Burg schon erwähnten, am Fuße derselben liegenden Dorfe Zähringen, das jetzt mit Freiburg vereinigt ist, wird im 14. Jahrh. noch genannt. Das später im Besitz der Grafen von Freiburg befindliche Schloß wurde 1278 von den Freiburgern zerstört, die es aber wieder aufbauen mußten, wobei der Kostenersparnis halber der runde Turm entstanden sein mag.

Im Jahre 1327 kommt das Schloß an die Snewlin-Bernlapp und nach ihnen an verschiedene Besitzer (Ganerbenschoß). Im Bauernkrieg soll es beschädigt oder zerstört worden sein. Im 17. Jahrh. wird es als unbewohnt bezeichnet, und schließlich kaufte die Abtei St. Peter 1755 die seit dem 30 jähr. Krieg gänzlich in Trümmern liegende Feste, die 1805 an Baden kam.

Die im Bergsattel stehenden beiden Schloßhäuser sind im Privatbesitz.

Von diesem an der Glotter und an der Ortsstraße stehenden ehemaligen Adelsitz ist nur noch ein kleines Gebäude über dem Keller im Hof mit der Jahreszahl 1728 erhalten, während die Umfassungsmauer mit einem Rondell am untern Ende verschwunden ist und das frühere Wohngebäude sowie die Scheuern durch neue Gebäude ersetzt sind. Beim Bau des jetzigen Wohnhauses wurden Plattenbelege u. a. von dem früheren Bau aufgedeckt.

Die Freiherren von Teuffel stammen aus der Oberpfalz und nennen sich nach einem im Herzogtum Neuburg (Bayern) erworbenen Schloß von Birkensee. Sie scheinen schon früh als Lehens-

In einem Bericht an das Ministerium des Innern vom Jahr 1785 werden nicht weit von dem schon im 10. Jahrh. erscheinenden, 1 km von Denzlingen entfernten Orte

403. **Vörfstetten** Reste eines Schlosses erwähnt, das von einem tiefen Graben und Wall umgeben war und wohl dem im 12. Jahrh. vorkommenden Ortsadel als Sitz gedient hatte; heute ist davon nichts mehr vorhanden.

In dem bei Denzlingen ausmündenden Glottertal stand nur ein Schloß mit Namen

404. **Winterbach** (398 m) gegenüber der Mündung des Döhrentals, rechts der Glotter in der Gemeinde Unter-Glottertal. Der letzte Besitzer des alten von Türmen flankierten Gebäudes, Herr Werber, ließ dasselbe als für den landwirtschaftlichen Betrieb der dazu gehörigen Güter nicht geeignet abbrechen und etwa 200 Schritte davon in den 1830er Jahren das langgestreckte, zweistöckige einfache Wohngebäude mit 12 Fenstern in der Front errichten, das jetzt Eigentum des Landwirts Konstantin Klamm ist.

Die Tiefburg Winterbach wird schon früh als adeliges Rittergut bezeichnet, dessen Lehensherr das Kloster Waldkirch war, und ein besonderer, darnach sich nennender Adel erscheint von 1276 an. Dann ist von 1487 bis 1497 das Gut im Besitz der Familie Krebs von Freiburg. Nach ihnen erscheinen die Tegelin, Weißbecke, Junker Gut, die Streit und die v. Stozingen (1681) u. a. als Besitzer, bis

das Gut gegen Ende des 18. Jahrh. an die Familie von Kleinbrod kam, von der es Herr Werber in den 1820iger Jahren erwarb. Dieser verkaufte das Gut um 1860 an den Dichter Berthold Auerbach, der es alsbald zerstückelte.

Das alte Wasserschloß wird im Bauernkrieg zerstört worden sein, denn es wird 1566 Burgstall, zuvor Edelsitz genannt.

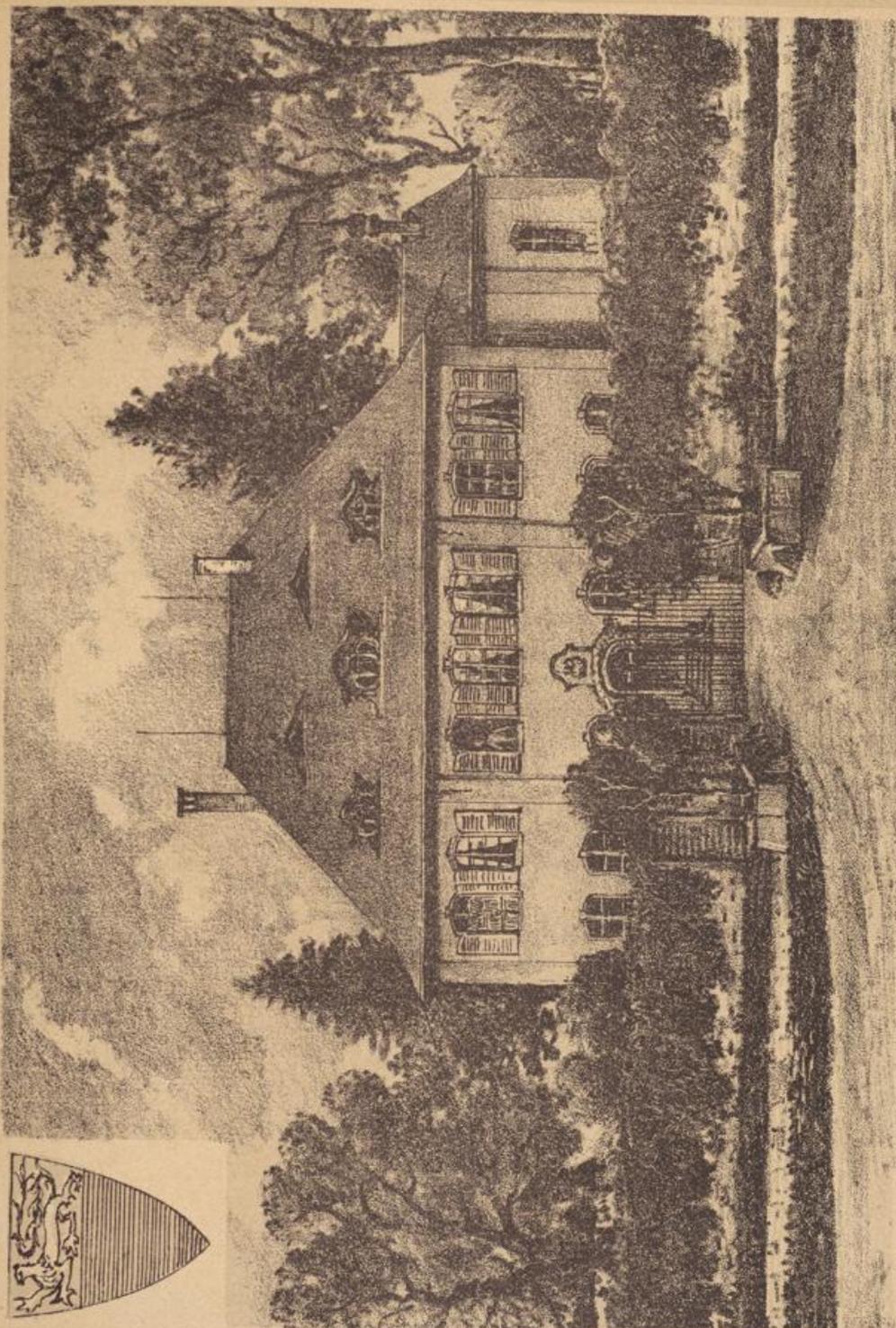
Eine größere Anzahl Schlösser weist das Elztal in den Gebieten des Klosters Waldkirch und seiner Schirmvögte, der Herren von Schwarzenberg auf.

Zunächst finden wir in

405. **Buchholz** (242 m, Station) ein hier abgebildetes, jetzt ständig vom Besitzer Freiherrn von Ow-Wachendorf bewohntes Schloß, über welches bisher allgemein wenig bekannt war, weshalb eine vom Schloßbesitzer zur Verfügung gestellte genauere Beschreibung der in mancher Beziehung interessanten Schloßanlage aufgrund der Urkunden platzfinden mag. Eine solche Darstellung mit Benützung des Familienarchivs und der Urkunden würde sich auch für manchen andern Schloßsitz empfehlen und von Interesse sein.

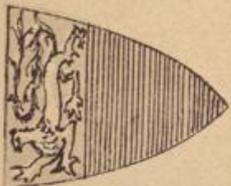
Das Buchholzer Schloß wurde 1760 unter Franz Anton Michael Alexander Bayer von Buchholz, dem „Lottofrühe“, durch einen Florentiner Baumeister erbaut. Es ist ein einfaches zweigeschossiges Steinhaus mit Park, ganz im Stile der damaligen Zeit. Eine Freitreppe führt zu dem in Sandstein gehauenen Portal mit schön geschnitzter eichener Türe, darüber die aus späterer Zeit stammenden Wappen von Ow und Spitzenberg. Im Erdgeschoß geräumige mit Eichenholz getäfelte Halle mit schöner Waffen- und Zimmernsammlung, darunter einige Stücke von großem histo-

rischem Wert. Links davon Speisezimmer mit guten Renaissanceschränken, in den Freiheitskriegen wiederholt als Lazarett benützt und im Volksmund noch jetzt Franzosenzimmer genannt. Eine breite Eichtreppe führt in den obern Stock; in der Mitte gelber Empireaal. Hier soll der Sieger von Aspern Erzherzog Karl von Österreich am Tag der Schlacht bei Emmendingen gefrühstückt haben. Besonders bemerkenswert ist ein Mabaftermedaillon von Kopf und ein Schrank mit Siegelstöcken früherer Besitzer. In den anschließenden Zimmern alte Gemälde

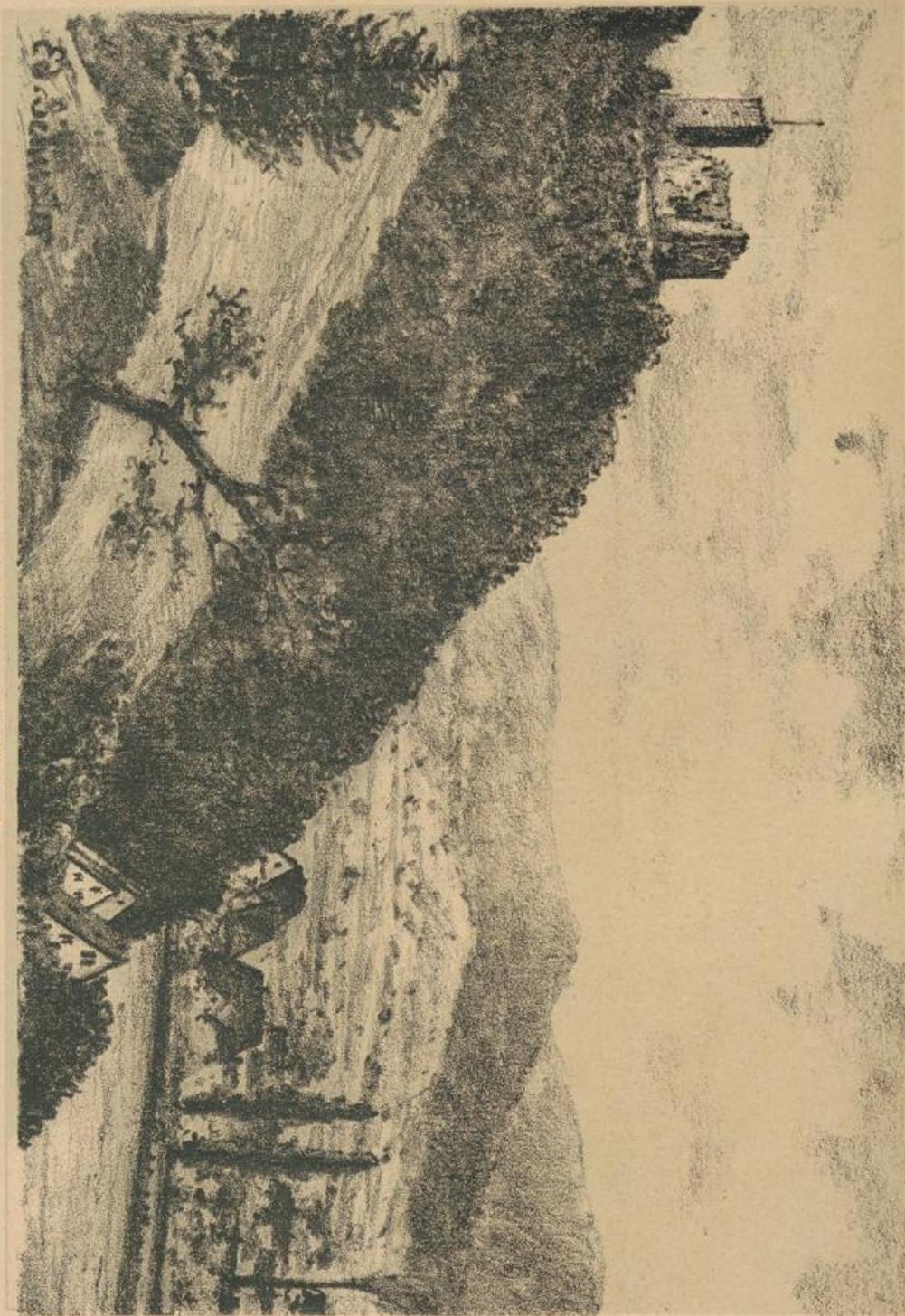


Das Schloß in Buchholz im Elzthal.

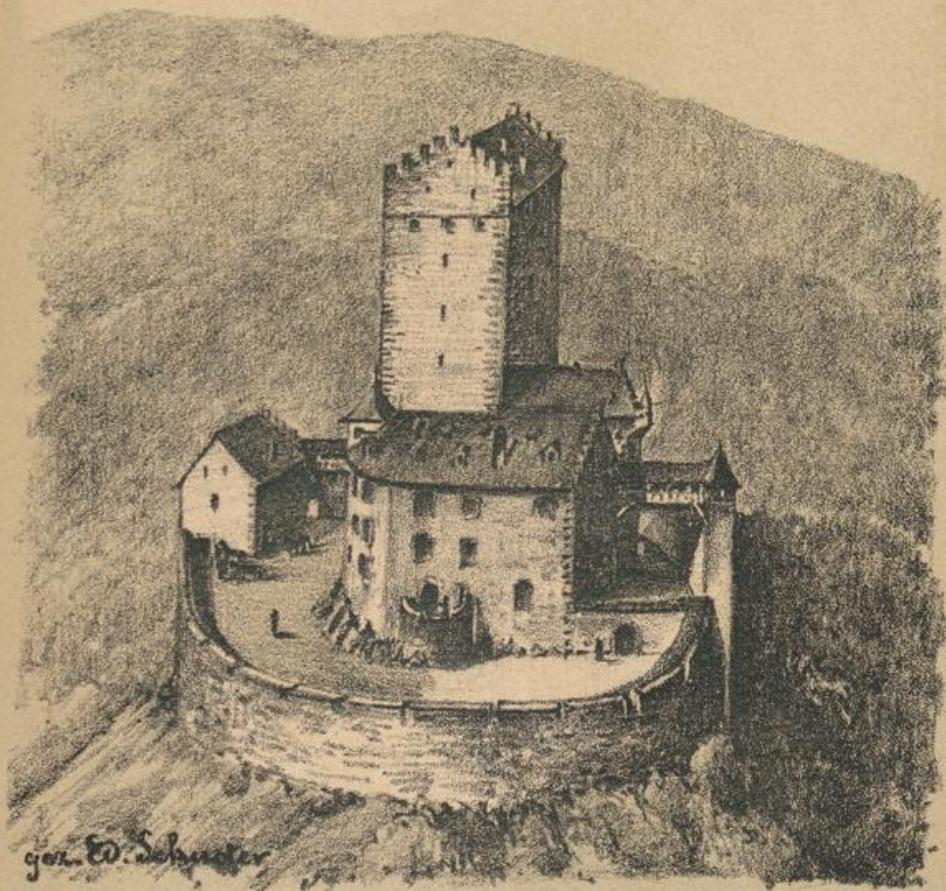
Wappen des jetzigen Besitzers Freiherrn von W.-Wachendorf; oben: roter Löwe im gelben Feld; unten: blaues Feld.



Burg Kappelburg bei Malöhrch.

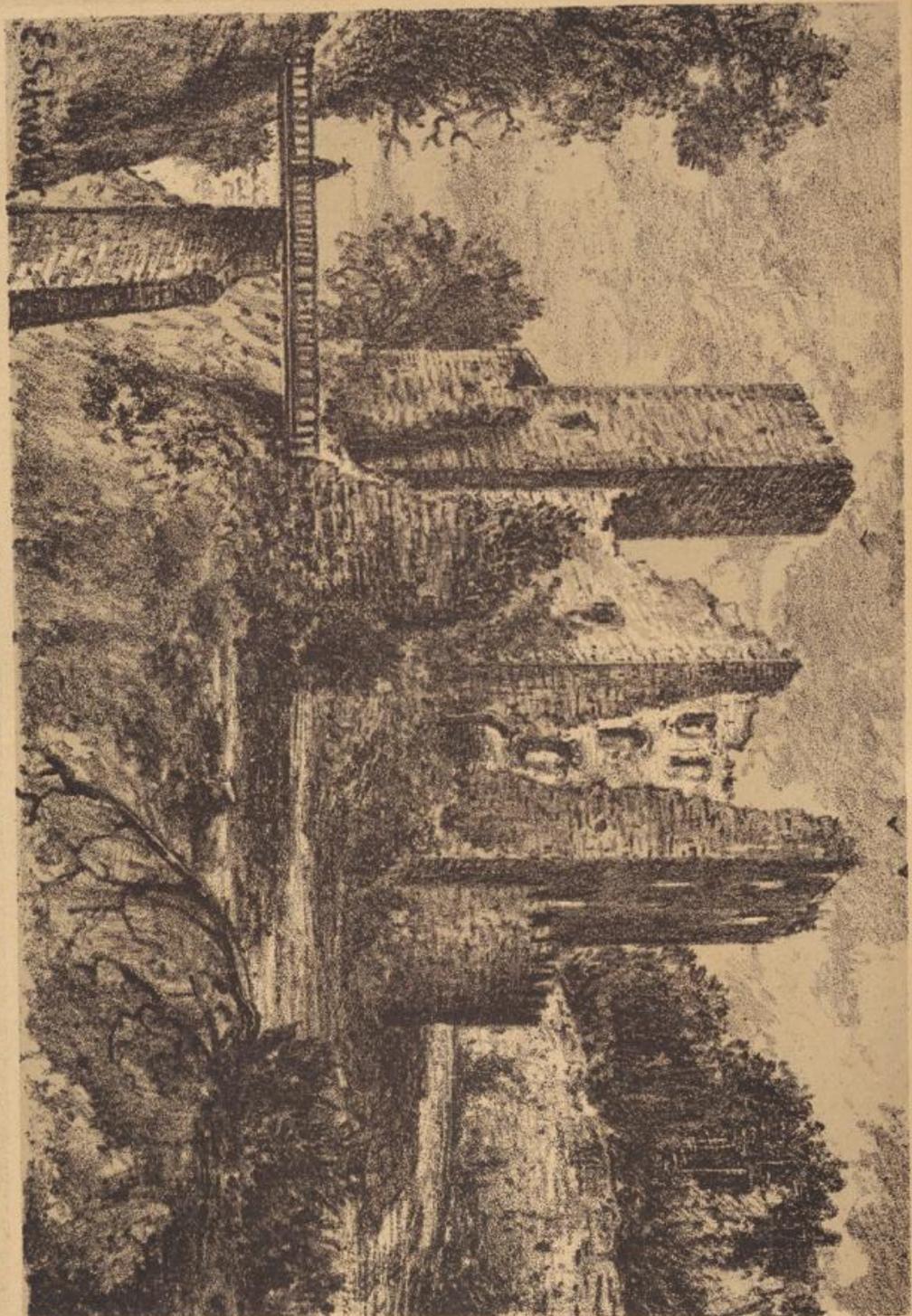


(Zu S. 406.)



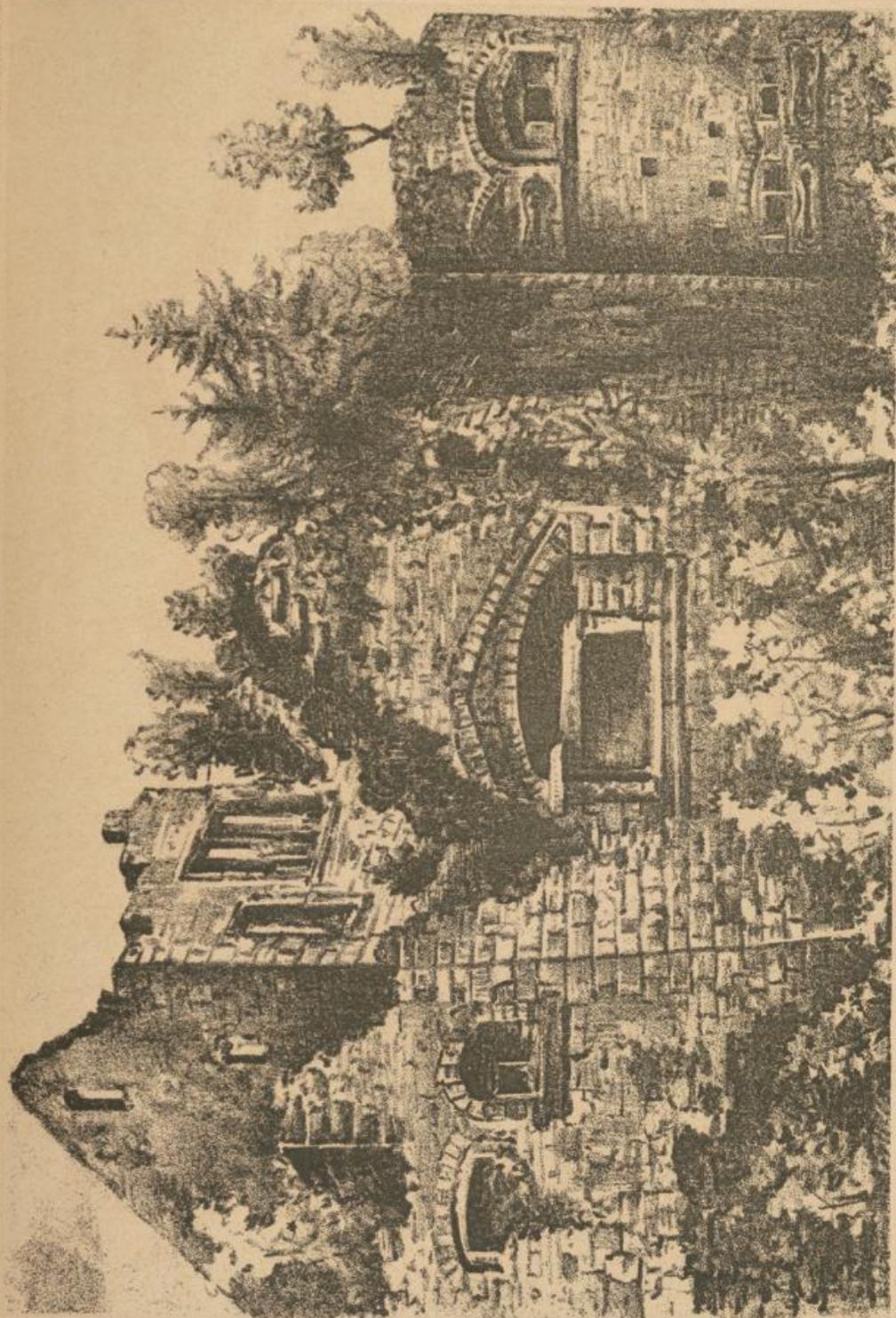
Schloß Kastenburg bei Waldkirch vor seiner Zerstörung.
(Originalzeichnung bei der Druck- und Verlags-gesellschaft Emmendingen.)





Ruine Kappelburg bei Malbirtsh.

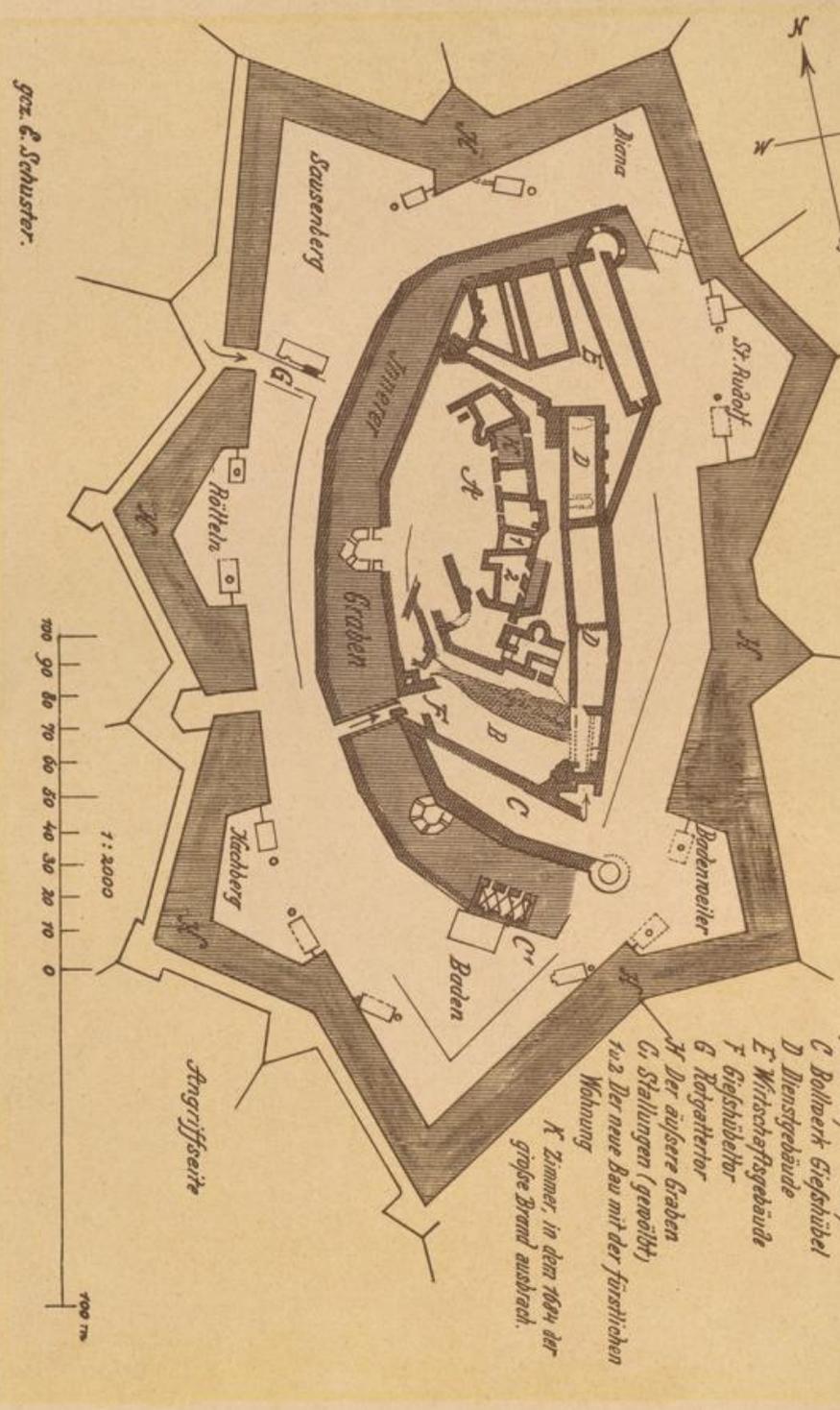
(Gm. 0. 3. 400)



Bresche auf der Südoeffette der Hochburg.

L.B.
Karlsruhe

Im Jahre 1661 wurden die äußeren Werke niedergelegt.



- A Das obere Schloß mit dem Schloßplatz
- B Der äußere Vorhof
- C Bollwerk Giegschübel
- D Dienstgebäude
- E Wirtschaftsgebäude
- F Giegschübelhor
- G Kuchenthor
- H Der äußere Graben
- I Der Stallungen (gewölbt)
- K Der neue Bau mit der fürstlichen Wohnung
- L Zimmer, in dem 1664 der größte Brand ausbrach.

gez. & S. Schuster.

Grundriß der Hochburg.

bekannter Meister, außerdem 85 Familienbilder früherer Besitzer und von Äbten von St. Blasien. Die Decken, Ofenröhren und Kamine weisen reiche Rokokostrukturen auf und sind von hohem künstlerischem Wert. Sie wurden von einem Florentiner Künstler geschaffen und 1906 restauriert. Das Bibliothekzimmer, dessen Bücherregale in geschwungenem Grundriß mit der Tafelung ein Ganzes bilden, faßt interessante alte Drucke, eine große Kupferstichsammlung und das ungemein reichhaltige Archiv, dessen Schätze schon mit dem 15. Jahrh. beginnen. Dieses Zimmer öffnet sich mit einem Fenster als Empore gegen die Kapelle, darin einige gute Figuren aus der Renaissance- und Barockzeit. Bei der Halle an einem Wirtschaftsgebäude Sammlung, von eisernen Ofenplatten und glasierten Kacheln des 16. und 17. Jahrh. An der Nordseite des Parks kleiner zweistöckiger Kavalierebau, darin interessanter Renaissanceofen.

Die ganze Anlage ist mit einer großen Mauer umgeben.

Zur Grundherrschaft gehören auch zwei Höfe. In der Nähe der Kirche der Faulenhof, oder „Hof zum roten Löwen“ (der rote Löwe ist das Wappentier derer von Ow; der Hof erhielt diesen Namen 1567 bei der Erneuerung von Buchholz durch den Landvogt Melchior von Ow). Es ist ein einschichtiges Haus von ursprünglich schloßartigem Charakter (Wasserschloß?) mit dreiteiligen gotisch profilierten Fenstern und rundbogiger Türe mit Hohlkehle. Über derselben die Zahl 1594, doch ist das Haus erheblich älter. Im Jahre 1557 kaufte es der Schultheiß zu Freiburg Hans Christoph von Bernhausen von Klaus Seefeldler; von diesem ging es an Melchior von Ow über. 1655 ist der Hof teilweise abgebrannt, und das noch Erhaltene ist wohl nur der Überrest. Nicht so altes Gepräge trägt der Hanenhof im obern Teil des Ortes, ein zweistöckiger Bau mit getrenntstehender Scheuer. Hier wohnte in ältester Zeit der Besitzer von Buchholz, sofern er im Ort anwesend war, bezw. dessen Vogt. Im Hof stand der Galgen, der 1750 neu aufgerichtet wurde. Auch die Zehntscheuer befand sich hier. Ein eiserner Ofen mit der Jahreszahl 1558 war vorhanden. Eine Platte davon mit dem Wappen Ow, Ehingen und Buchholz befindet sich jetzt im Schloß Wächendorf (O. N. Horb).

Das Maiertum Buchholz gehörte zum Stift Waldkirch. Erster urkundlicher Lehensträger war ein Hauser von Waldkirch. Im Jahre 1534 waren Johann Ruon von Falkenstein, Rudolf Geben der Münzmeister und Heinzemann von Fürstenberg hier begütert.

In dem enger werdenden Tal der Elz, in welchem die alte Amts- und Fabrikstadt Waldkirch (276 m, Bahnhof) die ganze Breite einnimmt, sind in und bei der Stadt drei Schlösser zu erwähnen: Die Kiechlinzburg, die Kastelburg und die feste Schwarzenberg, von denen die beiden letzten in engem Zusammenhang miteinander standen.

Von der unmittelbar über der Stadt liegenden, das Tal beherrschenden

406. **Kastelburg** (370 m), welche in drei Abbildungen hier ersichtlich ist, sind die Hauptbestandteile noch so weit erhalten, daß das einstige Aussehen des Schlosses sich noch gut erkennen läßt, und es bietet die Ruine zugleich ein gutes landschaftliches Bild.

1363 belehnte Anna von Schwarzenberg, Äbtissin von Waldkirch, die Jakob und Hans die Sorner mit dem Maiertum. Später kam es an die Snewlin und mitte des 15. Jahrh. an Bathasar von Ow und Heinrich von Valkenstein, die es von ihrem Schwiegervater Hanmann Snewlin von Wiefneck ererbten hatten. Später erscheinen als Besitzer Erasmus von Weiher, Hans und Albrecht von Ow, Claudius Böcklin von Böcklinsan, die Familie Snewlin von Landegg, Hattstadt, Cresser von Stafflang und die Markgrafen von Baden. 1558 erkaufte Melchior von Ow zum Weiher, Landvogt der Markgrafschaft Hachberg, den Ort von Magdalena von Weiher, geb. von Ramstein. Dessen Bruder Christoph von Ow veräußerte 1577 die Herrschaft an Erzherzog Ferdinand von Österreich. In der Folgezeit kam sie an die Familien Hildebrand, Zeller, Helbling von Hirzenfeld, Bayer von Buchholz und Kleinbrod. 1826 wurde der Staatsminister Freih. von Versteht mit Buchholz belehnt, doch verkaufte dieser schon 1855 die Grundherrschaft an Karl von Gleichenstein. 1884 nach dem Absterben von Oskar, dem letzten Freiherrn Gleichenstein, kam Buchholz an die Kinder von dessen Schwester Bertha, vermählt mit Hans Karl Freiherr von Ow. Heute lebt als Grundherr in Buchholz der Major z. D. Volkart Freiherr von Ow-Wächendorf mit seiner Gemahlin Elisabeth geb. Freiin Hugo von Spitzemberg und seinen vier Kindern.

Die Freiherren von Ow, die fast in allen Jahrhunderten als Besitzer von Buchholz wiederkehren, entstammen einem uralten, höchst wahrscheinlich dynastischen Geschlecht aus Oberschwaben. Ihr Stammschloß Obern-Äu (früher Owe das Stättlin) ist heute noch teilweise erhalten und bewohnt. Die erste urkundliche Erwähnung geschieht 1081. Diesem Geschlecht gehörte wahrscheinlich der Minnesänger Hartmann von Owe an (siehe Bauer, Roth, Grimm u. a.). Die Familie war sehr zahlreich und besaß über 50 Ortschaften in Württemberg. Eine große Menge geistlicher und weltlichen Würdenträger gehörten ihr an. Auch in Baden war das Geschlecht mehrfach begütert, so in Sponneck, Stauffenberg, Affental, Weiher, Buchholz, Neuweiher, Sinzheim, Kartung, Steinbach, Siegelau, Neuershausen, Munzingen, Jähringen u. a. Im 16. Jahrh. war Hans von Ow zu Wächendorf mit der Markgräfin Rosine von Baden vermählt. Heute blühen noch die Linien Ow-Wächendorf und Ow-felddorf.

Eine Vorburg war hier nicht vorhanden, sondern der Zugang erfolgte über den tiefen Halsgraben auf der Bergseite direkt in den Zwinger. Bemerkenswert ist eine in der Stockmauer des mächtigen, 26 m hohen Hauptturmes aus einer Fensteröffnung des obersten Turmgemaches auf die Plattform führende steinerne

Treppe. Die Hauptteile der Anlage stammen wohl aus dem 15. Jahrhundert, und es mögen dazu Reste einer noch älteren Anlage benützt worden sein. Das schon vor dem 30jährigen Krieg schadhast gewesene Schloß wurde 1654 von den Kaiserlichen gesprengt und blieb in Trümmern liegen.

Auf einem Ausläufer des Kandels zwischen dem Wegelbach und Dettenbachtal, 400 m über der Elz und 3 km von Kastelberg entfernt, finden wir mitten im düstern Tannenwald, welcher der Stadt Waldkirch gehört, auf einem Bergkopf, dessen Steilwände die Burgstelle auf 3 Seiten umgeben, die Trümmer des

407. **Schlosses Schwarzenberg** (658 m), von dem man einst eine weite Rundsicht hatte. Es muß eine ansehnliche Dynastenburg gewesen sein, denn die eigentliche Burg und die durch einen tiefen Graben getrennte Vorburg haben eine Längenausdehnung von beiläufig 130 m bei 50 m größter Breite.

Die Mauerreste beschränken sich heute in der Hauptsache auf einen viereckigen, sehr starken, mehrere Stockwerke hohen turmartigen Ausbau in der nordwestlichen Ecke der Hauptburg und auf ein Mauerstück mit Quaderecken an der Westseite, welches wohl dem Tor angehörte, das in der Nähe des ehemaligen Wartturmes stand, dessen Stelle jetzt ein großer Schuttkegel bezeichnet. Auch sind namhafte Reste der Ringmauer noch erhalten, die aber nicht mehr über den Burgplatz aufragen.

Die Burg scheint nach dem Erlöschen ihrer Besitzer von Schwarzenberg allmählich zerfallen zu sein.

Beide Burgen gehörten den Freiherren von Waldkirch, deren einer Zweig die Kastelburg, der andere die Burg Schwarzenberg erbaute, und die sich darnach nannten; die von Waldkirch erloschen 1547. Die Herren von Schwarzenberg, welche Schirmvögte des Klosters Waldkirch waren, verkauften 1545 ihre Herrschaft, zu der neun Orte in der Umgebung gehörten, an Österreich, welchem sie schon 1525 die Herrschaft Kastelburg mit Waldkirch zu Lehen aufgetragen hatten. Diese beiden letztern verkauften die

Schwarzenberg 1554 und 1570 an Hesse Snewlin und Ritter Martin Malterer. Nach dem Tode des Martin Malterer zog Österreich das Lehen Kastelberg ein, verpfändete es an verschiedene Adelige, löste es 1566 wieder ein und vereinigte Kastelberg mit der zuvor erworbenen Herrschaft Schwarzenberg zum Amt Waldkirch. Mit Johann Wernher von Schwarzenberg erlosch 1459 das angesehene Geschlecht.

Ritter Martin Malterer war ein Sohn des reichen 1565 gestorbenen freiburger Bürgers Johann Malterer, der großen Grundbesitz in Breisgau erworben hatte. Martin M. wurde in den Ritterstand aufgenommen und nahm als österr. Landvoigt im Breisgau und Elsaß eine bedeutende Stellung ein. Durch Heirat seiner Schwestern war er mit den Markgrafen von Hachberg, den Dynasten von Ufenberg und den Herren von Blumegg verwandt. Ritter Malterer fiel in der Schlacht bei Sempach 1368, und da er keine männlichen Nachkommen hinterließ, zog Österreich das Lehen ein. („Ein freiburger Millionär des 14. Jahrh. und seine Nachkommen.“ von Heinrich Maurer, Zeitschrift des Vereins Schwaizland, Jahrg. 54, 1907.)

Oberhalb des Klosters Waldkirch, am östlichen Ende der Stadt, waren noch in den 1850iger Jahren Mauerreste des einstigen Wasserschlosses

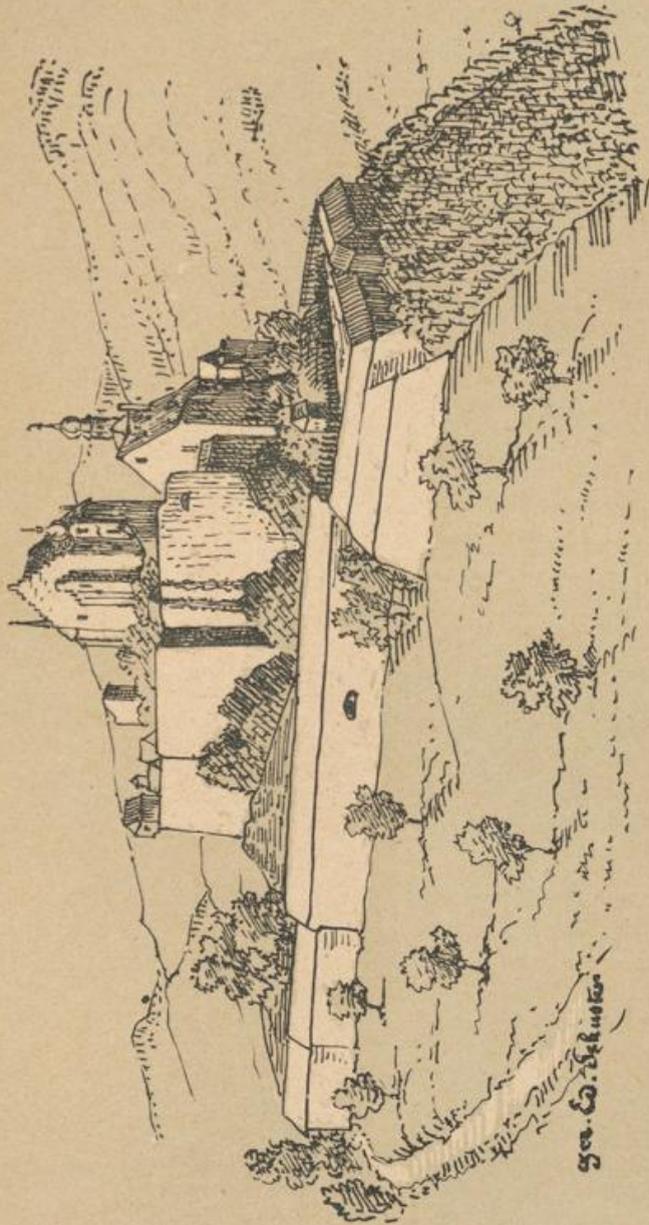
408. **Kiechlinsburg** (wohl identisch mit der in Waldkirch erwähnten Kyffelburg) vorhanden. Das Schloß gehörte der freiburger Patrizierfamilie Kiechlin, die auch im Kaiserstuhl in Kiechlinsbergen einen Sitz hatte.

Das Weiberschloß kam 1501 durch Kauf von der Ritterfamilie Ammann zu Waldkirch an die Kiechlin, welche ihm ihren Namen gaben; dann ging die Burg in verschiedene Hände über, bis endlich um 1680 der Freiherr Adam von Stozingen die Ruine an das Margaretenstift Waldkirch verkaufte. Wann und wie die Burg zu Grunde ging, ist nicht mehr bekannt; die letzten Reste wurden um 1850 in den Schloßleweiher geworfen.

Die Kiechlin (Küchel) erscheinen erstmals 1254 als eines der ältesten Geschlechter der Stadt Freiburg, wo sie öfters städtische Ämter begleiteten. Mitte des 15. Jahrh. wurden sie mit dem Dorf Bergen im Kaiserstuhl vom Stift Andlau im Elsaß belehnt, welches von da an den Namen Kiechlinsbergen erhielt, und das sie später verkauften. Um 1570 scheint die Familie erloschen zu sein.

Schließlich ist in Waldkirch noch das schloßartige, der Stadt gehörige

409. **Probsteigebäude** zu erwähnen, ein im Rokoko-Stil gehaltener langgestreckter, dreistöckiger, nach der daran angebrachten Zahl 1755 entstandener Bau mit Giebeln an den beiden Enden der Front, vortretendem Mittelbau und hübschem mit dem Portal verbundenem Balkon. Im Erdgeschoß befinden sich gewölbte Räume, im obersten Stock, wahrscheinlich einst Wohnung des Probstes, ist



Die Hochburg um 1670 (von Süden).

Nach einer Zeichnung v. Ing. u. Arch. G. A. Böckler i. Großh. Generallandsarchiv zu Karlsruhe.

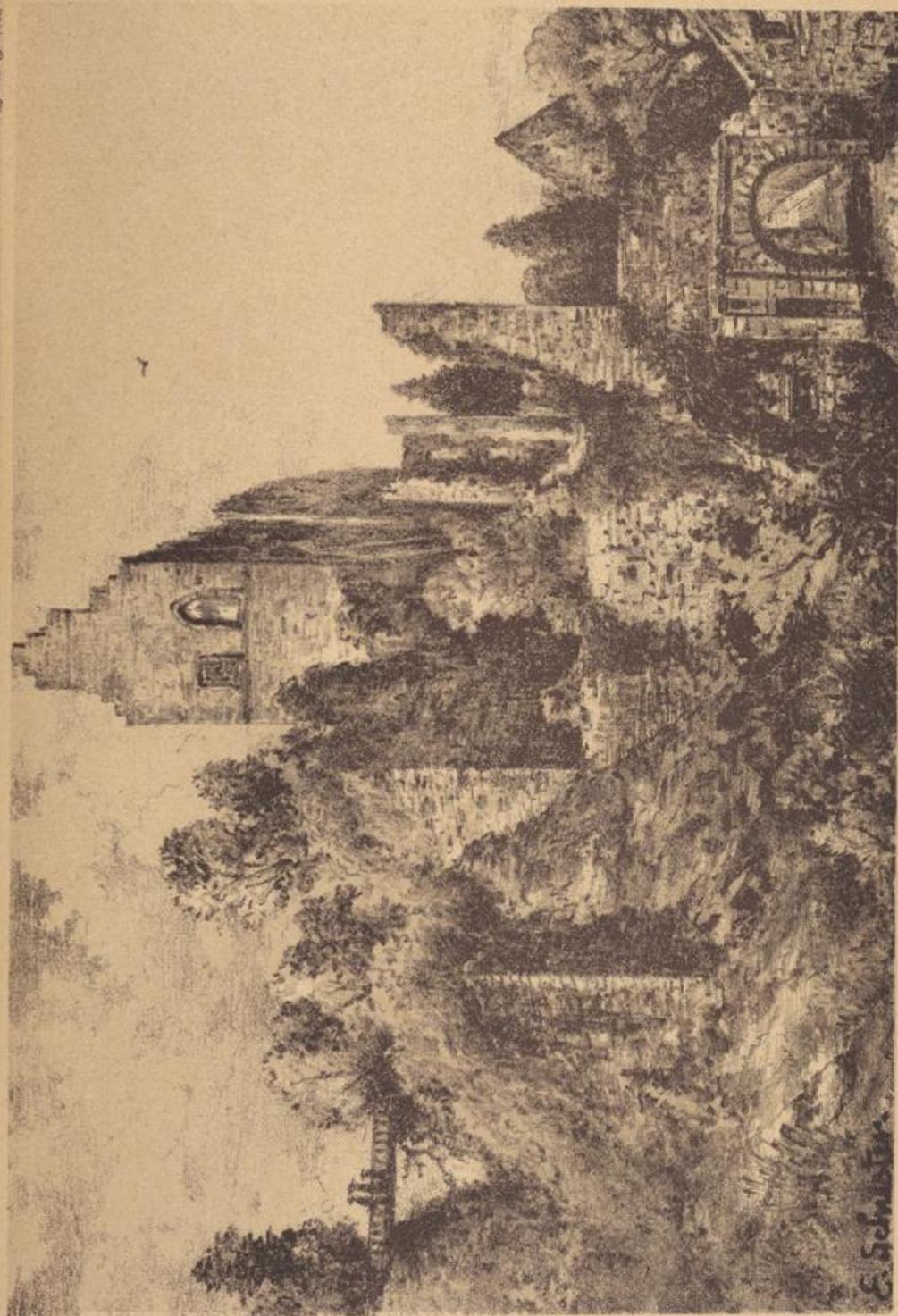




Die Hochburg mit der Niderbauerschule (von Weifen).

Ed. S. Kauter

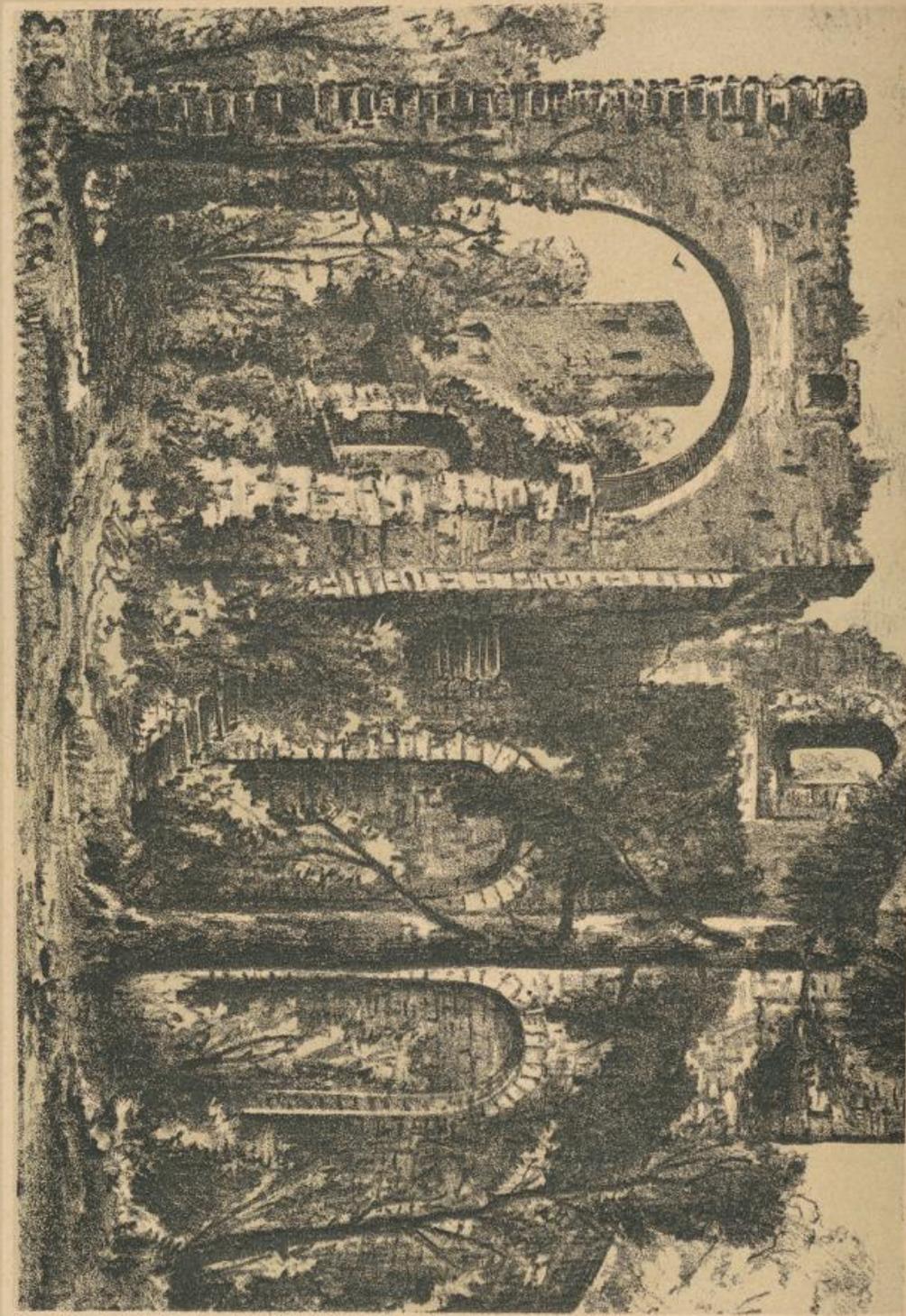
(30 0. 5. 411)



Die Hochburg im Innertal.

L.B.
Karlsruhe

Die Hochburg im Innern.



(Zu O. S. 411.)

ein prächtig ausgestatteter Saal sehenswert. In dem Gebäude ist schon seit längerer Zeit die Dr. Plähner'sche Lehranstalt untergebracht.

Nur wenige nicht bedeutende und teilweise nicht sicher nachgewiesene Burgsitze sind im Elzgebiet von Waldkirch aufwärts zu nennen.

Zunächst stand bei der Kirche in

410. **Mittsimonswald** ein Edelsitz (Schloß), von dem heute noch zwei senkrecht zueinander stehende, bewohnte Flügelbauten mit starken Außenwänden und Quaderecken übrig sind, die nach der daran angebrachten Jahreszahl aus dem Jahre 1556 stammen. Ob früher auf dem nahen Schloßberg, der schon 1178 in Urkunden vorkommt, der Ortsadel einen Sitz hatte, ist nicht bekannt.

Simonswald gehörte zur Herrschaft Kastelberg. Das Tal war eines der fünf Meiertümer des Klosters Waldkirch, und das Schloß wird wohl den Klostersögten als Wohnung gedient haben. Die Flurnamen Schloßhalde, Schloßmatte, Schloßacker u. s. f. deuten jedenfalls auf einen solchen festen Sitz hin.

In der Nähe des Zweribachfalles in Obersimonswald findet sich, gegen 440 m hoch über der Gutach, am Schloßbühl (982 m) bei einem Hof auf den Karten die Bezeichnung **Heiden-schloß**, ohne daß man zuverlässige Nachrichten über die Entstehung dieses Namens hat. Ein in dieser Gegend erwähnter Burgstall wird unten im Wildgutachtal bei Dreistegen vermutet.

Ebenjowenig bestimmte Nachrichten liegen über ein abgegangenes Schloß in **Siegelau** vor, dessen Standort unterhalb der Kirche angenommen wird, und das wohl dem Mitte des 15. Jahrh. vorkommenden Ortsadel als Sitz gedient hat. Der Ort gehörte zur Kuchlinsburg in Waldkirch, wechselte später häufig seine Besitzer und kam schließlich 1682 von den Freiherrn von Stözingen durch Kauf an das Stift Waldkirch.

Auch in **Unterspizzenbach** erwähnt Kolb (Lexikon 1815) Spuren einer Burg, welche den Ortsherren von Spizzenbach gehört haben soll, die aber gleichfalls urkundlich nicht nachgewiesen ist. Auch wird 4 km von Unterspizzenbach entfernt, bei den Quellen des Brettenbaches, ein befestigter Hof **Bildstein** beim Weiler dieses Namens genannt, über den gleichfalls weitere Nachrichten fehlen.

Spizzenbach war eine Besitzung der Familie von Wittenbach, welche aus dem Kanton Bern stammte, und aus der mehrere bedeutende Gelehrte und Professoren hervorgegangen sind. Glieder der Familie standen in österr. Diensten und hatten sich im Breisgau niedergelassen, wo sie von Österreich mit Buchenbach, Kranznau, Amoltern und andern Orten belehnt wurden; ihren Wohnsitz hatte die Familie in Freiburg, wo sie 1849 letztmals genannt wird.

Schließlich sei noch der oben am Städtchen Elzach im Tal an der Landstraße stehende, der Gemeinde Prechtal gehörige **Ladhof** genannt, ein stattlicher zweistöckiger Bau mit vierseitigem Dach, steinerner Doppeltreppe an der Front und badisch-fürstenbergischem Wappen über dem Eingang mit der Jahreszahl 1745. Hier war das Gerichtsgebäude für die Herrschaft Prechtal, welche bis 1806 Baden und Fürstenberg gemeinsam gehörte; der Ladhof war wohl auch Wohnung des Vogtes.

Das auf der Wasserscheide zwischen Elz und Kinzig westlich von Elzach gestandene Schloß **Heidburg** zählt zur Ortenau und findet sich dort aufgeführt.

Wir kommen nun nochmals in das untere Elztal zur Mündung des Brettentals, wo bei dem schon im 9. Jahrh. genannten Ort **Seyau** die Namen Burghalde und Burgstall, letzterer 1419 urkundlich, auf einem Bergkopf über dem Orte sich finden, deren Ursprung nicht ermittelt ist. Der Sage nach sollen auf diesem gut gelegenen Punkt die Herren von Hachberg zuerst ihre Burg angelegt und sie dann auf den gegenüberliegenden, mehr Raum bietenden Bergkopf verlegt haben, wo jetzt die Hochburg steht, die wir uns nun näher betrachten wollen.

Das bedeutendste und am meisten ausgebaute Schloß, nebst Rötteln die ausgedehnteste festungsartige Burganlage im badischen Oberland, war die auf dem rechten Ufer des Brettentals, 110 m über dem Orte **Seyau** liegende, den vor den Hornwald vorspringenden Schloßberg ganz einnehmende

411. **Hochburg** (Hachberg, 346 m), jetzt Ruine, die sowohl von Emmendingen (4 km entfernt) und von Kollmarsreute, als auch von Sersau bequem zu erreichen ist. Ihre vollständige Zerstörung wurde, gleichwie bei Rötteln 1678, hier im Jahre 1689 durch die Franzosen herbeigeführt. Eine prächtige Rundsicht auf das Rhein- und Brettental ist hier geboten.

Die anliegenden fünf Abbildungen und ein Grundriß stellen den Zustand des Schlosses in früherer Zeit und als Ruine dar. Das Großh. Generallandesarchiv besitzt eine Anzahl Grundrisse aus dem 17. Jahrh., welche teils den damaligen Zustand, teils die Vorschläge zum endgiltigen Ausbau des Schlosses enthalten.

Die ganze Bauanlage, die auch hier in das obere Schloß, das untere Schloß und später hinzugekommene Außenwerke zerfällt, ist noch in der Hauptsache wohl zu erkennen; eine Beschreibung in allen Einzelheiten würde jedoch zu weit führen.

Die eigentliche Burganlage innerhalb der Ringmauer hatte eine Länge von 140 m und eine Breite von 55 m. In der Mitte standen die in verschiedenen Zeiten erbauten und aneinander anschließenden hohen Gebäude der Ritterhäuser, die zumteil in den Umfassungsmanern und Siebeln noch erhalten sind. In der unteren Burg ragen gegen das Brettental zu noch die Mauern der einstigen Burgvogtei mit den sich anschließenden Stallungen und Ökonomiegebäuden empor. Vier runde Flankierungstürme erhöhten die Verteidigungsfähigkeit der Ringmauer. Die Außenwerke mit sieben auspringenden Bastionen: Diana, St. Rudolph, Badenweiler, Baden, Hachberg, Rötteln und Sausenberg wurden anfangs des 17. Jahrhunderts zur Verstärkung der Festung gegen die Wirkung der neuern Geschütze angelegt; sie zogen sich in einem Umfang von etwa 600 m um die frühere Anlage herum. Das Gieshübeltor, zwischen den Bastionen Rötteln und Hachberg, bildet heute noch den Zugang zur Burg. Besonders starke Befestigungen waren gegen Süden erforderlich, wo der an die Burgstelle sich anschließende Berggrücken des Hornwaldes sich noch etwa 13 m über diese erhebt, und es nimmt das teilweise noch erhaltene Vorwerk besonderes Interesse in Anspruch. Eine Zeichnung von 1670 gibt ein anschauliches Bild dieses stattlichen Schlosses.

Die erste Erbanung der Burg ist auch hier nicht nachzuweisen; die Sage verweist sie nach einer alten Inschrift mit ihrem Erbauer Hacho in das Jahr 808; in Urkunden dagegen kommt die Burg erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts vor, und ihr Name wird dem hier häufig nistenden Raubvogel zugeschrieben. Herren zu Hachberg erscheinen schon Mitte des 11. und öfter im 12. Jahrhundert, und es darf angenommen werden, daß sie ihren Sitz aus dem Tal auf den Berg verlegten und die Burg erbauten.

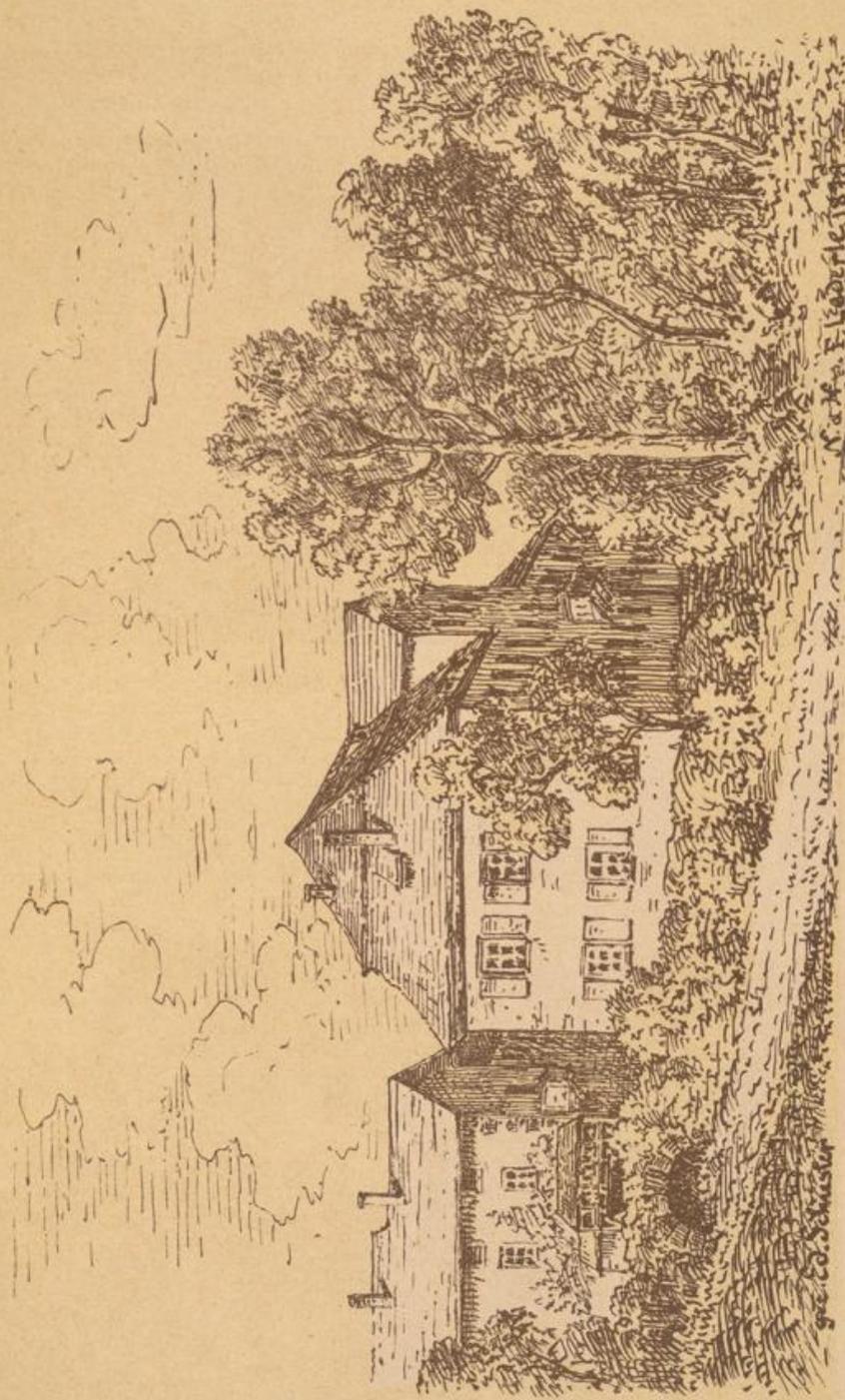
Später nannten sich die Schloßvögte ebenfalls Hachberg. Die Dynasten zu Hachberg scheinen gegen 1150 ausgestorben zu sein, worauf Burg und Hof im Tal an die Markgrafen von Baden kamen, ohne daß über die Art des Übergangs näheres bekannt ist, und schon Markgraf Hermann III. von Baden wird Mitte des 12. Jahrhunderts auch „von Hachberg“ genannt. Heinrich I., der jüngste Sohn des Markgrafen Hermann IV., nahm dann 1218 seinen Wohnsitz auf Schloß Hachberg, das später häufig Wohnsitz der Markgrafen und von 1415 an ständiger Sitz der hachbergischen Landvögte war.

Das Schloß entging 1525 durch die entschlossene Verteidigung des Kommandanten von Hachenheim der Zerstörung durch die aufständischen Bauern, während die andern festen Schlösser Rötteln, Sausenberg, Badenweiler eingenommen, Landeck und Höhingen verbrannt wurden. Mitte des 16. Jahrhunderts wurde neben dem Umbau des Schlosses mit dem Bau der Umwallung begonnen, und außer dem Schloßhauptmann hatte ein Burgvogt die Aufsicht über die Gebäude und deren Einrichtung. Im dreißigjährigen Krieg wurde die Festung von den Kaiserlichen 1634 zerniert, 1655/56 enger eingeschlossen, und da die Besatzung Mangel an Lebensmitteln litt und ein Ersatz nicht erschien, wurde vom markgräflichen Kommandanten Wagner am 11. Mai 1656 die Kapitulation abgeschlossen. Die Besatzung erhielt freien Abzug, die Festung wurde von den Kaiserlichen geprenzt, die Außenwerke wurden demoliert.

Das Schloß lag dann in Trümmern, bis 1660 Markgraf Friedrich VI. dessen Wiederherstellung in Angriff nahm, die denn auch bis zum Jahr 1675 einschließlich der Außenwerke vollendet wurde. Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen der Franzosen, in dem nun folgenden Krieg sich der Festung zu bemächtigen, gelang es denselben später schließlich doch, sich in den Besitz der Burg zu setzen, was zu deren Untergang führte. Zuvor zerstörte aber 1684 ein auf der Burg ausgebrochener Brand das ganze obere Schloß, und auch die Außenwerke waren im Jahr 1681 niedergelegt und die Besatzung entsprechend verringert worden. Da verlangten mitten im Frieden im Jahr 1688 die Franzosen, welche Freiburg besetzt hielten, die Übergabe des nun nahezu entfestigten Schlosses, und da an einen Widerstand mit Erfolg nicht zu denken war, wurde das Schloß von ihnen besetzt und im Februar 1689 auf direkten Befehl aus Versailles geprenzt. Seitdem liegt die ehemalige stolze feste in Trümmern.

Der Staat als Besitzer der Ruine hat in neuerer Zeit ausgedehnte Unterhaltungsarbeiten ausführen lassen, sodaß der Bestand für lange hinaus gesichert ist. Ein schöner Baumwuchs innerhalb und außerhalb der Ruine erhöht den malerischen Anblick, den die umfangreiche Anlage ohnehin schon bietet.

Der 60 m unterhalb der Hochburg liegende frühere Maierhof, welcher ringsum von einer Mauer mit Ecktürmen umgeben war, ist seit 1846 Großh. Ackerbauschule, die in den letzten Jahren durch einen



N. v. F. Lieberle 1878

geogr. Anstalt

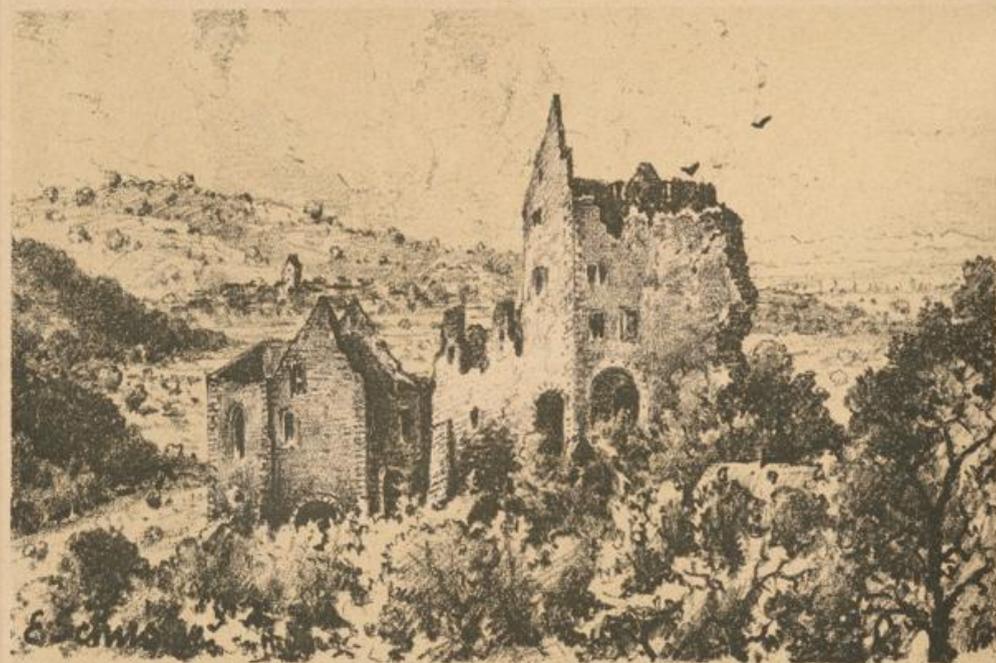
Offseite des ehem. Weibschlosses bei Emmendingen (Schneefelden).

Aus der Zeitschrift des Vereins Schauminsland.





Burgruine Landed.



Burg Landed.

dreistöckigen Neubau erheblich vergrößert wurde. In den Kriegen des 17. Jahrh. wurde der um 1750 neu erbaute Maierhof als Vorwerk der Festung mit Palisaden und Graben umgeben und eine Verbindung

mit der Festung hergestellt. Der Hauptzugang führte von Emmendingen und vom sog. Weiherhofsloß aus über den Maierhof zum Schloß. (Ehr. Ph. Herber: Die Burg Hachberg, 1851.)

Das in der Geschichte wenig hervortretende, aber durch seine Ausdehnung, bauliche Anlage und die bei der Ruine gemachten Funde besonderes Interesse bietende, 6 km von der Hochburg entfernte

412. **Schloß Keppenbach** (420 m) beherrschte von einem gegen 100 m über die Talsohle sich erhebenden Bergvorsprung seit Mitte des 12. Jahrh. das obere Brettental. Infolge von Räubereien seitens der Besitzer wurde es 1396 zerstört, dann aber ungefähr in demselben Umfang 1408 wieder aufgebaut und schließlich im Bauernkrieg 1525 nochmals endgültig in Trümmer gelegt. Im Jahre 1886 wurden bei der Ruine der untern Burg Funde gemacht, die in der Altertumsammlung zu Karlsruhe aufgestellt sind. Auf Veranlassung des Schauinslandvereins wurden dann 1898 mit Staatsunterstützung unter Leitung des Prof. Dr. Wiebel umfassendere Umgrabungen vorgenommen, wodurch die noch vorhandenen Burgreste freigelegt und weitere interessante Funde zu Tage gefördert wurden, bestehend in Reliefplatten, Ofenplatten, einem Säulenrest, Töpferarbeiten u. a., die von einem gewissen Kunstsinne der Besitzer zeugen. Funde dieser Art sind in der Gegend selten. Professor Wiebel hat das Ergebnis der Ausgrabung in der Zeitschrift des Schauinslandvereins Jahrg. 1891 veröffentlicht.

Die an steilem Bergabhang sich hinunterziehende Burganlage bestand aus einer oberen und einer untern Burg. Von der oberen, durch einen tiefen Graben vom flach ansteigenden Berg getrennten Burg sind noch ein Teil der sog. Mantelmauer und der Umfassungsmauern, Ansätze von Kellergewölben u. dergl. erhalten.

Von der nach abwärts sich anschließenden Vorburg ist wenig mehr zu sehen. Die etwa 25 m tiefer liegende untere Burg besteht noch aus den aus einem Schuttkegel aufragenden Resten eines Wohnturmes. Das Ganze kann wohl noch als Ruine bezeichnet werden.

Wir wenden uns nun nach dem unter Lauf der Elz, die bei Vorder-Sexau in das Rheintal tritt. Hier hatte oberhalb der Stadt Emmendingen, zwischen Brettenbach und dem Berg, das sog.

413. **Weiherhofsloß** gestanden, das beim Bau der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen Ende des 19. Jahrh. in der Hauptsache verschwunden ist, nachdem es zuletzt als Fabrik gedient hatte; eine besondere Bedeutung hat es nie erlangt. Eine hier beigegebene Abbildung zeigt den Mitte des 18. Jahrh. anstelle des früheren Schloßes entstandenen Bau, wie er zuletzt ausgesehen hat.

Erstmal wird das Weiherhofsloß als Schenkung des Markgrafen Heinrich von Hachberg an seinen Bruder erwähnt, durch den es an die Johanniter zu Freiburg kam, von welchen es 1525 an einen Zweig der Snewlin durch Kauf überging, die sich darnach von Wyger und das Schloß Schneefeldern nannten. Später gehörte es dem Landvogt Melchior von Ow. Nach mannigfachem Wechsel der Besitzer und

nachdem es im 30 jähr. Krieg verwüstet worden war, kam das Schloß um 1700 an die Familie von Dungern, welche 1757 ein neues Gebäude auführen ließ. Schließlich fiel es 1764 durch Kauf wieder an den Markgrafen von Baden, und die Güter wurden stückweise veräußert. Im Jahre 1770 war das Schloß als Bad und Gasthaus eingerichtet.

In der Amts- und Fabrikstadt

414. **Emmendingen** (202 m, Bahnhof) besaßen die Markgrafen von Baden-Durlach bei der Kirche ein Schloß, dessen Wohngebäude noch erhalten ist, und das seit 1852 als städt. Spital dient. Das Gebäude soll, wenn der neue Spitalbau fertig ist, die städtischen Sammlungen aufnehmen.

Es ist ein einfacher zweistöckiger Giebelbau mit hohem Dachstuhl, dessen achteckiger, oben aus Fachwerk bestehender Treppenturm an der nördlichen Seite den First nur wenig überragt. Ein zweiter an der Südseite des Hauses gestandener Turm wurde 1840 abgetragen. Das Hoftor trägt neben zwei Doppelschildern (aus Tennenbacher Zeit) die Jahreszahl

1574. Die Erbauung des Schloßes fällt in das Jahr 1585, als nach erfolgter Teilung der Markgrafschaft Baden Markgraf Jakob III. sich auf der Hochburg und in Emmendingen niederließ; zum Schloßbau erwarb er den hier gestandenen Hof des Klosters Tennenbach. Nach einer Beschreibung des Schloßes vom Jahre 1615 gehörte dazu noch ein Marstall und

ein großer Garten, ferner ein Sommerhaus am Stadtpark; vom Wohnbau des Schlosses führte ein gedeckter Gang zur Kirche.

Schon 1590 starb Markgraf Jakob, und in das Schloß kam nach der Zerstörung der Hochburg die Burgvogtei, welchen Namen das Gebäude bis zum Anfang des 19. Jahrh. führte. Emmendingen, das 1590 zur Stadt erhoben wurde, sollte damals Festung

Bei dem eine Stunde von Emmendingen entfernten, schon früh genannten Orte Köndringen, der zur Herrschaft Landeck gehörte und eigenen Adel hatte, ist ein steiler Lehmloß mit Graben gegen die Bergseite als Standort einer Burg mit „Bürgle“ bezeichnet und wird 1528 altes Schloß genannt. Zahlreiche Mauerbrocken, Scherben u. dergl. lassen auf einen Bau, vielleicht aus ganz früher Zeit, schließen; ob der vom Anfang des 12. bis zum Schluß des 13. Jahrh. vorkommende Ortsadel hier einen Sitz hatte, ist ungewiß.

Eine interessante Ruine ist das 5 km von Emmendingen entfernte, auf einem mit Reben bepflanzen Bergvorsprung stehende

415. **Schloß Landeck** (285 m), welches den Ort dieses Namens, der früher auch Städtchen genannt wird, überragt und heute noch ein hübsches Landschaftsbild und in Bezug auf die Bauteile besonderes Interesse bietet, wie aus den beiliegenden Abbildungen ersichtlich ist.

Die ganze Schloßanlage besteht aus einer obern und einer von dieser durch einen Graben getrennten untern Burg; ein Hauptturm scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Interessant sind die drei Kaminanlagen in der obern und die zwei in der untern Burg; in letzterer ist auch die Schloßkapelle noch ziemlich gut erhalten. Die auf einem Kalksteinfelsen stehende obere Burg ist durch einen Halsgraben vom höheren Gebirgsstock getrennt, und die nach dieser Seite gerichtete Außenmauer des Wohnbaues hat eine Stärke von 3 m, während die übrigen Stockmauern bis zu 2 m, die Innenmauern nur 1 bis 1,2 m stark sind. Das Mauerwerk ist in lagerhaften Kalksteinen ausgeführt; zu den Haussteinen ist roter Sandstein verwendet.

Ein bewohntes Schloß finden wir in dem am oberen Ende eines Tales liegenden, 3 km von Köndringen und 2 km von Landeck entfernten und schon im Anfang des 9. Jahrh. genannten Orte

416. **Heimbach** (249 m) an der Hauptstraße, welches mit den Gütern der Familie des 1892 als der letzte seines Stammes verstorbenen Max Freiherrn von Ullm-Erbach gehört, der eine Tochter hinterließ, die mit der Mutter das Schloß bewohnt.

Der gefällige, aus der Mitte des 18. Jahrh. stammende, in einem Garten stehende Schloßbau mit einem Nebengebäude, an den sich ein schattiger am Berg hinaufziehender Park anschließt, ist aus den anliegenden beiden Abbildungen ersichtlich. Das Schloß ist im Innern wohnlich ausgestattet, und die Deckengewölbe in den Räumen unter den beiden Türmen geben diesen Gemächern ein altertümliches Gepräge. An der Westseite steht senkrecht zum Schloß ein stattliches Wirtschaftsgebäude mit der Jahreszahl 1806 über einem Doppelwappen.

Auf der andern Seite der Straße steht in einem von einer Mauer umschlossenen Garten das von dem Güteraufseher bewohnte alte Schloß, ein einfacher

Über die südlich von dem alten Orte, einst bezeichneter Örtlichkeit ist weiter nichts bekannt.

werden, worüber ein Riß im Generallandesarchiv vorhanden ist.

Bei Niederemmendingen, in der Richtung gegen Mündingen, findet sich auf einem Hügel (266 m) die Bezeichnung Schloß, bei Emmendingen auf der Höhe der Name Burg; ob hier Sitz des von 1091 bis 1341 in Urkunden vorkommenden Ortsadels waren, weiß man nicht.

Das obere Schloß soll von den Herren von Geroldseck Mitte des 13. Jahrh. erbaut worden, das untere später entstanden sein; um 1500 werden beide genannt, als die von Geroldseck die Burg an die Johanner zu Freiburg verkauften, welche solche im Tauschweg gegen ein Gut in Schliengen an die Snewlin abtraten, die sich 1587 erstmals Snewlin von Landeck nannten. Diese gaben 1489 die Burg an Markgraf Christoph und empfingen sie wieder als Lehen, bis sie 1546 endgültig an Baden kam; doch war sie 1525 im Bauernkrieg zerstört worden und blieb als Ruine liegen. (Geschichte der Burg Landeck von Dr. Otto Böhler in der Wochenbeilage der Freiburger Zeitung, 1906 Nr. 27 und 28.)

Ein bewohntes Schloß finden wir in dem am oberen Ende eines Tales liegenden, 3 km von Köndringen und 2 km von Landeck entfernten und schon im Anfang des 9. Jahrh. genannten Orte

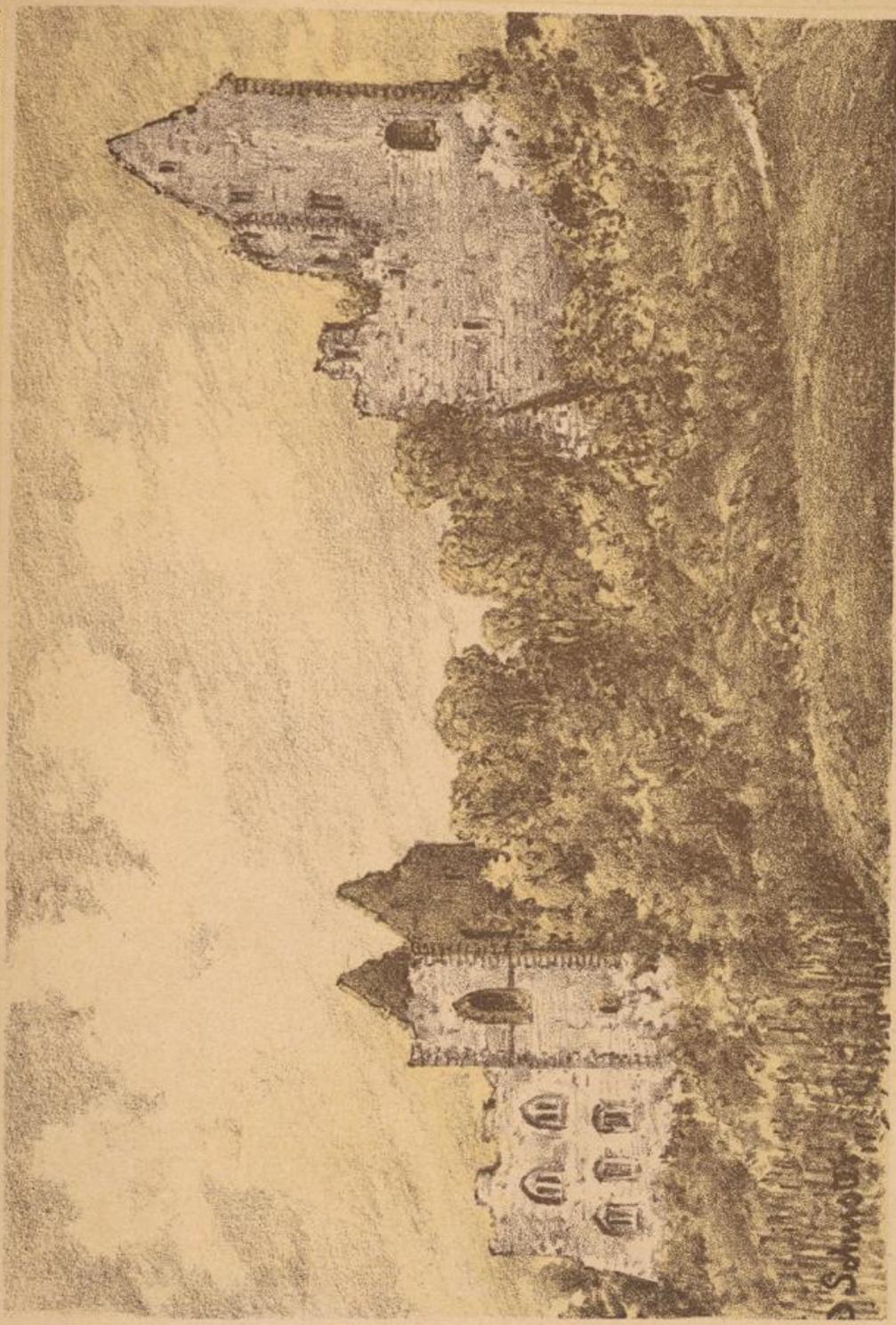
416. **Heimbach** (249 m) an der Hauptstraße, welches mit den Gütern der Familie des 1892 als der letzte seines Stammes verstorbenen Max Freiherrn von Ullm-Erbach gehört, der eine Tochter hinterließ, die mit der Mutter das Schloß bewohnt.

Der gefällige, aus der Mitte des 18. Jahrh. stammende, in einem Garten stehende Schloßbau mit einem Nebengebäude, an den sich ein schattiger am Berg hinaufziehender Park anschließt, ist aus den anliegenden beiden Abbildungen ersichtlich. Das Schloß ist im Innern wohnlich ausgestattet, und die Deckengewölbe in den Räumen unter den beiden Türmen geben diesen Gemächern ein altertümliches Gepräge. An der Westseite steht senkrecht zum Schloß ein stattliches Wirtschaftsgebäude mit der Jahreszahl 1806 über einem Doppelwappen.

Auf der andern Seite der Straße steht in einem von einer Mauer umschlossenen Garten das von dem Güteraufseher bewohnte alte Schloß, ein einfacher zweistöckiger Giebelbau, an dessen mit Rundbogen geschlossener Türe die Jahreszahl 1670 angebracht ist; es ist in dem Gesamtbild von Heimbach ersichtlich. Heimbach war schon früh im Besitz von St. Gallen, kam dann an die Klöster Schuttern und Tennenbach und später an die Herren von Landenberg, von Goll und von Dominique und schließlich an die Freiherren von Ullm-Erbach. Der General Freiherr von Dominique, von Geburt Franzose, hatte eine v. Ullm zur Frau und starb 1804 zu Freiburg, wo er Ehrenbürger war. Nach seinem Tode kam Heimbach an den Vater des letzten Besitzers, und das Schloßgut ist jetzt freies Eigentum der Freiin Magda von Ullm. (Über die Frhrn. v. Ullm-Erbach siehe Hegau, V. S. 62, Schloß Langenrain.)

Über die südlich von dem alten Orte, einst bezeichneter Örtlichkeit ist weiter nichts bekannt.

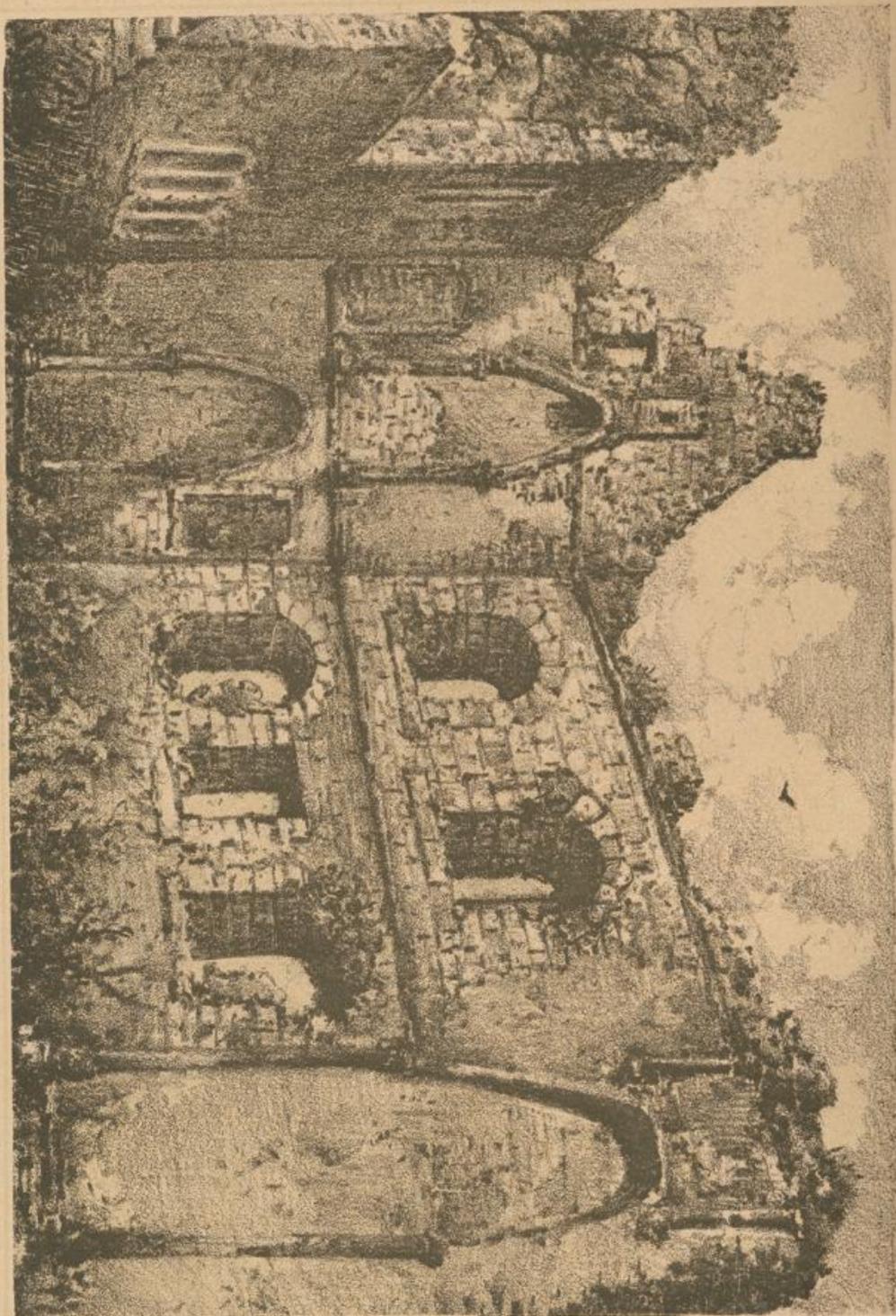
(3u 0. 3. 415.)



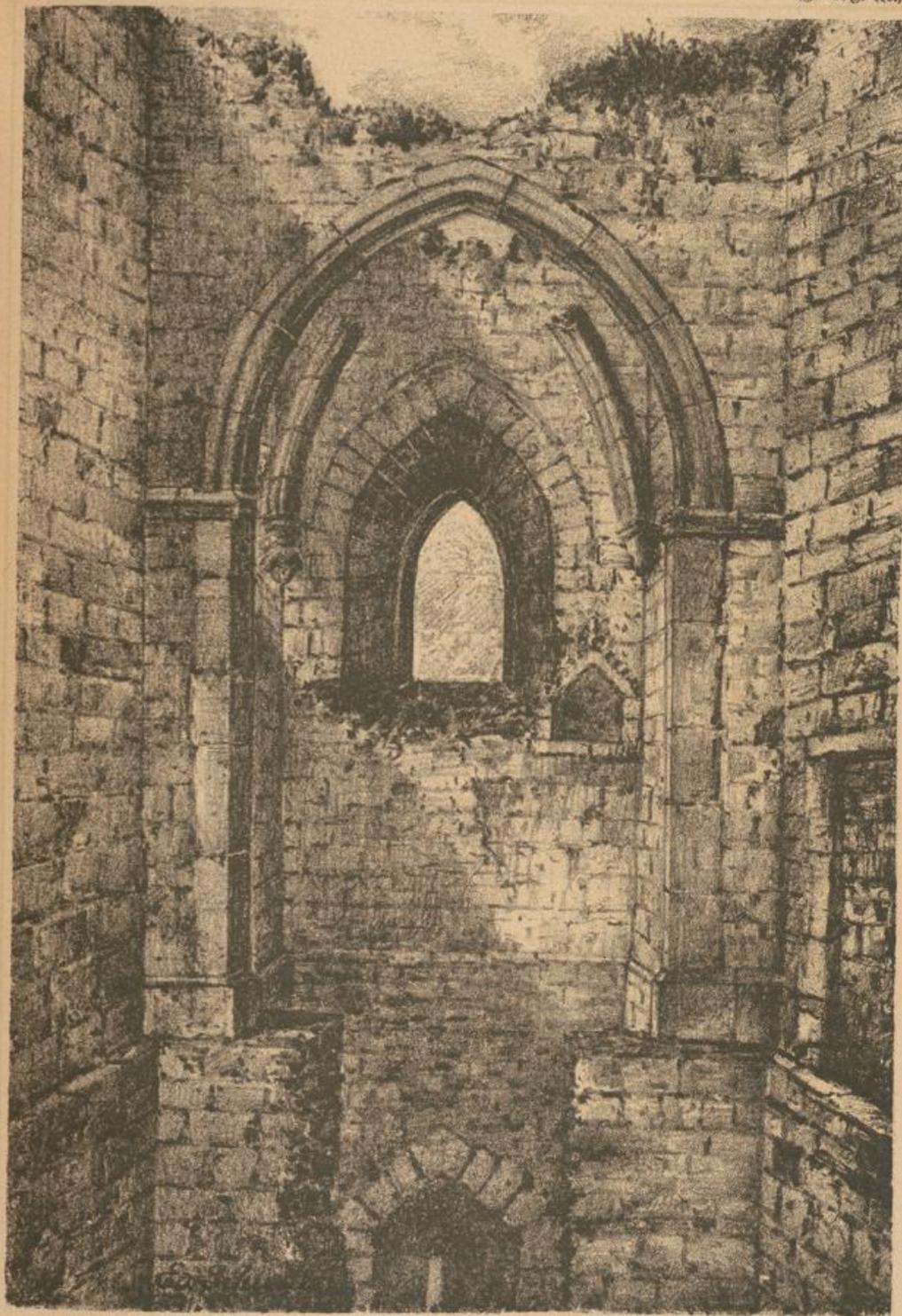
Burgruine Sieden von Süden.

L. B.
Verlag

Das Innere der untern Burgruine Karstedt.



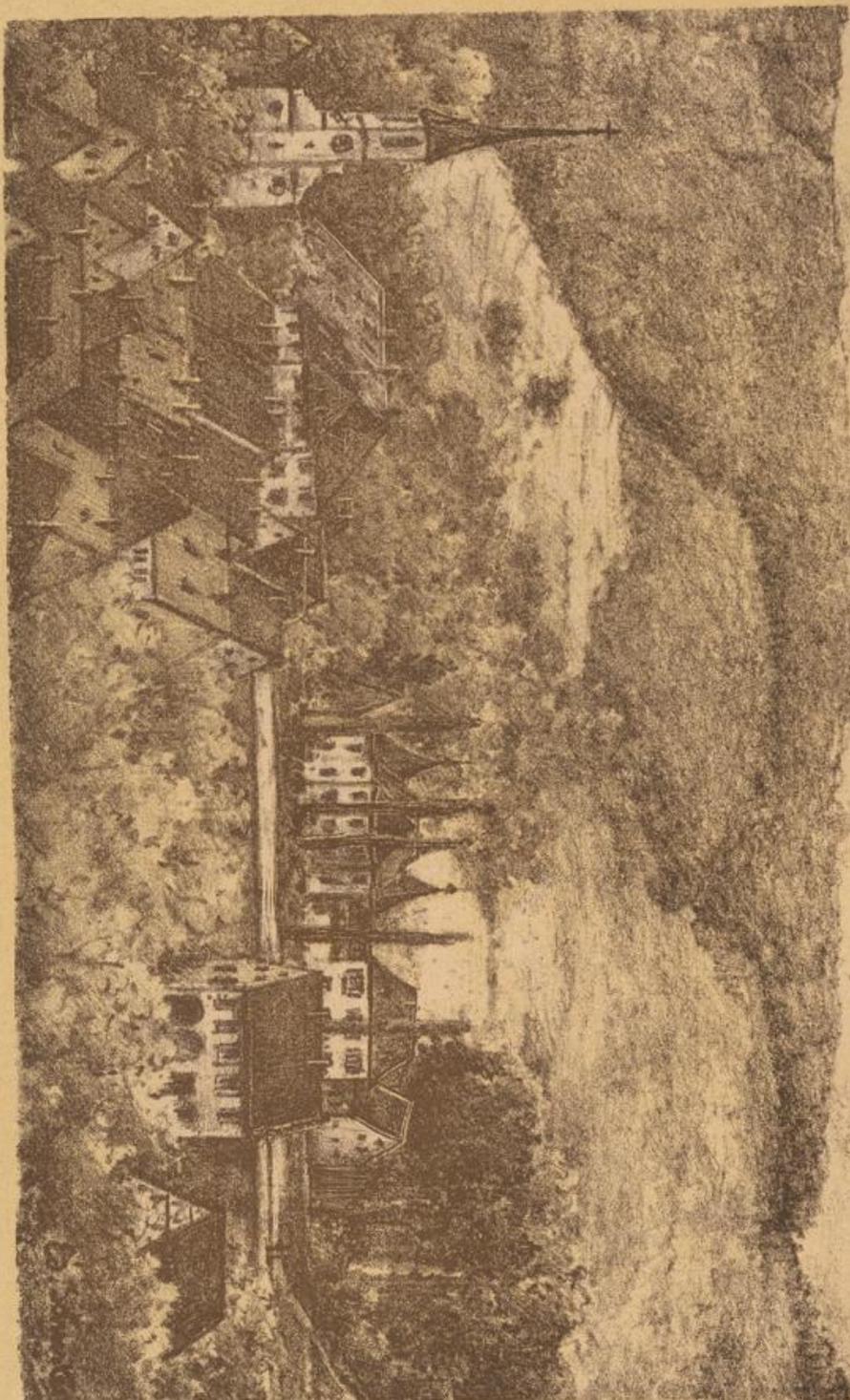
(311 0. 3. 415.)



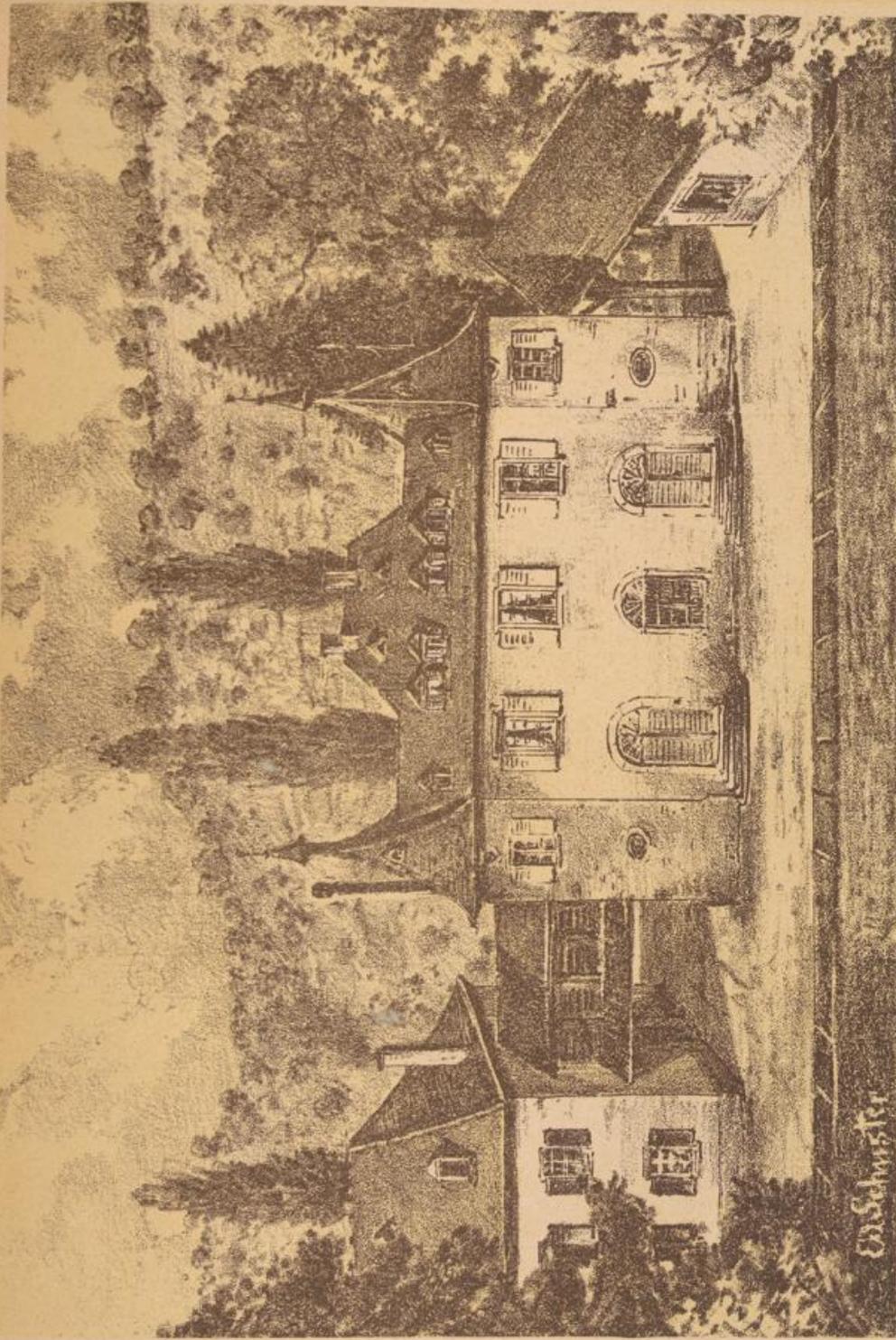
Die Kapelle in der untern Burgruine Landeck.



Geinbach mit dem alten und neuen Schloß. (Das alte Schloß im Vordergrund.)



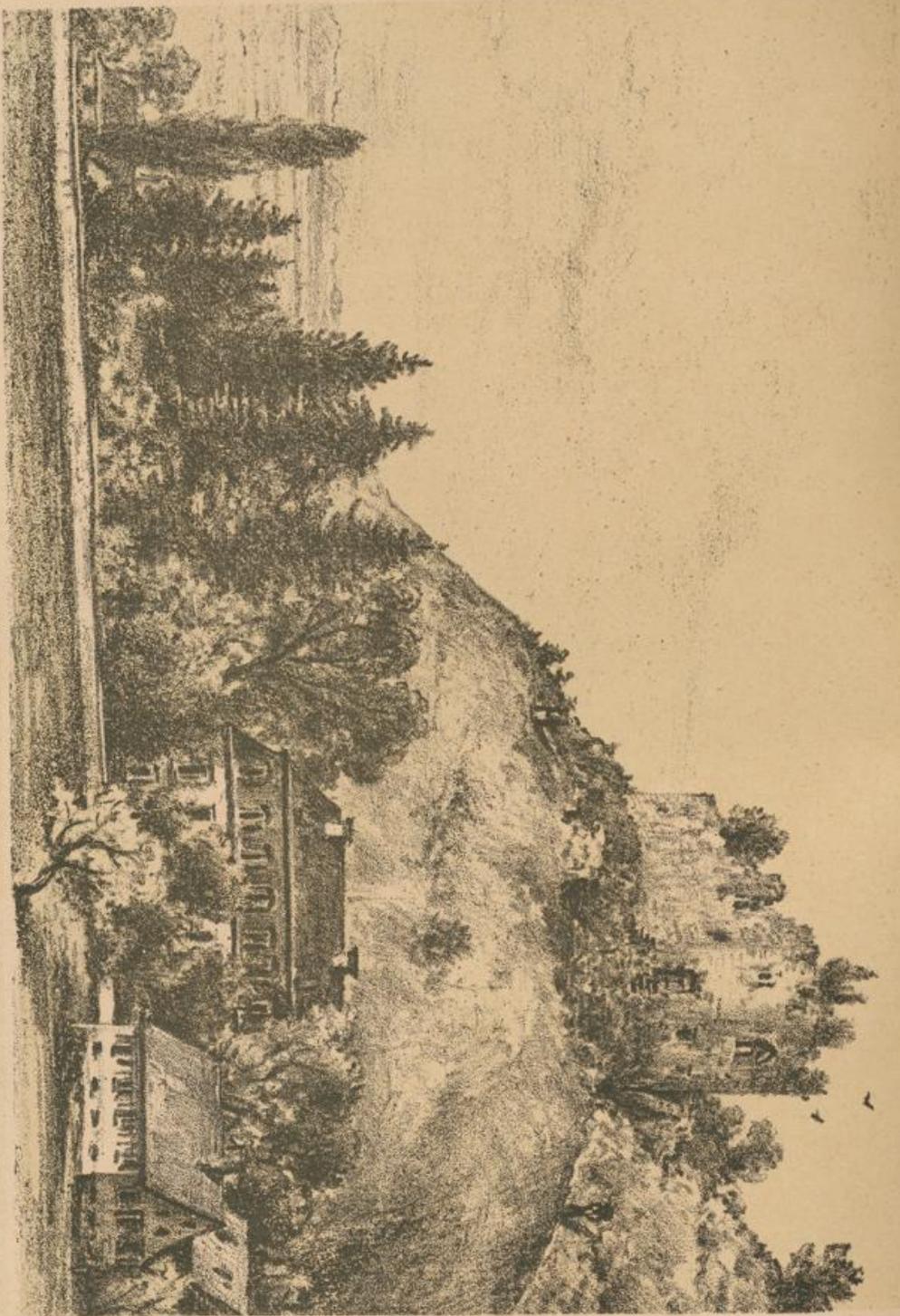
(S. 116. D. 10.)



Das Schloß in Heimbach (vom Part aus).

L.B.
Karlsruhe

Burgruine Eichtened und Schloß in Beddingen.



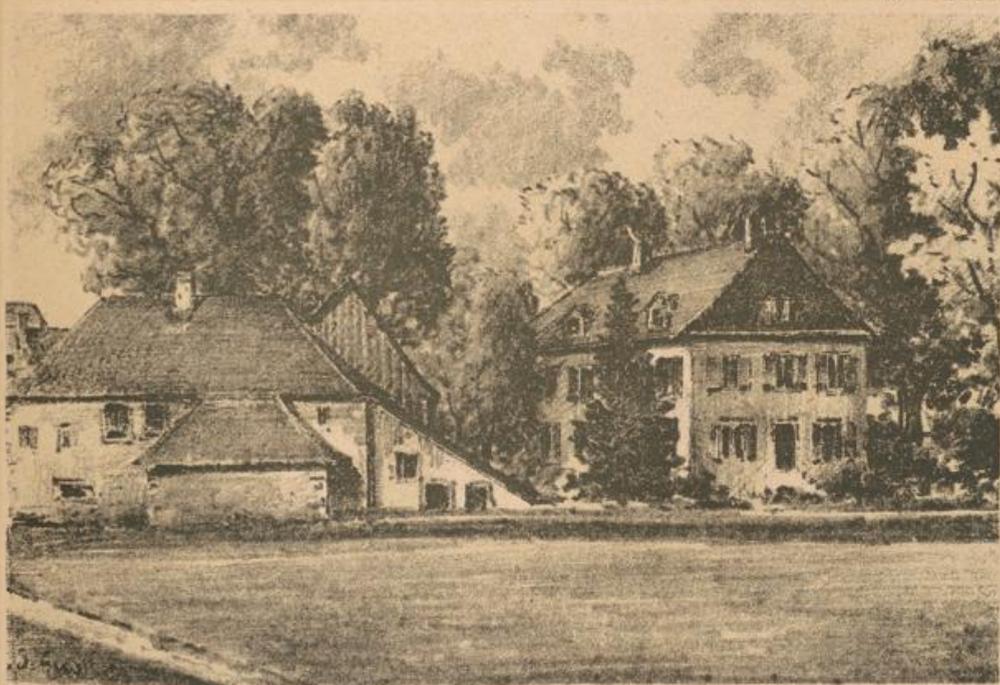
(Zu O. S. 412 u. 418.)

(35 0. 3. 426.)

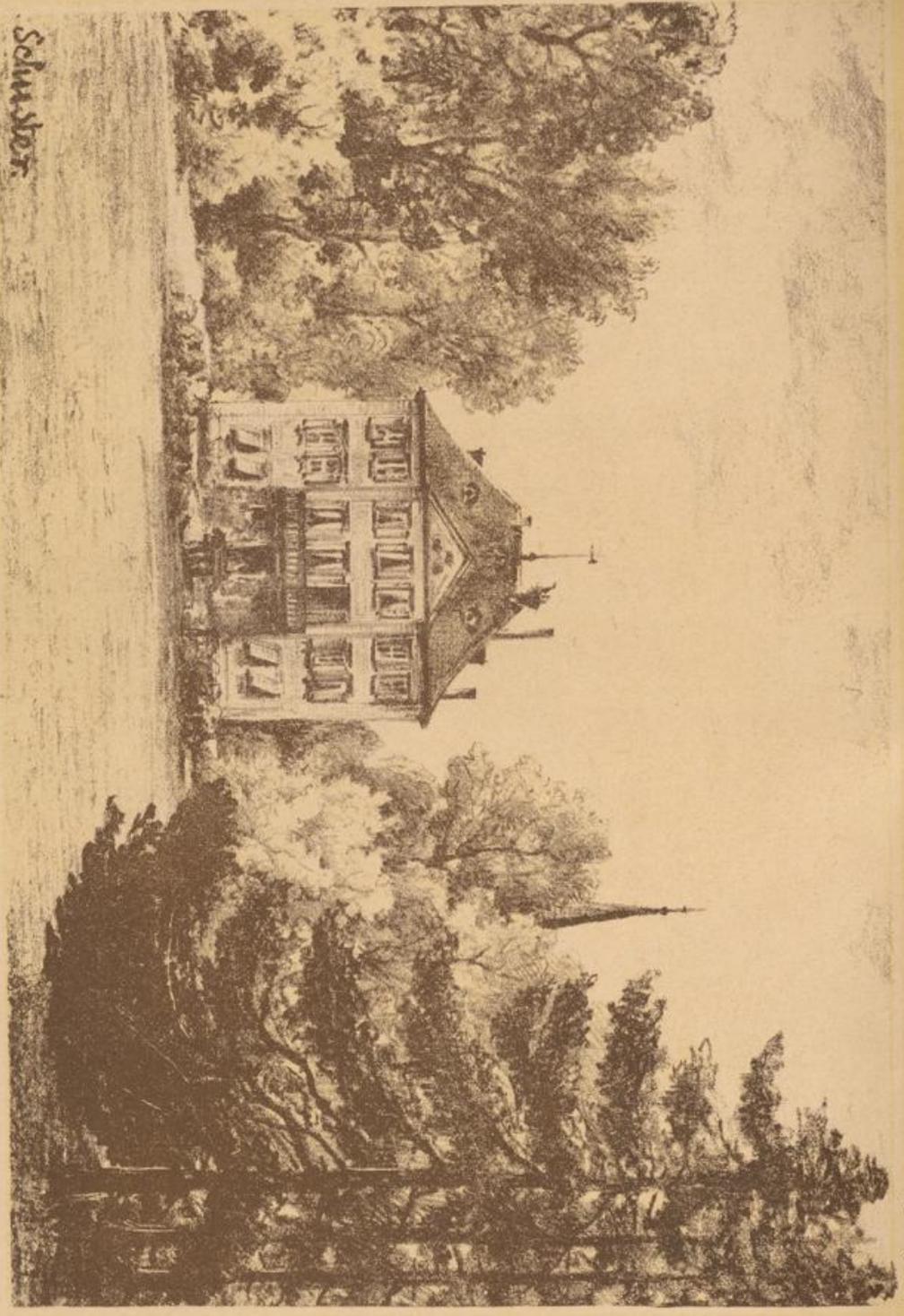


Ehemaliges Schloßchen in Holzhausen.

(35 0. 3. 428.)



Das Schloß in Buchheim in der March.



Das Haghretter Schloß.

(Sta. W.-S. 427.)

Eine interessante Burgruine an der Elz ist

417. **Lichteneck** (244 m), die 60 m über dem Ort Hecklingen auf einem mit Neben bepflanzten Ausläufer der Schwarzwaldvorberge steht. Das Schloß war ein militärisch wichtiger Punkt, da das Kaiserstuhlgebirg bei Riegel, wo gleichfalls ein Schloß auf dem Bergkopf sich befand, nur 2 km von Lichteneck entfernt ist und zwischen diesen beiden Punkten die Dreisam und die Elz ihren Lauf nach dem Rhein nehmen.

Im Grundriß bildet die Hauptburg ungefähr ein Quadrat von 30 m Seitenlänge mit abgechrägten Ecken und mit einem Ausbau an der nordöstlichen Ecke, wo eine gewaltige Bresche die Umfassungsmauer kaum mehr erkennen läßt und wo vielleicht der Bergfried stand, wenn die Burg einen solchen hatte. Der Burghof liegt fast in gleicher Höhe mit dem von Norden und Osten herantretenden flachen Berggelände, von dem die Burgstelle auf beiden Seiten durch einen breiten und tiefen ausgemauerten Graben getrennt ist, an den sich auf der Nordseite noch ein zweiter Graben anschließt. Auf dieser Seite war der Zugang zur Burg, der noch durch einen im Hauptgraben stehenden steinernen Pfeiler markiert ist. Die aus Kalksteinen aufgemauerten, zum Teil gegen 12 m hohen und starken Umfassungsmauern der Burg, an welche sich die drei bis vier Stockwerk hohen Gebäude anlehnten, haben gegen die Angriffsseite eine Stärke von über 5 m. Im Innern ist außer dem untern Rest eines Treppenturms, Gewölbeanfängen und Teilen von Zwischenmauern nicht mehr viel erhalten. Zwei Brunnen, einer im Graben und einer im Erdgeschoß, sind verschüttet. Eine Ringmauer auf der gegen das Tal zugekehrten Seite bildete einen schmalen Zwinger um die Hauptburg, und gegen Süden sind noch Reste einer zweiten Ringmauer vorhanden. In der nordöstlichen Ecke beim Zugang zur Burg scheint über dem Graben ein Vorwerk gestanden zu haben.

Etwa 150 m nordwärts von der Burgstelle bildet ein tiefer künstlicher Graben nochmals einen Gelände-

abschnitt, und da hier die schwächste Seite war, so werden wohl später auf diesem Vorgelände gleichfalls Befestigungen gestanden haben.

Lichteneck, das von den Grafen von Nimburg erbaut sein dürfte, wird in einer Verpfändung durch den Grafen von Freiburg 1316 erstmals urkundlich erwähnt und gelangte mit der Herrschaft, zu der die Orte Hecklingen, Forchheim, Schelingen und ein Teil von Riegel gehörten, 1376 als Mitgift der Gräfin Clara an ihren Gemahl, den Pfalzgrafen Götz III. von Tübingen. Als das pfalzgräfliche Geschlecht 1639 im Mannesstamme erloschen war, kam die Herrschaft Lichteneck durch die Erbtochter Elisabeth v. Tübingen an deren Gemahl, den Grafen von Solm-Nienburg, welcher sie 1660 an den Freiherrn von Garnier verkaufte. Nach mehrfachem Wechsel der Besitzer kam Lichteneck 1774 an den Grafen von Hennin, der bald darauf das neue Schloß baute.

Die familie von Hennin stammt aus Frankreich und ward 1629 in den Freiherrnstand, 1726 in den Grafenstand erhoben. Mitte des 18. Jahrh. trat Karl Graf von Hennin in die Dienste des Markgrafen von Baden, und seitdem ist die familie in Baden ansäßig, wo verschiedene Glieder dem badischen Staatsdienste angehörten.

Die Nagold-Gaugrafen sollen um 1170 ihren Sitz nach Tübingen verlegt und sich Pfalzgrafen von Tübingen genannt haben. Sie verkauften 1342 die Pfalzgrafschaft an Württemberg und zogen in den Breisgau, wo sie, wie wir gesehen haben, 1639 ausstarben. (Lichteneck von August Krieger, Freib. Diözel-Archiv, 1886.)

Neben der Ruine Lichteneck gehört dem Grafen von Hennin ein am Fuß des Burgberges an der Hauptstraße im Orte

418. **Hecklingen** (183 m) in einem Garten gelegenes, von der familie bewohntes Schloß, ein hoher zweistöckiger Bau mit Mansardendach; über der Straße liegt der zum Schloß gehörige Park.

Ein zweites, ebenfalls bewohntes, von Garten umgebenes

419. **Herrenhaus** steht am südlichen Ende des Ortes Hecklingen, das einem andern Zweig der gräflichen familie Hennin gehört und mit seinen 7 fenstern in der front nebst Altan gleichfalls einen stattlichen Eindruck macht.

Wir sind nun an der nördlichen Grenze des Breisgaaues angelangt, wo bei der schon im 8. Jahrh. genannten frühern Amtstadt Kenzingen ein Schloß Canzingen 1094 erwähnt wird, mit welcher Bezeichnung aber das 5 km von Kenzingen entfernte Schloß

420. **Schloß Kirnburg** (383 m) im Bleichtal gemeint sein soll, welches wie Kenzingen zur Herrschaft Üsenburg gehörte.

Die auf der Kirnburg wohnenden Vögte nannten Üsenberger (1379) kam Kirnberg mit Kenzingen an Baden und bald darauf an Osterreich, welches 1515 den

württembergischen Marschall Wolf von Hürnheim zu Tutenstein damit belehnte, der in Kenzingen wohnte; das Schloß soll damals schon schadhaft gewesen sein.

Die Ruine mit dem Wald gehört jetzt der gräfl. Familie von Kageneck, die auch in dem nahen Bleichheim ein Schloß besitzt.

Im Bauernkrieg scheint die Burg nicht gelitten zu haben, wahrscheinlich ist sie im 30jähr. Krieg 1638 mit Kenzingen zerstört worden.

Die auf dem nördlichen Ausläufer des Gebirgszugs zwischen dem Brettental und dem Bleichtal über dem Orte Bleichheim im Wald befindliche Burgstelle ist stark

überwachsen, doch läßt sich die Ausdehnung mit beiläufig 80 m Länge und 60 m Breite der ziemlich bedeutenden Burganlage noch erkennen. Diese zerfiel in eine obere, vom Berg durch einen tiefen Halsgraben getrennte Burg und in die untere, von welcher außer einigen hohen Ringmauerresten nur noch ein viereckiger Bau von 10 m im Lichten, mit etwa 2 m hohen Außenwänden übrig ist. Von der oberen Burg steht noch ein aus mächtigen Quadern bestehendes Eckstück des ehemaligen Wartturmes. Das Ganze kann wohl noch als Ruine bezeichnet werden. (Kenzingen von Heinz Maurer in der Zeitschr. d. Vereins Schauinsland, Jahrg. 1880.)

Nach dem Tode des 1771 in den Grafenstand erhobenen Friedrich Friedolin von Kageneck trat 1783 eine Teilung der Güter unter die beiden Söhne Heinrich und Friedrich ein, wobei letzterer u. a. auch das Dorf

421. **Bleichheim** erhielt, wo einzelne Glieder der Familie bei der sog. Herrenmühle unten am Dorf Wohnung nahmen. Der einfache Wohnbau wurde dann 1866 vom Grafen Richard von Kageneck um einen Stock erhöht, und seitdem dient das stattliche zweistöckige Schloßchen mit Garten und Park diesem Zweig der Familie als ständiger Aufenthaltsort.

Wir wenden uns nun dem Rheine zu, wo in dem stattlichen Orte

422. **Weisweil** ein Weiherschloß um die Mitte des 14. Jahrh. erwähnt wird, das wohl den schon früh genannten Rittern von Weisweil gehörte, nun aber ganz verschwunden ist. Dorf und Schloß kamen 1369 an Hachberg, 1416 an Baden, und von 1436 an wird das Schloß nicht mehr genannt.

Auch bei dem eingegangenen Orte

423. **Schafgießen**, der nicht weit von dem heutigen Ort Wyl entfernt war, stand ein Wasser- schloß, das 1406 urkundlich erstmals erscheint, 1446 von Österreich an die Stadt Endingen verpfändet, 1578 als noch bestehend erwähnt wird, später aber abgebrochen worden sein soll. Kolb erwähnt in seinem Lexikon (1813) auch einen in der Nähe gelegenen, um 1600 ausgegangenen Ort W 31- lingen mit den Resten eines Schlosses, das wohl mit Schafgießen identisch ist.

Zum Schluß des Abschnitts Breisgau bleibt noch der **Kaiserstuhl** mit dem östlich davon sich erhebenden Bergrücken, an welchem die sog. Marchorte liegen. Zur March (Mark) zählen die Orte Buchheim, Hochdorf mit Benzhausen, Holzhausen, Hugstetten, Neuershäusen und Reuthe, und man nimmt an, daß diese Orte einst zur Herrschaft Nimburg gehörten.

Am nördlichen Ende des Bergrückens der March findet sich über dem freundlich gelegenen Orte

424. **Nimburg** (189 m) auf einem mäßig großen Hügel mit Abschnittsgraben der Name Burg, wo nach Ansicht der Ortsbewohner höchstens ein Vorwerk zu der etwa 1 km weiter südlich zu suchenden Burg der Herren von Nimburg Platz gehabt hat. Diese Hauptburg soll an der Stelle des nun abgebrochenen Klosters und der jetzigen Nimburger Kirche auf der Höhe ge- standen haben, und in Urkunden ist von einer vordern und einer hintern Burg die Rede.

Sicheres scheint über dieses wohl schon früh abge- gangene Schloß nicht bekannt zu sein.

Die Herren von Nimburg werden schon früh in Ur-

kunden und auch Grafen genannt und verschwinden um 1200, als der letzte die Herrschaft an das Bistum Straßburg verkaufte, welche später an Lichteneck, 1465 an Baden kam.

Auch in dem eine Stunde von Nimburg entfernten, schon im 8. Jahrh. erscheinenden Orte Reuthe und zwar in

425. **Oberreuthe** hatten die Freiherren von Harsch ein 1756 abgebranntes Schloß, welches die Besitzer wohl nach Erwerbung des Ortes 1626 erbaut hatten, denn die noch vorhandene Kapelle trägt diese Jahreszahl. Wie das Schloß ausgesehen hat, scheint nicht mehr bekannt zu sein. Im Jahre 1612 erwarb Konrad von Harsch Güter von Andreas Heldt zu Reuthe und Holzhausen, die zu einer kleinen Herrschaft vereinigt wurden. Nachdem das Schloß zu Reuthe abgebrannt war, zog die Familie wahrscheinlich nach dem nahen

Jakob Scheune
(1975)

426. **Holzhausen**, wo heute noch das Schloßchen der Herren von Harsch genannt wird, das jetzt im Privatbesitz ist und vom Besitzer, Altbürgermeister Ferdinand Köllinger, bewohnt wird. Der Hof des im Ort stehenden, hier abgebildeten zweistöckigen Wohnhauses ist von einer Mauer umschlossen; stattliche Wirtschaftsgebäude und ein großer terrassenförmig aufsteigender Garten schließen sich an.

Es gab zwei Geschlechter von Harsch. Die hier in Betracht kommenden Herren von H. entstammten einem bürgerlichen Geschlecht der Stadt Freiburg, das wahrscheinlich durch Ankauf eines Raderachischen Lehngutes den Wappenbrief erhielt und dessen Freiherrntitel später anerkannt wurde. Andreas von H., der als Herr zu Reuthe und Holzhausen erscheint und 1621

starb, war Kanzler der vorder-österreichischen Regierung. Der letzte bekannte männliche Sprosse der Familie starb 1867 zu Wien, und eine Jeannette v. H. lebte noch 1895 daselbst. Ein Feldmarschall von Harsch war 1715 Kommandant der Festung Freiburg und zog sich während der Belagerung der Franzosen auf das Schloß zurück, die Stadt ihrem Schicksal überlassend.

An der westlichen Abdachung der Hügelkette in der March finden sich, nicht weit voneinander entfernt, drei bewohnte Schlösser. Ein stattlicher, frei in einem schönen großen Park stehender, hier in zwei Abbildungen dargestellter Herrensitz ist das Schloß in

427. **Hugstetten** (202 m, Station), welches vom Besitzer Freiherrn von Menzingen bewohnt wird. Im Jahr 1907 wurde gegen den Berg zu ein kurzer Flügel an das Schloß angebaut. Der Park ist durch fließendes Wasser und einen See belebt und zieht sich bis zu einem Hügel hinauf, von wo aus sich ein prächtiges Panorama der Schwarzwaldberge mit Freiburg im Vordergrund bietet. Das Schloß enthält außer Ölgemälden aus älterer Zeit noch verschiedene Sehenswürdigkeiten, darunter vorzüglich gemalte Wappenscheiben von 1542—1600.

Der Turm in dem zur Herrschaft Ufenberg gehörigen Hugstetten wird in Urkunden erstmals 1428 genannt und 1446 als Burgstall erwähnt. Um 1500 kam der Ort von den Snewlin von Landeck an den österr. Kanzler Konrad Stürzel; Burg und Turm kamen aber erst 1555 von den Horn zum Rieth an diesen, in welcher Zeit wohl neben dem Turm ein neues Schloß entstanden sein mag. Nach dem Aussterben der Stürzel

kam Hugstetten als österr. Lehen an den Freiherrn von Jaquemin und war bis 1805 ritterschaftliche Besitzung. Im Jahr 1807 kaufte der spätere badische Minister von Andlaw-Birseck das Schloßgut und ließ es wieder instand setzen. Schließlich kam es durch Heirat an den jetzigen Besitzer Freiherrn von Menzingen. (Über die Freiherren von Menzingen siehe Menzingen im Kraichgau.)

Eine Viertelstunde von Hugstetten entfernt, treffen wir in dem alten Orte

428. **Buchheim** inmitten eines schönen Parkes das hier abgebildete Schloß, ein einfacher zweistöckiger Bau, dessen noch vom alten Wassergraben umgebener Unterbau nach der daran angebrachten Jahreszahl aus dem 16. Jahrh. stammt, während der geräumige Wohnbau der neuern Zeit angehört aber doch umgebaut wurde. Noch führt eine steinerne Brücke über den jetzt trockenen Graben zum Gebäude.

Vom Ortsadel kam Buchheim an die Snewlin von Landeck, dann (wie auch Hugstetten) an die Stürzel, die sich darnach von Buchheim nannten. Nach mannigfachem Besitzwechsel kamen Schloß und Güter als badisches Lehen an die Familie von Berstett und durch Heirat von dieser an die Familie von Holzling, welche heute noch im Besitze des Schloßgutes ist. Im Jahr 1905 verkaufte die Familie das Schloß

mit einigen Gütern dabei an den Freiburger Privatmann Robert Stumpf, welcher das längere Zeit nicht mehr bewohnt gewesene Schloß und den Park wieder herrichten ließ und es zeitweise bewohnt.

Die in der Nähe vom Ort liegenden Hügel sind durch die Funde bei den Nachgrabungen 1884 als vorgeschichtliche Grabhügel zu betrachten.

Das letzte hier zu erwähnende Schloß in der March in dem schon früh genannten Orte

429. **Neuershausen** gehört dem deutschen Gesandten in Konstantinopel Freiherrn Marschall von Biberstein, der es mit seiner Familie im Sommer zeitweise bewohnt. Zwei Abbildungen veranschaulichen Bauart und Lage. Die Hauptfront des Gebäudes, das nach der an demselben angebrachten Jahreszahl 1779 erbaut wurde, liegt nach der Ortsstraße zu und bietet außer einem mit Wappen geschmückten kleinen Giebel über dem einfach gehaltenen Portal nicht mehr beachtenswertes als die hier abgebildete Parkseite. Zu beiden Seiten des wohnlich eingerichteten Schloßes mit breiten Gängen stehen stattliche Wirtschaftsgebäude, über der Ortsstraße liegt ein großer Garten.

Das jetzige Schloß steht wahrscheinlich an derselben Stelle wie das schon im 14. Jahrh. genannte der Herren

von Ufenberg, das später als „Stagenturm“ bezeichnet wird (vielleicht von der Freiburger Patrizierfamilie

Statz herrührend), das wohl schon dem von 1159 an vorkommenden Ortsadel als Sitz gedient hatte. Nach dem Erlöschen der Hsenberger trat infolge von Erbschaft, Heirat und Kauf ein häufiger Besitzwechsel ein, bis schließlich Herrschaft und Schloß 1796 an die Freiherren von Falkenstein und dann durch Heirat an den jetzigen Besitzer Freiherrn von Marschall kamen.

Die Freiherren von Marschall gehören dem sächsischen Uradel an, bekleideten das Erbmundschenken-

amt der Markgrafen von Meissen und führen den Beinamen nach dem 1410 erworbenen Schloß Biberstein bei Freiberg in Sachsen. Karl Freiherr von Marschall, dessen Vater württembergischer Oberst in Stuttgart war, kam 1792 als Jurist in badische Dienste und wurde später Minister und Gesandter in Berlin. Mehrere Glieder der Familie erscheinen später und bis heute in Baden in höheren Staatsstellungen, und ihr gehört auch der jetzige Minister des Großherzogl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten in Baden an.

In der nordöstlichen Ecke des Kaiserstuhlgebirges, wo jetzt bei dem alten und bedeutenden, ums Jahr 1000 Stadt genannten Orte

430. **Riegel** (183 m, Bahnhof) die Michaelskapelle (247 m) weithin in das Land schaut, stand anstelle der Kapelle ein Schloß, von dem aber jede Spur verschwunden ist, wenn man nicht die Abschnittsgräben dafür ansehen will.

Über die Zeit der Erbauung, das Aussehen und den Untergang dieser Feste ist genaues nicht bekannt. Die Burg soll aus mehreren Teilen bestanden haben, und es wird eine hintere und eine vordere Burg erwähnt. Ursprünglich war sie im 12. Jahrh. Sitz eines Jähringer Dienstadels, welcher sie wohl auch erbaut hat. Die Burg kam dann an die von Hsenberg, welche sie 1356 an die Städte Freiburg und Emdingen verpfändeten.

1556 wird sie schon als baufällig bezeichnet und 1599 letztmals in Urkunden erwähnt.

Im Ort Riegel, in dessen Nähe Funde aus keltischer Zeit gemacht und römische Töpfereien u. a. besonders auch wieder durch Ausgrabungen 1900 und 1901 festgestellt wurden, wird auch ein Schloßchen erwähnt, das wohl der Prinzessin Elisabeth v. Baden als Sitz gedient hat, welche um 1765 hier Güter besaß und in Riegel wohnte.

Bei dem großen Orte

431. **Eichstetten** findet sich südlich vom Dorf bei der Mühle der Flurname Burgstall. Er bezeichnet wahrscheinlich den Standort der einst dem im 13. Jahrh. genannten Ortsadel gehörigen Burg, welche 1341 Schloß, 1347 und 1356 schon Burgstadel genannt wird; später ist von ihr nicht mehr die Rede. Die letzten Reste der Burg sollen um 1870 beseitigt worden sein.

Gleichfalls ganz abgegangen ist das Wasserloch

432. **Kranznau** bei Bödingen, dessen Standort in den sog. Schloßmatten zu suchen ist. Es war Hauptort einer Herrschaft, die im 15. und 16. Jahrh. den Snewlin von Kranznau gehörte und später an die Familie von Wittenbach kam. Das 1428 erstmals

urkundlich erwähnte Schloß soll im Bauernkrieg zerstört worden sein. Ob zuvor schon auf einer Anhöhe, die den Namen Bürgle führt, ein fester Sitz war, ist nicht bekannt.

Am östlichen Ende des Ortes

433. **Wasenweiler** diente ein Wasserloch dem im Anfang des 13. Jahrh. erscheinenden Ortsadel, der bis in das 17. Jahrh. öfters erwähnt wird, als Sitz.

Der Ort kam nachmals an verschiedene Adelige und schließlich an den Deutschorden in Freiburg. Anstelle des Schlosses steht jetzt das Pfarrhaus, ein stattlicher, zweistöckiger Bau mit 11 Fenstern in der Front und

Ökonomiegebäuden im Hof, der von einer Mauer umschlossen ist.

Möglicherweise stand auch früher eine Burg auf einer Anhöhe beim Ort, wo der Name Bürgle sich findet.

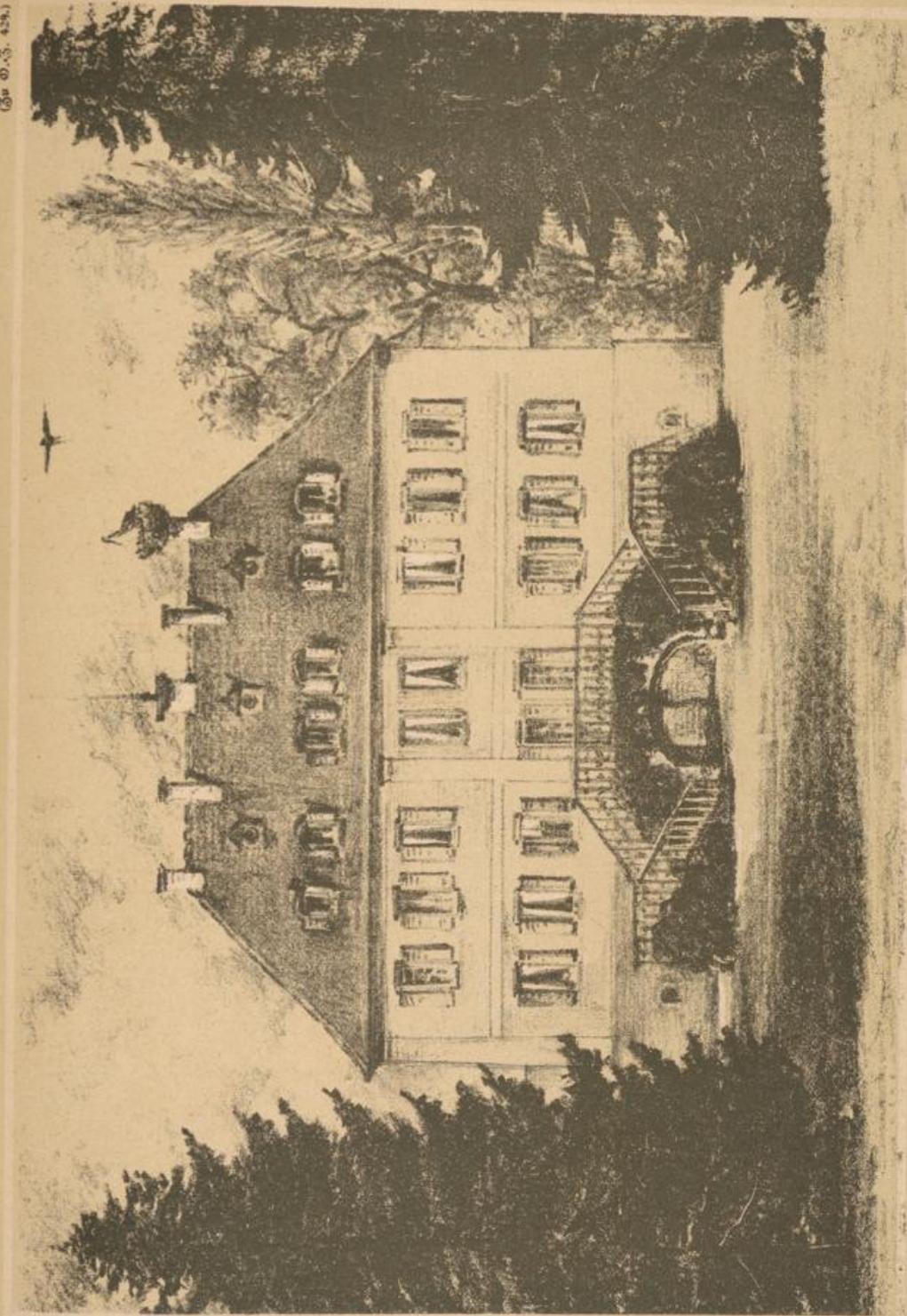
Ob die bei dem großen Orte **Jhringen** (206 m), der als erster Weinort im Kaiserstuhl bekannt ist, im 14. Jahrh. genannte Burghalde Standort eines Schlosses war, ist nicht festgestellt. Ein Ortsadel kommt bis gegen Ende des 14. Jahrh. vor. In dieser Gemarkung befindet sich aber in der Richtung gegen den Neumlindenberg (557 m) das auf dem sog. Ameisenbuck stehende, in einer Abbildung hier dargestellte

434. **Schloß Eilienhof** (322 m), welches vom Grafen von Bismark-Bohlen 1898 erbaut ist und von ihm bewohnt wird. Unten im Tal liegt die 1894/95 errichtete, weithin bekannte Pferdezuchtanstalt Eiliental bei dem Hof dieses Namens, Mitte des 19. Jahrh. von dem Freiherrn von Babo als landwirtschaftliche Musteranstalt eingerichtet.

Die Familie von Bismark gehört dem Uradel der preussischen Altmark an. Im Jahre 1826 wurde Friedr.

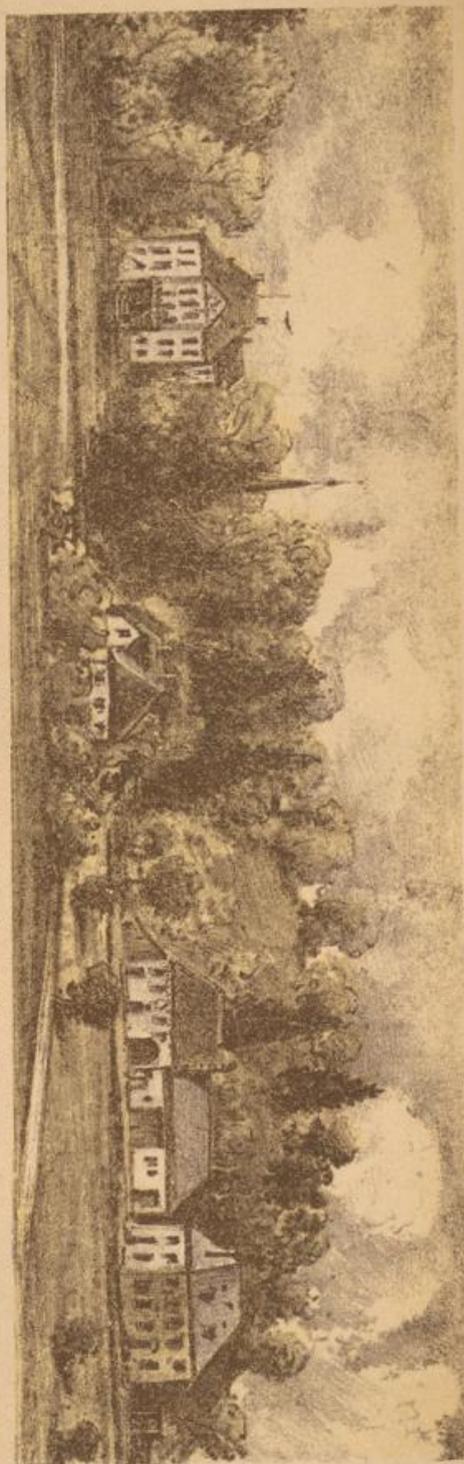
Wilhelm v. Bismark, Kgl. württbg. Oberst, in den Grafenstand erhoben; später siedelte die Familie nach Baden über.

(34 0,3. 429.)



Schloß Neuenhausen.

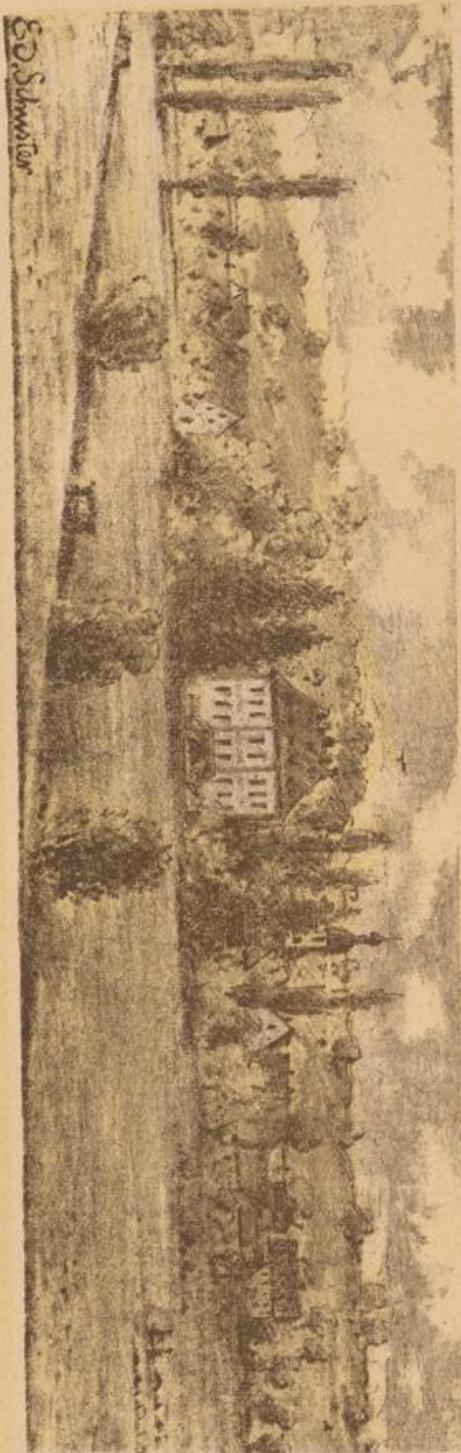
L.B.
Karlsruhe



(St. O. S. 427)

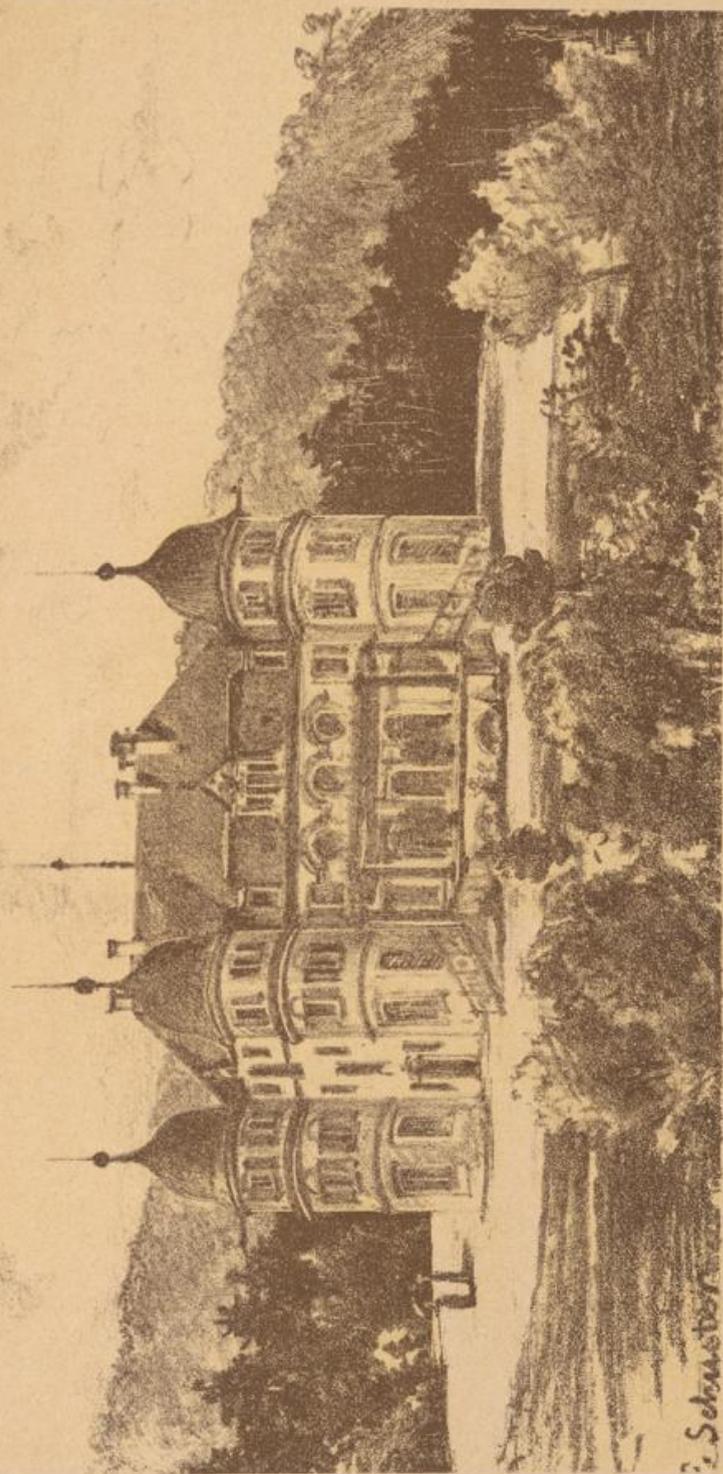
Schloß Fugtetten mit der Schloßmühle (von Süden).

(St. O. S. 429)



Ed. Schwilke

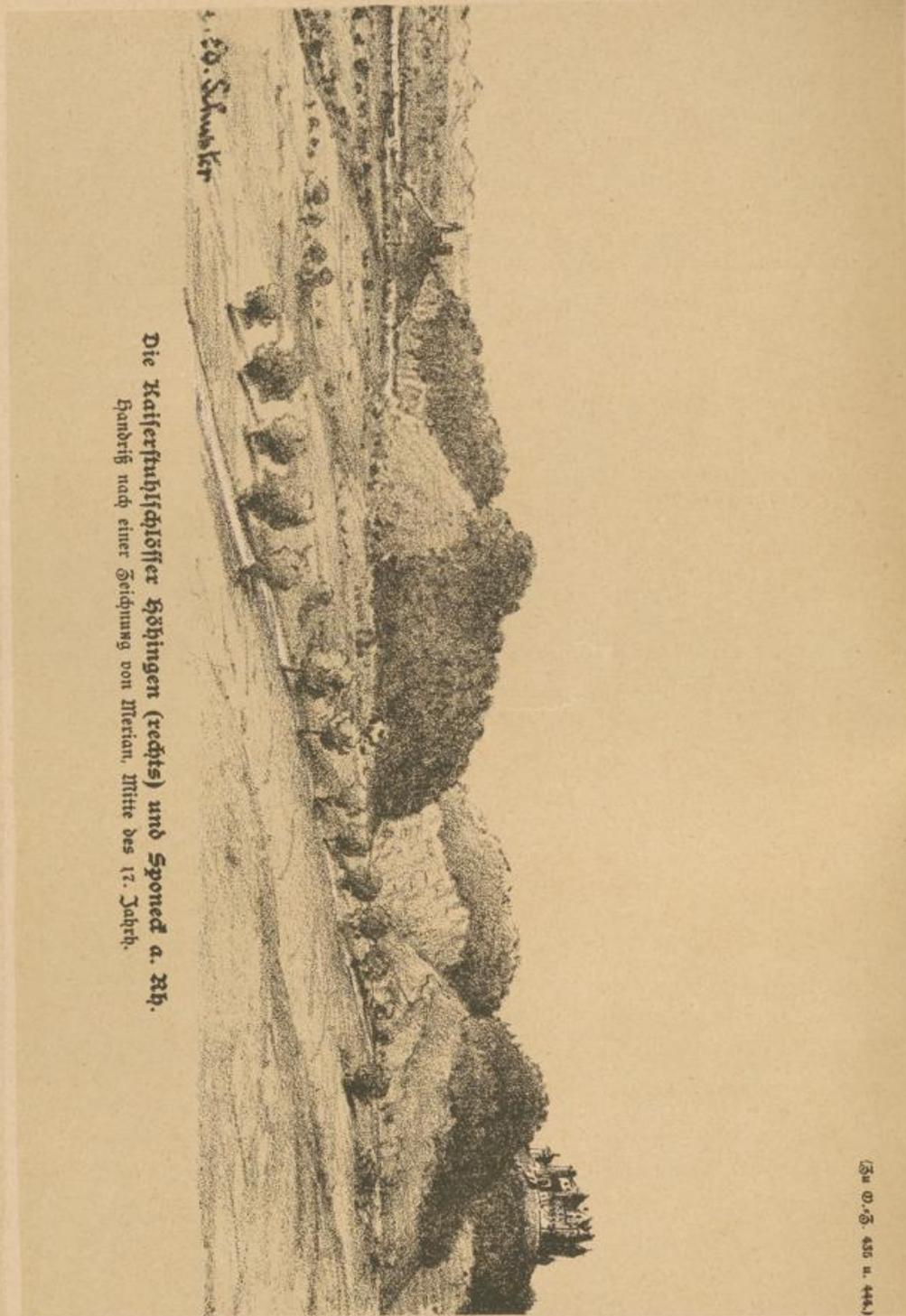
Schloß Neuenhausen (von der Dreifam aus).



F. Schuster

Schloß Eilenhof am Kaiserstuhl.





Die Kaiserfuhlschlösser Höttingen (rechts) und Sponed a. Rh.
 Handtisch nach einer Zeichnung von Merian, Mitte des 17. Jahrh.

(Zu D. S. 435 u. 444.)

Auf dem weithin sichtbaren, nach allen Seiten steil abfallenden Schloßberg bei Achkarren (250 m, Station) erhob sich 120 m über dem Ort die starke Feste

435. **Höhlingen** (354 m), über deren einstiges Aussehen eine Meriansche Abbildung (1645), von der ein Handriß hier beiliegt, einigermaßen Aufschluß gibt. Nur wenige Mauerstücke der Ringmauer, welche zum Teil im Wald versteckt sind, und einige mächtige, von der Sprengung des Schlosses herrührende, mit ausgezeichnetem Mörtel verbundene Mauerblöcke bis zu 2 m Dicke sind die einstigen Überreste der — nach dem Umfang der Ringmauer zu schließen — ziemlich bedeutenden Anlage. Der nahezu runde obere Burgplatz auf einem Felskopf hat einen Durchmesser von beiläufig 30 m. Die Ringmauern standen erheblich tiefer auf einer noch sichtbaren Terrasse. Als Ruine sind diese Reste wohl nicht mehr zu bezeichnen.

Höhlingen mußte von den Breisachern als Ersatz für die von ihnen zerstörte, in der Nähe von Breisach gestandene Burg Ufenberg erbaut werden und erscheint Mitte des 15. Jahrh. in Urkunden. Nach Erlöschen der Ufenberger kam Höhlingen an die Markgrafen von Hachberg, 1415 an die von Baden. Die

Feste wurde 1525 von den Bauern zerstört, 1620 wieder ausgebaut, war im 30jähr. Krieg abwechselnd in den Händen der Kaiserlichen und der Schweden und wurde 1658 bei der Belagerung von Breisach von der Besatzung aufgegeben und beim Abzug angezündet; 1671 wurden die Steine zum Festungsbau nach Breisach abgeführt.

In dem alten Orte Rothweil (Station) stehen an der Hauptstraße zwei Gutshäuser, Schloßchen genannt, von denen das

436. **Fahnenbergische Haus** 1805 von Legid. Frhr. von Fahnenberg als Herrschaftshaus erbaut wurde und dann als Sitz der Familie und der Gutsverwaltung diente, da in jener Zeit deren Güter, die letzten Reste der Herrschaft Burgheim, hauptsächlich in dieser Gegend lagen. In dem zweistöckigen Hauptbau mit 7 Fenstern in der Front und vierseitigem Dachstuhl befindet sich jetzt die Apotheke und das Notariat, in dem im Hofe gegenüber stehenden, gleichfalls zweistöckigen Bau mit auf Säulen ruhendem Vorbau sind Lehrerwohnungen eingerichtet.

Nachdem Philipp von Fahnenberg als letzter seines Stammes 1898 gestorben war, kam dessen Nichte Gräfin Cappy in den Besitz der Güter, welche nun

veräußert wurden. Die Gemeinde erwarb den Gutshof. (Über die Familie von Fahnenberg s. O. S. 445, Burkheim.)

Durch ein Anwesen davon getrennt, steht ebenfalls an der Hauptstraße das aus älterer Zeit stammende

437. **Gleichensteinische Schloßchen**, ein bescheidener, nach der Straße zu einstöckiger, aber breiter Bau mit hohem Dach und Dachstock, mit Hauptfront gegen den großen Garten, der von einer hohen Mauer umgeben ist. Das Schloß wird vom Besitzer Freiherrn von Gleichenstein ständig bewohnt.

Rothweil (Ober- und Nieder-Rothweil), das eigenen im 12. und 13. Jahrh. vorkommenden Adel hatte, gehörte später zur Herrschaft Burkheim. Patronat und Zehnten kamen an die Herren von Gleichenstein, welche heute noch hier begütert sind. Konrad von Gleichenstein wurde vom Kaiser von Österreich 1746 in den erblichen Adelsstand und die Familie 1808 in

den Freiherrnstand erhoben. Durch Heirat des St. Blasianischen Geheimrats und Oberamtmannes zu Staufen Frhr. Karl von Gleichenstein mit Franziska von Bayer kam die Familie in den Besitz der Herrschaft Buchholz, welcher Zweig im Mannesstamme 1884 erlosch, worauf Buchholz durch Heirat an die Freiherrn von Ow überging.

Im Tal von Rothweil aufwärts wird in dem alten, zur Gemeinde Oberbergen gehörigen Weiler Vogtsburg, der auch eigenen Adel hatte, ein Schloß erwähnt, das anstelle des jetzigen Wirtshauses gestanden und später dem österr. Vogt als Wohnung gedient haben soll; auch findet sich der Name Schloßberg dort. Sicheres ist jedoch nichts bekannt.

In der alten frühern Amtstadt

438. **Endingen** (187 m), einst Hauptort der obern Herrschaft Ufenberg und bis ins 14. Jahrh. in Ober- und Niederendingen getrennt, hatten die Herren von Ufenberg in der obern Stadt ein Schloß, von dem in der Geschichte nicht viel bekannt ist. Später bewohnten sie hier ein jetzt noch bestehendes zweistöckiges Gebäude. In Endingen war das Schultheißenamt seit ältester Zeit im Besitz einer adeligen Familie, die sich in mehrere Linien spaltete, deren eine sich von Endingen nannte und auch die am Bergabhang unter dem Katharinenberg gestandene Burg

439. **Koliberg** (Kohlenberg) besaß, von der heute nur ein Mauerfloß in dichtem Wald übrig ist. Die Besitzer nennen sich im Anfang des 14. Jahrh. Kohler von Endingen. Seit 1521

liegt die Burg in Trümmern; sie war Lehen vom Kloster Waldkirch und später solches der Markgrafen von Baden. Wiederholt im 15. Jahrh. als Burgstall genannt, wird sie schließlich von der Stadt erworben.

Die Herren von Endingen verließen 1527 die Stadt und siedelten nach Straßburg über, wo sie im 17. Jahrh. erloschen. Bis dahin waren sie auch Herren in Ruß.

In dem Orte

440. **Kiechlinsbergen** (246 m), welcher in einem bei Königshaffhausen mündenden Tal liegt, treffen wir ein bewohntes, hier abgebildetes Schloß, dessen einer Flügel (im Bild links) als Pfarrhaus dient, während der andere mit dem Portal schon längere Zeit in Privatbesitz ist.

Bis 1805 war das Schloß Eigentum der Zisterzienserabtei Tennenbach, dessen Äbten es als Sommeraufenthalt diente. Noch schaut von dem 1778 erbauten, reich ornamentierten Portal der hl. Bernhard hernieder. Im Innern ist besonders eine eichene Podesttreppe mit reichen Kunstschmuckwerken bemerkenswert, sowie der ehemalige Kapitelsaal mit kunstreichen Stukkaturen an der Decke. In einem der mächtigen gewölbten Keller entspringt eine Quelle, welche jetzt zur teilweisen Wasserversorgung des Ortes Königshaffhausen benützt wird; auch wurden neuerdings weilkäufige, gut erhaltene unterirdische Gewölbe im Keller aufgedeckt. Am Eingang zum Schloßhof findet sich auf einer eingemauerten Wappentafel die Zahl 1494, am Keller die Jahreszahl 1600.

Da schon 1419 ein Burgstall erwähnt und der Hügel gegenüber dem Schloß mit dem Namen Burg bezeichnet wird, auch Spuren einer solchen sich da erkennen lassen, so darf wohl angenommen werden, daß das frühere Schloß auf diesem Hügel stand. Der Flurname Teufelsburg findet sich südlich vom Schloß bei einem Steinbruch.

Auch in dem alten, einst zur Herrschaft Hohenberg gehörigen Dorf Bischofingen, wo ein vom Jahr 1000 bis 1397 vorkommenden Ortsadel saß, stand ein Frohnhof, der bei Kolb Burg genannt wird, der aber in Urkunden nicht zu finden ist.

Damit verlassen wir das Innere des Kaiserstuhls und wenden uns schließlich nach dem Rhein, um noch die abwärts von Breisach durch schöne Lage sich auszeichnenden Schlösser kennen zu lernen.

Ungefähr 40 m über den Rhein sich erhebend, bildete am nördlichen Ende des isolierten Bergrückens, auf dem die alte Stadt

441. **Breisach** (Bahnhof 191 m, Münster 227 m) steht, das ehemalige, jetzt verschwundene Schloß den Abschluß der Oberstadt. Der hier beigegebene, nach einer Zeichnung von Merian gefertigte Handriß des Schlosses und ein in den Kunstdenkmälern Badens erhaltener Grundriß aus älterer Zeit geben ungefähr ein Bild des Schlosses, welches in der Hauptsache aus dem ganz alten, 27 m hohen, mächtigen Wohnturm, einem Ritterhaus am südlichen Ende und aus den Wirtschaftsgebäuden am entgegengesetzten Ende des nicht sehr umfangreichen Schloßhofes bestand, der durch einen heute noch vorhandenen breiten ausgemauerten Graben von der Stadt getrennt ist, über den eine Brücke führte. An Stell des Turmes steht heute das 1874 in Gestalt eines Rundturmes errichtete Tulladenkmal, von dem sich eine schöne Rundsicht bietet.

Das von Herzog Berthold IV. um 1155 erbaute Schloß diente auch seinen Nachfolgern zeitweise als Sitz, wurde durch den Bischof von Basel vergrößert und war um 1314 Reichsburg. Als Breisach durch König Ludwig XIV. mit ungeheuren Mitteln zu einer Festung I. Ranges ausgebaut wurde, bildete das Schloß einen Teil der Befestigung, wird aber nicht besonders hervorgehoben. Als Mitte des 18. Jahrh. Österreich mit Niederlegung der Festungswerke begann,

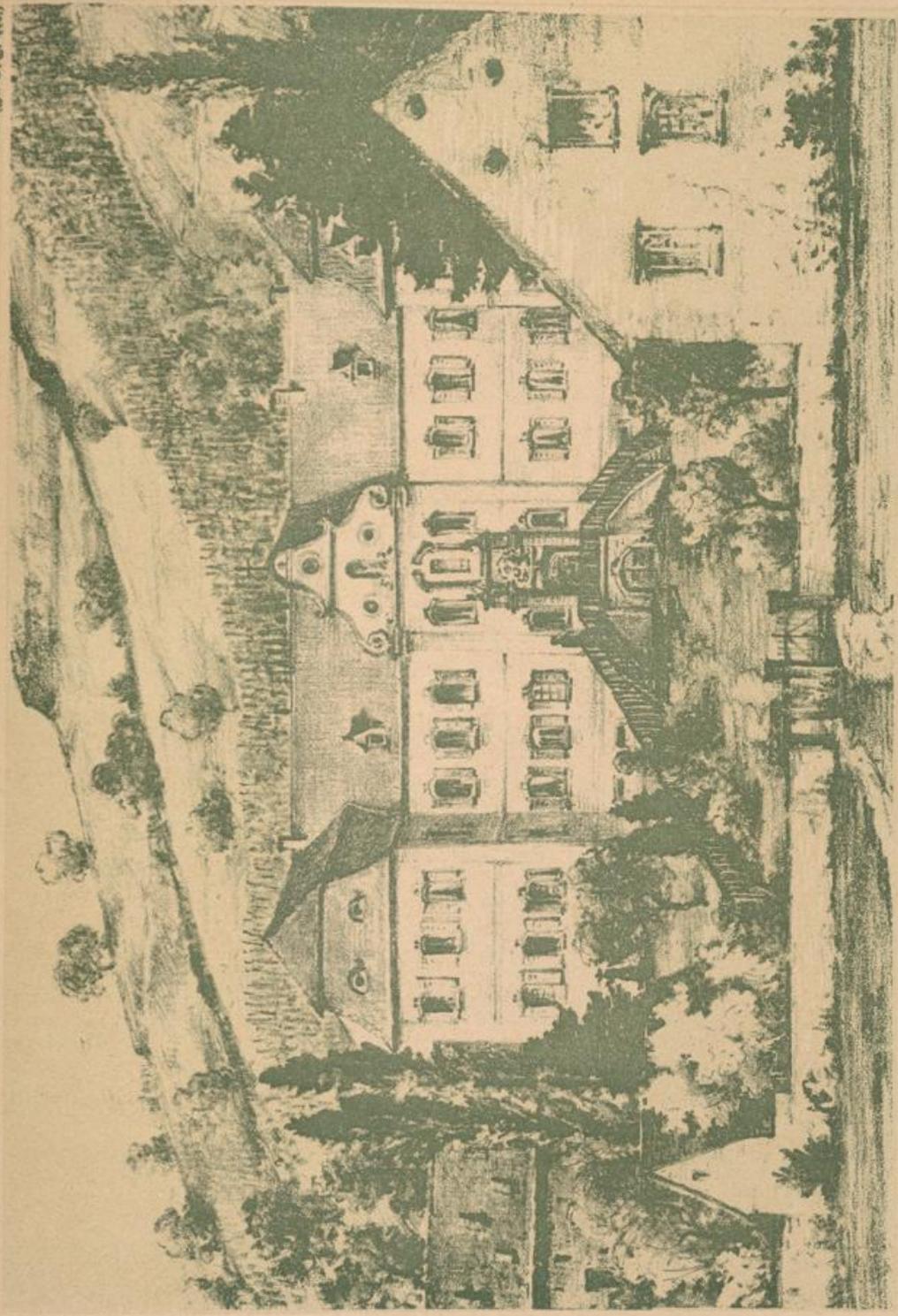
von 1554 ab im Besitz des Ortes Altdorf in der Ortenau und bis Mitte des 15. Jahrhunderts Herren in Ruß.

Das Dorf, welches ursprünglich Bergen hieß, trugen die Ritter Kiechl von dem Stift Andlau im Elsaß zu Lehen, das seinen Dinghof 1344 an die Abtei Tennenbach verkaufte, während der Ort selbst erst um die Mitte des 17. Jahrh. ganz an die letztere kam. Das Schloß wurde 1525 von den Bauern geplündert; nach Aufhebung der Abtei diente es als Pfarrhaus und war zugleich bis 1839 Sitz einer Domänenverwaltung (Flügel rechts im Bild), nach deren Verlegung ein Herr Huber von Gleichenstein diesen Teil erwarb, der 1869 durch Kauf an den Freiherrn Ferdinand von Hornstein, 1885 an einen Herrn Hirtler kam; beide erwarben Grundstücke dazu. Seit 1903 ist Herr Jenne aus Freiburg Besitzer, der das Gebäude außen und innen neu hergerichtet ließ und besonders den ehemaligen Kapitelsaal mit altertümlichen Möbeln und dergleichen schön ausstattete und seit kurzem im Schloße wohnt.

Rechts und links vom Eingang stehen Scheuern und Wirtschaftsgebäude, und das Ganze, inmitten großer Gartenanlagen, ist ein stattliches Anwesen.

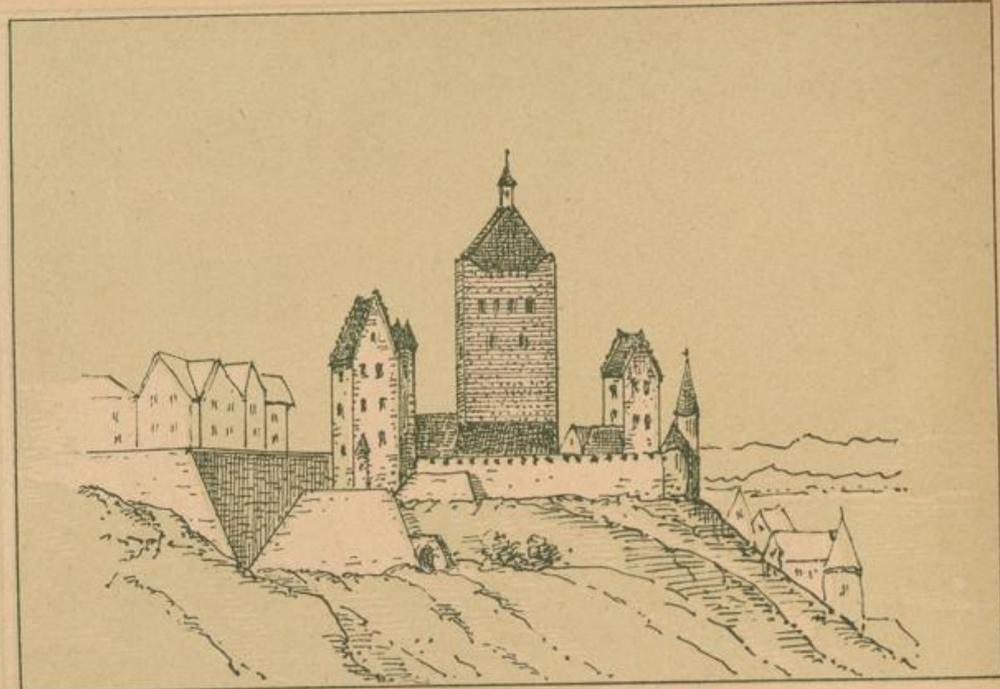
blieb das Schloß zwar besetzt, hatte aber seine Bedeutung verloren und bestand 1795 schon nicht mehr, als die ahnungslose Stadt von den Franzosen zusammengeschossen wurde, da auch der Turm, als letzter Rest des Schlosses, 1780 abgetragen worden war. Im Anfang des 18. Jahrh. wurde durch Österreich auch auf dem im Süden der Stadt sich erhebenden, schon früher besetzten felsigen Eckardsberg ein Fort errichtet, dessen Ruine hier in einer Abbildung ersichtlich ist.

(311 D. S. 440.)

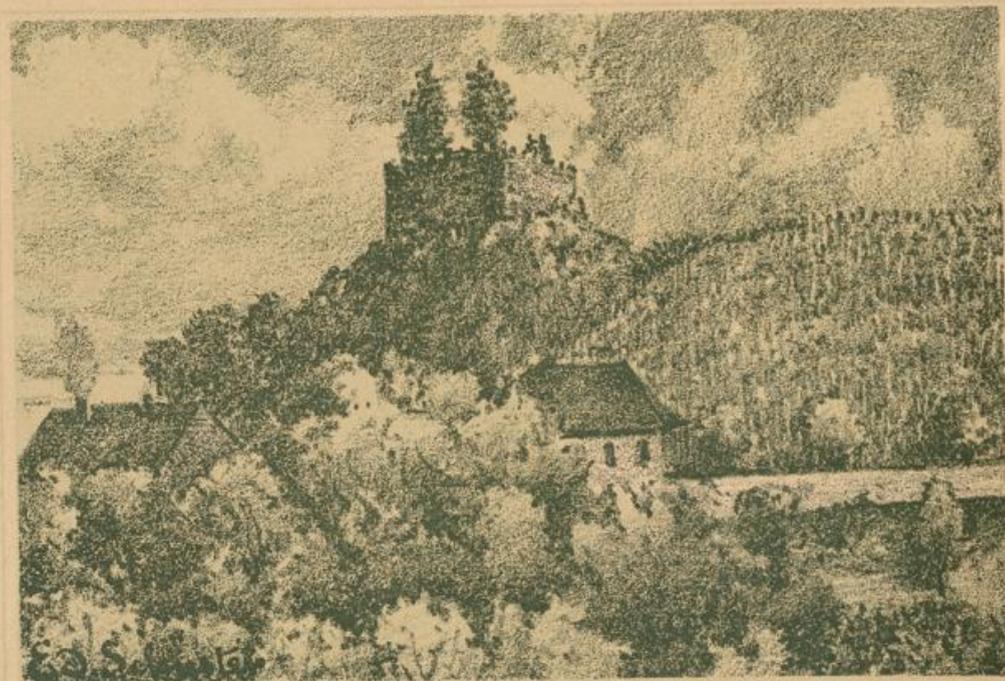


Schloß Kiechlinsbergen im Kaiserstuhl.

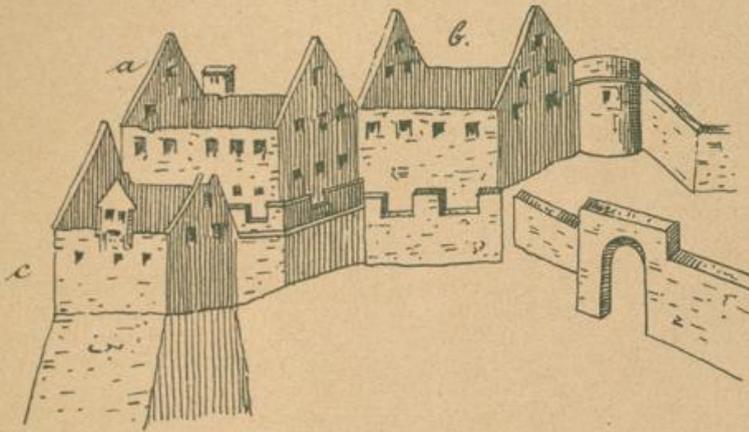
L.B.
Karlsruhe



Das Schloß in Breisach a. Rh. um 1640.
Handriß nach einer Zeichnung von Merian.



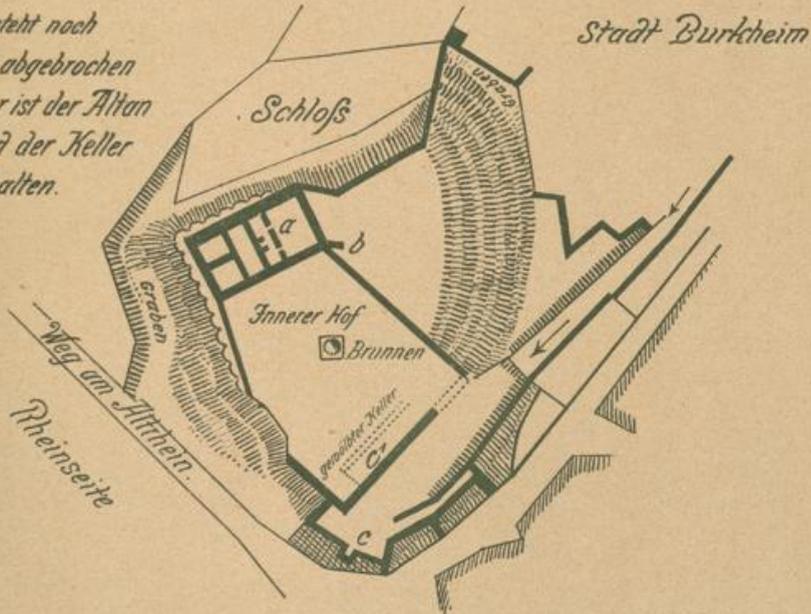
Der Eckartsberg in Breisach (ehem. Kastell).



Die Schloßruine in Burkheim a. Rhein.

Nach einem Ölgemälde aus dem 18. Jahrh.

a besteht noch
b ist abgebrochen
c hier ist der Altan
 und der Keller
c' erhalten.



Grundriß des Schloßes Burkheim in seinem jetzigen Zustand.

Aus dem Werk: Die Schloßruine Burkheim a. Rh. von Dr. P. Albert, 1904.



Don der unterhalb Breisach auf einem Hügel am Rhein, Gewann Eisenberg, gestandenen Feste 442. **Ufenberg** ist nur so viel bekannt, daß sie schon im 9. Jahrh. im Besitz der Ufenberger war, jedenfalls schon vor dem 13. Jahrh. durch die Breisacher zerstört wurde und daß beim Festungsbau die letzten Reste beseitigt wurden. Als Ersatz für Ufenberg mußten die Breisacher, wie schon erwähnt, Schloß Höhingen erbauen.

Die im Breisgau oft genannten Dynastien von Ufenberg waren neben den Markgrafen von Hachberg im Mittelalter das mächtigste, angesehenste Adelsgeschlecht im nördlichen Breisgau, wo ihre Besitzungen von der Stadt Sulzburg nördlich bis zur Bleich sich erstreckten, und das zugleich durch Ritterlichkeit sich auszeichnete. Ihre Hauptwohnsitze waren Endingen, Höhingen, Kirnberg, Kiegel, Sulzburg, Ufenberg u. a. Schon 1290 trat eine Teilung der Herrschaft in die obere mit

dem Hauptort Endingen und in die untere mit Kensingingen ein, und diese Trennung blieb bestehen bis zum Erlöschen des Geschlechts im Mannesstamme mit Hesse von Ufenberg im Jahre 1379, worauf die Besitzungen teilweise an Baden, teilweise an Österreich übergingen, welsch letzteres schon zuvor einen Teil der unteren Herrschaft an sich gebracht hatte. Der Vorname Hesse war in der Familie besonders häufig vertreten.

Acht Kilometer unterhalb Breisach ist schon von weither am Rheinhochgestade bei dem alten Städtchen

443. **Burkheim** (205 m) die schön gelegene Schloßruine dieses Namens sichtbar, von der zwei hier beigegebene Abbildungen und der Grundriß eine Vorstellung geben, sodas hierzu nicht mehr viel anzufügen ist.

Ein tiefer Graben trennte die Burgstelle auf zwei Seiten von dem anstoßenden ziemlich ebenen Gelände. Über dem Portal des Schlosses befindet sich ein Allianzwappen der Familie Lazarus Schwendi und der Grafen von Zimmern. Im Innern sind gewölbte Räume nach der Rheinseite, große Kamine und anderes erhalten. Vom untern Schloß sind noch ausgedehnte Kellerräume mit mächtigen Widerlagern vorhanden, und der zierliche Altan an der 16 m hohen Stützmauer nach dem Rhein zu ist der letzte Rest von Haussteinarbeit des untern Schlosses.

Der Zugang erfolgt heute noch von dem altertümlichen Städtchen her, und der jetzige Besitzer hat denselben wieder entsprechend instandsetzen und dem Andenken des Besitzers Ritter Lazarus Schwendi am Eingang zum Schloß ein Denkmal errichten lassen.

Die wechselvollen Schicksale der Herrschaft Burkheim können hier nicht alle aufgeführt werden. Von besonderer Bedeutung war für das Städtchen die 1350 erfolgte Erwerbung der Herrschaft durch Österreich und der Antritt derselben durch Ritter Lazarus Schwendi im Jahr 1560, welcher Schloß Burkheim als ständigen Sitz wählte und dieses in der Hauptsache neu auführen ließ, was er umso besser konnte, als er damals im Besitz eines fürstlichen Vermögens war.

Das Schloß wurde im Bauernkrieg verwüstet, hatte im 30jähr. Krieg stark gelitten und wurde schließlich

Nur 2 km von Burkheim rheinabwärts trifft man auf die, etwa 24 m über dem Rhein sich erhebende Burg ruine

444. **Sponeck**, zu welcher man von Burkheim aus auch über den Berg gelangen kann, wobei man prächtige Übersicht über die ganze Gegend hat und wo zugleich ein Standpunkt sich findet, von dem man Sponeck und die weiter rheinabwärts gelegene Limburg sehen kann, welcher Blick in einer hier beigegebenen Abbildung festgehalten ist; ebenso liegen zwei Abbildungen der Sponeck bei.

Die Burg Sponeck hatte nur einen mächtigen Umfang und bestand in der Hauptsache aus einem hohen dreistöckigen Wohnbau, der eine innere Weite von 10 m im Gediert hatte und an einer Ecke abgestumpft war.

im holländischen Raubkrieg (1672 oder 1676) von den Franzosen verwüstet. Durch Heirat der schwedischen Enkelin kam die Herrschaft Burkheim an Nikolaus von der Leyen und zuletzt an die von Fahnenberg, welche 1780 die Erlaubnis erhielten, das ruinierte Schloß zum Teil abzubringen und anstelle des mittlern und untern Schlosses Reb Gelände anzulegen; so wurde der Zustand geschaffen, wie er heute noch ist. Nach Erlöschen des Geschlechts der Fahnenberg 1898 veräußerte die Erbin Gräfin Cappy den Rest der Herrschaft Burkheim, und das Schloß mit Rebberg kam an den Weingutsbesitzer Herrn Bastian in Endingen, dem es noch gehört.

Über die Familie des bei Österreich in hohem Ansehen stehenden Ritters Lazarus Schwendi ist schon beim Einzgau O. S. 21, Einz, die Rede gewesen; weitere Nachrichten finden sich in dem unten aufgeführten Werk über Burkheim.

Die Herren v. Fahnenberg stammten aus Freiburg, wo Stadtschreiber Dr. Franz Ferd. Mayer durch sein mutvolles Verhalten bei der Belagerung, das 1715 die Stadt vor der Zerstörung durch die Franzosen bewahrte, 1715 mit dem Prädikat v. Fahnenberg für sich und seine Nachkommen in den Adelsstand erhoben wurde. (Lit.: Das Schloß Burkheim a. Rh., von Dr. P. Albert, 1904.)

An diesen schloß sich der Hof mit der Ringmauer an, und der ganze durch Graben und teilweise natürliche Einsattelung vom Berg getrennte obere Burgplatz hat nur eine Länge und eine Breite von 22 m. Auf der

tieferliegenden Terrasse nach dem Rhein zu, wo jetzt der Hof und das Gasthaus des Besitzers der Ruine, Herrn Karl Bohny, stehen, war die Vorburg. In der vor einiger Zeit vorgenommenen Restauration der Ruine haben sich Staat und Besitzer zu gleichen Teilen, sowie auch die Gemeinde Tschingen und der Schwarzwaldverein mit Beiträgen beteiligt.

Eine besondere Rolle hat Sponeck in der Geschichte nicht gespielt, doch war das Schloß durch die Lage hart am Rhein immerhin ein wichtiger Punkt. Ursprünglich im Besitz der elsässischen Grafen von Pfirdt, kam die kleine Herrschaft nach dem Erlöschen der Besitzer an

die Grafen von Württemberg, welche die Snewlin und von 1477 bis 1502 die von Ow damit belehnten. Nachdem der Herzog von Württemberg aus seinem Lande vertrieben war, gelangte Sponeck in andere Hände, bis Württemberg 1550 die Rückgabe erwirkte. Das im 30jähr. Krieg wiederholt von den Kaiserlichen und von den Schweden besetzte Schloß scheint schon zuvor in keinem guten Zustand gewesen zu sein und ist wohl allmählich zerfallen. Auch ein darnach sich nennender Lehensadel wird von 1505 an bis gegen 1400 erwähnt. (Die in Baden lebenden Grafen v. Sponeck haben mit der Burg Sponeck nichts zu tun. Siehe über diese Familie O. S. 719. Neckarelz.)

Als letztes Schloß am Rhein und im Breisgau ist die an einem isolierten Berggrücken gelegene 445. **Ruine Limburg** bei Sasbach zu nennen, von der hier drei Abbildungen beiliegen. Im Grundriß bildet die stattliche Ruine ungefähr ein Viereck von 80 m Länge und 55 m größter Breite; die Burgstelle ist auf drei Seiten von tiefen, teilweise verschütteten Gräben umgeben; die vierte Seite fällt steil nach dem Rhein ab, wo erst in neuerer Zeit die unten bei der Burg vorbeiführende Landstraße durch die Erbauung einer Schiffbrücke eine sichere Verbindung mit dem Elsaß erhielt.

Von der obern oder Hauptburg ist am südlichen Ende noch ein Teil des mächtigen Wohnturmes mit anschließendem Palas erhalten, an die sich eine 8—10 m hohe nicht besonders starke Mantelmauer, die mit Zinnen versehen ist, gegen die Bergseite anschließt, während der nach dem Rhein zu liegende Zwinger der Burg wesentlich tiefer liegt.

Der Zugang zur Burg erfolgte wie heute von Süden her, am Fuß der Hauptburg vorbei. Das Mauerwerk ist mit ausgezeichnetem Mörtel ausgeführt, Hansteine finden sich außer einigen Fenstereinfassungen keine mehr vor.

In jüngster Zeit hat sich ein Limburgverein gebildet, der sich die Erhaltung und Verschönerung der Ruine und ihrer Umgebung zur Aufgabe stellt.

Schloß Limburg erscheint urkundlich erstmals 1078 im Besitz des Herzogs Berthold I. von Zähringen, später kam eine Hälfte an die Grafen von Habsburg, und der Sage nach ist der spätere König Rudolf von Habsburg 1218 hier geboren. Über die weiteren Besitzverhältnisse am Schloß gehen die Angaben auseinander, doch scheint so viel sicher, daß gegen Mitte des 14. Jahrh. die elsässische Adelsfamilie von Bergheim, der später auch die Sponeck

gehörte, auf der Limburg ihren Sitz hatte und das Schloß ganz oder teilweise besaß, welches später an Österreich zu Lehen aufgetragen wurde. Im Jahre 1645 wurde der österr. Kriegsrat Freiherr Franz von Girardi von Kastel von Österreich mit Limburg und Sasbach belehnt, und seitdem ist die Herrschaft im Besitz der Familie. Wann das Schloß zerstört wurde, ist nicht bekannt.

Der nahe, schon im 9. Jahrh. erscheinende Ort Sasbach teilte im allgemeinen die Schicksale der Burg. Die Herren von Girardi sollen ein jetzt abgebrochenes Schloßchen im Ort besessen haben, woran der Flurname Schloßle erinnert, doch ist über dessen Aussehen, die Zeit der Erbauung und des Abbruchs nichts zu ermitteln gewesen. Die Familie besitzt heute noch hier ein einfaches zweistöckiges Gutshaus mit Erkerbau.

Die Freiherren von Girardi stammen aus Tyrol, wo sie um 1500 in zwei Linien sich teilten, von denen die im Breisgau erscheinende Linie zu Kastel 1675 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Verschiedene Glieder der Familie standen als Offiziere in österreichischen Diensten und waren bis in die neueste Zeit Forstmänner in Baden, wo die Familie noch vertreten ist.

Damit schließt die stattliche Reihe der Burgen und Schlösser des Breisgaaues.

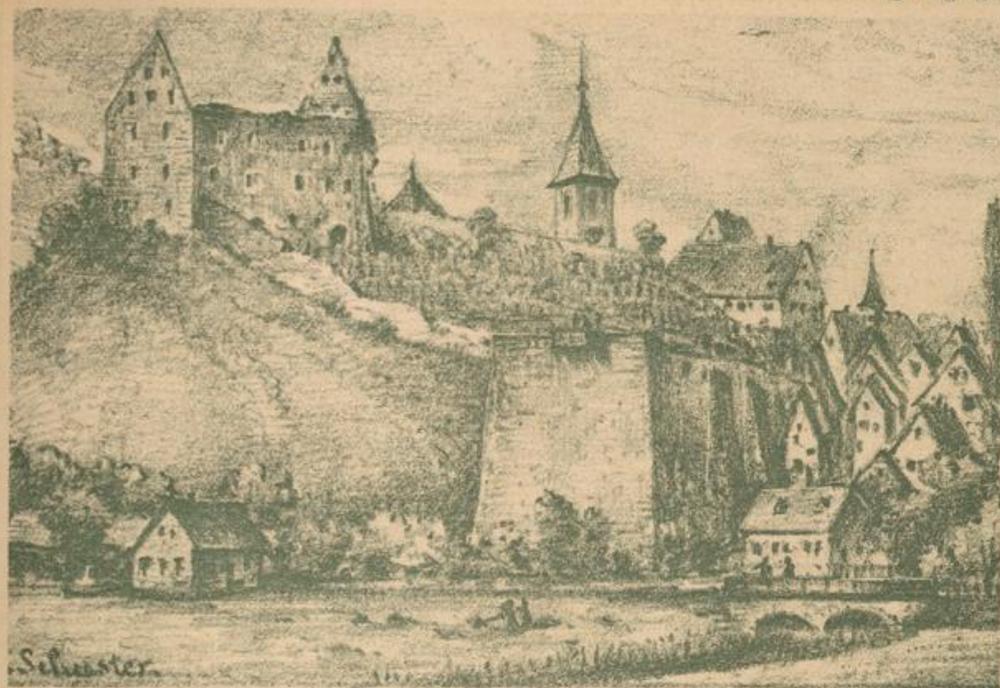
Nachtrag zum Breisgau.

Auf dem unmittelbar östlich von Lörrach, gegen 110 m über die Stadt sich erhebenden, scharf gegen das Tal vorspringenden

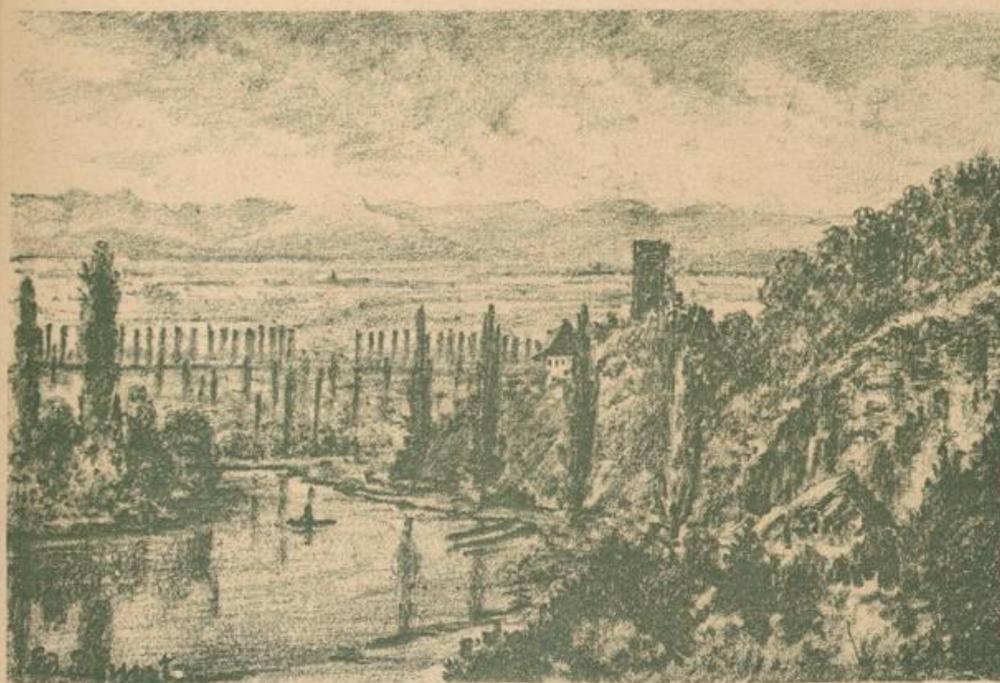
289 a. **Hünnerberg** (410 m) zeigen sich deutliche Spuren einer von einem Garten umgebenen, oblongen, wahrscheinlich vorgeschichtlichen Ringwallanlage von etwa 45 m Länge und 25 m Breite, welche auf der Westseite durch einen zweiten Wall mit Graben verstärkt ist; auf den drei andern Seiten umgibt eine alte, teilweise ziemlich starke Schwarzdornhecke die Anlage, welche wahrscheinlich ein Beobachtungsposten war, wozu die Stelle sich besonders eignete.

Eine kleine Erhebung in dem Sattel, der den Hünnerberg mit dem gegen Norden ziehenden höhern Berggrücken Homburg verbindet, wird als „kleiner Hünnerberg“ bezeichnet. Im Homburg finden sich Keltengräber.

Berichtigung. Auf Seite 162, Zeile 24 von oben lies 18 m (nicht 28 m).
 " " 179, " 14 " " " Sulzburg (nicht Sulzbach).
 " " 200, " 1 " " " umgebenen Burgruine.

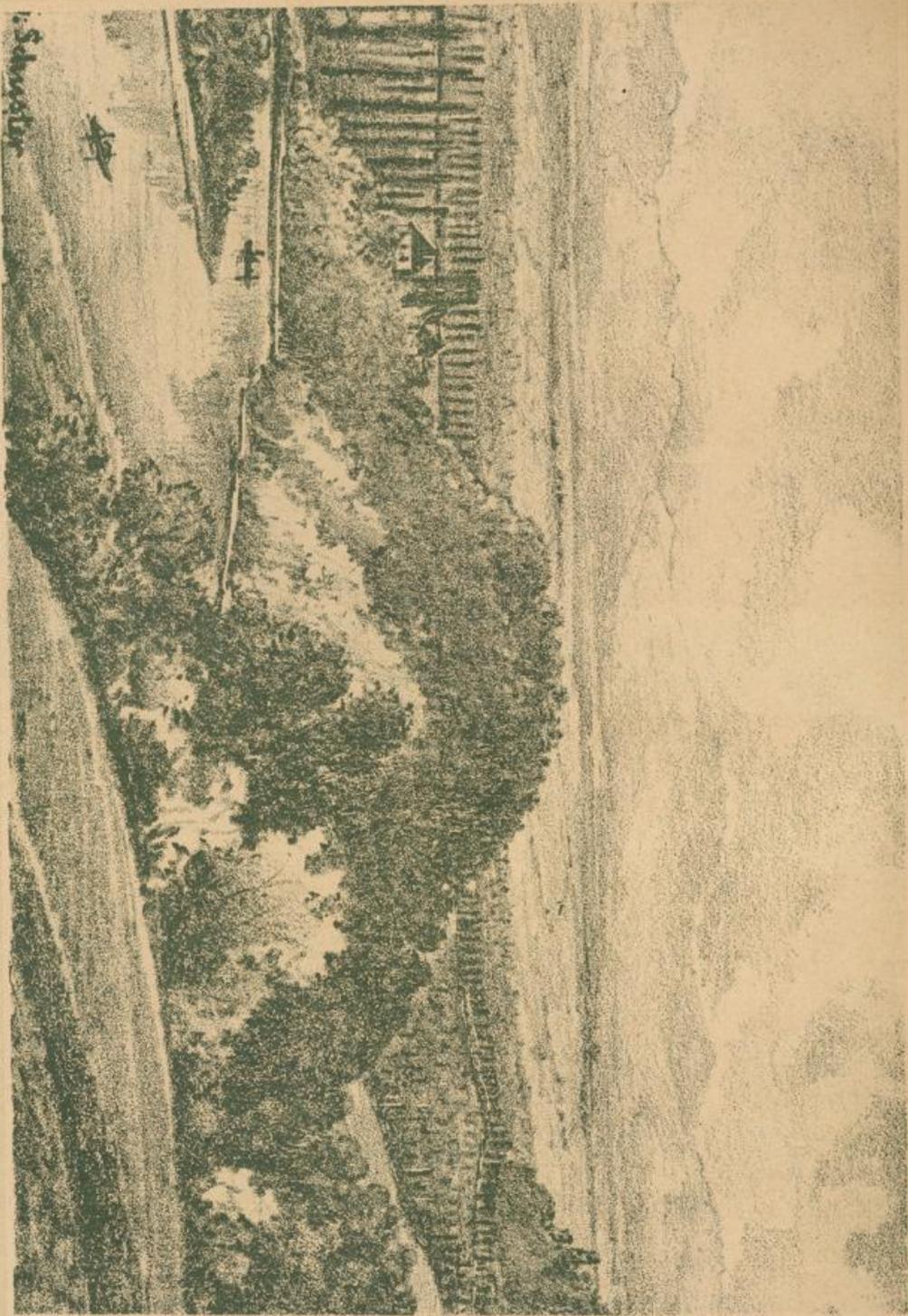


Burkheim a. Rh. mit der Schloßruine.



Schloßruine Sponed a. Rh. (von der Höhe gesehen).





Die Schloßfräulein Sponed (links) und Einburg (rechts) a. Rh. (Kaiserstuhl).

(500 0.6. 444 n. 445.)